Gc. 6916.93.2

HARVARD COLLEGE LIBRARY
VE RI TAS
HOHENZOLLERN COLLECTION
IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR
PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY

E. 118.
IV. 091.
A

Geschichte
und
Topographie
der
Königl. Preußischen Residenzstadt

Von

H. C. P. Schmidt,
Subrektor am Potsdamschen Gymnasio.

Potsdam,
bei Ferdinand Riegel.
1825.

Ger 6916.93.2

HARVARD COLLEGE LIBRARY
OCT 28 1905
HOHENZOLLERN COLLECTION
GIFT OF A. C. COOLIDGE

Seiner Majestät

dem

Könige von Preußen

Friedrich Wilhelm III.

ehrfurchtsvoll zugeeignet.

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter König,

Allergnädigſter König und Herr!

Das Werk, welches Ew. Königliche Majeſtät Allergnädigſt erlaubt haben, Höchſt-Ihnen zuzueignen, wage ich hiermit, in tiefſter Ehrfurcht zu überreichen. — Es würde mich unendlich glücklich machen, wenn Ew. Königliche Majeſtät die Reſultate meiner geringen Kräfte eines gnädigen Blicks huldreichſt würdigen, und geruhen möchten, dieſen meinen erſten ſchriftſtelleriſchen Verſuch mit Allerhöchſt-Dero Nachſicht aufzunehmen.

Möge unſere Stadt der Königlichen Huld und Gnade, womit ſie von Allerhöchſt-Denſelben auf eine ſo ausgezeichnete Weiſe ſtets beglückt worden iſt, und fortwährend beglückt wird, ſich noch lange erfreuen; und

möge Gott Ew. Königlichen Majestät alle diejenigen Freuden im vollsten Maaße verleihen, welche Allerhöchst-Dero theuerstes Leben erheitern und verlängern, und welche zugleich dadurch das Glück und die Zufriedenheit aller getreuen Unterthanen begründen und befestigen!

Potsdam, am 30sten Junius 1825.

In tiefster Unterthänigkeit

Ew. Königlichen Majestät

treu gehorsamster

H. C. P. Schmidt.

Vorwort.

Daß man die Geſchichte einer einzelnen Stadt nach denſelben allgemeinen Grundſätzen wie die Geſchichte eines ganzen großen Volks bearbeiten müſſe, das dürfte kaum zu bezweifeln ſein; denn wie wollte man anders die Gegenwart verſtehn, ginge man nicht ein in die hiſtoriſchen Entwickelungen der Vergangenheit? — und welche Reſultate des Lebens könnte man als ſolche verbürgen, hätte man nicht den Anfangspunkt, den erſten Keim aller ſpäteren Begebenheiten und Erſcheinungen, in's Auge gefaßt, und von dem Urſprunge aus die hiſtoriſche Darſtellung begonnen?

Freilich iſt es ſchwerer, den Anforderungen einſichtsvoller und kundiger Beurtheiler auf dieſe Weiſe zu genügen; denn wer vermag ſtets mit Sicherheit in den Anfang der Dinge zu blicken, geſetzt auch, daß es an reichhaltigen und lautern Quellen und an zuverläſſigen Zeugniſſen nicht mangelte? wer kann da immer untrüglich und wahr entſcheiden, wo nicht ſelten die hiſtoriſchen Elemente mit den phyſiſchen und moraliſchen im Kampfe ſind, und einander oft wunderbar durchkreuzen? — Allein nichts deſto weniger darf dem Geſchichtsforſcher die Pflicht erlaſſen werden, das Leben in ſeinen innerſten Tiefen aufzufaſſen, daſſelbe von innen aus zu entwickeln, und ſo auf dieſem genetiſchen Wege alle äußern Erſcheinungen als nothwendige Ergebniſſe der innern Eigenthümlichkeit darzuſtellen und zu erklären. Es iſt zwar nicht möglich, in jedem einzelnen Falle nach

diesem Grundsatze zu verfahren, am wenigsten da, wo ein Volk oder eine Stadt plötzlich und mit einem Male durch Zusammensetzung verschiedenartiger Bestandtheile oder durch andere außerordentliche Mittel wurde, so daß gewissermaßen keine Kindheit voraufging, welche das kräftige Mannsalter einleitete, und zum deutlichen Bewußtsein der Stärke und der weltbürgerlichen Bestimmung vorbereitete; allein im Allgemeinen ist das doch der einzige Weg, welcher zur historischen Wahrheit führt. Wenigstens ist nicht leicht einzusehn, wie man anders von dem Beginnen und von der Entwickelung des städtischen und bürgerlichen Lebens ein lebendiges und anschauliches Gemälde entwerfen, und überhaupt zeigen könne, wie sich das Neuere aus dem Aeltern gebildet habe.

In der Geschichte unserer Stadt müssen zweierlei Gesichtspunkte angenommen werden, die einander gewissermaßen ergänzen: der erstere hebt von dem Entstehen der Stadt an, und reicht so lange aus, bis sie sich durch den außerordentlichen Einfluß und durch die seltene Gnade der Landesherren so bedeutend erweitert, umgestaltet und verschönert, daß sie bei Weitem über dasjenige Maß hinausschreitet, welches sonst nur durch Klima, Beschaffenheit des Bodens, Lage und politische Verhältnisse gegeben wird. Was Potsdam durch sich selbst, ohne diesen mächtigen äußern Einfluß, werden konnte, das hat es bis auf das Ende des Luxemburgischen Hauses gezeigt; und es ist kaum anzunehmen, daß es ohne außerordentliche Mittel eine größere Bedeutsamkeit erlangt haben würde, als es im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts hatte. Demnach muß man bis zu diesem Zeit-Abschnitte die Geschichte Potsdams von dem innern Leben aus entwickeln, und so allmälig zu den äußern Erscheinungen übergehen, durch welche

sie nicht nur in die Reihe bedeutender Städte trat und ein wahrhaft städtisches Leben begann, sondern sogar zu einer Königlichen Residenz erhoben wurde.

Dieser Gang hat nun zwar seine ganz besonderen Schwierigkeiten und Gefahren; einmal weil die wichtigsten Urkunden und Dokumente, welche über diesen großen Abschnitt ein sicheres Zeugniß abgeben könnten, durch den großen Brand im Jahre 1550 verloren gegangen sind, und weil man sich nur mit fragmentarischen allgemeinen Notizen behelfen muß, welche zuweilen in ganz fremdartigen Werken, wie gelegentlich und zufällig eingestreut, vorkommen; und zweitens weil der Faden der Geschichte Potsdams oft verwirrt und abgerissen wird, und man Gefahr läuft etwas zu vermuthen, was entweder gar nicht vorhanden oder doch ganz anders gestaltet war, zumal in jenen unruhigen Tagen, als die christlichen Sachsen den großen Kampf des Glaubens und der Religion gegen die heidnischen Wenden kämpften; und als in späterer Zeit die Baierschen und Luxemburgischen Kurfürsten, durch politische Verhältnisse behindert, das große und erhabene Werk, welches die Markgrafen aus dem Hause Anhalt für die Mittelmark so segensreich begonnen, nicht sehr fördern konnten.

Dafür aber wird seit der Regierung des erlauchten Hohenzollerschen Hauses die Geschichte, wie des ganzen Landes, so auch unserer Stadt, heller und sicherer, und es beginnt eine ganz neue Periode, welche sich von den vorigen Zeiten wesentlich unterscheidet: die Periode der äußern und innern Ruhe, welche nur selten, am härtesten aber im dreißigjährigen Kriege unterbrochen wurde, des Gedeihens in allen Zweigen der bürgerlichen und städtischen Kultur, der Wohlfarth im Allgemeinen, der Pracht und des Glanzes in allen denjenigen Verhältnissen,

welche das Leben erheitern, und auf die Höhen einer wahrhaft edeln Menschen-Bildung führen.

Mit dem Anfange dieser Periode ändert sich aber auch der Standpunkt, auf dem sich der Geschichtsforscher bisher befand; er muß von diesem Augenblicke an mit dem äußern Einflusse, wodurch jene erhabene Herrscher unsere Stadt beglückten, beginnen, und, denselben in seinen verschiedenen Wirkungen folgend, auf den innern Zustand übergehen und darthun, wie dieser durch jenen ganz und gar umgestaltet, erweitert und gehoben wurde.

Was übrigens den Nutzen einer solchen Stadt-Chronik, wie sie hier beabsichtigt wird, anbetrifft, so ist dieselbe zuvörderst für die Geschichte des kultivirten Lebens, welches ja nur in den Städten seinen Halt- und Mittelpunkt findet, ein wesentlicher Beitrag zur Bereicherung und berichtigenden Darstellung des Ganzen, — für die Bewohner aber insbesondere ein Mittel, um die Liebe und Anhänglichkeit an ihren Wohnort zu erhöhen, und das Interesse an den Schicksalen der Vorfahren zu vermehren. In wiefern aber vorliegendes Werkchen diesem Ziele nahe gekommen sei, oder dasselbe in einigen Beziehungen wohl gar erreicht habe, darüber stelle ich das Urtheil nachsichtigen und wohlwollenden Lesern recht gern anheim; und wenn darin nicht alles wörtlich wiedergegeben ist, was sich an Urkunden und Dokumenten über Potsdam vorfindet, so geschah das bloß deshalb nicht, damit weder die Darstellung zu weitläufig, noch die allgemeine Theilnahme zu sehr verringert würde.

Der Verfasser.

Verzeichniß der Subscribenten.

	Exempl. Vel.	Druckp.
Ihro Königl. Hoheit, die Prinzessin Friedrich der Niederlande, Tochter Sr. Majestät des Königs von Preußen.	2	0
Se. Königl. Hoheit, der Prinz Wilhelm von Preußen, Sohn Sr. Majestät d. Königs.	1	0
Se. Königl. Hoheit, der Prinz Karl v. Preußen, Sohn Sr. Majestät des Königs.	1	0
Berlin.		
Herr Buchhändler C. F. Amelang.	0	1
" Kammermusikus Couriard.	0	1
" Geheimerath Dübois.	1	0
Flittnersche Buchhandlung.	1	0
Herr Kriegsrath Gerlach.	0	1
" Graf v. Königsmark, Lieutenant im Regiment Garde du Corps.	1	0
Frau Baronin von Lamotte.	1	0
Herr Buchhändler L. Oehmigke.	0	2
" Major v. Schöning, Adjutant Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Karl von Preußen.		
Stuhrsche Buchhandlung.	0	1
Vereins-Buchhandlung.	0	1
Brederreiche bei Lychen.		
Herr Ober-Gränzcontrolleur Podiasky.	0	1
Frankfurt a. d. O.		
Hoffmannsche Buchhandlung.	0	1
Liegnitz.		
Herr Buchhändler Leonhardt.	0	1
Münster.		
Herr Ober-Präsident v. Vinke.	0	1

	Exempl. Vel.	Druckp.
Potsdam.		
Herr Regierungsrath Appelius.	0	1
" Hofschullehrer Aulig.	0	1
" Geheimerath Bartels.	0	1
" Premier-Lieutenant v. Bennigsen.	0	1
" Oberst-Lieutenant v. Berg.	0	1
" Commerzienrath Berr.	0	1
Bibliothek des Hochl. I. Garde-Landwehr-Kavallerie-Regiments.	0	1
Herr Brunnenmacher Blücher.	0	1
" Geheimerath Boumann.	0	1
" v. Brauchitsch, Oberst und Commandeur des Regiments Garde du Corps und Flügel-Adjutant Sr. Majestät des Königs.	0	1
" Regierungsrath Bräunlich.	0	1
" Stadtrath Brendel.	0	1
Frau Majorin v. Brösigke.	0	1
Herr Hauptmann v. Brunow.	0	2
" Colaborator Brüß.	0	1
" Braueigen Burghalter.	1	0
" Bataillonsarzt Dr. Busch.	0	1
Das Königl. Kadettenkorps zu Potsdam.	0	1
Herr Rechnungsrath Damm.	0	1
" Regimentsarzt Dr. Deberuck.	0	1
" Justizrath Decker.	0	1
" Superintendent Derège.	0	1
" Nadlermeister W. Dobert.	0	1
" Graf v. Dönhof, Lieutenant u. Adjutant im Regiment Garde du Corps.	0	1
" Major v. Eberhard.	0	1
" Eichenberg.	0	1
" Hofmedikus Dr. Eversmann.	0	1
" Bischof Dr. Eylert.	0	1
" Regierungs-Kassenrendant Faber.	0	1
" Kantor Feldmann.	0	1
" Mauermeister Fimmel.	0	1
" Hofgärtner Fintelmann.	0	1
" v. Forstner II., Lieutenant im I. Garde-Reg.	0	1
" Regierungssecretair Frick.	0	1
" Kupferschmidtmeister Friedrich.	1	0
" Gymnasiast Frosch.	0	1
" Goldarbeiter Gelsner.	0	1
" Kammergerichts-Referendarius Gobbin.	0	1
" Kaufmann Götze.	0	1
" Grenschuch.	0	1
" Regierungsrath v. Grävenitz.	0	1
" Hauptmann Gumtau, Inspektions-Adjutant.	1	0
" Prediger Hanstein.	0	1

	Exempl. Bet.	Druckp.
Herr Regierungsrath Hecht.	0	1
" Heinze.	0	1
" Kaufmann Heiſchkeil.	0	1
" Oberlehrer Helmholtz.	0	1
" Gaſtwirth Heudtlaß.	1	0
" Stadtrath Hildebrandt.	0	1
" Capitain v. Hirſchfeld im I. Garde-Regim.	0	1
" Stadtverordnete Hornburg.	0	1
" Lederfabrikant Hügenel.	0	1
" Oberamtmann Kähne in Petzow.	1	0
" Landjäger Kaplik.	0	1
" Colaborator Dr. Klingebeil.	0	1
" Kaplan Kloſe.	0	1
" Conſiſtorialrath Klotz.	1	0
" Rendant Knopff.	0	1
" Stadtrath Köppen.	1	0
" W. Korn.	0	1
" Geheimerath v. Kummer.	0	1
" Chefpräſident v. Ladenberg.	0	1
" Kriegsrath Lenhardt.	0	1
" Kammerdiener Lutzke.	1	0
Der Wohllöbliche Magiſtrat der Reſidenzſtadt Potsdam.	0	1
Herr Pr. Lieutenant Mannkopf im Kadettenkorps.	0	1
" Oberlehrer Martus.	0	2
" Oberſt-Lieutenant v. Mallachowsky, Commandeur des Garde-Huſaren-Regiments u. Flügel-Adjutant Sr. Majeſtät.	0	1
" Geheimerath Mauve.	0	1
" Waiſenhausſecretair Melm.	0	1
" v. Miaskowsky.	1	1
" Pfefferküchler Miethe.	0	1
" Rendant Miſera.	1	0
" Stadtgerichts-Secretair Mödinger.	0	1
" C. Müller.	0	1
" Weinhändler Müller.	0	1
" v. Müller, Lieutenant im Garde-Jägerbataillon.	0	1
" Juſtizaſſeſſor Neuhauß.	0	1
" Nirrenbach.	1	0
" Kantor Pape.	0	1
" Braueigen Parey.	0	1
" Buchbinder Pauly.	0	1
" Stadtrath Peterſohn.	0	1
" Rechnungsrath Pittelko.	0	1
" Geheimerath v. Puttkammer.	0	1
" Stadtrath Ramsperger.	0	1
" Geheime Calculator Rapp.	0	1
" Major und Platzmajor v. Rauch.	0	1
" Regierungsrath Redtel.	1	0

	Exempl.	
	Bel.	Druckp.
Herr Oberkaſtellan Reichenbach.	0	1
" Stadtrath Reimann.	0	1
" Hofapotheker Rengel.	0	1
" Geheimerath Ribbach.	1	0
" Richter.	0	1
" Hofrath Riſch.		
" Major v. Rochow in Bleſſow.	0	1
" Rühding.	0	1
Frau Generalin von Scheel.	0	1
Herr Regierungsrath v. Sellentin.	0	1
" Juſtiz-Commiſſarius Sello.	0	1
" Graf v. Schlieffen, Capitain im 1. Garde-Regiment.	0	1
" Calculator Schmidt.	0	1
" Inſpektor Schönemann.	0	1
" Rendant Schuhmacher.	0	1
" Secretair Schulz in Golzow.	0	1
Der Löbliche Schullehrer-Verein zu Potsdam.	0	1
Herr Geheime-Oberbaurath Schulze.	0	1
" Schloſſermeiſter Sendler.	1	0
" Juſtizrath Steinhauſen.	0	1
" Oberſt v. Steinwehr.	0	1
" v. Sydow, Major im Regiment Garde du Corps:	0	1
" Bäckermeiſter Theierkauf.	0	1
" Stadtverordnete Trippel.	0	1
" Regierungsrath v. Türk.	1	0
" Geheime Reviſor Tyszka.	0	1
" Primaner Tyszka.	0	1
" Partikulier Uebel.	0	1
" Lehrer Uhlich.	0	1
" Veldermann.	0	1
" Steuer-Direktor Villaret.	1	0
" Geheimerath Vink.	0	1
" Regierungsſecretair Vogelgeſang.	0	1
" Ziegeleibeſitzer J. W. Wallis.	0	1
" E. Weber.	1	0
" Oberchirurgus Weinholz.	0	1
" Stadtrath Weinkauf.	0	1
" Poſtcommiſſarius Weiß.	0	1
" Geheimerath Wilkens.	0	1
" Referendarius v. Wittken.	0	1
" Oscar Zech, Gymnaſiaſt.	0	1
" Zill.	1	0

Geſchichte der Stadt Potsdam.

Einleitung.

Von den älteſten Bewohnern unſerer Gegenden läßt ſich Weniges mit Sicherheit ſagen, und dies Wenige vernehmen wir überdies noch aus fremden Schriftſtellern, deren Abſicht nicht immer auf geographiſche und hiſtoriſche Unterſuchungen unſers Vaterlandes gerichtet war, oder deren wiſſenſchaftliche Anſtrengungen durch mancherlei Hinderniſſe, die theils aus ihren eigenthümlichen Verhältniſſen zu dem alten Germanien, theils aus der Beſchränktheit ihres hiſtoriſch-politiſchen Blicks, theils aber auch aus der geographiſchen Lage der alten Teutſchen Völkerſchaften hervorgingen, ſehr gehemmt wurden. Was wir aus den erſten Jahrhunderten der chriſtlichen Zeitrechnung über unſer Vaterland wiſſen, das verdanken wir römiſchen Geſchichtſchreibern, namentlich dem Tacitus; allein die Römer haben niemals ganz Germanien ihrer Herrſchaft unterwerfen können, noch ſind ihre Eroberungen dieſſeits des Rheins je von ſolcher Dauer und Feſtigkeit geweſen, daß es ihren gelehrten Landsleuten, welche Kraft, Willen und allgemeine Menſchenliebe genug beſaßen, auch Barbaren ihrer Aufmerkſamkeit werth zu finden, möglich geworden wäre, die hiſtoriſch-geographiſchen Verhältniſſe beſtimmt und klar aufzufaſſen, und dann ein treues und überzeugendes Bild von dem alten Germanien zu entwerfen.

Wie es nun vollends zwiſchen der Elbe (Albis) und Weichſel (Vistula) geweſen, das hat ſich ihren Blicken, wenn auch nicht gänzlich entzogen, doch mit ſo vieler Verworrenheit und ſo dichtem Nebel dargeſtellt, daß es ihnen unmöglich war, die einzelnen Völkerſtämme genau zu charakteriſiren, oder als Unterabtheilungen gewiſſer Hauptvölker zu unterſcheiden. Was nun aber auch hierüber geſagt ſeyn mag, ſo hat man um ſo mehr Urſach, dies Alles einer ſorgfältigen Prüfung zu unterwerfen, als man ſchon aus einer gewiſſen angebornen Ehrfurcht und Liebe für das Alterthümliche zu häufig geneigt iſt, ſpätere Erfahrungen und Kenntniſſe zu weit, oft bis an den Anfang der Dinge hinaufzuſchieben; und ſo iſt ſelbſt die Vermuthung, welche ein geachteter Teutſcher Gelehrter, Dr. Sickler, in ſeinem trefflichen Handbuche der alten Geographie (Kaſſel, 1824. bei Bohné.) Seite 77, VI. ausgeſprochen hat, als wären die Römer in den Jahren von 6 — 1 v. Chr. unter Domitius Aenobarbus bis an den Potsdamſchen Werder vorgedrungen, und hätten daſelbſt bei der Nedlitzer-Fähre, etwa eine kleine Stunde von Potsdam, die ſogenannte Römerſchanze angelegt, nicht erwieſen, vielmehr iſt dieſe Schanze aller Wahrſcheinlichkeit nach ein Ueberbleibſel aus einer viel ſpätern Zeit, aus der Periode der Stellmeiſer, einer furchtbaren Räuberhorde, welche die Mittelmark weit und breit verwüſtete, ganze Dörfer tributair machte, und vornehmlich auf und neben dem Potsdamſchen Werder ihr Weſen trieb. Der Name Römerſchanze ſcheint eine Verdrehung zu ſeyn aus dem platt-teutſchen Worte Röber- oder Röverſchanze, d. h. Räuberſchanze. Den Namen Königswall, den dieſe Schanze auch wohl führt, leiten andere von dem Wendiſchen Könige Pribislav ab, der ſich hier noch einmal, gegen den Markgrafen Albrecht I., geſetzt habe. S. Gerlachs Einladungsſchrift über eine bei Potsdam gelieferte Schlacht 1763, wo Gerlach ſelbſt aus Königswall, Königsmal macht, und das Wort von mallus

oder mallum, einem Platze zur Reichsverſammlung, de iudiciis publicis ableitet. Pribislav habe nämlich in dieſer Schanze ſeine Völker zu einer ſolchen Verſammlung noch einmal zuſammenberufen, um gegen Albrecht I. einen Entſchluß zu faſſen.

Nach dem Zeugniſſe alter Schriftſteller, namentlich des Ptolemäus, bewohnten im Anfange unſerer Zeitrechnung Semnoniſche Völkerſchaften die heutige Mittelmark *).

Die Semnonen **) aber gehörten zu dem großen

---

*) Vid. Leuting. Topograph. Mareh. T. II. §. 105. ed. Kuster. Francof. 1729. Senones vero transmisso Albi ad Suevum, Viadrum et Havelum iuxta Tuiscones consederunt. Cfr. Beemanni hist. Anhalt. I., 17. et Jo. Henr. de Falkenstein in app. partis I. memorabilium Marchiae Brandenburg. p. 302.

Ptolemäus ſagt: Suevi Semnones post Albim versus Orientem usque ad Suevum fluvium perveniunt, und A. Althammer in ſeinen Commentariis über Tacit. Germ. gloſſirt darüber: ergo in Lusatia ac Marchia Brandenburgensi habitarunt. Cfr. Wittichind. l. I. gestorum Saxonicorum: Suevos transalbinos illam, quam incolunt regionem eo tempore invasisse, quo Saxones cum Longobardis Italiam adierint.

**) Nach Flacc. fast. von ξένος, Fremdling, Ankömmling, weil ſie von den Teutſchen Völkerſchaften zuletzt über den Rhein gegangen ſeyn ſollen, und folglich den in Gallien bereits anſäſſig gewordenen Germanen Fremdlinge waren. Cfr. Liv. V, 35. — Servius meint, man habe ſie deshalb ξένους oder ξυνῶνας genannt, weil ſie den Bacchus in ihr Land aufgenommen. Soll aber mal der Urſprung griechiſch ſeyn, warum denn nicht lieber von σεμνὸς analog den σεμνοῖς μυστηρίοις, σεμναῖς θεαῖς, wo das Wort σεμνὸς etwas Achtbares und Ehrwürdiges bedeutet. Entweder iſt dieſer Name von dem Semnoniſchen Stamme angenommen oder ihm von den Nachbaren wegen ſeines Reichthums und großen Anſehens, welches er über andere Stämme genoß, beigelegt worden. Vielleicht iſt aber auch der Name Keltiſchen Urſprungs. Daß aber die Semnonen ſich ſelbſt für den älteſten und vornehmſten Sueven-Stamm hielten, erzählt uns Tacitus de moribus Germanorum mit den Worten: vetustissimos se nobilissimosque Suevorum Semnones memorant.

Völkerbunde der Sueven, welche nach dem Tacitus im öſtlichen Germanien von der Donau bis zur Oſtſee und auch noch auf den Inſeln derſelben gewohnt haben ſollen. Als aber die einzelnen Völker dieſes großen Bundes nach und nach mehr in ihrer Individualität bekannt wurden, verſchwand der Kollektiv-Name der Sueven, und die Benennungen dieſer einzelnen Völker erhielten eine weitere Ausdehnung. Die Semnonen in der Mark breiteten ſich allmälig ſo ſehr aus, daß ſie bis an die Oder (Suevus) und Oſtſee reichten, allein dieſe Grenzen waren um ſo weniger von Dauer, als es nicht in den Sitten und Neigungen dieſer Völker lag, Städte und Dörfer zu bauen, Ackerbau zu treiben und ein Leben zu führen, welches nur auf abgegränzte Fluren und beſtimmte Gegenden beſchränkt iſt. Sie liebten ein freies Naturleben in ſo hohem Grade, daß ſie aller Wahrſcheinlichkeit nach von dieſem unſtäten und leichten Umherſchweifen — Schweiven, Sueiven oder Sueven genannt worden ſind. Krieg und Jagd waren ihre liebſten Beſchäftigungen, und daneben auch die Mittel für den Unterhalt; reichten dieſe aber nicht hin, ſo nahmen ſie freilich zum Ackerbau ihre Zuflucht, doch nur, um dem drückenden Mangel abzuhelfen. Ein beſonderes Landeigenthum beſaß niemand, und darum konnte ſich auch nicht die Liebe für eine beſtimmte Gegend, noch weniger der Wunſch nach einer bleibenden Stätte ausbilden. Die Fürſten und Vorſteher theilten den einzelnen Familien jährlich ſo viel Ländereien zu, als für den nöthigſten Bedarf hinreichte; ja, es wurde ihnen nicht einmal geſtattet, dieſelben Ländereien zwei Jahre hinter einander zu bebauen, damit ſich niemand an den Boden und an feſte Wohnſitze gewöhnen, oder wohl gar die Waffe mit dem Pfluge vertauſchen möchte.

Daraus ſcheint denn wohl hervorzugehen, daß wir nicht berechtigt ſind, den Anfang der Städte und Dörfer in der Mittelmark bis in die Zeiten der Semnonen hinaufzuſchieben, wenigſtens ſind die Oerter an der Havel und

Spree, besonders auf dem Potsdamschen Werder, Wendischen, d. h. Slavischen, Ursprungs *).

Bei den großen Völkerstürmen aber, die wir seit dem vierten Jahrhunderte unter dem Namen der Völkerwanderung verstehn, die jedoch weit älter sind, und durch den Andrang der aus Osten hereinströmenden Hunnen nur eine bestimmtere Richtung gegen Süd-Westen bekamen, wurden auch unsere Gegenden von den Semnonischen Völkerschaften entblößt. Sie drangen oder wurden gedrängt in die Länder gegen Süden und Westen, verloren sich abermals unter allgemeinen Benennungen, oder vereinigten sich mit den Provinzialen der neuen Heimath dergestalt, daß ihre alte Germanische Eigenthümlichkeit verwischt wurde, und sie demnach aufhörten, ein besonderes Ganzes zu bilden. In ihre alten Sitze aber drangen nunmehr neue Völker, und zwar Slavische ein, welche auf Germanischem Boden und durch die Ueberbleibsel der Germanen so sehr germanisirt wurden, daß sie Vieles von ihrem Slavischen Charakter abgelegt, und sich mehr der Germanischen Weise genähert zu haben scheinen. Kurz, die Mark wurde damals von Slavischen Völkerschaften in Besitz genommen, welche bereits im zweiten und dritten Jahrhundert ihr Vaterland, an den Ufern des Tanais (Don) und der Palus Maeotis (Asowsche Meer) verlassen, und sich an der Weichsel und Oder niedergelassen hatten. Von hier aus drangen sie nun im fünften und sechsten Jahrhundert bis an die Elbe und Saale vor, und gründeten neue Reiche, die, wenn gleich von den Teutschen unterworfen und tributair gemacht, sich dennoch bis auf die Markgrafen aus dem Anhaltischen

*) Mehrere gute Nachrichten über diesen Gegenstand sind gesammelt in der diplomat. u. topogr. Geschichtsbeschreib. der Stadt Werder, von Schönemann. Abschn. I u. IV. Potsdam 1784; und von S. Buchholz i. d. Abhandl. v. d. topograph. Beschaffenheit der Churm. Brandenb. i. d. alten Zeiten, einer v. d. Königl. Acad. d. Wissensch. gekrönten Preisschr. 1760.

Hauſe erhielten. Unter jenen Semnonen hatte die Landes-Kultur in der Mark wenig oder gar nichts gewonnen, dafür aber wurde ſie nun von den Wenden deſto ſorgfältiger gehoben, und zu den Städten, welche ſie anlegten, gehört auch unſer Potsdam, welches freilich aus einem ſehr kleinen Fiſcher-Dorfe entſtanden iſt.

Für eine chronologiſche Ueberſicht der Geſchichte unſerer Stadt ſind folgende Perioden, welche zugleich die Fortbildung, Erweiterung und Umgeſtaltung des ſtädtiſchen Lebens in derſelben bezeichnen, am natürlichſten.

Erſter Abſchnitt. Alte Zeit.

Vom Entſtehen der Stadt Potsdam bis auf Friedrich I., aus dem Hauſe Hohenzollern, bis 1417.

1) Potsdam unter Wendiſcher Herrſchaft bis 926.
2) " unter dem Hauſe Sachſen bis 1136.
3) " unter dem Hauſe Anhalt oder Askanien bis 1321.
4) " unter den Baierſchen und Luxemburgiſchen Kurfürſten bis 1417.

Zweiter Abſchnitt. Neue Zeit.

Das Haus Hohenzollern.

1) Von Friedrich I. bis auf den großen Brand 1550.
2) Von dem großen Brande, worin faſt ganz Potsdam unterging, bis auf die neueſten Zeiten.

Abschnitt I. Alte Zeit.

Erste Periode.

Die Herrschaft der Wenden bis 930. Mythische und heidnische Zeit. Potsdam von Fischern angelegt, welche, neben der Fischerei und Jagd, auch Viehzucht und Ackerbau treiben.

Als im fünften und sechsten Jahrhundert, während der großen Völkerbewegungen, die Slaven nach Westen in die von den Germanen verlassenen Länder drangen, wurden auch unsere Gegenden von einem Stamme derselben, von den Wenden (Venedi s. Venedae), welche nach dem Berichte des Geographen Ptolemäus am Venedischen Busen, einem Theile des Suevischen oder Baltischen Meeres, gewohnt hatten, eingenommen. (Vergl. Steffens Geschichte der alten Bewohner Teutschl. S. 295. ff.)

Die Wenden aber, nachdem sie zur Ruhe gekommen, trieben außer der Fischerei und Jagd auch Ackerbau, und legten feste Wohnorte an, von denen einige gar bald zu einer nicht ganz unbedeutenden Größe heranwuchsen. Auch Potsdam gründeten sie, und nannten es Pozdupimi, den Ort unter den Eichen, weil in jener Zeit unsere Gegend mit dichten Eichenwäldern bewachsen war. In spätern

lateiniſchen Schriften finden wir es Potstampium, Postampium, Potsdampium, Postlenium und Postemum genannt. Potisdamia iſt wohl die neueſte Form *).

Viele von dieſen Wendiſchen Völkerſtämmen ſiedelten ſich an Flüſſen und Seen an, und ſo ließen ſich auch an und auf dem Potsdamſchen Werder, hart an der Havel, einige Familien nieder, welchen der ergiebige Fiſchfang in dieſem Fluſſe ſichern Unterhalt verſprach; denn Fiſcher waren es, welche der Mündung der Nute und dem Tornow gegenüber ſich anbauten, und dadurch unſerer Stadt das Entſtehen gaben. Dieſe kleine Niederlaſſung wurde Kiez genannt, d. h. eine Gruppe von Fiſcherhütten. Einige Geſchichtsforſcher ſind zwar der Meinung, daß das Wort Kiez eben ſo gut Teutſchen als Wendiſchen Urſprungs ſei, zum wenigſten ließe ſich die Aehnlichkeit deſſelben von katſch (im Engliſchen: fangen) und von Keſcher (Fänger) nicht leugnen. Allein wir finden das Wort Kiez, als Benen-

*) Daß Pozdupimi der älteſte Name unſerer Stadt ſei, geht aus dem Schenkungs-Briefe Otto's III., der älteſten Urkunde über Potsdam, deutlich hervor. Otto ſagt nämlich in dieſem Briefe, wodurch er der Mathilde, Aebtiſſin von Quedlinburg, Potsdam vermachte: dedimus honorabili Abbatissae de nostra proprietate duo loca Potsdupimi et Helm dicta in provincia Havelen vocata et in insula Chocie in Vitzles sita cet. — Pozdupimi iſt Wendiſch, und zuſammengeſetzt aus der Präpoſition Po, unter oder an, welche vor d und t des Wohllauts wegen Pos oder Poz ausgeſprochen wird, und den Dativ regiert, und aus dem Subſtantiv Dup, Eiche, im dativo plurali Dupimi, daher Pozdupimi der Ort an den Eichen. S. Gerlach's geſammelte Nachrichten über Potsdam, 3s Stück, 1776. S. 3. Anm. 1. Man findet freilich noch einige andere Ableitungen des Namens Potsdam, S. Gerlach St. 1. S. 21 — 25., allein ſie ſind weit jünger, als die hier gegebene, und entbehren einer beſtimmten etymologiſchen Erklärung, darum ſind ſie unbeachtet geblieben. Aehnlich mit obiger Erklärung des Namens Potsdam iſt die, welche Büſching giebt in ſeiner Reiſe nach Rekahn S. 164. von pod (unter) und ztom (ſprich: ſchtom, ein Stamm oder Baum); dieſe Ableitung iſt ebenfalls Wendiſch.

nung mehrerer an Flüssen liegenden Häuser, noch heutiges Tags in andern von Wenden erbaueten Städten und Dörfern unserer Gegend, namentlich in Spandow, Brandenburg, Köpnick u. s. w., woraus zur Genüge erhellet, daß das Wort Kiez aus der Wendischen Sprache abstammt.

Alle diese Wenden, welche sich an der Havel und Spree niederließen, hießen auch Wilzen. Anfangs hatten sie ein allgemeines Oberhaupt, einen Wilzan zu Dragowit, ohne Zweifel Trechwitz drei Meilen von Potsdam, doch standen die verschiedenen kleinern Völkerschaften noch unter Kirols, Kruls oder Supans, das sind Unterkönige. S. Buchholz über die Kurmark I. S. 233. ff. und Pauli in der Preußischen Staatsgeschichte Th. I. S. 76 u. 82.

Unter den Wilzen thaten sich wiederum durch Macht und Ansehn am meisten hervor die Havelländer (Havelli s. Havelduni, die an der Havel, Harula, Herula, Obula und Havelus wohnenden), und Abel in seinen Teutschen Alterthümern, Th. II. S. 484., berichtet aus dem alten Chronikenschreiber Wittichind, daß diese Haveller oder Havelländer Wenden, eben weil sie von den übrigen Wilzen gegen die Karolingischen Kaiser nicht ernstlich und kräftig unterstützt worden wären, dem allgemeinen Bunde entsagt, und sich eigene Fürsten gewählt hätten. Daher habe sich ein havelländisches Fürstenthum gebildet, welches auch den Potsdamschen Werder besessen hätte, und zur Zeit der Sächsischen Kaiser noch vorhanden gewesen wäre *).

Die Havelländer aber zerfielen wiederum in kleinere Völkerschaften, welche nach den verschiedenen Gegenden, die sie bewohnten, von den alten Geographen verschieden benannt wurden, z. B. Ploni (Belitzer), Nutici (Sarmunder), Zpriawani (Spree-Wenden) und Zaviaci (Zaucher-

*) Cfr. Excerpta ex Chronico Gottwicensi in Collectione opusc. H. M. illustrantium ed. Kuster. Bd. 2. St. 21 — 24. p. 241. — et Wittichind. lib. II.

Wenden). — Chocini hieß das Völkchen, welches die Insel Chocie oder den Potsdamschen Werder besaß *).

Jedoch wurden alle diese einzelnen Völkerstämme durch den großen Kampf zusammengehalten, den sie fortwährend mit den benachbarten Germanen zu bestehen hatten, und durch die allgemeine Verehrung, welche sie ihren gemeinsamen Nationalgötzen darbrachten, wurde ein gewisser Nationalsinn erzeugt, der sie fester an einander kettete, und zu großen Unternehmungen, besonders zum hartnäckigsten Widerstande gegen das Christenthum, mit dem ihnen zugleich Unterjochung drohete, fähig machte. Dadurch aber bekamen diejenigen Städte, in welchen die Nationalgötzen ihren Sitz hatten, eine größere Bedeutsamkeit; sie wurden nicht bloß zu Festungen umgeschaffen, wie Brandenburg, Havelberg und andere, sondern auch die gemeinsamen Mittelpunkte der

*) In dem Schenkungs-Briefe vom Kaiser Otto III. de dato 993 kommt der Name Vitzles vor, welcher aller Wahrscheinlichkeit nach die Gegend um den See Wublitz oder Gublitz bezeichnet, oder den Distrikt zwischen dem Dorfe Vitzlitz (bei Ruppin) und Potsdam, denn der Name der Mark Brandenburg ist vor dem zwölften Jahrhunderte nicht gebräuchlich gewesen. Vid. Koehleri Dissertat. de Pretislav. Die Benennung Vitzles hat sich noch in den Namen der beiden Dörfer Uitz, welches mitten in der Wublitz, und Lest, welches daneben liegt, erhalten.

Vergl. Excerpta ex Chronico Gottw. — Paullini de pagis antiquae praesertim Germaniae. — Junkers Anleitung zu der Geographie der mittlern Zeiten, und Gerlachs gesammelte Nachrichten von Potsdam, St. I. S. 15. u. St. II. S. 18 — 20.; ferner dessen Einladungsschrift über eine alte Urkunde von Potsdam 1746, die Stelle ist aus dem Chronic. Gottwicens. und heißt: Choeini pagus Venedicus, qui in quodam dipl. Ottonis I. Imp. ap. Leuberum in disquisit. Stapulae n. 1599, cum pagis Lusizi et Selpoli connectitur. Ibi: insuper donavimus in terra Lusiei, Selpoli, Chozini decimam de omni censu etc. ideoque situm suum habuisse videtur in ducatu Behemmanorum haut procul Lusatia inter fluvios Albim et Oderam in hodierna Marchia media Brandenburgica versus confinia Lusatiae inferioris inter Trebbin et Belitz prope Blankensee, ubi locus Kotzin adhuc hodie occurrit.

ganzen Nation, in welchen ſich die einzelnen Zweige derſelben als ein Ganzes fühlen, und die Mittel zur Erhaltung ihrer Nationalität kennen lernten.

Mit dieſen einzelnen Vereinigungspunkten begnügten ſie ſich lange, und ſo geſchah es denn, daß die übrigen kleinern Städte und Dörfer in einer gewiſſen Beſchränktheit und Ohnmacht verblieben.

Auch unſer Potsdam blieb Jahrhunderte lang ein ganz unbedeutendes Fiſcherdorf, welches dem Wilzan zu Dragowit (Trechwitz) unterworfen war; und wenn gleich nicht geläugnet werden kann, daß der Anfang zu der nachmaligen Stadt zwiſchen den beiden Fiſcher-Niederlaſſungen an der Havel ebenfalls in die früheſten Zeiten fällt *), ſo beginnt doch das eigentliche ſtädtiſche Leben in derſelben erſt ſpäter, denn in einem Kaufbriefe vom J. 1304, über ein Stück Landes up der Marke tu Borſtede (Bornſtädt) tu eyner Lemgruven, heißt unſer Ort noch immer ein Stedecken (Städtchen), welches zwar ſchon bedderve (biedere) Lüde, Radmanne unde Borger hat, aber doch zu dem Bündniſſe, welches mehrere Städte in der Mark i. J. 1393 gegen die überhand nehmenden Räuber ſchloſſen, nur einen Wepen (Gewappneten) und einen Schütt (Schützen) ſtellen kann. — Welcher Verkehr alſo unter der Herrſchaft der Wenden in Potsdam geweſen ſeyn mag, das läßt ſich aus dem bisher Erzählten leicht einſehen. Zwei Reihen Fiſcherhütten, deren Bewohner an dasjenige Element gewieſen waren, dem ſie die tägliche Nahrung mühſam abgewinnen mußten, und dazwiſchen einige Ackerbürger, welche den kargen Boden pflügten, um im Schweiße ihres Angeſichts ihr ſauer verdientes Brot zu eſſen; welchen Schwung konnte das dem Leben geben?! — Allein das Städtchen erweiterte ſich allmälig, und mit der Erweiterung mehrten ſich die Bedürfniſſe und die Anſprüche des Lebens. Ohne

*) Das Jahr, in welchem Potsdam begonnen, läßt ſich nicht angeben.

Zweifel würde es sich bald noch mehr gehoben haben, wäre es nicht in die gefährliche Krisis verwickelt worden, welche der Kampf mit den Sachsen herbeiführte. —

Zweite Periode.

Potsdam unter den Sächsischen Fürsten, von 926 bis 1136. Kampf des Christenthums mit dem Heidenthum. Jenes siegt, dieses unterliegt. Die Wahrheiten der göttlichen Lehre machen das Leben freier, und es sammeln sich allmälig diejenigen Elemente, wodurch städtische Kultur bedingt wird.

Dadurch, daß, wie in voriger Periode gezeigt wurde, die Havelländer von dem großen Bunde der Wilzen abfielen, und sich auf die eigene Kraft beschränkten, entstand in sofern dem Lande bedeutender Gewinn, als sich das Leben enger in sich zusammenziehen, und auf diejenigen Erzeugnisse stützen mußte, zu welchen die Mark fähig gemacht werden konnte. Das Leben gewann dadurch an innerer Kraft und Festigkeit, aber der Kampf gegen die Sächsische Herrschaft ward eben deshalb hartnäckiger und langwieriger.

Schon die Karolinger machten Ansprüche auf die Wendischen Länder diesseits der Elbe, allein ihre Kräfte wurden theils durch innere und äußere Kämpfe zersplittert, theils zur Erreichung anderer Zwecke gebraucht, so daß ihre Unternehmungen gegen die Slaven nur Streifzügen ähnlich sind, und demnach ohne bedeutende Folgen blieben. Man will zwar behaupten, daß die Wendische Festung Dragowit (Trechwitz) bereits von Karl dem Großen erobert worden sei *), allein wir lassen dies auf sich beruhn, denn die

*) Vid. Annales rerum Franc. a Carolo gestarum ad Annum DCCLXXXIX. Cfr. Buchholz Gesch. der Churmark Th. I. S. 244. ff.

Nachfolger dieſes Kaiſers hatten in unſerm Lande keine Gewalt; daher konnte ſich auch Ludwig der Herrſchaft über die Wenden ſo leicht entſchlagen. Er übergab ſie nebſt allen von ſeinen Vorfahren ererbten Rechten ſeinem Schwager Otto dem Erlauchten (illustris), Herzoge von Sachſen, unter dem Vorwande, daß er ſelbſt ſeine Macht in andern Gegenden ſeines Reichs, namentlich in Lothringen, erweitern und befeſtigen müſſe. Otto machte von dieſer ihm abgetretenen Herrſchaft über die Wilzer-Wenden, wenig oder gar keinen Gebrauch, er überließ ſie vielmehr ſeinem Sohne Heinrich dem Vogler (auceps). Das Sächſiſche Haus aber war damals ſo mächtig, daß weder die Karolingiſchen Kaiſer, Karl der Dicke, der ja gar auf Otto's Betrieb abgeſetzt wurde, Arnulf und Ludwig das Kind, im Stande waren, die Wilziſchen Länder wieder an ſich zu reißen, noch die Wilzen ſelbſt, trotz ihres hartnäckigen Widerſtrebens, der Sächſiſchen Macht auf die Länge die Spitze bieten konnten. Sie unterwarfen ſich zwar erſt nach langen Kämpfen, oft nur als tributaire Völker, die ihre eigenen Fürſten beibehielten, ja, ſie ſchüttelten zuweilen das Sächſiſche Joch wieder ab, was denn immer einen neuen heftigen Kampf mit den Sachſen erzeugte; allein als Heinrich I. i. J. 926 die Hauptſtadt und bedeutendſte Feſtung der Haveller, Brandenburg, eroberte, und i. J. 930. bei Lenzen einen entſcheidenden Sieg erfocht, da wurde ihm das ganze Havelland unterthan, folglich auch der Potsdamſche Werder.

So lange Heinrich regierte, wagten die Wilzen nicht,

Buchholz iſt zwar der Meinung, daß unter Dragwid oder Dragowit Brandenburg verſtanden werden müſſe, weil in den alten Nachrichten von einer Feſtung die Rede ſei. Allein dies beweiſt nichts. Daß Brandenburg, welches ein Wendiſches Wort iſt, und Waldburg bedeutet, auch Dragowit geheißen, findet ſich nirgend, daß aber die Wenden außer der Hauptfeſtung Brandenburg noch mehrere kleinere beſaßen, iſt bekannt, zu dieſen gehört auch Dragowit, wovon ſich in und neben dem heutigen Trechwitz noch Spuren erhalten haben.

ſich gegen die Sächſiſche Herrſchaft aufzulehnen, denn theils ließ ſie Heinrich nicht außer Acht, theils waren die ihnen auferlegten Verpflichtungen nicht ſehr drückend. Auch nahm Heinrich noch nicht den Titel eines Markgrafen der Wendiſchen Lande an; er begnügte ſich mit einem regelmäßigen Tribute, den ſie entrichten mußten, und mit dem Beſazzungsrechte in ihren Feſtungen, namentlich in Brandenburg *). Deſto ſtrenger aber verfuhr er in der Ausrottung des Heidenthums. Wohin er kam, vertilgte er den Götzendienſt, und zwang die Einwohner zur Annahme des Chriſtenthums **). Ohne Zweifel unterwarf er ſich auch den Potsdamſchen Werder, denn, als unter ſeinen Nachfolgern die Wenden, welche ſich aufs Neue empört hatten, abermals die Sächſiſche Oberherrſchaft anerkennen mußten, da wurden auch unſere Gegenden wiederum bezwungen, wie uns der Annalista Saxo erzählt, woraus denn erhellet, daß ihm oder doch ſeinem Sohne Otto I. Potsdam unterworfen geweſen ſeyn müſſe. Die abermalige Unterwerfung des Potsdamſchen Werders geſchah aber durch Otto III. i. J. 987 oder 989. Otto III. indeß behielt Potsdam nicht für ſich, ſondern ſchenkte es nebſt Helm oder Holm, worunter einige das Städtchen Werder verſtehn ***), der

*) S. Buchholz über die Churmark, I. S. 273. Derſelbe führt nämlich aus dem Wittichind an: Heinrich habe nach der Eroberung der Wendiſchen Länder einen Slaven, Tugumir, als Knees oder Fürſten der Haveldüner (Havelländer) zurückgelaſſen, und zwar nach den Rechten des Volks und der väterlichen Nachfolge. Er ließ ihnen alſo ihre Gerechtſame und alten Einrichtungen.

**) Daß Heinrich die chriſtliche Religion unter den Wenden mit allem Eifer auszubreiten ſuchte, kann ebenfalls nicht geleugnet werden. S. Buchh. I. S. 272. Man meint ſogar, er habe in Brandenburg den alten Götzen Triglaf vertrieben, und deſſen Tempel zu der Marienkirche auf dem Harlungerberge umgeſchaffen.

***) Gerken erklärt Helm durch Holm oder Inſel, und nimmt das Städtchen Werder an; Gerlach aber das Dorf Golm. Erath

Schweſter ſeines Vaters, Mathildis, Aebtiſſin zu Quedlinburg. Der Schenkungs-Brief iſt vom Jahre 993. In dieſem Briefe werden aber ſchon mancherlei Gegenſtände und Einkünfte namhaft gemacht, welche der Aebtiſſin mit abgetreten werden. Schon hieraus ſieht man, daß Potsdam am Ende des zehnten Jahrhunderts mehr als ein bloßes Fiſcherdorf war, und wie hätte auch Otto III. auf den Einfall kommen ſollen, die Ausſtattung des Quedlinburgiſchen Stiftes und die Einkünfte ſeiner hochgefeierten Muhme durch ein Paar elende Fiſcherhütten zu vermehren, welche zwiſchen Wäldern und Sümpfen verſteckt lagen? Da dieſer Schenkungs-Brief zugleich die älteſte Urkunde iſt, welche von dem Daſeyn der Stadt Potsdam Zeugniß giebt, ſo wird derſelbe hier einen ſchicklichen Platz finden.

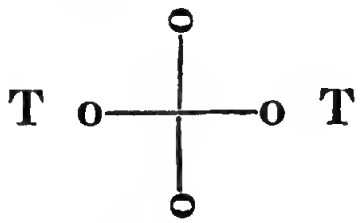
Donatio Ottonis III. A. 993 tempore Mathildis II. ex Fr. E. Kettneri Antiquitatibus Quedlinburgensibus.

In nomine sanctae et individuae Trinitatis. Otto Divina favente Clementia Rex. Omnium fidelium nostrorum tam praesentium quam futurorum piae industriae pateat, quemadmodum nos ob interventum et votum dilectae aviae nostrae Adelheidis videlicet Imperatricis Augustae nec non et petitionem fidelium nostrorum Hildibaldi Wormatiensis Ecclesiae venerabilis Episcopi, Eggihardi Marchionis, Geronis Marchionis et Lutharii Comitis, carae amitae nostrae Mathildae scilicet Quitilineburgensis Ecclesiae honorabili Abbatissae dedimus de nostra proprietate duo loca Pots-

---

ließ im Cod. Dipl. Quedl. Geliti drucken; dann müßte man mit Büſching (Reiſe nach Rekahn S. 202.) das Dorf Geltow darunter verſtehn. Ferner iſt Gerken der Meinung, daß die insula Chotiemvitzles die ganze Inſel Potsdam ſei. Vergl. Gerlach geſammelte Nachrichten, Gerken verm. Abhandl. und Nicolai Beſchr. der Stadt Potsdam III, 1107.

dupimi et Helm dicta in provincia Havelen vocata et in insula Chocie in Vitzles sita atque eadem loca cum omnibus utensilibus ad ea rite pertinentibus in mancipiis utriusque sexus, areis, aedificiis, terris, cultis et incultis, agris, pratis, campis, pascuis, sylvis, venationibus, aquis aquarumque decursibus, piscationibus, molendinis, viis et inviis, exitibus et reditibus, quaesitis et inquirendis cunctisque aliis appendiciis, quae adhuc dici possunt nostro iure in suum ius perpetualiter habenda transtulimus. Ea videlicet ratione, ut eadem iam dilecta Mathilda amabilis Abbattissa, nostra cara amita de praefata proprietate sibi a nobis tradita liberam dehinc faciendi, quod velit, potestatem habeat, sive eam tradere vel commutare, aut vendere seu magis sibi retinere voluerit, et ut haec nostra Donatio praesenti ac futuro tempore firma consistat, hoc praeceptum inde conscriptum sigilli nostri impressione signare iussimus manuque propria ut infra videtur corroboravimus. Signum Domini Ottonis gloriosissimi Regis



Hildibaldus Episc. et Cancellarius vice Willigisi Archi-Episcopi recognovi V. Non. Jul. Anno 993. Indictione VI, Regni X. Actum Merseburg feliciter.

Nach dem Tode der Mathildis, i. J. 999, kam Potsdam aller Wahrscheinlichkeit nach abermals in die Gewalt der Wenden, welche i. J. 1030 sogar Brandenburg wieder erober-

eroberten. Es ist aber sehr zu bedauern, daß die nähern Umstände nicht erörtert werden können, so wenig wie die Mittel, wodurch die Aebtissin Mathildis Potsdam hat verwalten und die Einkünfte einziehen lassen.

Bei dieser abermaligen Auflehnung gegen die Sächsische Oberherrschaft wurden die Wenden hauptsächlich von den Fränkischen Kaisern unterstützt, welche auf die bedeutende und sich immer mehr nach Osten hin ausbreitende Macht der Sachsen sehr eifersüchtig waren. Indeß als Lothar, aus dem Sächsischen Hause, Herr von Teutschland wurde, da mußten die Wenden ihren Abfall schwer büßen. Von den alten Gerechtsamen und Gesetzen, deren sie sich noch unter der Herrschaft der ersten Sächsischen Kaiser erfreut hatten, blieb ihnen nichts; sie wurden vielmehr wie ungehorsame und aufrührerische Unterthanen behandelt, und, damit sie nicht wieder dem Teutschen Wesen abtrünnig würden, einem Fürsten aus Teutschem Stamme übergeben, der nun eine ganz neue Ordnung der Dinge schuf. Dies war Albrecht der Bär, aus dem Hause Anhalt oder Askanien. Zwar leisteten auch diesmal die Wenden den hartnäckigsten Widerstand, allein sie waren innerlich entzweit, und darum fehlte ihren Bestrebungen, sich frei und unabhängig unter eigenen Fürsten zu erhalten, die nöthige Einheit. Selbst Pribislav, dieser tapfere und kühne Mann, den das Glück anfangs so sehr begünstigte, daß er, als unumschränkter Gebieter aller Länder zwischen der Ostsee und Havel, es wagen konnte, den vom Kaiser Lothar über die Nord- oder Altmark gesetzten Markgrafen, Albrecht I., mit großer Gewalt anzugreifen, ward doch endlich von diesem so sehr bedrängt, daß er sich im Havellande nicht länger halten konnte, sondern in seine Länder an der Oder und Ostsee zurückfliehen mußte. — Bei dieser Gelegenheit soll es, nach dem Zeugnisse Gundlings, zwischen ihm und Albrecht auf dem Potsdamschen Werder, hinter den jetzigen Weinbergen, i. J. 1136 zu einem harten Treffen gekommen seyn, in

welchem Pribislav nicht bloß geschlagen wurde, sondern sogar für die Erhaltung seiner Person kämpfen mußte. Die Gefahr war so groß, daß er sich mit seinem Pferde in die Havel stürzte und nach dem jenseitigen Ufer bei Sakrow schwamm *). Albrecht der Bär blieb zwar noch nicht in dem ruhigen Besitze der Wendischen Länder, denn von Heinrich dem Löwen gedrängt sah er sich genöthigt, die neue Herrschaft zu verlassen und bei dem Kaiser Konrad III. Schutz zu suchen, allein dieser stiftete zwischen beiden Fürsten einen Vergleich, durch welchen Albrecht in die Marken wieder eingesetzt wurde **); und seit dieser Zeit konnte er seine ganze Sorgfalt ununterbrochen auf die Verbesserung und Veredlung der neu erworbenen Länder richten. Daß durch ihn auch Potsdam gewonnen habe, läßt sich nicht leugnen. Wie dies geschehn, das soll in folgender Periode gezeigt werden. Der große Eifer aber, womit die Sächsischen Kaiser im Lande der Haveller das Christenthum ausbreiteten, Bisthümer anlegten, Klöster und Kirchen baueten, macht es sehr glaublich, daß sich ihre wohlthätigen Einrichtungen auch über den Potsdamschen Werder erstreckt haben, und wahrscheinlich hat Potsdam in dieser Zeit die erste christliche Kirche erhalten; wann und durch wen sie aber erbaut worden, darüber ist freilich keine Urkunde vorhanden.

---

*) Gundling in dem Leben Albrechts I. S. 21.

**) Erst seit dieser Zeit nannte sich Albrecht einen Markgrafen von Brandenburg. S. Gundling l. c. und in Imperialibus Th. I. S. 76., auch de origine Marchionatus Brand. fide diplomatum suffulta.

Anmerk. Die Behauptung einiger Geschichtsschreiber, als habe Pribislav dem Markgrafen Albrecht alle seine Länder testamentlich übermacht, hat Buchholz in seiner Geschichte der Churmark, Th. I. S. 386 u. 87. weitläufig und ausführlich widerlegt. Jene Behauptung stützt sich besonders auf Maderi Antiqq. Brunsvicens. u. auf Leibnitii script. Brunsvicensium, die sich wiederum auf eine alte Brandenburgische Chronik beziehen. S. Gerlach's gesammelte Nachrichten über Potsdam, St. 3. S. 8. Note 12.

Dritte Periode.

Die Markgrafen aus dem Hauſe Anhalt oder Askanien von 1136 — 1321. Ackerbau, Gewerbe und ſtädtiſches Leben gedeihen.

Am längſten von allen Wendiſchen Städten widerſtand dem Albrecht Brandenburg, welches von dem Jakſo oder Jaſſo, einem Verwandten des Pribislav, hartnäckig vertheidigt wurde. Erſt i. J. 1157 ward die Stadt erobert, und Jakſo flüchtete ſich in die Pommerſchen Länder. Allein die Menſchenmaſſe in der Mittelmark war durch die langen und blutigen Kriege bedeutend verringert worden; um daher dieſe zu ergänzen, und um überhaupt dem ganzen Lande ſchleunigſt aufzuhelfen, zog Albrecht viele Koloniſten aus Holland, Seeland, Friesland und Flandern, welche durch große Ueberſchwemmungen in drückende Noth verſetzt worden waren, in die Mark, und brachte dadurch den Ackerbau, die Viehzucht (daher der Name der Holländereien), die Gewerbe und den Handel bedeutend empor. Da aber ausdrücklich geſagt iſt, daß er dieſe Koloniſten an den Ufern der Elbe, Spree und Havel anſiedelte, ſo läßt ſich wohl erwarten, daß auch der Potsdamſche Werder und Potsdam ſelbſt dabei gewonnen haben müſſen. Albrecht legte ſogar ſchon, nach Leutingers Ausſage *), Weinberge in der Mark an, namentlich bei Brandenburg, Frankfurt, Kroſſen und andern Städten; warum ſollte er nicht auch die Gegend bei Potsdam dazu zweckdienlich gefunden

*) Vid. Leutingeri opp. Tom. I. l. XVII. §. 27. Circa hunc montem Harlungum vineae sunt copiosae atque generosae, quarum instituendarum in Marchia primus auctor fuit Albertus Ursus Elector, qui Slavis pulsis, ex superiore et inferiore Germania, Franconia atque ora Rhenana accolas hue transtulit: hine Brandeburgi, Francofurti, Crosnae et in multis aliis civitatibus atque agris vindemia copiosa, quae etiam apud exteros suam habet laudem.

haben? und wenn Potsdam nicht ausdrücklich genannt wird, so kommt dies wohl nur daher, weil es gegen die übrigen Städte noch zu unbedeutend war. Zuverlässiger ist freilich die Nachricht, nach welcher der große Kurfürst mehrere Weinberge bei Potsdam anlegen, und dazu die Reben aus Italien, Frankreich und andern südlichen Ländern kommen ließ.

In Albrechts Geiste regierten auch die Nachfolger, besonders Johann I. († 1266), Otto III. († 1268) und Waldemar († 1319). Sie waren es, welche die Mark nicht bloß erweiterten, sondern ihr auch eine blühendere und freundlichere Gestalt gaben. Moräste trockneten sie aus, Wildnisse schufen sie um in urbares Land, Städte erweiterten oder baueten sie, und damit Handel und Gewerbe und überhaupt städtisches Leben emporkommen möchte, so ertheilten sie Handlungs- und Innungsfreiheiten und andere heilsame Privilegien. Auch das Recht der Landstandschaft, welches bis dahin nur die Geistlichkeit und die Ritterschaft ausgeübt, erhielten bereits mehrere Städte. Die letzten Ueberbleibsel des Heidenthums, welches sich hie und da, besonders in den versteckt gelegenen Dörfern, noch erhalten hatte, wurden mit der Wurzel ausgerottet, und dafür die Segnungen des Christenthums überall hin verbreitet. Eine Folge desselben war auch das Verschwinden der Leibeignen, welche einen Hauptbestandtheil der Slavischen oder Wendischen Völkerschaften ausmachten. — So klein und unbedeutend aber Potsdam auch noch gewesen seyn mag, besonders im Verhältnisse zu den übrigen Städten in der Mark, so war es doch bereits eine Stadt mit städtischen Rechten und Privilegien, mit einem Rathe und einer Bürgerschaft *). Denn wie wäre es sonst möglich gewesen,

*) Schon i. J. 1106 soll Potsdam als Stadt mit den Berlinern des Fischfangs wegen einen Vergleich geschlossen haben, wie Hendrich in seinem Entwurfe über Potsdam erzählt; und noch

daß ihre alten Gerechtſame und Privilegien unter den folgenden Kurfürſten aus dem Baierſchen und Luxemburgiſchen Hauſe hätten beſtätigt werden können. Unter den Baiern und Luxemburgern entſtanden dieſe Verhältniſſe nicht, wie in der folgenden Periode dargethan werden ſoll.

Das zuverläſſigſte Zeugniß von den ſtädtiſchen Verhältniſſen Potsdams, welche ſich unter den Anhaltiſchen Markgrafen gebildet hatten, giebt nachſtehender Kaufbrief über eine Lehmgrube zu Bornſtädt, v. J. 1304.

„Weten ſcholen Alle degenne de deſſen Bryff ſien edder horen leſen dät Jck Hans unde Jck Arnd unde Jck Peter Brudere gnant van der Grobene wy bekennen Apenbar in deſſen gegenwordigen Bryfe dat wy met guden wyllen unde met vorbedachten mude unde met rade unſer Fründe eyndrechtlyken unde recht unde redelyken hebben vorkoft den beſcheyden bedderven lüden Radmanne tu Potſtamp un den Borgeren gemeyne eyn ſtücke Landes up der Marcke tu Borſtede van unſen ackern den uns unſe vader geervet het und dat vorgnannte ſtücke Landes ſcholen de bedderve Lüde Radmanne und Borgere gemeyne hebben tu eyner lemgruven ewiglyke Tyd Alſo dat Jck Hans Arend und Peter gnant van der grobene neyne Anſprake daran ſcholen hebben noch en wyllen wy noch unſe erven unde vortygen un vorſacken gantz unſe alle rechticheit de wy daran hebben un vorlaten dat vorgnannte ſtücke Landes den vorgnannten bedderven lüden met alleme rechte unde met aller nud unde Vrucht Alſ id unſe olderen unde wy wente hertu gehad hebben unde wyllen en des eyn recht gewer ſin vor alle redelke anſprake vor alle degenne de vor recht kamen

---

ålter ſind die Worte des Zacharias Garcäus in ſeiner Successione familiarum: Inter urbes Berlin et Potsdam certis conditionibus de captura piscium in Havelo convenit, nämlich i. J. 1106. Leider iſt das Dokument darüber nicht mehr vorhanden.

willen Vortmehr bekenne wy wert dat up deme vorgnaunten ſtücke Landes ennygerleyn Dinck geſchege in welker acht dat dat were dat ſcholen de Radmanne unde de Borgern richten unde wy unde unſe erven nicht Vnde ick Anna der gnannten Brudern Hans un Arndes un Peters ſweſter Jck vortyge un vorlate un vorſacke dat vorgnannte ſtücke Landes in allerwys alſe dat myne Brüdern vorlaten und vortygen hebben un wyl noch en ſchal de nümmermer an dedingen noch anſpreken Vortmer So bekenne Jck Sabel un Hynrick ock gnannt van der grobene der vorgnannten Hans Arndes un Peters vedderen alle deſſe vorbeſcreuen ſtücken deſſes gegenwordygen Bryfes de dar in beſcreuen ſtan dat de met unſer witſchap un rade un vulbort geſchyn ſin Tu orkonde ſo hebbe wy Sabel und Hynrick unſer twyger Inſegele met unſer Vedderen vorgnannt Inſegelen laten hengen an deſſen Bryf de gegeuen is tu Potſtamp in deme Stedecken na godes gebort duſend Jar un dryhundert Jar unde in deme vyrden Jare des ſundages vor unſer liven Vrowen daghe Wort twygnichhe.“

Uebrigens geſchieht in dieſen letzten drei Jahrhunderten, nämlich ſeit 993, von Potsdam nicht weiter Erwähnung, ſei es nun, daß die Nachrichten über dieſe bedeutende Periode in dem Strome der Zeiten untergegangen ſind, oder daß unſere Stadt für die Aufmerkſamkeit der alten Annaliſten und Chronikenſchreiber noch zu unwichtig war; dennoch aber haben wir alle Urſach zu glauben, daß der Segen, den die väterliche Regierung der Anhaltiſchen Dynaſtie über die ganze Mark brachte, auch Potsdam beglückt, und in der Entwickelung ſeiner ſtädtiſchen Kultur ſehr gefördert habe. Leider wurde in der folgenden Periode der Gang der ruhig fortſchreitenden Bildung gewaltſam gehemmt und unterbrochen, und es ſchien, als ſollte die üppig blühende Saat, welche die Askanier mit ſo großer Sorgfalt und Mühe gepflanzt hatten, wiederum verdorren und zu Staube

werden. Indeß war das doch nur ein Uebergang, welcher zu freundlichern und beſſern Verhältniſſen hinüberführte, und Potsdam konnte ſich unter dem heilſamen Schutze der Hohenzollern leicht tröſten über die Drangſale, die es bis dahin erlitten.

Vierte Periode.

Potsdam unter den Baierſchen und Luxemburgiſchen Kurfürſten von 1321 — 1417. Kampf gegen Noth und Gefahr. — Auflöſung der geſetzlichen Ordnung. — Zwieſpalt und Befehdung im Innern. — Kriegsdrangſale von Außen. — Die Stellmeiſer. —

Kaum war das Markgräflich-Anhaltiſche Haus in der Mark erloſchen, als von allen Seiten Prätendenten auftraten und an ſich riſſen, was ihrer Gewalt unterliegen mußte. Vornehmlich war es Rudolph I., Kurfürſt von Sachſen, welcher, nahe Verwandtſchaftsrechte *) vorſchützend,

---

Anmerk. Wenn Conjekturen erlaubt ſind, ſo möchte man beinahe ſchließen, daß Potsdam unter den Anhaltiſchen Markgrafen bereits eine Burg gehabt habe. Wenigſtens kommt ſie in der folgenden Periode häufig vor, gleichwohl iſt nicht wahrſcheinlich, daß ſie in dieſer Zeit entſtanden ſei, wo das Leben ſo mühſam und gefahrvoll war, und zu äußern Erweiterungen kaum Raum und Kraft übrig blieb.

*) Rudolph I. hatte die Judith, eine Prinzeſſin des Markgrafen Otto V. oder des Langen, zur Gemalin, und daher ſeine Anſprüche an die Mark. Es waren zwar zwei nähere Verwandte da, Siegmund II. und Albert II. oder der Lahme, Herzoge von Sachſen-Lauenburg, allein wegen beleidigter Königlichen Majeſtät hatten ſie das Succeſſionsrecht in der Mark Brandenburg verloren.

j. J. 1323 in die Mark einfiel, und wegnahm, was ihm nicht widerſtehn konnte. Auch Potsdam nahm er weg, und da er ſich nicht getrauete, dieſe Eroberung zu behaupten, ſo verkaufte er es ſamt dem ganzen Potsdamſchen Werder an das Brandenburgiſche Domſtift für 150 Mark Brandenburgiſch, etwa 1600 Rthlr. heutiger Währung *). Das Domſtift aber blieb nicht lange in dieſem Beſitz; denn nachdem Ludwig der Baier von ſeinem Vater, dem Kaiſer Ludwig, i. J. 1324 die förmliche Belehnung über die Brandenburgiſchen Länder erhalten, und ſich mit den Ständen und Städten der Mittelmark dergeſtalt vereinigt hatte, daß er auf eine kräftige Mitwirkung derſelben und auf einen glücklichen Erfolg ſeiner Unternehmungen rechnen konnte, da begab ſich nicht nur das Domkapitel ſeiner fernern Anſprüche, ſondern auch Rudolph wich der höhern Autorität, und ließ ſich durch anderweitige Vergütigungen beſchwichtigen.

Ludwig gab ſich nun viele Mühe, die Ruhe im Innern herzuſtellen und die Segnungen des Friedens fühlbar zu machen. Er ſuchte den Adel und die Städte zu gewinnen, und ertheilte ihnen zu dem Ende bedeutende Schenkungen und Privilegien; unter andern gab er auch von Frankfurt aus den Potsdamern die Verſicherung, daß er ihre Stadt niemals verpfänden wollte **). Allein dennoch

---

*) S. Gerken verm. Abhandl. S. 165., und deſſen Diplom. vet. Marcb. T. I. p. 132. Vergl. Bellamintes in dem jetzt blühenden Potsdam S. 78.

**) Vid. Gerken ind. diplomat. Tom II. p. 565. Noverint cet. quod nos Ludovicus etc. discretis viris consulibus et universitati civitatis nostre Potsdam (den Bürgermeiſtern und der geſamten Bürgerſchaft) hanc gratiam feeimus specialem videlieet, quod ipsos nulli deineeps volumus obligare. Volentes ipsos etiam in iure ceterarum civitatum nostrarum Marchie defendere, fovere pariter ac tueri. In cuius ete. Datum Vrankenforde Anno XLV. (1345) feria secunda ante Marie Magdalene.

hatte er fortwährend mit großen Schwierigkeiten und Unruhen zu kämpfen; alles lehnte sich gegen ihn auf, die Geistlichkeit, weil er nebst seinem Vater, dem Kaiser, im päpstlichen Banne lag, und die großen Vasallen, besonders an den Gränzen seines Reichs, weil sie sich durch die neue Ordnung beengt und in ihren Bestrebungen gehemmt fühlten. Diesen Zustand der Dinge benutzend, drangen die Fremden ins Land, und brachten Jammer und Wehklagen über die unglücklichen Einwohner *). An der Havel aber mordete und plünderte am unchristlichsten der christliche Erzbischof Burchard von Magdeburg, und es schien, als wäre das Gefühl der Menschlichkeit durch das Feuer wilder Leidenschaften ausgebrannt worden. — Kaum hatte endlich Ludwig durch Muth und Festigkeit alle diese Drangsale überwunden, kaum dämmerte der Morgen einer mildern Zukunft, als das Ungewitter abermals losbrach, und zwar von einer Seite, von der man sich's am wenigsten versehen.

Als Ludwig nämlich nach dem Hinscheiden seiner Gemalin Margaretha († 1340) zu einer zweiten Ehe schritt mit Margaretha Maultasche, einer Tochter Heinrichs, Herzogs von Kärnthen, und mit derselben durch Kaiserliche Belehnung die Grafschaft Tyrol als Mitgift bekam, so erbitterte das den König Johann von Böhmen, von dessen zweitem Sohne, Johann Heinrich, Margarethe sich hatte scheiden lassen, dergestalt, daß er auf Rache sann, und den Ludwig der Mark zu berauben strebte. So lange der Kaiser Ludwig lebte, gelang das nicht; kaum aber war dieser gestorben, 1347, so traten die Luxemburger (Johann

*) Bei dieser Gelegenheit fielen auch die heidnischen Litthauer, von dem christlichen Papste ermuntert, in die Mark ein; sie kamen bis in unsere Gegenden, legten 144 Dörfer in Asche, mordeten viele Tausende von Menschen und führten fast eben so viele mit sich in die Gefangenschaft.

und deſſen Sohn Karl IV., der nun die Kaiſerkrone erlangt hatte) mit einem Plane auf, der, je ſonderbarer und verſteckter in der Anlage, deſto furchtbarer in der Ausführung wurde. Sie ſtellten nämlich den falſchen Waldemar auf, einen Menſchen aus niedrigem Stande, der aber mit dem verſtorbenen Markgrafen Waldemar ſo auffallende Aehnlichkeit, und von deſſen Familienangelegenheiten ſo ſpezielle Kenntniſſe hatte, daß er, da er überdies noch ein liſtiger und verſchlagener Kopf war, zum Werkzeuge des Betrugs und der Täuſchung recht gut gebraucht werden konnte. Als Pilgrim durchzog er das Land, und machte die Leute glauben, er ſei der wahre Waldemar, von einer Wallfahrt nach Jeruſalem in ſein Vaterland zurückgekehrt, und im Begriff, die Regierung zwar nicht ſelbſt wieder zu übernehmen, doch ſeinen Verwandten zu ihren geſetzlichen Anſprüchen auf dieſelbe zu verhelfen. Allein der Betrüger, da er überall Unterſtützung fand, legte das Pilgergewand ab, kleidete ſich in fürſtlichen Schmuck, und nahm die Huldigung von ſeinen Freunden feierlich an. Alles gerieth darüber in Bewegung, Städte und Adel, Geiſtliche und Weltliche, und ſelbſt der Kaiſer Karl IV. erklärte ſich nun öffentlich für ihn.

Nur in der Lauſitz und Mark blieben die meiſten Städte dem alten Herrn getreu, unter dieſen Frankfurt, Treuenbriezen, das dadurch ſeinen Vornamen bekam, Spandow und andere, vielleicht gehörte auch Potsdam dazu. Doch endlich beſannen ſich die Beſſern, ſie kehrten allmälig zu ihrer Pflicht zurück, Ludwig ſöhnte ſich mit dem Kaiſer aus, der falſche Waldemar mußte weichen, und das Land kam wieder zur Ruhe. Aber noch während dieſer Unruhen hatte Ludwig die Mark an ſeinen Bruder Ludwig den Römer i. J. 1352 abgetreten; das war nun freilich ein guter Regent, der das Scepter mit Weisheit, Ernſt und Kraft führte, und manchen glücklichen Erfolg ſeiner landesväterlichen Regierung erlebte, aber er war doch nicht

im Stande, dem Unfuge der furchtbaren Räuberhorden, welche in der Mark ihr Weſen trieben, und vornehmlich auf und neben dem Potsdamſchen Werder ihren Sitz hatten, gänzlich zu ſteuern. Als nun vollends Otto der Finner die Mark überkam, und dieſelbe Statthaltern überließ, welche darin nach Willkür ſchalteten, da wurde das Uebel ärger denn zuvor, und die Räubereien der Stellmeiſer nahmen ſo ſehr überhand, daß mehrere Städte in der Mark, unter ihnen auch Potsdam, um nicht bloß ihren Handelsverkehr, ſondern ſogar ihren Heerd vor den räuberiſchen Ueberfällen zu ſchützen, in einen Bund zuſammentreten, und nicht ſelten benachbarte Fürſten um Schutz und Hülfe anſprechen mußten.

Otto beſaß die Mark nur bis zum J. 1373, dann mußte er ſie an den Kaiſer Karl IV., aus dem Hauſe Luxemburg, für eine geringe Entſchädigung an Gelde abtreten. Karl belehnte ſeinen Sohn Wenzel damit, und ſo kam auch Potsdam unter die Herrſchaft der Luxemburger.

So lange Karl lebte, erfreuete ſich die Mark einer weiſen, gütigen und gerechten Regierung, aber kaum war er geſtorben, 1378, und ſein elfjähriger Sohn, Siegmund, Kurfürſt von Brandenburg geworden, als ſie plötzlich in das Elend zurückſank, in dem ſie unter der Baierſchen Regierung geſeufzet hatte. Denn als Siegmund König von Ungarn wurde, verſetzte er aus Geldnoth die Mark an ſeinen Verwandten, Jobſt von Mähren, 1385, und Jobſt, der zu ſeinen nachmaligen Bewerbungen um die Kaiſerkrone ebenfalls viel Geld gebrauchte, verſetzte ſie wiederum an ſeinen Schwiegerſohn, Wilhelm den Reichen, Markgrafen von Meißen. Er hatte aber ſchon vorher einzelne Städte, Dörfer und Schlöſſer an verſchiedene Edelleute theils verpfändet, theils gar verkauft. Zu jenen gehörte auch Potsdam, worauf ihm Wichard von Rochow 400 Schock Böhmiſcher Groſchen geliehen. Das Land brachte freilich einigemal Geld zuſammen, um davon die verpfändeten und

verkauften Güter wieder einzulösen, allein Jobst verwandte dies Geld immer zu andern Zwecken, und so blieb alles fortwährend in der kläglichsten Lage bis an seinen Tod, 1411. — Nun erneuerte Siegmund seine alten Ansprüche auf die Mark, allein weder Wilhelm von Meißen, noch die einzelnen Edelleute, welche im Besitz mehrerer Domainen waren, zeigten Neigung, das Pfand ohne Lösegeld zurückzugeben; da nahm Siegmund seine Zuflucht zu dem Burggrafen Friedrich VI. von Nürnberg, einem der reichsten Fürsten seiner Zeit, und entlieh von demselben zu verschiedenen Malen, gegen Verpfändung und Abtretung der Mark, soviel Geld, als er für die Befriedigung der Gläubiger und für andere Zwecke nöthig hatte. Im Jahre 1414 wurde auch Potsdam dem Burggrafen überliefert.

Das ist der kurze Verlauf der unglücklichsten Zeit, die je über die Mark gekommen ist, und da man unmöglich, ohne das Ganze zu einer allgemeinen Uebersicht zusammengefaßt zu haben, ein Bild von dem Einzelnen und Kleinen treu und wahr entwerfen, und zu einer überzeugenden Darstellung beleben kann; so mußte auch in der Erzählung der so eben durchlaufenen Periode tiefer ausgeholt und ein weiterer Umfang genommen werden, als dem ersten Anblicke nach für eine bloße Stadt-Geschichte nothwendig zu seyn scheint. Zu dem ist ja auch schon im Vorworte die Verheißung gegeben, das es hier auf die Entwickelung und Zergliederung des innern städtischen Lebens abgesehen sei, und nicht bloß auf eine trockene Zusammenstellung nackter Facta, um welche sich die äußere Geschichte einer Stadt drehe.

Friede und Eintracht sind die Bedingungen des Lebens, Gesetz und Ordnung die Anker, an welche sich das Gedeihen der Völker und Staaten knüpft, Gehorsam und Vertrauen das Band, welches Fürst und Volk an einander kettet und zu einer großen Familie umschafft, die Religion die Seele aller menschlichen Verhältnisse, welche dadurch

zugleich eine höhere und edlere Bestimmung erhalten; aber von allen diesen Lebenselementen in den unruhigen Zeiten von 1321 — 1417 geringe Spuren. Das Leben war in sich zerrissen, und verlor darum seine bessere Bedeutung. Die Herrscher konnten nicht helfen, denn mächtige Nachbarn zerstückelten das Land; die Obrigkeit war ohne Ansehn, denn gefürchtete Faktionen trotzten dem Gesetze; das Band zwischen Fürst und Unterthan war zu locker, denn der schnelle und gewaltsame Wechsel der Dynastien, welche um den Besitz kämpften, machte das Volk in seinem Glauben wankend, und die Religion, die Trösterin in aller Noth, wurde hintangesetzt, weil ihre ersten Verweser, statt des Kreuzes, womit sie segnen sollten, das Schwerdt ergriffen, um für irdische Herrlichkeit zu rauben und zu plündern. — Wie konnte sich nun da das Leben in seinen Einzelheiten entfalten, wie städtische Kultur in dieser Pein entwickeln? Es wurde der Mensch zusammengedrängt auf die nothwendige Erhaltung seines einzelnen Daseyns, und darum verschwand der innige Zusammenhang des Ganzen, welcher unter dem Hause Anhalt so hoffnungsvoll begonnen. Zwar traten die Städte in Bündnisse zusammen, um den gemeinschaftlichen Verkehr und Handel aufrecht zu erhalten, zwar riefen sie fremde Herrscher ins Land, um ihren Verbindungen den nöthigen Nachdruck zu geben *); allein sie

*) Auch Potsdam stand in einem solchen Bündnisse, welches i. J. 1393 zu Berlin geschlossen, und worin die Anzahl bestimmt wurde, welche jede Stadt an Mannschaft zu einer Land- oder Schutzwehr ihres Handels stellen mußte. Die hierher gehörigen Stellen daraus sind: Wy Radmanne der Stede beyden Brandenburg, Berlin und Cölln, Ratheno, Nauen, Spandow, Bernow, Straußeberg, Monckeberg, Franckenvörde, Drotzen, Forstenwalde, Writzen, Middenwalde, Belitz, Britzen, Potstamp und Odersberge bekennen, dat wy uns vereynet haben up die gene, dy binnen der Heren stede die straten röven, schinden, und des Nachtß puchen und upstoten und sich nicht willen laten genügen an lich und an Rechte in sodaner Wyse alß hi iß geschreven. Tho dem ersten mahle, wy

reichten nicht aus gegen die unbändige und trotzige Macht der Ruheſtörer und Straßenräuber, und als ſich nun vollends die Großen des Landes in Parteien zuſammenthaten, und ſtatt des Rechts die Fauſt entſcheiden ließen, da wurde das ſtädtiſche Leben in ſeine Mauern eingeſchloſſen, und auf die Erhaltung einer kärglichen Exiſtenz beſchränkt. — Arg tobten auch an und auf dem Potsdamſchen Werder die Räuber, und wie andere kleinere Städte in der Nähe, ſo mußte auch Potsdam ihnen nicht ſelten Tribut bezahlen

---

die ſtraten rovet, puchet, upſtät und will ſich nicht laten genügen an glicke und an rechte an den genen, di in der enunge ſind, den will wy alle Viand ſin, alß enen Mißtheder, he du dat up wat ſtrathe he dat du, offte in welcken orden des Landes dat uns gelegen iß. Ock wi di vorgenannten Mißdederß hovet huſet, heget, ſpiſet, forderet, helpet, offte Rad deit, deme will wy alle Viand ſin, glick dem Mißdeders, und wenn uns Gott helpet, dat wy boven ſi komen, da ſcholen wi ſi ock richten alſe di Mißdeders, und dem werde don alſo dem Gaſte u. ſ. w. Düße Enunge iſt an geſtaen tho unſer liven froven Dage Lichtemiße und ſall weren dry Jahre, wente up den ſülven dag, in ſo daner Landweren, alſe hie ſteit geſchreven, beide Brandenborg achte wepener und dry Schütten (acht Gewappnete und drei Schützen) Berlin viff wepener und twe Schütten. Rathenow dry wepener und einen Schütten. Nauen dry wepener und twe Schütten. Spandow dry wepener und twe Schütten. Bernow dry wepener und twe Schütten. Strußberg dry wepener und twe Schütten. Everßwolde twe wepener und twe Schütten. Landesberge einen wepen und einen ſchütt. Moncke-berge twe wepen und einen ſchütt. Drotzin dry wepen und twe ſchütt. Forſtenwalde twe wepen und einen Schütt. Writzen twe wepen und einen Schütt. Middenwalde twe wepen und einen ſchütt. Belitz twe wepen und einen Schütt. Britzen dry wepen und twe ſchütt. Potſtam einen wepen und einen Schütt. Odersberge einen gewapenen und einen Schütt u. ſ. w. Tho Uhrkund beſegelt mit unſern angehangenen ingeſegeln. Gegewen to dem Berlin, na Godes Gebord drittein hundert Jahre und in den dri und negentigſten Jahre, an unſer liven froven tage lichtwigunge, dat geheten iß purificatio gloriosae virginis Mariae.

S. Gerlach geſ. Nachrichten St. II. S. 4 u. 5. Cfr. Leuting. Topogr. March. 1190 de convent civitat. March.

und die Beute für vieles Geld abkaufen. Furchtbarer aber als alle, hauſeten die ſogenannten Stellmeiſer. Dies war eine politiſche Partei einiger mächtigen Edelleute und Vaſallen in der Mark, welche es für gar keine Schande hielt, nebenbei auch den Stegreif und Strauchreiterei, d. h. Straßenraub, zu treiben. Sie entſtand ſchon im Anfange der Baierſchen Regierung, beſonders zur Zeit des falſchen Waldemar, und wurde bald ſo mächtig, daß ſie ſich übermäßige Privilegien ertrotzte, dem eigenen Landesherrn imponirte, und ſogar mit auswärtigen Fürſten Bündniſſe einging. Als die Reihenfolge der Kurfürſten wiederum anerkannt und geſichert, und nun von dieſer Seite zu politiſchen Gährungen kein Stoff mehr vorhanden war, da bildete ſich die Partei der Stellmeiſer in eine furchtbare Räuberhorde um, welche ſich über das ganze Land ausbreitete, in den vielen Raubſchlöſſern und Schlupfwinkeln, welche die waldige Gegend darbot, ihre Zuflucht hatte, und darum einen ſo allgemeinen Einfluß erlangte, weil ſogar mehrere Städte daran Theil nahmen *).

Auch auf dem Potsdamſchen Werder trieben dieſe Räuber ihren Unfug, und wurden dadurch der Wohlfahrt und Sicherheit unſerer Stadt ſehr hinderlich **).

---

*) Z. B. Salzwedel nahm den berüchtigten Räuber Teufel in Schutz.

**) Sogar Rudolph III., Kurfürſt von Sachſen, beklagt ſich in einem Briefe an die Bürgermeiſter und Rathmänner von Berlin und Köln recht bitter über dieſe Räuber, die zu Spandow, Potsdam, Teltow u. a. Orten ihren Sitz hätten: Rudolff von Gottes Gnaden zu Sachſen und Lüneburg Herzog, des heiligen Römiſchen Reichs Erzmarſchall u. ſ. w. Erbarn und wiſen, lieben beſundern, alß ihr uns umb Thilen und vite von Thümen — unſre Manne geſchreven habet daß ſie und ihre Helffern den Edlen Ern Hanſe von Turgow und nürenbürger güter gerobet und geſchindet ſollen haben von ihre bewahrunge ꝛc. Och ſo hat uns Köpke von Bredow den freden uffgeſaget, derſelbe uns vor und nach gerubet und beſchädigt hat und noch beſchädiget, und darzu Claus und Andres Pluwe Al-

Dabei darf nicht unbemerkt bleiben, daß auch die Städte oft zu weit gingen, und daß durch die Gewaltthätigkeiten, zu welchen sich jeder berufen fühlte, weil ja nur das Recht des Stärkern galt, zwischen beiden Theilen eine Feindschaft einwurzelte, welche der Kultur des ganzen Landes höchst nachtheilig wurde, und erst unter den Hohenzollern ausgerottet werden konnte. Ueber das Entstehen und das Wesen der Stellmeiser giebt Leutinger folgende Auskunft:

Vid. Leutingeri Topographiam Marchiae p. 1190. Habent autem civitates conventus suos peculiares, a congregatione Ordinis Equestris, aemulatione quadam perniciosa, iamdudum recepta secretos, et quamvis unius sint Imperii, consilia tamen sua raro in commune conferunt, his fastidientibus illos. Caeterum quando et qua de causa in partes distracti sint, narrare non habemus. Sunt qui rem antiquam esse velint, quam tamen vetustas non abolevit. Alii ad tempora Woldemari El. referunt, ubi licentia plus quam intolerabilis fuit equestris ordinis, qua infestae viae publicae redditae latrociniis locum fecerunt. Hinc speculae in Marchia coeperunt. Inde nata

---

brecht Griben und sine Brüder Gebehard — Spoldenyr, Hans Mederiter, Michel Fuchß, Schulten Söhne von Borne und Hans Bernir, die uns altäglich gröblich roben, schinden und beschedigen und thun uns das aus unsers Ohms Marggraff Jostens Lande und wider darin, und werden gehuset, geheget zu Spandow, uff den werder zu Potstamp uff den Teltow, und uff andern unsers Ohms egenen gebite ꝛc. (Dieser Brief ist am Ende des 14. Sec. geschrieben.) S. über diesen Gegenstand Buchholz Gesch. der Churmark Brandenburg Th. II. S. 550 — 580 u. s. w. Vergl. Gerlachs gesammelte Nachrichten St. II. S. 3 u. 4. O. L. v. Eichmanns Sammlung von Märkischen Urkunden, und die Annales March. Brandenb. von M. Andr. Angelus, im 2ten Buche, wo die einzelnen Facta umständlich angegeben sind.

nata Stelmeiserorum factio circa annum M.CCC.LXV. quae incredibiles grassationes exercuit, tantosque sibi spiritus sumpsit, ut publica auctoritate coerceri non posset, et ex foedere Principes Misnenses in auxilium deposcendi essent, civitates tandem ipsae iunctis animis atque consiliis in foedus coirent, conspirarentque summa ope contra nobilitatis iniurias, Anno M.CCC.XCIX. Hanc licentiam supra modum sub Bavarorum *) atque Bohemorum **), inprimis autem Jodoci Maravi Imperio auctam, cum Fridericus I. Elector ex praescripto legum compescere constituisset, aperto bello a nobilitate appetitus est, sed Elector rerum suarum satagens contracto milite cum hostibus congressus, opera potissimum civitatum ad Zossam, commissa pugna cruenta, profligavit, et supplicium de multis sumpsit, castellis praedatoriis solo adaequatis. Erant autem loca inprimis infesta circa Trebinum et Zossam, ad Zieseriam et Goltzenum prope Ratenoviam et Botzovium, etc. etc. ***).

Schließt man nun aus der bisher verſuchten Erzählung des allgemeinen Zuſtandes der Mark auf die Beſchaffenheit des Einzelnen und beſonders auf Potsdam zurück, ſo dürfte eine oberflächliche Vorſtellung von ſeinen damaligen innern und äußern Verhältniſſen nicht entſtehn; dringt man indeß tiefer ein in das eigentlich ſtädtiſche Leben, wie es nämlich im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts, noch ehe Friedrich von Hohenzollern die Regierung ange-

*) Bavari: die Kurfürſten aus dem Baierſchen Hauſe.

**) Bohemi: die Luxemburger, weil ſie das Königreich Böhmen beſaßen.

***) Vergl. Buchholz Geſch. der Churm. Brandenb. Th. II. S. 550 bis ans Ende. — Angel. in Annal. March. Brandenb. Pauli in der Preuß. Staatsgeſchichte u. m. a.

treten, in unſerer Stadt geſtaltet geweſen ſei, ſo können wir nur das als wahr und ſicher verbürgen, was aus den wenigen Urkunden, die über Potsdam reden, und aus dem Kataſter, welches Karl IV. über die einzelnen Einkünfte aus der Mark entwerfen ließ, hervorgeht.

Hiernach zu urtheilen, hieß Potsdam bereits eine Stadt, die zwar gegen die übrigen Städte in der Mark von geringer Bedeutung war, aber dennoch ſchon längſt Stadtgerechtigkeit genoß, unter einem Voigt oder Amtshauptmann ſtand, der wiederum unter einem Landvoigt und im Namen des Landesherrn das Recht verweſete, und die von verſchiedenen Nahrungszweigen Steuern entrichten mußte. Ihr äußerer Umfang war noch ſehr beſchränkt. Auf der jetzigen Burg- und Heiligen-Geiſtſtraße, ſo wie auf dem Kiez, der als ein eignes Fiſcherdorf ſeinen beſondern Schulzen hatte, wohnten Fiſcherfamilien *), dazwiſchen lag die Stadt, von der Gegend der Schuſterſtraße bis zum neuen Markte, mit zwei Thoren, das eine nach Berlin, bei der heutigen grünen Brücke, das andere auf dem neuen Markte nach Nauen und Brandenburg zu. In der Mitte auf einer kleinen Anhöhe ſtand die Kirche zu St. Katharinen, von einem Kirchhofe umgeben (die ſpätere Nikolaikirche), und am Ende der Burgſtraße, an der Stelle der Heiligen-Geiſtkirche, war die Burg mit einem Graben und

*) Im Landbuche Karls IV. wird der Kiez als ein beſonderes Dorf aufgeführt, und die Kiezer werden Slaven genannt, wahrſcheinlich weil ſich in dieſen Fiſcherhütten die Ueberbleibſel der Slaven oder Wenden erhalten hatten. Daraus möchte man faſt den Schluß machen, daß die Stadt Potsdam ſchon damals einen germaniſchen Charakter gehabt habe, der ihr wahrſcheinlich durch Ankömmlinge aus dem ſüdlichen und weſtlichen Germanien, wo ſich das ſtädtiſche Leben bereits bedeutend ausgebildet hatte, gegeben worden iſt. Cfr. Landb. p. 8. Postamp Orbeta III. marcas it. illi de oppido (Potsdam) et de Kyz IIII. Talenta et VII. sol. den. videlicet de censu (Zins) et Angwill (Aalfang) p. 24. Slavi de vico vel Kitz XXIIII. solid. denariorum cet.

einer Zugbrücke *). Hier wohnte der Voigt oder Amtshauptmann, und ohne Zweifel iſt es dieſelbe, in welcher Wichard von Rochow gefangen geſeſſen. Außerdem war auch ſchon ein Rathhaus vorhanden, wahrſcheinlich in der Nähe der Kirche, und allem Vermuthen nach eine kleine Schule. Das Ganze aber war von der Landſeite mit einem Walle und Stadtgraben umgeben, denn die Mauern ſind ſpätern Urſprungs.

Außerhalb, nämlich vom weſtlichen Ende der Burgſtraße ab, führte eine Fähre über die Havel, von welcher der Rath das Fährgeld nahm, wie aus Karls IV. Landbuche Seite 136. hervorgeht: Ibidem transfretum (Fähre) habent Consules ibidem locatum pro IV. talentis denariorum (talentum bezeichnet ein Pfund oder ½ Mark oder 20 Schillinge, denarius einen Pfennig, davon 12 auf einen Schilling. Nach Preußiſchem Münzfuße betrug der Schilling etwa 5 Gr. 3 Pf. alt Courant).

Dieſes Städtchen nun, welches, wie aus dem Landbuche Karls IV. und aus der i. J. 1411 vom Kaiſer Siegmund ausgeſtellten Urkunde **) einleuchtet, ſchon

*) Im Königlichen Archive zu Berlin iſt unter andern Zeichnungen von dem alten Schloſſe zu Potsdam noch ein Grundriß vorhanden mit der Ueberſchrift: das alte Haus zu Potsdam, welches, den äußern Umſtänden nach zu urtheilen, die alte Burg vorſtellen ſoll. Nach dieſer Zeichnung hätte die Burg vier runde Thürme gehabt, auf jeder Ecke einen, und wäre auf der einen Seite von der Havel, auf der andern von einem Graben umgeben geweſen.

**) Wir Sigmund von Gots Gnaden Römiſcher Kunig ꝛc. bekennen und tun kund offenbar mit diſem Brief alle den, die yn ſehn oder horen leſn, das wir unſn Burgern der Stadt zu Potſtamp in der Newe Mark (ſo hieß damals die Mittelmark) gelegen, die nu ſin vnde noch zukommenden ſein vnſn liebn getreuen beveſtent v befeſtigt haben, beveſten vnd beſtetigen yn mit diſen Brieue alle ire Friheit alle ire Rechtigkeyt vnd alle ire alde Gewohnheit, v wolln vnd ſolln ſy laſſn vnd behalten by eren vnd Gnadn

längſt Stadtprivilegien gehabt haben muß, gehörte zu denjenigen Orten, in welchen der Landesherr die Orbede *),

---

dar Sy in vergangen Zeiten ſind geweſen, auch wolln wir vnd ſolln In haldn alle ire Brieue, dy ſy haben von Fürſten vnd Fürſtinnen vnd wollen und ſollen Sy ſunder allerley Hindernuſſe laſſen vnd behaldn mit allen Gnadn mit aller Friheite und Rechtikeyt, bey allen Eren, eygenen Lehen vnd Erben, als Sy das vor gehabt vnd beſeſſen haben, Auch wollen vnd ſollen wir Rittern Knappen Burgern vnd geburen vnd allen Leuten gemeinlichen, beide geiſtl. vnd werntlichen haldn Ire Brieue, vnd wollen Sy laßn by aller irer Fryheit by alln Rechtn vnd Gnadn, auch ſolln vnd wolln wir vnd vnſer Nachkomelinge des mit nichte geſtaten oder gevolworcken noch gunnen, das Sy oder Ire nachkomelinge uß der vorgenañ Stadt Potſtamp geladn werden, on umb handheftige Tate, Sunder ſy ſulln zu Rechte ſtan vor Irem Schulten, wer es auch, das In oder Iren Nachkomelingen einige Brive vorgingen oder vorgangen weren, die ſollen vnd wollen wir, vnd vnſer Nachkomelinge von Wort zu Worte, nach lute der Briue vnd als Sy geweſen ſin, widergebn, vernewen vnd beſtetigen on Gifte vnd on Gabe vnd auch von vnſn Amptluden nymer in keinen Zeiten, geirret, gehindert vnd gekrencket, noch von der Marcke verbyſet ſulln werdn, in keinerley Wyſe, ſunder Sy ſulln darby vngehindert vnd vngekrencket beliben ewigliche In aller der Maß, als ſy von Alders her geweſen ſin. Als Sy das von vnſe Vorfaren Marggueu zu Brandenburg Briue habn Mit Urkund diß Briues verſigelt mit vnſn Römiſchen Kuniglichn anhangenden Inſigel, Geben zu Ofen nach Criſts Geburt Viertzehen hundt Jar vnd darnach in dem Eylften Jare des nechſten Frytags vor Sanct Vlrichstag vnſer Reiche des Ungeriſchn in dem drey vnd zweinzigiſten vnd des Römiſchn in dem erſten Jaren.

*) Karls IV. Landb. ed. v. Herzberg S. 135. Postamp dabunt annuatim ad orbetam III. marcas Brand. cfr. p. 8. 17. 21. 24. Postamp est castrum ad quod primo pertinet orbeta III. marcarum. Orbede, Urbede, Orbeta war eine beſtimmte Abgabe, welche die Städte von den Häuſern, Aeckern und andern Nahrungszweigen dem Landesherrn halbjährlich entrichten mußten. Davon war verſchieden die Bede, Precaria, welche den Landbewohnern oblag. Das Wort Urbede, zuweilen lateiniſch Urbura, kommt weder von urbe, noch von gebieten, bören oder heben her, ſondern von Ur (alt) und beden (bitten), weil die Orbeden, die älteſten Landesauf-

das Obergericht *) und das ius patronatus beſaß **). Außerdem waren noch andere Gegenſtände, von denen dem Landesherrn beſtimmte Abgaben entrichtet werden mußten, als von den Geldſtrafen und Gebüren, die das höchſte Gericht einzog, zwei Drittel, das Uebrige gehörte dem Voigt oder Amtshauptmann; von den Forſten, welche von beſondern Beamten (Forestatores) verwaltet wurden; von den geiſtlichen Lehnen oder Benefizien, dahin gehörte in Potsdam die Pfarre (vid. de Falkenstein in Antiquitatibus Marchiae, welche aber einer gründlichen Kritik entbehren); von den Fiſchereien (dieſe Abgabe war bedeutend); von den Mühlen und von dem Honigbau. (Es wurden damals in den Bäumen der Wälder in eingehauenen Löchern, die man Beuthen nannte, die meiſten Bienen gehalten) ***).

Daß Potsdam damals auch ſchon Handlung und andere bürgerliche Gewerbe getrieben, ſieht man theils aus dem Bündniſſe, welches es i. J. 1393 mit mehrern benachbarten Städten zum Schutz ſeines Handels ſchloß, theils aus dem Privilegio, welches die Tuchmacherinnung i. J. 1409 von dem Markgrafen Jobſt erhielt †).

---

lagen, in den erſten Zeiten nicht beſtändig waren, ſondern nur in Nothfällen von den Landſtänden auf Bitten der Landesherren bewilligt wurden. S. Landb. S. 11. Anm. 1., wo dieſe Begriffe weitläufiger erklärt ſind. —

*) S. Landbuch S. 136. Iuditium (iudicium) supremum habet Dominus Marchio. S. Buchholz Geſch. d. Churm. Brand. Th. II. S. 530 ꝛc.

**) Buchholz Th. II. S. 530. — Landbuch l. c.

***) Buchholz Th. II. S. 530 ꝛc. — Karls IV. Landb. S. 20. Postamp I. Tunna mellis valet II. sexag. et ibidem. Anm. 6.

†) Gerlach, in den geſammelten Nachrichten über Potsdam, ſagt im 2. St. S. 27.: „Die Tuchmacher und Schuſter haben meines Wiſſens die erſten Innungen hieſelbſt errichtet, und die nöthigen Privilegien darüber erhalten. Die Tuchmacher haben noch eins

Ob es aber bereits Jahrmärkte gehabt habe, das läßt sich nicht mit Sicherheit verbürgen, wenn indeß schon i. J. 1459 das kleinere Städtchen Werder von dem Kurfürsten Friedrich II. die Erlaubniß erhielt, Jahrmärkte anzulegen *), und dabei in dem Privilegio ausdrücklich gesagt wird, daß diese mit allen den Freiheiten und Gerechtigkeiten, wie zu Spandow, Potsdam u. a. O., abgehalten werden sollen; so dürfte man daraus wohl den Schluß ziehen, daß die Jahrmärkte zu Potsdam in früherer Zeit, wenigstens unter den Luxemburgischen Kurfürsten bereits vorhanden gewesen seyn müssen. Diese Vermuthung wird endlich noch durch das Bündniß bestätigt, welches Potsdam, wie oben erzählt wurde, zum Schutz seines Handels, i. J. 1393 mit mehrern andern Städten in der Mark einging, und welches zugleich auf einen ausgedehntern Handel deutet, der auch Jahrmärkte in den eigenen Mauern nöthig macht.

Daß Potsdam auch schon eine Immediatstadt gewesen, haben Beckmann (in der historischen Beschreibung der Chur- und Mark Brandenburg) und andere behauptet, und diese Behauptung aus dem iure de non evocando, welches Kaiser Sigismund in dem Privilegio v. J. 1411 gegeben, zu erweisen gesucht; allein es läßt sich nicht mit völliger Gewißheit darthun, wie das Verhältniß zwischen dem Magistrate und dem Obergerichte in unserer Stadt beschaffen war. Dem Magistrate oder dem Lehnsbesitzer

---

von dem Markgrafen Jodoco (Jobst), der es ihnen 1409 ertheilet hat." Vergl. Nikolai III. S. 1276.

*) Gerlach St. 2. S. 7 u. 8. heißt es unter andern in dem Privilegio, welches Friedrich II. dem Städtchen Werder über den anzulegenden Jahrmarkt verlieh: Geben vnd confirmiren Inn (den Bürgern der Stadt Werder) auch dar zu alle gnaꝛ (genannte) gerechtigkeit vnde freyheit mit kouffen vnd verkouffen myt Handel vnde wanndel, myt welcherley das sey, wer den besucht In allermaß, als zu Spandow, Postamp oder anndern vnnsernn Steten Jaremarkt geruffen vnd gehalden werdenn ꝛc.

ſtand zwar nur in kleinern und unbedeutendern Rechtsfällen die Gerichtsbarkeit zu, allein es iſt faſt zu vermuthen, als wenn ſich dieſes Verhältniß in jenen unruhigen Zeiten, wo Potsdam im raſchen und oft unerwarteten Wechſel aus einer Hand in die andere kam, bedeutend geändert, und nach Beſchaffenheit der Umſtände Erweiterungen oder auch Einſchränkungen erlitten habe. Potsdam heißt freilich in dem Landbuche Karls IV. oppidum, welches auch eine freie Stadt bezeichnet, worin der Landesherr die Orbede, das Obergericht u. a. m. beſaß; allein daraus geht noch keine vollkommene Immedietät hervor, vielmehr iſt dieſe erſt in ſpäterer Zeit, namentlich in dem Gnadenbriefe von Friedrich Wilhelm I. i. J. 1736 verliehen und ausgedehnt worden. So viel iſt indeß gewiß, daß Sigismund in dem zu Ofen i. J. 1411 gegebenen Privilegio feſtſetzte, daß ſämmtliche Einwohner vor dem ihnen durch landesherrliche Gewalt verordneten Lehn- oder Gerichtsſchulzen zu Gericht ſtehen ſollten, und daß er Potsdam zu denjenigen Städten rechnete, welche nicht einem Edelmanne, ſondern ihm, dem Kurfürſten ſelbſt, unmittelbar zukämen.

Nehmen wir nun alle dieſe Umſtände zuſammen, ſo dürfte uns eine überzeugende Anſchauung von der Größe und Bedeutenheit der Stadt Potsdam im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts nicht entſtehen. Außer der Kirche, der Burg, einem kleinen Rathhauſe und dem Kiez, waren etwa noch funfzig Bürgerhäuſer vorhanden mit ungefähr dreihundert Einwohnern. Dieſe aber führten ein beſchränktes und von Drangſalen oft geängſtigtes Leben. Sie trieben zwar ſchon, wie im Vorigen angedeutet wurde, einige bürgerliche Gewerbe, aber die bedeutendſten Nahrungszweige blieben doch noch fortwährend Fiſchfang, Viehzucht und Ackerbau. Daß dieſer aber einen allgemeinen Wohlſtand unmöglich begründen konnte, lehrt die Geſchichte unſerer Stadt, noch mehr die phyſiſche Beſchaffenheit des Bodens.

Unter den Einwohnern werden in dem Stadtprivilegio von Sigismund auch Ritter und Knappen genannt, allein dies bezieht sich hauptsächlich auf die Herren von Rochow, welche dem Jobst von Mähren auf die Stadt Potsdam Geld geliehen hatten, dieselbe nunmehr als ihr Eigenthum betrachteten, und sich daher in derselben häufig aufhielten. An eine große Anzahl von Rittern und Edelleuten ist dabei nicht zu denken *).

So war nun Potsdam beschaffen, als Sigismund im Begriff stand die Mark Brandenburg nach dem Tode des Markgrafen Jobst († 1411) abermals in Besitz zu nehmen; allein er war nicht im Stande, die großen Summen herbeizuschaffen, welche Wilhelm der Reiche, Markgraf von Meißen, und verschiedene Edelleute darauf vorgeschossen. Er wandte sich daher an den Burggrafen von Nürnberg, Friedrich VI., welcher nicht allein selbst sehr reich war, sondern dem auch die angesehensten Bürger der Stadt Nürnberg mit ihren Schätzen zu Gebote standen, und entlieh von demselben zu verschiedenen Malen bedeutende Geldsummen. Allein da er des Geldes zu andern Zwecken benöthigt war, und auch nicht erwarten durfte, daß er dasselbe jemals werde zurückgeben können, so befriedigte er den Burggrafen zunächst dadurch, daß er ihm die Statthalterschaft über die ganze Mark nebst den Einkünften aus derselben verlieh; und als er seiner in der Folge noch einmal bedurfte, so trat er ihm die Mark als unbeschränktes

*) S. S. 34. Anm. 1. Daselbst heißt es unter andern: Auch wolln vnd solln wir Rittern, Knappen, Burgern vnd geburen (Bauern) vnd allen Leuten gemeinlichen u. s. w. Oder es ist dies überhaupt nur eine allgemeine Formel, die keine besondere Beziehung auf Einzelheiten andeuten soll. Vergl. Gerkens Cod. Diplomat. T. IV. p. 604. No. CCCVII. und an mehrern andern Orten im Gerken. Ueber denselben Inhalt sind auch die äußern Formen der Urkunden gleich.

Eigenthum für immer ab *). Wilhelm den Reichen, Markgrafen von Meißen, entschädigte er mit dem Oberherzogthum Sachsen, welches in dieser Zeit dem Reiche erledigt wurde.

---

*) Vergl. Buchholz über die Churmark Brandenb. Th. III. S. 20 ꝛc. — Angeli Chronica d. Mark Brandb. S. 188 u. folg. — Pauli's allgem. Preuß. Staatsgesch. Th. II. S. 594 u. folg. — Gerlach's gesammelte Nachrichten von Potsdam St. 3. S. 11 u. s. w. und dessen Einladungsschrift, worin Friedrichs VI. Rechte an die Mark erläutert werden. Potsdam 1747.

Abschnitt II. Neue Zeit.

Das Haus Hohenzollern.

Erste Periode, von 1417 bis 1550. Von Friedrich I. bis auf den großen Brand.

Die Geschichte wird heller und klarer. Die Drangsale und Gefahren, denen das Leben häufig unterlag, verschwinden. Der Wohlstand mehrt sich, wie im Einzelnen, so auch im Allgemeinen. Mit den Hohenzollern kommt Glück und Segen in unser Land, und verbreitet sich durch Städte und Dörfer. Auch für Potsdam beginnt damit eine neue Periode, in welcher es sich unter dem wohlthätigen Einflusse der neuen Landesherren aus seiner vorigen Unbedeutsamkeit empor arbeitet, und unter den übrigen Städten der Mark gar bald einen ausgezeichneten Platz einnimmt.

Friedrich I., aus dem Hause Hohenzollern, überkam die Stadt Potsdam früher, als die ganze Mark, denn unter den Städten, welche er für geleistete und noch zu leistende Dienste von dem Kaiser Sigismund, i. J. 1412, als Unterpfand und vorläufige Entschädigung erhielt, wird auch

Potsdam genannt *). Die eigentliche Belehnung mit der ganzen Mark geschah erst zu Kostnitz am 18. April 1417.

Als aber nun Friedrich, außer den übrigen ihm vom Kaiser überwiesenen Städten, auch Potsdam in Besitz nehmen wollte, so widersetzte sich Wichard von Rochow, weil er die dem Jobst von Mähren auf Potsdam geliehenen 400 Schock Böhmischer Groschen, etwa 2650 Rthlr. Preuß. Cour., noch nicht wiedererhalten hatte, und überdies von Sigismund dahin beschieden worden war, daß, da Potsdam, wie mehrere andere herrschaftliche Güter in der Mark, von dem Jobst ohne Kaiserliche Genehmigung versetzt und verliehen worden, die verlangte Entschädigung, eben weil sie eine gesetzwidrige sei, nicht gewährt werden

*) Die darüber ausgestellte Kaiserliche Akte, de dato Burgau 1411, heißt im Auszuge: Fridericus Marchiam pacandam suis sumtibus in se recepit nna cum administratione et pacto restitutionis provinciae cessionisque de praefectura, si Sigismundus et Wenceslaus centies millies aureos Hungaricos ob impensas in bella Friderico ipsiusque haeredibus redderent. Quin immo praeter eam quam diximus Summam Sigismundus Imperator etiam in pactis matrimonalibus inter Iohannem Friderici filium primogenitum et Barbaram Rudolffi Ducis et Electoris Saxoniae filiam tum temporis septuennem, sponso donavit vicies quinquies mille aureos Hungaricos, totidemque sponsae cavitque ne haec donatio quicquam derogaret centies millibus illis, de quibus supra. Sed potius, ut si sponsa sponso praemoriatur, omnia ad Iohannem recidant: quodsi vero sponsa Iohanni superstes esset, ad omnia advolvantur: ntque administrator Marchiae (das war damals der Herzog Suantibor von Pommern) eo nomine Potstamii, Trebbini, Saarmnndae; Plauae, Mittenwaldae, Britzae et Belicii oppidorum Marchiae nsum ipsi concedat.

Anmerk. Gerlach hat diesen Auszug aus einer alten Schrift, welche Iohannes Certius, Kurfürstl. Brandenb. Archivarius und Vice-Registrator, unter dem Titel: Decem e familia Burggraviorum Noribergensium Electorum Brandenburgicorum icones ad vivum expressae — i. J. 1628 zu Berlin herausgegeben, in einem Programme v. J. 1747 mitgetheilt.

könne *). — Demnach mußte Friedrich Gewalt gebrauchen. Da er aber anfangs nicht ſtark genug war, um die vereinigte Macht der Edelleute, die ſogar noch durch die Herzoge von Stettin bedeutend unterſtützt wurden, zu überwältigen, ſo vereinigte er ſich mit dem Kurfürſten Rudolph von Sachſen, rückte vor ihre Burgen, und fügte denſelben mit ſeinem Vierundzwanzigpfünder (dies war die ſogenannte faule Grete) ſo bedeutenden Schaden zu, daß ſich einer nach dem andern ergab und Unterwerfung gelobte. So wurde auch Wichard von Rochow in ſeinem Schloſſe Golze bezwungen, und auf die Burg zu Potsdam gefangen geſetzt 1414. Friedrich beſaß alſo ſchon unſere Stadt; wahrſcheinlich war ſie ihm durch den Kaiſerlichen Statthalter Suantibor, trotz der Einſprache und des Widerſtrebens der Herren von Rochow, überliefert worden. Nachdem aber Wichard bereits bis ins dritte Jahr gefangen geſeſſen, da ſchien es ihm doch beſſer, die Gnade des Kurfürſten anzuflehen und Gehorſam zu verſprechen. Er erhielt endlich durch die Fürbitte des Abts von Lehnin nicht bloß ſeine Freiheit, ſondern auch ſeine väterliche Burg Golze wieder. Auf Potsdam mußte er nun gänzlich verzichten, und überdies noch 660 Schock Böhmiſcher Groſchen, ungefähr 4370 Rthlr. 15 Sg. nachbezahlen **).

Friedrich war einer der ausgezeichnetſten Fürſten ſeiner Zeit. Er war milde und ſanft, wo man ihm mit Vertrauen und Liebe entgegen kam; ernſt und ſtrenge, wo man ſeinen weiſen und wohlthätigen Anordnungen zu trotzen ſuchte; und in ſeinem ganzen Weſen war Wohlklang und

---

*) Buchholz Th. II. S. 571 ff. und Angelus in der Märkiſchen Chronik S. 184, 192 u. 198. —

**) Ueber die Berechnung dieſer alten Münzen muß man Karls IV. Landbuch S. 4. und das angehängte Schoßregiſter nachſehen S. 301. Ein Schock Groſchen betrug etwa nach heutigem Münzfuße 6 Rthl. 15 Gr. Courant.

Harmonie, die untrüglichen Zeugen des innern Seelenfriedens. Durch dieſe Charakterfeſtigkeit und Beſtimmtheit in ſeinen Handlungen gelang ihm endlich das, was dem Kaiſer Sigismund unmöglich geweſen war, nämlich die Beruhigung der Mark Brandenburg, und die Vertilgung der mächtigen Stellmeiſer; und darauf ließ er ſich vor allem die Wohlfahrt des platten Landes und der Städte angelegen ſeyn. Den letztern beſonders beſtätigte er nicht bloß ihre alten Privilegien, ſondern gab ihnen auch neue. Mit einem Worte, er ſuchte das ſtädtiſche Leben nach allen Kräften zu mehren und in ſeiner Entwickelung zu fördern. Auch Potsdam empfand ſeine landesväterliche Huld und Gnade, denn er verzieh nicht nur die bisherigen Vergehungen der Bürger (wahrſcheinlich hatten auch ſie bei der Beſitznahme der Stadt ſich gegen ihn aufgelehnt und mit den Herren von Rochow gemeine Sache gemacht), und beſtätigte die alten Gerechtigkeiten; ſondern erlaubte ihnen auch, ſtatt der Fähre über die Havel, eine Brücke zu bauen und darauf einen Zoll anzulegen. Dadurch wurde die Paſſage erleichtert, die Teltower-Vorſtadt, welche bereits begonnen, mit der Stadt in engere Verbindung geſetzt, die Einnahme des Magiſtrats vermehrt, und noch mancher andere Vortheil herbeigeführt:

Das darüber ausgeſtellte Privilegium lautet folgendermaßen:

„Wir Fridrich von Gotes Gnaden Marggraue zu „Brandenburg des heiligen Römiſchen Reichs Erzkamerer „vnd Burggraue zu Nüremberg Bekennen offentlichen mit „dieſem Brieue vor allermeniglich das wir den Radman„nen vnd Bürgern gemeinlich vnſer Stat zu Poſtamp un„ſern lieben getrewen die nu ſin vnd zukommende werden „beueſtet vnd beſtetiget haben, beueſten vnd beſtetigen In „mit dieſem Brieue, Alle Ire Fryheite, alle ihre Gerech„tickeite vnd alle ire gute gewonheyte, vnd wollen vnd „ſollen ſy laſſen vnd behalten by allen rechten eren vnd

„Gnaden da sy in vergangen Ziten by sin gewesen vnd „wir sollen vnd wollen In holden alle Ire Brieue die sy „haben von vnsn vorfarn Fürsten vnd Fürstinnen, vnd sol„len vnd wollen sy sunder allerley Hinderniß lassen vnd „behalten mit allen Gnaden vnd mit aller Fryheite vnd „Gerechtickeite by allen Iren lehen, erben, eigen vnd Pfan„dungen als sy das vor haben gehabt vnd besessen. „Duch haben wir angesehn vnd bedacht einen gemeinen „nutz der lande vnd durch widderbrengunge vnd beße„runge willen der egnanten vnser Stat So haben wir „den Radmannen vnd Bürgn daselbst by besunder Gnade „getan vnd In gegönnet vnd erlöuet, gömen vnd erleuben „In mit diesem Brieue das sy eine Brügke gen dem „Teltow über by habele machen sollen vnd mägen vnd „das sy dieselben Brügken dester baß halden vnd by „von Jare zu Jare vnd auch by Stat beßern mügen, So „haben wir In von besundern Gnaden darzu gelegt vnd „gegeuen, das sy von einem iglichen Pferde das über die „Brügken get einen Pfennyng als sy vor alders von einem „Pferde überzuführen haben genommen mägen nemen. „Vßgenommen Hofelüte vnd Pristen by wir des frye wol„len haben. Mit Vrkunde dieses Brieues vsiegelt mit vn„sern Anhangenden Insigel der geben ist zu Postamp Am „ffrytage nach Sant Mathis Tage des heiligen Zwölffpo„ten Nach Cristi geburt virtzenhundert vnde in dem Secht„zenden Jaren.“

ppa qmissio
Dni Marchios.

Also nur Hofleute und Priester sollten von diesem Brückenzoll frei seyn; daraus sehen wir zugleich, daß schon damals der Kurfürstliche Hof sich zuweilen in Potsdam aufhalten mochte. Der Plural Priester bezieht sich wohl mehr auf die Zukunft, als auf die Gegenwart, denn damals hatte Potsdam nur einen einzigen Priester; es müßten

denn darunter auch fremde, besonders Mönche, welche die Städte und Dörfer zu durchwandern pflegten, oder der Pfarrer mit seinen Kirchdienern gemeint seyn.

Aus dem Kaiserlichen Schreiben de dato Burgau 1411, s. S. 43., ist zu ersehen, daß Friedrichs ältester Prinz, Johann, bei seiner Vermählung mit der Sächsischen Prinzessin Barbara, statt des Brautschatzes, eine Anweisung und Versicherung auf mehrere Märkische Städte, und namentlich auch auf Potsdam bekommen hatte, mit der Klausel, daß sie, nach dem Absterben des Prinzen, der Gemahlin desselben als ein Leibgeding anheim fallen sollten; allein laut einer Kurfürstlichen Verordnung v. J. 1437, mußten Johann und Barbara ihren Ansprüchen auf dieses Vermächtniß entsagen, und dafür eine Entschädigung im Frankenlande annehmen.

Nach Friedrichs I. Tode († 1440) folgte in den Marken der zweite Prinz, Friedrich II. (1440—1470). — Es entstanden aber zwischen ihm und seinem Bruder, Friedrich dem Fetten, mit dem er die Mark Brandenburg gemeinschaftlich besitzen sollte, einige Irrungen, die endlich von den ältern Brüdern im Frankenlande dahin geschlichtet wurden, daß Friedrich II., oder der ältere, die Kurwürde behielt, und außerdem die Neumark (Mittelmark), die Ukermark und das Land Sternberg bekam, mit allen darin liegenden Städten, Schlössern und Dörfern. Unter den Städten, welche alle namhaft gemacht werden, steht außer der Stadt Potsdamp auch buten Potsdamp mit der neuen Mühle, d. i. die Teltower Vorstadt, folglich hat dieselbe ehemals ebenfalls Potsdam geheißen. — Noch ist unter seiner Regierung ein Streit zu merken, der zwischen den Herren von Stechow zu Fahrland, und den Einwohnern Potsdams über die Kleinfischerei und das große Garn obwaltete, und den er selbst an Ort und Stelle zu Gunsten der letzteren schlichtete *). Der Transakt darüber

*) Gerlach's gesamm. Nachrichten St. III. S. 15, 19 u. 20.

iſt datirt, Potsdam i. J. 1451. Von den nächſtfolgenden Kurfürſten, Albert Achilles (1470 — 1486) und Johann Cicero (1486 — 1499) iſt für Potsdam nichts Beſonderes zu merken. Sie ließen ſich die ſtädtiſchen Angelegenheiten ſehr empfohlen ſeyn, und daher wird auch wohl unſere Stadt an ihren wohlthätigen Einrichtungen Theil gehabt haben, zumal da der letztere, Johann Cicero, ſeine Reſidenz in unſerer Nähe, nämlich in Berlin genommen hatte, und das Emporkommen der Städte vorzugsweiſe begünſtigte.

Unter den beiden folgenden Kurfürſten, Joachim I. (1499 — 1535) und Joachim II. (1535 — 1571) begannen die öffentlichen Bauten. Joachim I. nämlich bauete bereits ein Schloß, vielleicht da, wo das Hauptgebäude des jetzigen Schloſſes ſteht (denn von dieſem Platze führte vor alten Zeiten eine Allee in gerader Richtung bis auf den Golmerberg, ſonſt Pannenberg genannt; die Havel hinderte nicht, weil der Buſen, der heutiges Tags bis ans Neuſtädter-Thor tritt, erſt viel ſpäter entſtanden ſeyn ſoll), und da er die Stadt zu einer Feſtung machen wollte, ſo fing er an, dieſelbe mit Wall, Mauern und Graben zu umziehen. Dieſe Befeſtigungswerke wurden in der Gegend der heutigen Schuſterſtraße angelegt, welche daher auch ehemals der Graben genannt wurde. Es wurden aber dieſe Arbeiten i. J. 1528 unterbrochen, weil der Kurfürſt, wie Leutinger erzählt *), die Unterthanen nicht drücken, oder

*) Vid. Leuting. March. Brand. T. I. p. 83. §. 28. ed. Kuster. Ut autem non solum accessione per incrementa multa auctam, sed et tutam patriam redderet, de Postampio muniendo rationes inibat: Cum enim Locus natura securitatem praestaret, eum arte adiuvandum censebat. Aree igitur ampla excitata, vallo et aggere oppidum firmare parabat, sed eum iam operibus faciendis multum progressus poeniteret consilii, eo mutato, tandem a proposito omnino discessit, non quod de eo conficiendo desperaret, vel nervi impensis non sufficerent, sed animum in ex-

oder wie Buchholz meint *), das Mißtrauen des ſchon lutheriſch gewordenen Kurfürſten von Sachſen nicht noch vermehren wollte.

Joachim II. ſetzte den Schloßbau fort **), und legte außerdem auf der weſtlichen Seite der Stadt ein Jagd- und Luſtſchloß an ***), welches in der Folge, nachdem

---

struenda munitione nulla, meliore probata sententia, confirmasset eo quod ad iniuriam et perniciem subditornm pertineret, qui praeterquam quod gravaminibus et oneribus maioribns, quam ferendo pares essent, deprimerentnr, suas domi curas et aerumnas laboriosissimas haberent etc. An einer andern Stelle Topograph. T. II. p. 1122. §. 25. ſagt Leutinger, Joachim, in ſeinen Erwartungen getäuſcht, ſei der Fortſetzung des Baues überdrüſſig geworden. Potstampium Cherronesum praestat ad Havelnm, naturam arte adinvando munire adgressus Ioachimus I. Elector anno MDXXVIII. spe frustratus, successu caruit.

*) S. Buchholz Th. III. S. 331. „Es iſt unter Kurfürſt „Joachim I. Potsdam zuerſt zu einem angenehmen Aufenthalt ge„worden. Er bauete das Kurfürſtliche Schloß daſelbſt, um zuweilen „da zu wohnen. Er war ſogar Willens, dieſen Ort zu befeſtigen. „Als aber durch die Packiſche Verrätherei der benachbarte Kurfürſt „zu Sachſen mißtrauiſch gegen ihn und alle Katholiſche ward, un„terließ er es, um nicht ſolch Mißtrauen zu rechtfertigen.“ Vergl. Gerlach St. 3. S. 16.

**) Gerlachs geſammelte Nachrichten St. 1. S. 33. Seine eigenen Worte ſind: Der Kurfürſt Friedrich I., Joachimus I. u. II., ingleichen die Kurfürſtliche Gemahlin Joachim Friedrichs, haben, ſo viel wir wiſſen, etwas gethan, wenn erſterer die lange Brücke, die drei letztern aber an dem Schloſſe etwas bauen laſſen.

***) Vid. Leuting. T. I. l. V. §. 10. Qnemadmodnm antem Marchiae situs magna ex parte paludosus, stagnaticus et silvestris latissime patet, ita venatoria nobilissima Grimnicense, Schonbeccense, Copenicense, Netzlingense, Rustorpiannm, Custrinense, Potatampianum, Zossanum, et alia huius potissimum Principis auspiciis habet. Vergl. Pauli's allg. Preuß. Staatsgeſch. Th. III. S. 82. „Er (der Kurfürſt) ließ auch ſonſt in der Mark viele verfallene Schlöſſer aufs Neue in den Stand ſetzen, und zum Beſten der Menſchen und des Wildes, ſowol auf den Feldern, als in den

durch die Erweiterung der Stadt daſſelbe in die Ringmauer mit eingeſchloſſen war, eine andere Beſtimmung erhielt. Es wurde nämlich zu einem Wittwen- und Waiſenhauſe umgeſchaffen, und das iſt das heutige Wittwenhaus in der breiten Straße *). — Auch iſt wohl zu vermuthen, daß Joachim II. die Bürgerhäuſer in der Stadt ſelbſt verbeſſert und vermehrt habe, allein der Fortgang dieſer Werke wurde plötzlich und auf längere Zeit durch den großen Brand unterbrochen, welcher i. J. 1550 faſt ganz Potsdam einäſcherte **). Die Flammen griffen ſo verheerend um ſich, daß auch nicht einmal das Rathhaus gerettet werden konnte. Es verbrannte ſammt dem Archive, und dadurch ſind die wichtigſten Urkunden verloren gegangen, die man bei der Ausarbeitung einer Stadtgeſchichte ſehr ſchmerzlich vermißt. Einige öffentliche Gebäude: die Kirche, das Schloß und die Burg, und außerdem der Kiez blieben verſchont.

Das bürgerliche Leben in unſerm Städtchen hatte unter den erſten Hohenzollern bereits wieder heiter und fröhlich begonnen, die ſtädtiſche Kultur war aus ihrer vorigen Beſchränktheit abermals herausgetreten, ſie hatte ſich gemehrt, und mannichfaltigere Formen angenommen, in denen ſie den Einwohnern, deren Zahl ſich ebenfalls ver-

---

Waldungen, viele Waſſergraben ziehen. Weil in ſeinem Lande ſtarke Waldungen befindlich, und das darin häufige Wild dem Landmanne an ſeiner Saat manchen Schaden zufügte; ſo hielt ſich der Kurfürſt öfters auf ſeinen Jagdhäuſern zu Grimnitz, Schönbeck, Köppenick, Netzling, Rusdorp, Potsdam, Zoſſen u. ſ. w. auf ꝛc.“ Gerlach St. 3. S. 16. Nicolai S. 1111.

*) Dieß iſt das älteſte Haus in Potsdam; es wurde unter dem Kurfürſten Friedrich Wilhelm, nach dem Wunſche ſeiner frommen Gemahlin Louiſe, zu einem Wittwenhauſe eingerichtet, aber nicht erſt gebauet, wie es in einigen Nachrichten heißt.

**) Angeli Chronica der Mark Brandenb. S. 342. „Potſtamm iſt diß Jahr (1550) gantz außgebrand. Gerlach St. I. S. 4. Nicolai S. 1111.

gröſsert hatte, Beſchäftigung und Unterhalt brachte *), als der ſchreckliche Brand dies Alles in wenigen Augenblicken vernichtete und namenloſes Elend verbreitete. Allein ein ſo plötzlicher Schlag zerſchmettert zwar, was er trifft, doch iſt er vorübergehend und ſeine Spur verſchwindet bald. In der Regel werden ſolche Kataſtrophen die eigentlichen Glücksepochen, denn ſie führen zum Bewuſstſeyn der Kräfte, und iſt dieſes einmal erwacht, ſo kann der Segen nicht fehlen. Dieſe Folgen hatte der Brand auch für Potsdam. Wohl ſammelte ſich jammernd und wehklagend das dürf-

*) Außer dem Tuchmachergewerk, welches, wie im Vorigen gezeigt wurde, ſchon i. J. 1409 vorhanden war, erhielt auch die Schuſterinnung i. J. 1481 die markgräfliche Beſtätigung ihres vom Rathe ertheilten Privilegiums, und für den Flor des Handels ſprechen die Jahrmärkte, deren Friedrich II. in dem Schreiben an die Stadt Werder erwähnt, 1459. Wir ſind aber der Meinung, daſs die Jahrmärkte in Potsdam, wenigſtens einige von ihnen, älter ſeyen. Die Gründe für dieſe Meinung ſtehen Seite 38. Durch den häufigen Aufenthalt des Hofes in Potsdam wurden ebenfalls viele Einwohner beſchäftigt und ernährt, und zum gröſsten Glücke gereichte ihnen der ununterbrochene Beſitz, in dem die Stadt fortwährend den Kurfürſten verblieb. Nur noch ein einziges Mal gab Joachim II. Potsdam als ein Unterpfand dem Kaſpar von Köckeritz, Amtshauptmann zu Potsdam, von dem er bedeutende Summen geliehen, 1543. Allein die Landſchaft verpflichtete ſich für die Schuld, und erbot ſich die Köckeritziſchen Erben auf andere Art zu befriedigen; darum ſcheint es, als wenn die Herren von Köckeritz nicht weiter Anſprüche auf Potsdam gemacht haben. Bald darauf heiſst Potsdam wieder ein Eigenthum der Kurfürſten. — Für die Vermehrung der Einwohner ſpricht auch der Umſtand, daſs ſchon i. J. 1465 mit Genehmigung des Biſchofs Dietrich von Brandenburg dem Pfarrer oder Plebano an St. Katharinen ein Kapellan zu Hülfe gegeben werden mußte. Die Vocation des Magiſtrats und die Beſtätigung des Biſchofs haben die Kollegen der groſsen Schule ausführlich mitgetheilt in einem Programm an den Oberprediger Lieberkühn, 1756 21. März. Seit der Zeit ſtanden an dieſer Kirche zwei Prediger. Aus dieſer Urkunde geht ganz deutlich hervor, daſs der Kapellan wegen Vermehrung der Gemeine und des Gottesdienſtes angeſtellt worden iſt.

tige Völkchen um die rauchenden Trümmern seiner Wohnungen, wohl blickte es hoffnungslos in den dampfenden Schutt der mit Mühe und Schweiß erworbenen Güter; — diese dumpfe Erstarrung währte nicht lange. Beruhigt und beruhigend wandte es einen frommen Blick gen Himmel und einen bittenden an die Kurfürstliche Milde, Hülfe kam von dieser, Gedeihen von jenem, und siehe, nach kurzen Jahren voller Arbeit und Noth stieg Potsdam aus seiner Asche verjüngt hervor.

Ueber die wissenschaftliche Kultur überhaupt, wovon sich in diesem Zeitraume einige Spuren zeigen, läßt sich Weniges mit Bestimmtheit sagen. Es war zwar schon ein nicht ganz unbedeutender Magistrat vorhanden, mit Bürgermeistern und Rathmännern, und es ist bereits in einigen Urkunden v. J. 1465 von einer höhern Schule und einem Rektor die Rede, dem seit 1499 ein Lokatus zur Seite stand; allein vergleichen wir mit diesen äußern Erscheinungen diejenigen Dokumente *), welche von der innern Bildung der vornehmern Einwohner ein untrügliches Zeugniß ablegen, so möchten wir wohl zu der Ueberzeugung gelangen, daß am Ende des funfzehnten Jahrhunderts die geistige Kultur in Potsdam äußerst beschränkt, und noch in einer sehr niedrigen Sphäre befangen gewesen sei. Aber der Augenblick war nicht mehr sehr fern, in dem Unwissenheit und Aberglauben verschwanden, in dem die Tempel der Wissenschaften und der Religion von dem Nebel verjährter und schädlicher Vorurtheile gereinigt, in dem dem Lichte der Wahrheit geöffnet wurden. Auch für Potsdam brach dieser glückliche Tag an, als Joachim II. i. J. 1539

*) Z. B. das Diplom, welches i. J. 1465 über die Berufung eines Kapellans von dem Rathe in Teutscher Sprache ausgestellt, und von dem Brandenburgischen Bischofe in Lateinischer bestätigt worden ist, gehört nach Form und Inhalt zu den schlechtesten, und sticht gegen ältere, namentlich von Sigismund, Friedrich I. u. II., höchst auffallend ab.

die lutherische Lehre einführte; und daß diese gewiß mit aller Reinheit und Ueberzeugung gelehrt und verbreitet worden sei, dafür bürgt schon der Umstand, daß die beiden ersten lutherischen Prediger in Potsdam, Sebastian Faber und Andreas Sensi, unmittelbar aus Luthers Schule hervorgegangen waren *). — Als in der Folge der Hof zur reformirten Lehre übertrat, da ward auch eine reformirte Hofkapelle im Schlosse zu Potsdam angelegt.

Zweite Periode, von 1550 bis auf den heutigen Tag.

Potsdam verändert seine Gestalt. Aus den Hütten werden Paläste, aus den Sümpfen und Morästen freie und üppige Plätze, mit den Meisterwerken der Kunst geziert, aus ein Paar Reihen Bürgerhäuser eine Königliche Residenz, in der Tausende gebildeter Menschen ein fröhliches und gedeihliches Leben führen, und aus dem Aufenthalte voll täglicher Angst und Noth wächst eine Freistätte edler Künste und Wissenschaften empor. — Nach Verlauf von drittehalbhundert Jahren steht Potsdam als eine der schönsten Städte Europa's da.

Aus den Ruinen erstand ein neues Städtchen. Joachim II. führte 1563 den Thurm der Stadtkirche von Neuem

---

*) Gerlach in einem Programm der Schulkollegen an Lieberkühn v. J. 1756 S. 11. — Unter andern heißt es daselbst S. 7. aus einem Visitations-Berichte v. J. 1541: „weil Er Martin Lindemann zwey geistliche Lehen in Genieß hat, soll er dieselbe behalten, und dafür in der Kirche nebst dem Pfarrer aufwarten." Beckmann schließt daraus, daß dieser Lindemann Diakonus gewesen sei. Bei dieser Gelegenheit wollen wir aus der frühern Zeit nachholen, daß das Filial Stolpe schon i. J. 1499 an die mater Potsdam gegeben worden ist.

auf; Johann Georg (1571 — 1598) unterstützte die Einwohner bei dem Wiederaufbau der abgebrannten Häuser, und fügte einige neue hinzu. Größer noch war der Einfluß, den Joachim Friedrichs Gemahlin, Katharina († 1602), in Potsdam ausübte, und die Tugenden der Frömmigkeit und Wohlthätigkeit, wodurch sich diese Prinzessin ihr ganzes Leben hindurch auszeichnete, wurden auch in unserer Stadt recht sichtbar. Sie setzte mit Eifer den Schloßbau fort, legte Gärten und Weinberge an, oder verbesserte doch wenigstens diejenigen, welche sie in einem verödeten Zustande vorfand, und streuete mit vollen Händen Wohlthaten unter die verarmten Potsdamer aus. Damals stand an der Kirche zu St. Katharinen ein ausgezeichneter Pastor, Namens Konradi, der beim Kurfürstlichen Hofe sehr beliebt, und ganz dazu geeignet war, die Freigebigkeit der Prinzessin für Potsdam besonders zu fesseln *). Sie äußerte eine große Vorliebe für die hiesige Gegend, und hielt sich gern und häufig daselbst auf. — Von Johann Sigismund (1608 — 1619) sind keine Bauten bekannt; allein nach dem Kirchenbuche zu urtheilen, hielt er sich ebenfalls in Potsdam oft auf, und wirkte schon dadurch auf den äußern Zustand der Einwohner wohlthätig ein **).

---

*) Gerlach i. d. gesammelt. Nachrichten über Potsdam St. 3. S. 17. sagt: es seyen in Potsdam bereits ein Kurfürstl. Gärtner, Weinmeister und Schiffer gewesen, und es habe sich der Hof daselbst zuweilen aufgehalten, um auf dem Wasser, in dem Garten und Weinberge eine angenehme Landluft und Ergötzlichkeit zu genießen.

**) Gerlach an dem angef. O. erwähnt eines Briefs, den der Kurfürst Johann Sigismund in Potsdam eigenhändig an den damaligen Pastor Konradi geschrieben, und einer Trauung auf dem hiesigen Schlosse, der er selbst beigewohnt habe. Der Prediger Horitius hat dies Ereigniß mit folgenden Worten ins Kirchenbuch geschrieben: In arce nostra Potsdamiana copulantur a me Hans Seseler et Catharina Schulzen praesente Capitaneo Wolff Die-

Häufiger noch als ſeine Vorgänger kehrte der Kurfürſt Georg Wilhelm (1619 — 1640) bei uns ein; er mußte aber das Städtchen bedeutend erweitern, um ſeine Leibgarde, von der er ſich nicht zu trennen pflegte, hineinlegen zu können. Und daß dieſer Aufenthalt des Kurfürſten in Potsdam nicht kurz und vorübergehend war, das ſieht man ganz deutlich aus dem Kirchenbuche jener Zeit. Darin iſt nämlich eine bedeutende Anzahl von Hofkavalieren und Hofdamen, von Officieren und gemeinen Soldaten verzeichnet, je nachdem dieſe Perſonen bei den verſchiedenen Vorfallenheiten des Lebens, als da ſind: Trauungen, Kindtaufen, Todesfälle u. ſ. w., des Predigers benöthigt waren. Auch einen eigenen Küchſchreiber hatte Georg Wilhelm in Potsdam; und, was noch merkwürdiger iſt, in den Jahren 1629 und 1638 erging an die hieſigen Garnmeiſter der Befehl: ſie ſollten die Fiſche für eben den Preis, wie andere Garnmeiſter, in die Kurfürſtliche Küche zu Potsdam liefern. Alle dieſe Umſtände deuten ohne Zweifel auf einen wohleingerichteten und vollſtändigen Oekonomieſtand, den ſich der Kurfürſt für ſeine häufigen und langen Beſuche in unſerer Stadt hatte einrichten laſſen; daß aber dergleichen Beſuche auch den übrigen Einwohnern ſehr erwünſcht und erſprießlich werden mußten, das liegt in der Natur der Sache *).

Unter ſolchem Einfluſſe würde ſich Potsdam früher und raſcher erholt haben, wäre es nicht durch zwei Uebel aufgehalten worden, die damals das ganze Land niederdrückten, das waren die Drangſale des dreißigjährigen Kriegs und die Verheerungen der Peſt, welche Städte und Dörfer entvölkerten und in Einöden verwandelten; aber auch

---

trich Hacke, quin immo, quod magis est, praesente principe Electore ipso cum consiliariis et magna nobilium pompa. Anno 1613 am 2ten Sonntage nach Epiphanias.

*) Gerlach St. 3. S. 17 u. 18.

dieſe Leiden überwand die Stadt, und ſah nun einer deſto ungetrübtern Zukunft entgegen.

Die ſtädtiſchen Gewerbe hatten ſich im Anfange des ſiebzehnten Jahrhunderts abermals gemehrt: 1592 iſt im Kirchenbuche von einem Bader, 1601 von einem Maler, 1604 von einem Goldſchmied, 1616 von einem Schönfärber und Apotheker, 1621 von einem Barbier und Kleinſchmied, 1624 von einem Schwarzfärber die Rede; aber aus dem Umſtande, daß ſie nicht weiter benannt werden, ſieht man wohl, daß ſie noch die einzigen ihres Metiers waren. Denn ſo heißt es z. B. „heute hat der Maler, der Bader oder Goldſchmied taufen laſſen ꝛc.*). Auch die große Schule war bedeutender geworden, denn es kommt ſchon ein Bakkalaureus an derſelben vor, und nicht lange darauf gar ein Tertius.

Friedrich Wilhelm, der große Kurfürſt; von 1640 bis 1688.

Friedrich Wilhelm gehört zu den kräftigſten und erhabenſten Charakteren, welche die Weltgeſchichte aufzuweiſen hat, und zu den weiſeſten und wohlthätigſten Regenten, die je ein Land beglückt haben. Auch unſere Stadt empfand dieſe ſeltenen Eigenſchaften in einem hohen Grade. Es war nämlich abermals in der Fortbildung der ſtädtiſchen Kultur ein Stillſtand eingetreten, nicht etwa wie ihn zuweilen eine gewiſſe Gemüthlichkeit und behagliche Ruhe, ſondern wie ihn Drangſale erzeugen, welche den Keim des Lebens vernichten, und den Schauplatz menſchlicher Thätigkeit in eine Einöde verwandeln. — Krieg und Peſt waren durch die Straßen gezogen, und hatten die Farbe der Zufriedenheit und des Frohſinns abgeſtreift. Hunger und Kummer waren zurückgeblieben, und guckten durch Thüren

*) Gerlach St. 2. S. 22 u. 23.

und Fenſter. Da eilte Friedrich Wilhelm herbei, die Bedrängten gegen Noth und Elend zu ſchützen. Er brachte zunächſt wieder Thätigkeit und Unterhalt in die verödeten Mauern, ſchuf ein ganz neues bürgerliches Leben durch die Einführung nützlicher Handwerker und Koloniſten aus fremden Landen, eröffnete durch die außerordentlichen Bauten, die er in und um Potsdam vornahm, neue Nahrungsquellen, und that überhaupt ſo Außerordentliches für unſere Stadt, daß ſie durch ihn erſt einen bedeutenden Namen bekam, und bei fremden Völkern den Glauben erzeugte, als ſei ſie von Friedrich Wilhelm erſt angelegt worden *). Und in der That, vergleicht man das, was er verbeſſerte und vermehrte, mit dem, was er vorfand, ſo kann man ſich der Ueberzeugung nicht erwehren, daß er zu dem großen Werke den erſten Grund gelegt habe, welches durch ſeine erhabenen Nachfolger ſo glänzend vollendet worden iſt. —

Vor Friedrich Wilhelms Regierung beſtand Potsdam aus vier Straßen: der Burg-, Grün-, Kirchen- und Graben-Straße. Der Kiez war noch immer ein eigenes für ſich beſtehendes Dorf.

Zunächſt ſtellte nun Friedrich Wilhelm die verfallenen Bürgerhäuſer wieder her, und nach einigen Jahren, nachdem er ſich von den Drangſalen des Krieges erholt, und

---

*) J. Magirus beſchreibt in ſeinem breviario historiae metallicae Friderici Wilhelmi M. Electoris unter andern eine Denkmünze, welche auf den durch den großen Kurfürſten vollführten Ausbau der Stadt Potsdam geſchlagen worden ſei, mit dem Lemma: Potsstamium conditum 1662. Magirus giebt dazu folgende Erklärung: Indicat numisma ex facie structurum arcis Potstamiensis ad flumen Havelam et non procul Berolino sitae, loci amoenitate prae ceteris ductus, quam regiis conclavibus, atriis et gynaeceis ita exornavit, ut tam situs opportunitate et horti adiacentis amoenitate, quam structurae magnificentia admiranda sit. Vergl. Küſter in Biblioth. Brandenb., und Gerlach St. 1. S. 34.

mit seltener Sparsamkeit Kräfte gesammelt hatte, fing er den Schloßbau an.

Im Jahre 1660 ließ er die Hauptseite des Schlosses, wo die grüne Treppe ist, durch Philipp de Chiese anlegen, und nach dessen Tode 1673 durch Memmhard vollenden. Die äußere Gestalt war folgende:

Die Fenster waren schon so, wie in neuerer Zeit, angebracht, nur nicht mit der Verzierung; auf der Mittagsseite trat ein bis ans Dach reichender Vorsprung hervor, und auf dem Hauptgebäude stand ein Thurm mit zwei Absätzen und doppelten Gallerien. Auf der flachrunden Kuppel des Thurms bildete ein Stern die Spitze. Auf beiden Seiten der Facciate sprang das Gebäude vor, und hatte auf dem Dache Thürmchen mit Schornsteinen. Drei Eingänge führten in das Schloß, und zwar in das untere Geschoß, und an beiden Enden, nach der Stadt zu, waren Flügel, mit hohen Pavillons auf den Ecken, zu Stallungen angebracht. Ein Quergebäude schloß das Ganze. Die Flügel samt dem Quergebäude hatten nur ein einziges Geschoß, und waren nebst dem Hauptgebäude überall von einem Wassergraben umzogen, der auf der Mittagsseite einen Halbkreis bildete. Ueber diesen Graben führten zwei Brücken, die eine gegen Mittag, die andere gegen Mitternacht. Innerhalb des Grabens standen vier Pavillons, in jeder Ecke einer, vermuthlich für die Schildwachen, und bei der Brücke, welche von der Mitternachtseite ins Schloßgebäude führte, standen zwei kleine Wachhäuser. — Seit d. J. 1683 wurde unter Nehrings Leitung eine Vergrößerung vorgenommen, zu welchem Ende mehrere Bürgerhäuser am Markte abgebrochen werden mußten; dadurch wurde auch die Aussicht nach dieser Seite freier. Die beiden Seitenflügel wurden nämlich verlängert und zu zwei Geschossen erhöhet, der Wassergraben zugeworfen, die Thürmchen auf der Vorderseite am Lustgarten abgenommen, die kleinen Wachhäuser abgerissen, und auf der Lustgartenseite eine

ſteinerne Treppe angelegt, welche ins zweite Geſchoß führte, und von der vielen Orangerie, womit ſie bekleidet war, die grüne Treppe benannt wurde. Die beiden Flügel ſollten nach dem Markte zu durch ein Quergebäude, in Form eines Halbkreiſes, mit einander verbunden werden, und dann wären zwei Schloßhöfe entſtanden; aber Friedrich Wilhelm ſtarb vor der Vollendung dieſes Baues. Und endlich, um dem ganzen Werke eine würdige und erheiternde Umgegend zu geben, ſo ließ er durch Memmhard den Luſtgarten mit Luſthäuſern, runden Teichen und einem großen Orangerie-Hauſe, welches unter Friedrich dem Großen 1746 zu einem Stalle für die Königlichen Reitpferde umgeſchaffen worden iſt, anlegen und fortwährend verbeſſern. Dies Orangerie-Haus wurde ſpäter erbaut unter Nehring i. J. 1675 *).

Seit d. J. 1661 fing er den Brückenbau an. Die alte unter Friedrich I. über die Havel erbauete Brücke, welche in die Teltower-Vorſtadt führte, wurde abgebrochen, und den Fluß weiter hinauf dicht am Schloſſe neu angelegt. Sie war ebenfalls von Holz und 350 Fuß lang, daher auch die lange Brücke genannt. Sonſt hieß ſie die Teltower-Brücke. — Noch weiter hinauf ward um dieſelbe Zeit die Glienicker-Brücke über die Havel angelegt, ſie iſt 300 Fuß lang, von Holz, und, wie die lange Brücke, in der Mitte mit einem Zuge verſehen. — Im Nordoſten, wo der weiße See ſich mit der Krampenitz vereinigt, ließ Friedrich Wilhelm die Nedlitzer-Fähre bauen, dies iſt ebenfalls eine Brücke, welche aber den alten Namen von der Fähre, die hier ehemals war, behalten hat. — Die Baumgarten-Brücke, da wo gegen Abend an dem Potsdamſchen Werder die Havel aus dem Schwilow wieder hervortritt, iſt auch ein Werk Friedrich Wilhelms,

*) Ueber dies Alles ſiehe Bröbe's Proſpekte Nr. 11. 6., desgl. Schleuens Proſpekte Nr. 39.

ſtand der Stadt ſuchte er dadurch zu vermehren, daß er ebenfalls Koloniſten aus fremden Ländern, namentlich aus Frankreich hereinzog, denſelben bedeutende Unterſtützungen zu ihren bürgerlichen Geſchäften angedeihen ließ, und Verordnungen gab, wodurch ſie völlig naturaliſirt, wie Eingeborne behandelt, funfzehn Jahre lang von allen öffentlichen Abgaben befreiet, und unter eine eigene aus Franzoſen gebildete Obrigkeit geſtellt wurden *). Außerdem ließ dieſer freigebige Fürſt den Potsdamern unmittelbar bedeutende Unterſtützungen zukommen, und ſo oft er hier war, wurden die Einwohner ſeine Gegenwart zu ihrer großen Freude und Erquickung gewahr. Gerlach in ſeinen geſammelten Nachrichten über Potsdam, St. III. S. 18., ſagt unter andern, Friedrich habe in Potsdam eine ſo freigebige Haushaltung geführt, daß faſt die ganze Stadt aus ſeiner Küche mit erhalten worden ſei **). Auch ſeine Garde, welche er jederzeit um ſich hatte, brachte Geld unter die Leute; und nicht weniger gewann Potsdam dann, wenn es mit dem Beſuche hoher Perſonen beehrt wurde, wie das z. B. i. J. 1709 geſchah, als die beiden Könige von Polen und Dänemark mit Friedrich I. in unſerer Stadt zuſammen kamen, und wichtige Angelegenheiten mit einander beſprachen. Mit einem Worte, Potsdam wurde auch von dieſem Könige einer beſondern Huld und Gnade gewürdigt.

Friedrich Wilhelm I. von 1713 bis 1740.

Dieſer, durch ſeine weiſe Staatsökonomie, und durch Beförderung des Ackerbaues, der Induſtrie aller Art, be-

*) Vergl. das Edikt vom 3. Januar 1702, worin unter andern die Freijahre für die Franzöſiſchen Koloniſten beſtimmt, und vom 13. Mai 1709, wodurch ihnen gleiche Rechte mit allen übrigen Preußiſchen Unterthanen eingeräumt wurden.

**) Vergl. Gerlachs Nachrichten St. I. S. 35.

***) Gerlach St. III. S. 24.

sonders der Manufakturen und der Handlung ausgezeichnete Monarch war der Stadt Potsdam mit so großer Liebe zugethan, daß mit dem Anfange seiner Regierung zugleich die glänzendste Periode für unsere Stadt beginnt. — Zuvörderst vergrößerte er dieselbe durch den Anbau zweier bedeutenden Theile, verschaffte ihr dadurch, daß er sie zu einer Garnisonstadt machte, Manufakturen anlegte, und sich selbst fast beständig in derselben aufhielt, außerordentliche Nahrung, und vermehrte die Bevölkerung durch die Niederlassung arbeitsamer und nützlicher Kolonisten, welche er fortwährend aus fremden Landen hereinrief und mit Privilegien beglückte. Daß er häufig und gern in Potsdam verweilte, dazu trug vornehmlich seine Liebe zur Jagd, weshalb er ja auch den Stern (ein Jagd- und Lustschloß im Walde vor der langen Brücke) bauete, und zu einem ungezwungenen häuslichen Leben wesentlich bei. Zu dem Ende ließ er vor dem Brandenburgerthore, da, wo noch vor Kurzem der Selloſche, jetzt der Vossische, Königliche Küchengarten war, eine Meierei anlegen mit einem Gartenhäuschen, in welchem er sich zu erholen, und mit Tabacksgesellschaften, Kegelschieben und Scheibenschießen zu ergötzen pflegte. — Sein Garderegiment vermehrte er bis auf 3000 Mann; da aber Potsdam für dasselbe zu klein war, so faßte er den Entschluß, die Stadt durch mehrere neue Gebäude zu vergrößern. Im Kleinen begannen die Bauten schon seit 1715, im Großen aber seit 1721. Zunächst erweiterte der König die Stadt bis an das Bassin und bis an die Charlottenstraße, und bauete in derselben eine Hauptwache; dann ließ er den faulen See *), einen fast grundlosen Morast

*) Die Ausfüllung dieses Sumpfes verursachte außerordentliche Kosten, aber König Friedrich Wilhelm wollte nun einmal, daß dies ein freier, fester und mit Gebäuden gezierter Platz werden sollte, und darum wurde das erreicht, was anfangs unmöglich schien. Es wurde nämlich eine bedeutende Anzahl von Bäumen eingerammt; allein diese versanken oft in einer einzigen Nacht, so daß keine Spur mehr

(den jetzigen Wilhelmsplatz), ausfüllen, dem Kanale eine andere Richtung geben, und das Ganze mit einer Mauer umziehen, in welche er auch die Friedrichsstadt und den Kiez *) mit einschloß. —

Zu bewundern ist die große Schnelligkeit, mit der alle diese Arbeiten betrieben wurden, denn sie waren schon im J. 1722 vollendet; aber man sieht auch darin des Königs festen und kräftigen Willen, den er in allen Verhältnissen seines Lebens bewies, und wodurch er außerordentliche Resultate herbeiführte.

Im Jahre 1721 wurde die alte Stadtkirche zu St. Katharinen abgebrochen, eine neue, die Nikolaikirche, auf demselben Platze weit größer wieder aufgebauet, und im Jahre 1722 das Gebäude der Gewehrfabrik aufgeführt, außerdem eine Kaserne für die verheiratheten Soldaten, und der Anfang mit der Garnisonkirche gemacht. Dieser Bau mußte aber wegen des schlechten Holzes wieder abgetragen und von Neuem begonnen werden. Im Jahre 1723 kamen die Priesterhäuser in der heutigen Priesterstraße hinzu, und das Gebäude für die Havelländische und Zauchische Landschaft, welche bis dahin in Brandenburg gewesen war,

---

von ihnen zu sehen war, dennoch wurde die Arbeit fortgesetzt. Man erzählt, daß der König selbst einmal bei der Besichtigung dieser neuen Anlagen in große Lebensgefahr gerathen, und nur durch die Schnelligkeit seines Pferdes gerettet worden sei. Bedeutende Unterstützung fand die Arbeit durch die neue Richtung, die der Kanal erhielt. Bisher war derselbe mitten durch den faulen See gegangen, und hatte diesen Morast immer aufs Neue getränkt; dadurch aber, daß der Kanal nebenbei gezogen wurde, machte man das Erdreich trockner und zur Aufnahme fester Massen geeigneter.

*) Der Kiez war noch immer ein bloßes Fischerdorf, mit etwas Holz und Wiese, welches dem Amte Potsdam Frohndienste leisten mußte, und unter seinem eigenen Schulzen stand. Seit es aber durch die Stadtmauer mit zu Potsdam gezogen wurde, hörten diese alten Verhältnisse auf, und es bildete nunmehr, wiewohl noch fortwährend unter dem alten Namen, einen Theil der Stadt.

im Jahre 1724 das große Militairwaiſenhaus, und bald darauf ein neues Rathhaus. Das alte wurde abgebrochen. Während dieſer Zeit entſtanden auch noch viele Privathäuſer, die der König theils auf eigene Koſten für die Koloniſten bauen, einrichten und meubliren ließ, theils aber auch dadurch veranlaßte, daß er den Bürgern, welche aus ihrem Vermögen bauen wollten, die Materialien ſchenkte, bedeutende Summen ohne Zinſen vorſchoß, und zur Belohnung mancherlei andere Vortheile angedeihen ließ. So zum Beiſpiel bekam jeder Bürger von jedem Hundert, das er verbaute, aus der Acciſekaſſe eine Vergütung von 25 Thalern, und außerdem noch nach Beſchaffenheit der Umſtände Präbenden, Kanonikate, Schulzengerichte u. dergl. m. — Wohnhäuſer, ja ſogar Oekonomiegebäude mit Stroh gedeckt, litt der König ſelbſt vor den Thoren nicht. Die neuen Häuſer, von Fachwerk, wurden größtentheils in abgemeſſenen Quartieren, mit zwei Etagen und gleichem äußern Anſehn aufgeführt, und jedes Quartier bekam an den Enden Thorwege, damit es bei etwaniger Feuersgefahr innerhalb umfahren werden könnte. Uebrigens wurden dieſe Häuſer in ganze und halbe eingetheilt: ganze hießen diejenigen, welche die Thüre in der Mitte und wenigſtens fünf Fenſter in der Fronte, halbe aber ſolche, welche die Thüre auf der Seite und höchſtens vier Fenſter in der Fronte hatten. — Auf dieſe Weiſe wurden die Häuſer an dem jetzigen neuen Markte, in den Straßen von da bis an den alten Markt, und von hier und dem Schloſſe wiederum bis an den Kanal, und noch mehrere andere Häuſer in der Burgſtraße gebauet. Dazu kamen die Kaſernen in der Berlinerſtraße, die Häuſer am Kanale in der Altſtadt von der grünen bis zur Nauenſchen Brücke und in der Lindenſtraße; dann ein Mädchenwaiſenhaus und das reformirte und lutheriſche Schulhaus in der Heiligen-Geiſtſtraße. Die Garniſonſchule auf dem Kieze und eine andere Schule bei der Stadtkirche waren bereits einige Jahre früher vorhanden.

Im Jahre 1726 wurde der Bau der Heiligen-Geiſtkirche vollendet, wie das Kirchenbuch beſagt. Um nun endlich auch das dritte Bataillon, welches bisher in Brandenburg geſtanden, nach Potsdam zu verlegen, unternahm der König im J. 1733 eine abermalige Erweiterung der Stadt. Auf der Mitternachts- und Abendſeite wurden die Stadtmauern beträchtlich hinausgerückt, und drei Thore gebauet, das Brandenburger-, Jäger- und Nauenſche Thor. Bei dieſer Erweiterung der Stadt iſt es auf dieſer Seite verblieben. In dieſem Raume wurden ebenfalls neue Quartiere zu Bürgerhäuſern angelegt, von zwei Etagen, mit einem Erkner in der Mitte und von einerlei Farbe (ſie waren weiß und orangegelb angeſtrichen), und außerdem mehrere öffentliche Gebäude hinzugefügt, als: das große Reit- und Exercirhaus neben der Garniſonkirche, die katholiſche Kirche hinter der Gewehrfabrik, die (nachher wieder aufgehobene) griechiſche Kirche an dem nördlichen Ende des Exercirhauſes, das Kommandantenhaus, die große Stadtſchule in der Nauenſchen Straße u. ſ. w. — Eine dritte Erweiterung der Stadt begann mit der Anlegung des Baſſins 1737. Dies war nämlich vorher ein tiefer und übelriechender Moraſt, den der König unter der Leitung des Oberbaudirektors Boumann ausgraben, mit Bruchſteinen einfaſſen und mit eingerammten Pfählen und Roſtbalken befeſtigen ließ. In der Mitte wurde eine kleine Inſel mit einem Luſthäuschen aufgeführt, in welchem der König zuweilen Tabacksgeſellſchaften hatte. (Daher noch heutiges Tags das Tabackshäuschen oder Tabackskollegium genannt). Durch einen offenen Graben wurde nun das Baſſin mit dem heiligen See, und durch einen bedeckten Kanal mit dem Stadtkanal in Verbindung geſetzt. Da aber zu gleicher Zeit der Haſengraben, am Ende des neuen Gartens, aus der Havel in den heiligen See gezogen, und das Waſſer in der Nähe von Glienicke durch dieſe Gräben, den heiligen See, das Baſſin und durch den bedeckten Kanal bis in den Hauptkanal in der Stadt geleitet wurde; ſo bekam

dadurch das Baſſin einen Durchzug friſchen Waſſers, damit es vor Fäulniß geſichert würde. Allein in ſpäterer Zeit iſt dieſer Durchzug durch Verſchlammung der Kanäle und des Baſſins ſelbſt dennoch ſehr gehemmt worden, ſo daß es einen bedeutenden Koſtenaufwand verurſachen würde, wenn man die alte Verbindung ſo rein und ungehindert wieder herſtellen wollte, daß das Waſſer in dem Baſſin ſtets friſch erhalten würde. Um das Baſſin legte der König vier Holländiſche Quartiere an, jedes ſollte zwei und ſechzig Bürgerhäuſer enthalten, die er theils für die aus Holland herbeigezogenen Handwerker, theils für die Sammt- und Seidenmanufakturen beſtimmte. Dieſe Häuſer ſind nach Holländiſcher Art maſſiv von Ziegeln mit Kalkfugen, theils zwei-, theils dreiſtöckig erbauet worden, und die Schornſteine wurden mit einem Thürmchen und einer Wetterfahne verſehen; aber mehrere von dieſen Häuſern blieben unter ſeiner Regierung noch unvollendet.

Der König wollte noch eine andere Erweiterung der Stadt vornehmen, und hatte zu dem Ende ſchon mehrere tauſend Ruthen Landes vor dem Nauenſchen- und Berlinerthore abſtechen laſſen; allein er ſtarb vor der Ausführung, und ſein großer Sohn und Nachfolger, der mehr auf die innere Verſchönerung der Stadt und auf die neuen Schöpfungen in Sansſouci bedacht war, ließ es dabei bewenden. Demnach iſt denn auch die äußere Geſtalt Potsdams ſo geblieben, wie ſie bei dem Tode Friedrich Wilhelms I. war, nur daß Friedrich II. das Berlinerthor noch etwas weiter hinausrücken ließ.

Nimmt man die Kirchen mit ihren Thürmen und die Vorderſeiten einiger Privathäuſer aus, ſo wurden ſämtliche Häuſer in dieſen ſechs und zwanzig Jahren von Holz mit ausgemauertem Fachwerke und zwar nach einem Muſter gebauet. Die katholiſche Kirche, das große Exercirhaus und mehrere Häuſer in der Jägerſtraße geben uns noch eine deutliche Vorſtellung, wie die damaligen Häuſer beſchaffen geweſen ſeyn müſſen. Es wurde außerordentlich

viel Holz in Potsdam verbauet, besonders bei der Befestigung des Erdreichs; allein die Mark war damals noch sehr reich an gutem Bauholze, so daß kein Mangel entstehen konnte. Indeß waren die meisten dieser Häuser von nicht sehr langer Dauer, und sie mußten demnach in der Folge größtentheils wieder neu aufgeführt werden. — Friedrich Wilhelm hatte ganz außerordentliche Summen an Potsdam verwendet, da er aber nicht wollte, daß sie bekannt werden sollten, so ließ er die Rechnungen in den letzten Jahren seiner Regierung kassiren. An dem Schlosse in der Stadt hat dieser König wenig oder nichts bauen lassen; wo unter Friedrich II. das Baukomtoir eingerichtet wurde, war ehemals der Stall und die Kaserne für die in Potsdam auf Deserteurkommando stehenden Husaren, und auf dem Flügel gegenüber, den man späterhin zu den Kammern für die Besuche hoher Fremden einrichtete, die Hofkapelle und die französische Kirche. Das Schloß war überhaupt ohne alle innere Pracht, so daß Friedrich II. von seinem Vater mit Recht sagen konnte: (in den Mémoires pour servir à l'hist. de Brandenb.), il preferoit les choses utiles aux choses agréables; batissant avec profusion pour ses sujets, et ne dépensant pas la somme la plus modique pour se loger lui - même. — Außerhalb der Stadt bauete der König Mehreres, z. B. auf einer Fähre mitten im Wasser ein (nachher verfallenes) Lusthaus, aus welchem man einen herrlichen und weiten Prospekt bis nach Glinicke hatte; vor dem Brandenburgerthore, 1728, als der König von Polen zum Besuch kommen wollte, ein Lusthaus zum Scheibenschießen, welches in späterer Zeit einem Weingarten weichen mußte, und vor demselben Thore eine Meierei nebst Königlichen Gärten und verschiedenen Lusthäusern. Siehe S. 69.

Anmerk. Die Ansicht des damaligen Potsdam, wie sich solches vom Brauhausberge zeigte, hat Otto in Kupfer gestochen, und

Das ist der äußere Umriß aller derjenigen Werke, welche Friedrich Wilhelm in und um Potsdam entstehen ließ; noch wichtiger aber und einflußreicher sind die Schöpfungen und Einrichtungen, wodurch er dem innern Leben unserer Stadt eine neue, bestimmtere und bessere Richtung gab, und folglich dasselbe ganz und gar umgestaltete. Wenn auch nicht alles in den sechs und zwanzig Jahren seiner thatenreichen Regierung vollendet werden konnte, so legte er doch den Grund und schuf die äußern Formen, welche sein unsterblicher Nachfolger erweitert, verschönert und ausgefüllt hat. Man darf daher behaupten, daß beide, Vater und Sohn, in dieser Beziehung einander ergänzt haben. Friedrich Wilhelm trug die Idee des Lebens und der verschiedenen Richtungen, die demselben die damalige Zeit vorzeichnete, ganz bestimmt und klar in sich; aber er suchte sie durch Mittel zu verwirklichen, welche unmittelbar auf die Erweiterung und Veredlung der praktischen Kultur abzweckten; daher kommt es denn auch, daß er das Nützliche dem Schönen und die Praxis der bloßen Theorie vorzog. Daneben offenbarte sich in ihm eine besondere Neigung für das Militair, allein diese wurde durch den politischen Standpunkt, auf dem er sich unter den übrigen Potentaten Europa's, und besonders des Teutschen Reichs, befand, wenn auch nicht erzeugt, doch bedeutend genährt und gesteigert. Die Vergrößerung und Umgestaltung des Heers, nach den Bedürfnissen der Zeit, mußte ihm zunächst am Herzen liegen, und darum schuf er sich einen Ort, an welchem er ungestört und unter seiner unmittelbaren Leitung diese Reform vornehmen und im Einzelnen die Norm

---

Schleuen unter dem Titel: Prospekt der Königl. Preuß. Stadt Potsdam — verjüngt wieder herausgegeben. — Im Jahre 1683 betrug der Flächeninhalt der Stadt Potsdam außer den Vorstädten 146 Morgen, à 180 rheinl. Quadratruthen, unter Friedrich I. 174, und unter Friedrich Wilhelm I. 568$\frac{7}{8}$ Morgen, welche Friedrich II. bei Herausrückung des Berlinerthors noch mit 7$\frac{1}{8}$ Morgen vermehrte.

festsetzen konnte, die das Ganze erhalten sollte. — Potsdam war es also, welches er zur Garnisonstadt seines auserlesenen Garderegiments ausersah, und seine ersten und meisten Bauten in derselben waren zunächst auf diesen Zweck berechnet. Er vermehrte dies Regiment bis auf 3000 Mann, (es bestand aus drei Bataillonen und einem Corps de Reserve oder Unrangirter) und legte es theils in die Kasernen, welche für die beweibten Soldaten erbauet waren, theils in die Bürgerhäuser. Daher ließ er in jedem Privathause, wem es auch gehören mochte, eine Stube, und wenn dasselbe groß war, auch noch eine Kammer, aber beides vorn nach der Straße heraus, für die Einquartirung einrichten, und war darin so streng, daß er kein Freihaus gestattete, ja, daß er sich selbst nicht einmal davon ausnahm, denn auf dem Schlosse waren jederzeit sechs Mann einquartirt. —

Hierdurch ehrte und veredelte er nicht bloß das Militair, sondern eröffnete auch den Einwohnern eine bedeutende Nahrungsquelle, deren sie gar sehr bedurften. Aber König Friedrich Wilhelm that weit mehr. Nämlich um die Bevölkerung, die nun schon durch die Garnison bedeutend gewonnen hatte, noch mehr zu heben und für die Zukunft zu sichern, um den städtischen Verkehr zu beleben, und den Kreis der bürgerlichen Gewerbe zu erweitern und zu erhöhen, kurz, um der Stadt als solcher den Charakter städtischer Bildung aufzudrücken, rief er Kolonisten aus allen Landen herbei, schenkte ihnen Häuser und bedeutende Geldsummen für die Betreibung ihrer Geschäfte, legte Fabriken und Manufakturen an, erleichterte das Meisterwerden in den verschiedenen Zünften, vermehrte die Jahrmärkte, errichtete bereits einige Büreaus für Provinzialangelegenheiten, namentlich die Havelländische und Zauchische Kreiskasse, die Steuerinspektion u. s. w., verlegte die Poststation, die sonst in Saarmund war, nach Potsdam, erklärte unsere Stadt für kantonfrei und für eine Immediatstadt,

regulirte den Magiſtrat nebſt den dazu gehörigen Kollegien, gründete die Kämmerei, und von ſeinem frommen und chriſtlichen Sinne geleitet ſuchte er die Geiſtes- und Herzensbedürfniſſe der größer gewordenen Menſchenmaſſe dadurch zu befriedigen, daß er Kirchen und Schulen bauete, und milde Stiftungen verordnete. — Alle dieſe verſchiedenen Einrichtungen gingen um ſo raſcher und glücklicher von Statten, als König Friedrich Wilhelm ſelbſt die Oberaufſicht führte, und ſtreng dafür ſorgte, daß ſeinen Befehlen gewiſſenhaft nachgelebt würde. Dies wurde ihm aber deſto leichter, je häufiger und länger er in Potsdam verweilte, und je mehr ſich ein Jeder von den Einwohnern beeiferte, des Königs Willen treu und pünktlich zu erfüllen. —

Für die Koloniſten, denen er die von ſeinen Vorgängern ertheilten Privilegien beſtätigte und erweiterte, gab er im Jahre 1731 nachſtehendes höchſt vortheilhafte Edikt, wodurch ihnen nicht nur Prediger, Lehrer und ein eigenes Gericht in kirchlichen und weltlichen Sachen zugeſtanden, ſondern ſogar verordnet wurde, daß alle fremde Koloniſten, aus der Pfalz, Schweiz, den Niederlanden u. ſ. w., falls ſie ſich nicht unter die Gerichtsbarkeit der Teutſchen Obrigkeit begeben wollten, zu der Franzöſiſchen Kolonie gehören und mit derſelben gleiche Rechte genießen ſollten. Aber wir wollen dies Edikt, eben weil es jene Verhältniſſe ſehr genau und umfaſſend berückſichtigt, und uns eine klare Anſchauung von dem Einfluſſe dieſer Kolonien auf Potsdam gewährt, ſelbſt reden laſſen:

Le Roi ayant resolu d'accorder de Privilèges avantageux à la Colonie Francoise, qui a déjà êté formée et qui se formera à Potsdam, et surtout par rapport aux Etrangers, qui pourront y venir, en conservant ceux, qui ont déjà cydevant êté accordez à la Nation Francoise, et y ajoûtant en faveur des Familles etrangeres, qui s'y etabliront, d'autres benefices nouveaux, et voulant

qu'on en donne connoissance au Public par l'impression. A ces causes Sa Maiesté veut et ordonne:

§. I.

Que tous les François, qui viendront des Païs etrangers pour s'établir audit Potsdam, en faisant connoître leur Nom aux Residens de Sa Maiesté, et les endroits de leur demeure, iouïront en vertu de l'Edit de Naturalisation du 13 de May 1709, de tous les benefices y contenus, Sa Maiesté voulant aussi, que tous les Refugiez pour cause de Religion soit, qu'ils soient venus de Suisse, du Palatinat, Païs-bas ou de quelque autre Royaume et Païs etranger, que ce puisse être, qui voudront faire corps avec les François de Potsdam soient traitez sur le même pied. Pour cet effet Sa Maiesté leur accorde le privilege de n'être soûmis, qu'à la Iustice Françoise, à moins, qu'il n'y eut quelqu'un des dits etrangers, qui de son propre mouvement aimât mieux être sous la Jurisdiction Allemande.

§. II.

Comme Sa Maiesté a établi dans les autres Colonies des Ministres et des Maîtres d'Ecoles François les ayant pourvût de salaires necessaires; Sa Maiesté, en a fait de même par rapport à la Colonie de Potsdam, voulant, que les Colonistes de Potsdam soient exemts de fournir à l'entretien des Pasteurs et des Maîtres d'Ecoles, de même que cela se pratique dans les autres Colonies, qui se trouvent dans ses Etats. De plus Sa Maiesté ordonne, que par rapport au spirituel cette Colonie soit conduite selon la Discipline des Eglises de France, sans neanmoins rien deroger aux droits, dont Sa Maiesté iouit en qualité de

souverain Evéque. Pour ce, qui regarde les affaires civiles, il sera procedé conformement à l'Ordonnance du 14 Avril 1699, concernant la forme de la procedure Françoise, de Sa Maiesté de glorieuse memoire.

§. III.

Tous les autres Privileges accordez aux Refugiez par les Edits précédens et specialement l'Exemtion pendant quinze Ans de toutes les charges, des impots, qui se mettent sur les Metiers, sur les Maisons et sur les Terres, et en general celle de toutes les impositions et charges publiques, excepté le seul droit de Consomption ou d'Accise, seront exactement observez, en tout et par tout aux Colonistes, qui viendront s'établir à Potsdam, lesquels leur seront assurez avant que de venir s'y établir.

§. IV.

Ceux, qui auront exercé des Metiers dans d'autres pais etrangers, d'où ils sont venus, seront reçus dans le corps de mêmes professions sans subir l'examen, moyennant qu'ils prouvent par certificats et actes dignes de foy, ou par temoins, qu'ils auront êté reçus Maîtres dans leur Patrie ou ailleurs et regardez comme tels.

§. V.

Les Refugiez, qui ont de biens, et qui à leur frais et depens voudront entreprendre des Manufactures ou d'autres Fabriques de quelque sorte que ce soit, seront en vertu du present Edit gratifiez des Privilèges, qu'on iugera necessaires à leur entreprise particuliere, et iouiront des frais de transport, surquoi ils feront leurs propositions aux Residens du Roy, qui seront prés du lieu de leur demeure, lesquelles on leur accordera selon l'equité et la raison; Sa Maiesté voulant non seulement

qu'on aille au devant de tous les obstacles, qu'ils pourroient y rencontrer, mais aussi qu'on leur facilite les moyens de reussir à leur plus grande avantage.

§. VI.

Les Etrangers, qui viendront s'etablir à Potsdam dans le dessein de vivre de leurs rentes, sans y exercer aucune profession bourgeoise iouiront non seulement desdits bénéfices de la Jurisdiction, de 15 années de franchises et autres exemptions à l'exception des Accises; mais aussi avant qu'ils viennent, ils seront pourvûs d'une pension sur l'Etat civil françois, selon leur faculté, leur état et leur rang; pareillement eux et ceux, qui leur appartiennent par le sang seront employez également, comme les Suiets naturels du Païs, dans toutes les charges et honneurs.

§. VII.

S'il y a des Officiers qui se soient distinguez dans la Guerre sans être aucunement pourvûs de pension, ou si les dites pensions ne suffisent pas à leur entretien, lesdits Officiers se voulant etablir à Potsdam, ils s'addresseront au Roy, auquel cas Sa Maiesté accordera des pensions à ceux, qui n'en ont pas, ou fera augmenter celles, qui sont trop petites.

§. VIII.

Ceux qui voudront reparer une vieille maison, selon leur volonté libre et à leur choix, ou en batir une nouvelle, iouiront en corformité de la Taxe de 10 pour cent, comme cela se pratique à l'égard des Allemands, lequel argent leur sera payé des Accises, et selon les circonstances, on leur accordera les materiaux ou autres benefices.

§. IX.

Sa Maiesté a resolu d'accorder Sa haute protection

tection contre la levée des Soldats à ceux, qui viennent de Païs etrangers, pour s'etablir dans la Colonie Françoise de Potsdam.

§. X.

Enfin Sa Maiesté écoutera toûiours favorablement les representations, qui pourront lui être faites pour etendre, affermir et faire fleurir ledit etablissement ayant à cet effet authorisé son Ministre d'Etat de Cocceji, et son Capitaine de Polents du Regiment des Grénadiers de Potsdam, à employer les moyens necessaires, pour mettre et conserver la nouvelle Colonie sur un bon pied.

En foi de quoy le present Edit a été imprimé et publié, Sa Maiesté l'ayant signé de Sa propre Main et y ayant fait apposer son grand Sçeau. Donné à Berlin le 19 d'Octobre 1731.

(L. S.) Friedrich Wilhelm.

v. Cocceji.

Das Emporkommen der ſtädtiſchen Gewerbe beförderte Friedrich Wilhelm ferner dadurch, daß er in den verſchiedenen Zünften, die ſich durch den Zuſammenfluß ſo vieler Handwerker aus fremden Ländern bedeutend vermehrt hatten, die Koſten für das Bürger- und Meiſterwerden faſt auf nichts herabſetzte, daß er die Gewerke, um ſie nach einem beſtimmten Maaßſtabe zu reguliren, der Gerichtsbarkeit des Magiſtrats unterordnete, und daß er Fabriken und Manufakturen einrichtete, welche Potsdam bis dahin noch nicht gekannt hatte, ſolche ſind: die Gewehrfabrik ſeit dem Jahr 1722. Dieſer großen Unternehmung unterzogen ſich die Banquiers Splittgerber und Daum, deren Erben ſie noch gehört. Die Gebäude dieſer Fabrik füllen die ganze Gewehrſtraße aus, aber Friedrich Wilhelm ließ noch einige Arbeitshäuſer für dieſelbe am

Berliner- und vor dem Teltowerthore erbauen, und Meister aus Lüttich und andern Orten verschreiben. — Tuchmanufakturen. Schon der große Kurfürst hatte Tucharbeiter aus den Niederlanden herbeigerufen, allein ihre Manufaktur war ins Stocken gerathen, da ließ nun der König im J. 1724 eine neue Kolonie aus Lissa in Polen, aus Schlesien und gleichfalls aus den Niederlanden kommen, und half so diesem Gewerke wieder bedeutend auf. — Bandmühlen nach Schweizer und Erfurter Art. Seit dem Jahre 1728 wurden die Arbeiter aus fremden Ländern gezogen, und die Mühlen auf Königliche Kosten erbauet. — Sammtmanufaktur. Die erste Manufaktur dieser Art in den Königlichen Ländern ließ Friedrich Wilhelm i. J. 1730 von Hirsch David anlegen; er schenkte dazu fünf Häuser in der Nauenschen und Brandenburgischen Straße, und dies Unternehmen ging so glücklich von Statten, daß bereits nach einigen Jahren vierzig Stühle im Gange waren. — Eine Seidenmanufaktur legte der König ebenfalls an, im Jahre 1731. Nach seinem Tode aber wurden beide Manufakturen vereinigt. — Die erste Tabacksfabrik in der Preußischen Monarchie wurde ebenfalls zu Potsdam im J. 1736, und zwar durch Samuel Schock aus Straßburg angelegt; nach zwei Jahren konnte der Eigenthümer schon viele hundert Centner nach Frankfurt, Leipzig und andern Orten zur Messe senden, und es waren beständig acht und zwanzig Pressen im Gange, wovon eine Stangen von funfzig bis sechzig Pfund machen konnte. Um aber endlich den Absatz und Umtausch der Waaren, und überhaupt den städtischen Verkehr zu erleichtern, vermehrte er die Jahrmärkte auf sechs, und setzte sie auf Lichtmessen, Ostern, Johannis, Aegidii, Ursulä und Weihnachten fest.

Außerdem wurden die bürgerlichen Gewerbe auch noch im Einzelnen und Kleinen auf mannigfache Weise unterstützt, so daß der Einfluß, den Friedrich Wilhelm auf

diese Kulturzweige während seiner ganzen Regierung äußerte, nach einzelnen Daten und Fakten unmöglich berechnet werden kann. —

Was aber durch diesen König für den Flor, für die Erhebung und innere Ordnung unserer Stadt noch weiter geschehen, das läßt sich aus folgenden Einrichtungen entnehmen: Zunächst wurde eine Steuerinspektion verordnet, im J. 1721, und dabei ein besonderer Kriegs- und Steuerrath mit Sitz und Stimme in der Kurmärkschen Kriegs- und Domainenkammer angestellt. Vorher gebrauchte man nur Steuerkommissarien oder sogenannte Commissarios loci, die entweder in Berlin oder auch in Brandenburg wohnten. Dann, im J. 1722, wurde der Magistrat nebst den dazu gehörigen Kollegien regulirt. Vor Zeiten verwaltete nämlich der Amtmann des Königl. Domainenamts zu Potsdam die Obergerichte, und die Untergerichte standen unter dem Magistrate und dem Erbrichter. König Friedrich Wilhelm aber verordnete ein Magistratskollegium und Stadtgerichte *). Jenes bestand aus einem Direktor, zwei Bürgermeistern und drei Rathmännern, ohne die Unterofficianten bei der Expedition oder Regiſtratur, bei den Kassen, der Kanzelei und dem Botenamte. Am 26. October 1722 bekam dieses Kollegium ein neues Reglement **), und durch dasselbe die Aufsicht über alle öffentliche, ökonomische und polizeiliche Angelegenheiten, die Verwaltung der Stadtkassen, sämmtliche Zunft-, Gewerks- und Innungssachen, und endlich das Patronat über die Schulen und Stadtkirchen. — Das Stadtgericht erhielt durch Friedrich Wilhelm völlige Civil- und Kriminalgerichtsbarkeit, und es ward zu dem Ende beim

*) Das Erbrichteramt ruhete auf dem Hause des verstorbenen Oberbauinspektors Manger, hinter dem Rathhause in der Schloßstraße. Der letzte Erbrichter hieß Gerike.

**) Dieses Reglement steht vollständig in Büschings Reise nach Rekahn. S. 359.

Magiſtrate ein beſonderes Juſtizdepartement eingerichtet, welches aus dem Direktor des Magiſtrats, einem Juſtizbürgermeiſter, zwei Rathmännern, einem Stadtſecretair und noch einigen Unterofficianten beſtand. Die Polizeiangelegenheiten ſtanden mit unter der Aufſicht des Magiſtrats, denn das eigentliche Polizeidirektorium iſt ſpätern Urſprungs. — Von dem Franz. Koloniegerichte iſt ſchon oben geredet, es beſtand ebenfalls aus einem Richter, einem Beiſitzer und einem Secretair.

Faſt um dieſelbe Zeit zog der König die Poſtſtraße, welche ſonſt durch Saarmund nach Sachſen und dem ſüdlichen Teutſchlande führte, durch Potsdam, und ließ daſelbſt eine Poſtſtation einrichten; ferner verlegte er die Zauchiſche und Havelländiſche Kreiskaſſe in unſere Stadt, und überließ den Ständen ein beſonderes Landſchaftsgebäude in der breiten Straße; an dieſer Stelle war ehemals eine Meierei, nebſt Wieſe und Garten, welche durch die Fundationsakte Friedrichs III. (König Friedrichs I.) vom Jahr 1697 dem Wittwenhauſe verliehen worden war. — Endlich im Jahre 1736 wurde die Kämmerei gegründet, ihr das Rittergut Falkenrede, im Havelländiſchen Kreiſe, von dem Könige ertheilt, und Potsdam für eine kantonfreie Immediatſtadt erklärt, welche von allem Abſchoß-, Loskaufs- und Abzugsgelde für diejenigen, welche von andern Städten oder Aemtern dahin ziehen würden, ferner von allem Schoß- und Giebelgelde, weil durch die große Vermehrung der Zieſeeinkünfte die Landſchaft durchaus ſchadlos gehalten würde, befreit ſeyn ſollte. — Der über dieſe Privilegien ausgeſtellte Gnadenbrief lautet wörtlich ſo:

„Von Gottes Gnaden, Wir Friedrich Wilhelm König ꝛc. Thun kund und bekennen hiermit, vor Uns und unſere Nachkommen, Könige in Preußen und Churfürſten zu Brandenburg ꝛc. Nachdem Wir mit Antritt Unſerer von Gott dem Allerhöchſten Uns verliehenen glücklichen Regierung, gleich Unſern Vorfahren, Höchſtſeligen und Glorwürdigſten

Andenkens, ein besonderes allergnädigstes Wohlgefallen an Unserer Stadt Potsdam und der herumliegenden Gegend gefunden, und dahero mit Unserer Königlichen Familie und Hoffstatt daselbst öfters Uns nicht allein aufzuhalten, sondern auch Unser Königl. Leib-Grenadier-Regiment alldar einzuquartiren bewogen worden, wobei denn Unsere dasige Bürger und Einwohner mit Treue auch sonst bei allen Gelegenheiten mit solchen Eifer und Gehorsam sich allerunterthänigst dergestalt gegen Uns bezeiget, wie es christlichen und ehrlichen Bürgern und Unterthanen eignet und gebühret, Wir auch das allergnädigste Vertrauen zu ihnen haben, daß sie damit beständig gegen Uns und unser Königliches Haus fortfahren, und solchergestalt betragen werden. Wir sind hierdurch bewogen, und bereits vor etlichen Jahren Sinnes worden, ermeldte Unsere Stadt Potsdam vor allen andern Amtsstädten zu distinguiren, selbige zu einer Immediat-Stadt zu erklären, sie je mehr und mehr zu erweitern, mit mehrern Einwohnern zu besetzen, auch alles, was zur Auszierung einer wohlangelegten Stadt nöthig und nützlich seyn kann, mit Aufwendung großer Mühe und Kosten vorzukehren, zu dem Ende, insonderheit dem Stadt-Magistrat, in bester Ordnung zu bringen, und denselben in Stand zu setzen, Recht und Gerechtigkeit zu üben, das Polizei-Wesen wohl einzurichten, zugleich auch Zucht und Ehrbarkeit, benebst allerhand gute Künste und Wissenschaften zu cultiviren, wie Wir denn zur Beförderung dessen auch mehrere Kirchen und Schulen angeleget, und Uns von jeher vorbehalten, der gantzen Stadt und Bürgerschaft Unsere Königliche Gnade und Landesväterliche Vorsorge durch besondere ausnehmende Privilegia und Freiheiten allergnädigst angedeyen zu lassen, thun auch solches hiemit dergestalt und also ..... Alldieweilen Wir nun gegenwärtige Stifft und Begnadigung zur Ehre Gottes und Aufnehmen des gemeinen Wesens aus Höchst-

eigenen Trieb und Bewegung angeordnet, und glücklich zu Stande gebracht haben: so ist auch Unser fernerer allergnädigster Wille und Befehl, daß alles und jedes, was dieserhalb in gegenwärtigen Begnadigungsbrief sanciret, confirmiret und vestgesetzt worden, von nun an und zu ewigen Zeiten vest und unwiederruflich bestehen, unter keinerlei Vorwand von jemand beeinträchtiget noch verkürtzet, sondern vielmehr die Stadt und Rathhaus dabei beständig gehandhabet und geschützet werden solle. Thun auch solches nochmalen aus Königlicher Churfürstlicher und Landes-Herrlicher Macht und Gewalt hiemit dergestalt und also, daß ermeldte Unsere getreue Stadt Potsdam, Rath und Bürgerschaft, sich nicht nur so lange Uns Gott Unser Leben und Regierung fristet, aller und jeder ihnen hieraus zu gewartenden Gnaden und Wohlthaten ungekränket und ungehindert zu getrösten haben sollen, sondern Wir gesinnen und geleben auch der zuversichtlichen Hoffnung an Unsern Nachfolgern an der Cron und Chur, daß Sie diese Unsere wohlbedächtige und unwiederrufliche Fundation und Stifftung auf alle Art und Weise erhalten, handhaben und kräftig beschützen werden, auch auf alle Weise zu Verehrung Unsers Nahmens und desselben ewigen Gedächtniß vermehren, weiter begnadigen und alles dasjenige vollführen mögen, so Wir darunter bei Unsern Lebzeiten ferner zu besorgen etwa abgehalten und verhindert werden.

Wie wir denn zum Beschluß allergnädigst und landesväterlichst wünschen, daß Gott der Wächter Israel diese Unsere liebe Stadt Potsdam forthin vor allen Unfall kräfftig schützen und bewachen, sie mit seinem väterlichen Segen fernerhin überschütten, und in beständigem Flor und Aufnahme bis an das Ende der Welt erhalten möge.

Uhrkundlich haben Wir diese Unsere Stifftung und Fundation eigenhändig unterschrieben und mit Unserm Königlichen großen Gnadensiegel bedrucken lassen. So geschehen Berlin, den 15. Aug. 1736.

Friedrich Wilhelm."

Was aber endlich Friedrich Wilhelm I. für die geistige und moralische Bildung und Veredlung unserer Stadt gethan hat, das ist durch seine Folgen eben so segensreich und umfassend geworden, als es nach der frommen Absicht dieses erhabenen Regenten werden sollte. Dahin gehören die Kirchen, Schulen und milden Stiftungen, welche diesem Könige ihr Entstehen zu verdanken haben. Von der äußern Gestalt derselben ist bereits im Vorigen geredet, wir wenden uns demnach zu der innern Einrichtung. — Friedrich Wilhelm stiftete in Potsdam zwei Kircheninspektionen, eine lutherische im J. 1730 über 21, und etwas später eine reformirte über 6 Parochien. Jene wurde dem Oberprediger oder Pastor an St. Nikolai, diese dem reformirten Prediger an der heiligen Geistkirche anvertraut. Die Parochie der lutherischen Nikolaikirche, welcher ihre beiden Prediger verblieben, erhielt ihren Wirkungskreis über den größten Theil der Alt- und Neustadt und über die Vorstädte, nur die Berlinervorstadt ausgenommen. — Die Heil. Geistkirche, lutherisch und reformirt, bekam ebenfalls zwei Prediger, einen reformirten und einen lutherischen, dessen Parochie etwa ein Viertel der Altstadt, die Friedrichsstadt und Berlinervorstadt umfaßte. — Die Hof- und Garnisonkirche lutherisch und reformirt, mit einem reformirten Hofprediger, einem lutherischen Feldprobst, zwei lutherischen Feldpredigern und einem Gehülfen für den Probst. Dieser Gehülfe war zugleich zweiter Prediger am Waisenhause.

Die lutherische Parochie begriff den Hofstaat, die Militairpersonen und einen Theil der Neustadt nebst der Gewehrfabrik, die reformirte hingegen die Königliche Familie und alle diejenigen Reformirten vom Civil- und Militairstande, welche nicht bei einer andern Kirche bereits eingepfarrt waren. Den Eximirten aber stand es frei, zu welcher von beiden Parochien sie sich halten wollten. Früher war die reformirte Hofkapelle auf dem Schlosse, Friedrich Wilhelm aber verlegte sie in die Garnisonkirche, und daher

hat dieſe auch den Namen Hofkirche erhalten. — Die Waiſenhauskirche im großen Waiſenhauſe mit einem reformirten und zwei lutheriſchen Predigern, wovon einer Gehülfe des Feldprobſtes war. Bei der großen Reform, die Friedrich II. mit dem Waiſenhauſe vornahm, wurde dieſe Kirche nicht mit renovirt, und daher wurde der Gottesdienſt für die Waiſenkinder mit in die Garniſonkirche verlegt. — Die Franzöſiſche Kirche, ebenfalls reformirt, mit zwei Predigern, befand ſich auf dem Schloſſe. (Die jetzige Franzöſiſche Kirche iſt von Friedrich II. erbauet worden). — Die katholiſche Kirche, hinter der Gewehrfabrik, im J. 1722 erbauet und im J. 1739 erweitert, erhielt zwei Geiſtliche, einen Prieſter und einen Kapellan. — Außerdem ließ der König für die vielen Ruſſiſchen Soldaten, welche er von Peter dem Großen zum Geſchenk erhalten, an dem nördlichen Ende des Exercirhauſes eine Griechiſche Kirche anlegen, und dabei einen Popen, einen Küſter und eine Singſchule anſtellen. — Den Uniten von der Griechiſchen Kirche, oder den Raizen, ward ein Saal im Waiſenhauſe eingeräumt, und ihnen ein Mönch aus Kroatien verſchrieben. — Auch aus Ungarn wurde ein Prediger berufen für die Ungariſchen Soldaten, welche unter der Potsdamſchen Garde ſtanden. — Selbſt die 22 Türken, welche der Herzog von Kurland im J. 1739 geſchenkt hatte, erhielten freien mahomedaniſchen Gottesdienſt, dem ſie Sonntags nach der Kirchenparade auf einem Saale beiwohnen mußten. — Ebenſo ward auch den Juden in ihrer Synagoge, und den Separatiſten, namentlich der ziemlich ſtarken Herrenhutergemeine, in ihren Betſälen freie Religionsübung erlaubt.

Schulen: Friedrich Wilhelm ließ das alte Schulgebäude, welches ſeit 1574 geſtanden hatte, im J. 1722 niederreißen, und ſtiftete dagegen vier neue Schulen, eine literariſche, eine Garniſon- und zwei Bürgerſchulen. Leider erlebte er nicht die gänzliche Vollendung derſel-

ben. — Die literarische oder Gelehrten-Schule, für welche König Friedrich Wilhelm ein Gebäude in der Nauenschen Straße im Jahr 1739 erbauete, drei Lehrer, einen Rektor, Conrektor und Subrektor anstellte, und 6000 Rthlr. zum Fonds bestimmte, wurde zunächst nur eine große Parochialschule, welche aber doch in der Folge eine höhere Richtung nahm, und diejenigen Humaniora in ihren Cyklus mit einschloß, welche zur akademischen Laufbahn vorbereiten. Nach dem ursprünglichen Plane des Königs sollte sie vier Klassen, mehrere Lehrer und einen größern Fonds erhalten; allein vorerst blieb sie nur auf drei Klassen, auf drei ordentliche und einen außerordentlichen Lehrer, der den Singunterricht ertheilen mußte (dies war der Kantor an der Nikolaikirche), und auf den Fonds von 6000 Rthlr. beschränkt. Der Magistrat erhielt das Patronatsrecht über diese Schule. Vergl. Gerlachs Andenken der Potsdamschen Schulkollegen, als Glückwunsch an J. F. Ditmar, 1762. 4.

Die Garnisonschule wurde im J. 1721 gestiftet. Friedrich Wilhelm stellte zwei Lehrer bei derselben an, einen Rektor, welcher die lutherischen, und den Kantor von der Garnisonkirche, welcher die reformirten Kinder unterrichten mußte. Er ließ auch dazu ein besonderes Haus auf dem Kiez bauen, welches er aber bald darauf den reformirten Kirchenbedienten bei der Garnisonkirche, dem Kantor und Küster, als Amtswohnungen überwies, nachdem er die Schule in das neuerbauete Knabenwaisenhaus verlegt hatte. Der damalige Rektor Reddiger aber kaufte sich ein eigenes Haus, und nahm darin gegen Befreiung von Einquartirung die Schule mit auf. Leider kam diese Lehranstalt in Verfall, und erst einer spätern Zeit war es vorbehalten, ihr wiederum ein neues Leben zu geben.

Die Nikolaischule bei der Nikolaikirche, ganz lutherisch, wurde auf dem Platze, auf welchem die alte Stadtschule gestanden, im J. 1722 erbauet, und von Friedrich II.

mit dem Predigerhauſe unter eine Stirnwand gezogen. Es war eine Elementarſchule für Bürgerkinder, bei welcher Friedrich Wilhelm die alten Lehrer, den Kantor und Organiſten von der Nikolaikirche, ließ.

Die Schule bei der Heil. Geiſtkirche, im Jahr 1726 erbauet; ſie war ſimultan, ebenfalls eine Elementar-Bürgerſchule, und bekam die Kantoren von der Kirche, den lutheriſchen und reformirten, nebſt den beiden Küſtern zu Lehrern. Jeder Kantor hatte aber ſeine Klaſſe für ſich.

Die Franzöſiſche Schule, ebenfalls eine Elementarſchule, worin der Kantor von der Franzöſiſchen Kirche unterrichtete. Damals aber erhielt ſie noch kein eigenes Lokal.

Endlich die große Waiſenhausſchule, geſtiftet 1722, lutheriſch und reformirt, (diejenigen Kinder, deren Väter katholiſch waren, wurden, die eine Hälfte in der lutheriſchen, die andere in der katholiſchen Konfeſſion erzogen. Nur durch die Kabinetsordre vom 6ten April 1736 ward befohlen, daß die Kinder derjenigen Potsdamſchen Gardiſten, welche katholiſch wären, auf Verlangen ihrer Väter ebenfalls katholiſch erzogen werden ſollten.) erhielt erſt nach und nach, beſonders unter Friedrich II., ihre große Ausdehnung und Bedeutſamkeit; es muß demnach bis dahin eine umſtändlichere Beſchreibung derſelben verſchoben werden.

Zu den milden Stiftungen rechnen wir nun zunächſt das Militairwaiſenhaus, deſſen innere Einrichtung in dem folgenden Abſchnitte mitgetheilt werden ſoll. — Ein Hospital für beiderlei Geſchlecht, vor dem Berlinerthore auf dem Platze, auf welchem jetzt das Stadtarmenhaus ſteht. Es hieß urſprünglich das Moritzhospital von dem Kanonikus Moritz von Schönau, der es im Jahre 1486 zum Beſten der Potsdamſchen Armen ſtiftete. Er behielt ſich und ſeinen Brüdern, Klaus und Albrecht von Schönau, und deren männlichen Nachkommen das Patro-

natsrecht vor, welches aber nach dem Aussterben derselben auf das Bürgermeisteramt zu Potsdam übergehen sollte. S. Buchholz in d. Gesch. von Brandenb. Th. III. S. 260. Der Bestätigungsbrief von dem Brandenb. Bischof Joachim steht in Gundlings Sammlung. Auch von dem Könige Friedrich Wilhelm wurde dies Hospital wohlthätig bedacht, wiewohl es seine größere Ausdehnung erst später erhielt, als es durch Friedrich II. mit dem Stadtarmenhause in Verbindung gesetzt wurde. — Ein Lazareth, eben daselbst von dem Könige Friedrich Wilhelm erbauet; es wurden darin auch Arme aus der Stadt, krankes Gesinde, Gesellen und Lehrburschen für ein geringes Kostgeld aufgenommen. — Ein zweites Lazareth, aus zwei hölzernen Gebäuden bestehend, bauete Friedrich Wilhelm in der Lindenstraße, damals die große Jägerstraße genannt, für seine Garden, und ein drittes richtete er in dem Schloßgebäude zu Glienicke für diejenigen Gardisten ein, welche mit bösartigen ansteckenden Krankheiten behaftet wären.

Auch den Gartenbau suchte Friedrich Wilhelm zu befördern, und wie er selbst einen Königlichen Küchengarten vor dem Brandenburgerthore anlegen ließ (der König Friedrich II. verschenkte ihn an den Marquis d'Argens, von welchem derselbe wiederum in andere Hände gekommen ist) und an solchen Anlagen innige Freude hatte; eben so erstreckte sich auch seine Sorgfalt über die Gärten und Weinberge der Potsdamer und anderer Grundeigenthümer auf dem Potsdamschen Werder. So z. B. ließ er die Weinberge bei dem Städtchen Werder bedeutend vermehren, und sorgte überhaupt für den Anbau edler Obstarten und nützlicher Gartengewächse. — Außerdem ist noch eine Veränderung zu merken, die durch ihn auf dem Potsdamschen Werder vorgenommen worden ist: es war nämlich derselbe in den Zeiten des großen Kurfürsten und des ersten Königs an der Mittagsseite zum Theil mit einem Zaune um-

geben, damit der an dem linken Ufer der Havel liegende Thiergarten auch von dieſer Seite eingeſchloſſen würde, weshalb denn auch die Verzäunung an zwei Stellen mitten durch die Havel ging. Friedrich Wilhelm aber ließ dieſes Gehege wegnehmen, und dadurch den Lauf des Fluſſes wiederum freier machen. (Es findet ſich hin und wieder noch eine alte Charte „von der Kurfürſtlichen Herrſchaft Potsdamp" von Samuel de Suchodolez 1683 gezeichnet, auf welcher der Bezirk des damaligen Thiergartens nebſt ſeinem Gehege genau angegeben iſt.)

Dies iſt nun der hiſtoriſche Umriß von den außerordentlichen Werken, wodurch ſich Friedrich Wilhelm I. unſterblich gemacht, und in den Herzen der Potsdamer ein Andenken zurückgelaſſen hat, welches zur innigſten Dankbarkeit auffordert, und welches ſich bis auf die ſpäteſten Nachkommen lebendig erhalten wird. — Als dieſer König die Regierung antrat, hatte Potsdam kaum 4000 Einwohner, als er ſtarb, zählte es deren gegen 12,000. — Dieſer Ort war ihm aber auch ſo werth geworden, daß er ſich am liebſten in demſelben aufhielt, und daß er ſelbſt in den letzten Tagen ſeines Lebens, als er ſchon die Nähe des Todes fühlte, Berlin verließ, um hieſelbſt ſterben zu können. Am 31. Mai des Jahres 1740, Nachmittags zwiſchen 1 und 2 Uhr, ging ſein Geiſt in eine beſſere Welt über, nachdem er 27 Jahre regiert und beinahe 52 gelebt hatte. Das Gewölbe zu ſeinem Grabe hatte er ſchon mehrere Jahre vorher für ſich und ſeine Königin in unſerer Hof- und Garniſonkirche bauen laſſen, damit ſein ſterblicher Leib in dem Orte ruhen möchte, den er im Leben durch ſeine gewaltige Kraft bewegt, und mit einem ganz neuen Geiſte beſeelt hatte.

Friedrich II. oder der Große, von 1740 bis 1786.

Was dieſer ſeltene König für Potsdam gethan, iſt von ſo außerordentlicher Art, daß es ſchwer iſt, daſſelbe nach allen ſeinen verſchiedenen Richtungen und Zwecken zu verfolgen, zu ſondern und in gedrängter Kürze zu einer faßlichen Ueberſicht zu ordnen. — Derſelbe große Geiſt, welcher im Schlachtgewühl ſeine Schaaren ordnete und ſich zum Mittelpunkt der militairiſchen Operationen machte, welcher im Kabinet die politiſchen Angelegenheiten Europa's leitete, und dieſelben mit der Schärfe ſeines Blicks bis auf ihre innerſten Triebfedern durchdrang, derſelbe zeigt ſich auch in den Werken, die er in und um Potsdam ſchuf. Dieſe Schöpfungen ſind gleichſam der Abglanz und der Wiederſchein derjenigen Erhabenheit und Größe, wodurch Friedrich auf dem weiten Schauplatze des Völker- und Staatenlebens bezauberte, wodurch er Ehrfurcht und Staunen erregte. — Die Werke der Kunſt, wodurch er das Innere und Aeußere unſerer Stadt umgeſtaltete und verſchönerte, tragen den Charakter der Majeſtät; und die Einrichtungen, womit er bis ins kleinſte Detail des bürgerlichen Lebens eindrang, zeigen auf den erſten Blick, daß Weisheit und Humanität in einem ſeltenen Grade alle dieſe Unternehmungen in die Wirklichkeit hervorgerufen und geleitet haben. Der Zuſammenhang aber des Ganzen gewährt die Ueberzeugung, daß Friedrich die Anforderungen eines gebildeten Lebens und die Fortſchritte ſeiner Zeit verſtanden, und die Mittel gekannt habe, wodurch die Anſprüche, die er an ſich ſelbſt machte, befriedigt werden müßten. Demnach werden wir in ſeinen Potsdamſchen Anlagen zwei große Richtungen gewahr, die ſich durch das Ganze ziehen, und denen die einzelnen Zwecke und Abſichten untergeordnet ſind. Wir nennen ſie die äſthetiſche und praktiſche. Jener verdankt Potsdam die majeſtätiſchen Werke der Kunſt, dieſer die Erweiterung und Befeſtigung ſeines

Wohlstandes, und die Veredlung seines bürgerlichen Lebens, so daß es seit dieser Zeit nicht bloß ein volkreicher und nahrhafter Ort, sondern auch eine lehrreiche Kunstschule wurde, welche in die Reihe derjenigen Städte trat, in denen das Leben unter einer edlern Gestalt einherschreitet, und sich zu höhern Bestimmungen fortentwickelt. — Wenn aber in dem vorigen Abschnitte behauptet wurde, daß Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. in den Werken, welche sie in unserer Stadt gründeten, einander ergänzt hätten, so soll damit nichts anders gesagt sein, als das jener das Praktische und Nothwendige zur Richtschnur erwählte, dieser aber zu dem Nützlichen das Schöne hinzufügte, die äußeren Formen, die seine Vorgänger geschaffen, im Allgemeinen zwar bestehen ließ, und Theilweise wohl gar vollendete, aber doch im Einzelnen und Innern so sehr umgestaltete, daß Potsdam dadurch ein ganz neues Ansehn bekam. Sie handelten darin, jeder nach den Bedürfnissen seiner Zeit und nach der subjektiven Ansicht, die er vom Leben überhaupt gewonnen. —

Zunächst wenden wir uns also zu den Bauten und Anlagen, wodurch Friedrich II. nicht bloß die Stadt Potsdam, sondern auch die Umgegend erhöhete und verschönerte; sodann gehen wir zu dem innern Leben über, in wiefern nämlich dasselbe durch ihn bedeutende Veränderungen erlitten habe.

Den äußern Umfang der Stadt erweiterte Friedrich II. nicht bedeutend, nur um $7\frac{1}{3}$ Morgen, als das Berlinerthor weiter hinausgerückt wurde, desto größer aber waren die Umgestaltungen, die er im Innern vornahm. Friedrich Wilhelm hatte das Meiste von bloßem Fachwerke erbauen lassen, Friedrich II. hingegen bauete Alles massiv von Backsteinen, zwei bis vier Stockwerke hoch, und vorn heraus zum Theil von Bruchsteinen. Die Facciaten bekamen ein schönes Ansehn, großen Theils nach dem Muster der be-

rühmteſten antiken und modernen Gebäude. Durch die verſchiedene Bauart, Höhe und Farbe brachte man in die äußere Anſicht der Gebäude, welche unter Friedrich Wilhelm viel Einförmigkeit gehabt hatte, mehr Mannichfaltigkeit und Abwechſelung hinein.

Dieſe Bauten aber währten die ganze ſechs und vierzigjährige Regierung hindurch, die einzige Unterbrechung fand während des ſiebenjährigen Kriegs ſtatt. Ja, der König errichtete ſogar für die Bauten und Gartenanlagen in und um Potsdam ein beſonderes Hofbauamt oder Baukomptoir und eine eigene Bau- und Gartenkaſſe. — Zwar brach gleich im Anfange ſeiner Regierung der erſte Schleſiſche Krieg aus, aber deſſen ungeachtet wurden zu den Holländiſchen Quartieren, welche Friedrich Wilhelm unvollendet gelaſſen, die beiden letzten unter Boumanns Leitung hinzugefügt. — Im Jahre 1744 ließ Friedrich in dem Luſtgarten, der unter der vorigen Regierung zu einem freien Exercirplatze gemacht worden war, durch den Baudirektor Dietrichs ein Orangeriehaus aufführen, das Schloß in der Stadt abputzen, das Ufer der Havel auf der Morgen- und Mittagsſeite des Luſtgartens mit einer 830 Fuß langen und $3\frac{1}{4}$ Fuß dicken Einfaſſung von Rüdersdorfer Kalkſteinen auf einem Pfahlroſte umziehen, dieſelbe an der Waſſerſeite mit acht Zoll ſtarken Platten von Pirnaer Sandſteinen verblenden, und mit zehn Zoll dicken ſteinernen Platten bedecken. Auch mußte Dietrichs i. J. 1745 auf dieſe Uferumfaſſung eine Baluſtrade von Sandſteinen ſetzen, $3\frac{1}{2}$ Fuß hoch und mit 30 Kindergruppen und 29 Vaſen geziert. Vor dem Brandenburgerthore mußte Dietrichs in demſelben Jahre, nördlich vom Friedrich Wilhelms Küchengarten, auf einem wüſten Abhange ſechs paraboliſch eingebogene Terraſſen anlegen, dieſelben mit Fenſtern verſehen, und hinter denſelben ausländiſche Weinſtöcke in Niſchen pflanzen. Dieſe Anlage erhielt den Namen des Königlichen Weinbergs. In der Mitte dieſer Terraſſen wur-

den ſteinerne Treppen aufgeführt mit Rampen auf beiden Seiten. Eben ſo wurden auch noch in derſelben Zeit die beiden Kolonnaden an dem Schloſſe in der Stadt, nach des Königs Idee und Knobelsdorfs Zeichnungen, von Boumann gebauet, die eine vom Schloſſe bis zur Baluſtrade an der Havel, und die andere auf der Abendſeite zwiſchen dem Schloſſe und dem Marſtalle. Auch wurde bereits die innere und äußere Verſchönerung des Schloſſes ſelbſt vorgenommen, aber erſt 1751 gänzlich vollendet, und daneben die Grenzmauer des Luſtgartens von dem Marſtalle bis an das neue Orangeriehaus aufgeführt. Außerdem ließ der König noch in demſelben Jahre den Bau des Schloſſes Sansſouci vor dem Brandenburgerthore anfangen. Der König gab dazu mit Hülfe Knobelsdorfs und Dietrichs die Idee an, und Boumann mußte ſie ausführen. — Darauf, nämlich i. J. 1746, richtete der König ſeine Aufmerkſamkeit vorzüglich auf die Verſchönerung des Luſtgartens. Das alte Orangeriehaus ward in einen Marſtall verwandelt, im Garten ſelbſt wurden die vergoldeten Treillagekabinette gebauet, ein Baſſin von 340 Fuß Länge und 140 Fuß Breite ausgeſtochen, daſſelbe mit einer ſteinernen Einfaſſung verſehn, mit einer Gruppe geziert, welche den Neptun nebſt der Thetis und andern Meergöttern, als Tritonen, Waſſernymphen und Sirenen, darſtellt, und durch einen offenen Kanal mit der Havel in Verbindung geſetzt. Die übrigen Teiche und Sümpfe im Luſtgarten wurden ausgetrocknet, Hecken und Parks angelegt, und das innere Treillagekabinet mit ſteinernen vergoldeten Figuren geſchmückt. Unterdeſſen ging aber der Bau in Sansſouci raſch von Statten, und der Gärtner Krutiſch mußte Gebüſche, Alleen u. ſ. w. anlegen, wozu viele Tauſende von Bäumen und Geſträuchen aus fremden Ländern herbeigeholt worden waren. Im Jahre 1747 kamen in Sansſouci noch mehrere Werke zu Stande, z. B. eine Kolonnade von 96 korinthiſchen kannelirten Säulen, das Portal des Hauptganges, der durch

den

den ganzen Garten geht, auf der westlichen Seite des Schlosses ein steinernes Orangeriehaus, welches aber nachher zu Speisesälen und Kavalierzimmern eingerichtet worden ist, ein Gewächs- und Treibhaus auf der östlichen Seite des Schlosses, und ein großer Brunnen, wodurch Sanssouci mit Wasser versehen werden sollte. — Seit dem J. 1748 ließ der König die ersten Bürgerhäuser in der Stadt auf seine Kosten bauen; es waren deren drei in der breiten Straße. In Sanssouci wurde eine Terrasse vor dem neuen Orangeriehause und nicht weit davon ein Gewächshaus angelegt, und vor dem Hauptportale des Gartens ein steinerner Obelisk errichtet. Man fing in diesem Jahre auch schon den Fontainen- und Grottenbau an, welcher zwar bis zum Jahre 1756 mit großen Kosten fortgesetzt, dann aber aufgegeben wurde. Der König wollte seinen neuen Garten auch mit Kunstwerken dieser Art zieren, und er gab daher seinem Baumeister Boumann die Anfertigung der dazu nöthigen Zeichnungen auf. Nach diesem Plane sollte ein großes Bassin mit einer hundert Fuß hohen Fontaine, vier Nebenbassins mit kleinern Fontainen, eine Grotte mit mancherlei Verzierungen angelegt, und außerdem das Wasser durch die Kunst so geleitet werden, daß die Figuren der Kolonnade im Rehgarten damit hinlänglich versehen, und daselbst ebenfalls 62 kleinere Fontainen hervorgebracht würden. Zu dem Ende ließ Friedrich auf der mittäglichen Seite des Gartens eine Kunstmühle anlegen, welche das Wasser auf den 150 Fuß höher als die Havelfläche liegenden Ruinenberg treiben sollte. Daher mußte auch auf diesem Berge, welcher der schönern Aussicht wegen mit Ruinen geziert wurde, ein großes Bassin von 120 Fuß im Durchmesser und 12 Fuß Tiefe ausgegraben, und aus der Havel ein 325 Ruthen langer Kanal bis zu dem Brunnen der Kunstmühle geführt werden. Die Kraft aber, welche, um das Wasser auf die Höhe zu treiben, angewendet werden mußte, war so gewaltig, daß die

erſten Röhren, aus 24füßigen ſtarken Faßdauben, die mit eiſernen Ringen gebunden und mit eiſernen Buchſen zuſammengeſetzt waren, bei dem erſten Verſuche gröſtentheils ſprangen. Darauf wurden Röhren aus ganzem Holze gebohrt, und dieſelben mit eiſernen Schraubenringen verſehn, aber auch dieſe platzten. Durch alle dieſe mißlungenen Verſuche ließ ſich der König nicht abſchrecken, einen dritten zu wagen. Es wurden nämlich nunmehr die Röhren aus Eiſen und Blech verfertigt, durch welche man, zumal da eine zweite Kunſtmühle, in einem Grunde vor Bornſtädt angelegt, zu Hülfe kam, ſo viel Waſſer in das Baſſin auf dem Ruinenberge ſchaffte, daß eine 50 Fuß hohe Fontaine in dem Becken vor der Grotte in Sansſouci beinahe eine Stunde lang hervorgebracht wurde.

Allein dies kurze Vergnügen ſtand mit der langen und koſtſpieligen Kraftanſtrengung in keinem Verhältniſſe; der König ließ zwar noch einmal einen Verſuch durch den Waſſerbaumeiſter Pfannenſtiehl machen, aber auch damit kam man nicht weiter, und es mußte daher dies ganze Unternehmen aufgegeben werden.

In den folgenden Jahren bis 1756 wurden mehrere bedeutende Bauten in der Stadt ſelbſt vorgenommen. In der breiten Straße wurden 1749 acht Bürgerhäuſer, in der Berlinerſtraße 1750 für die alten hölzernen ſechs maſſive Kaſernen, und am alten Markte, ſo wie abermals in der breiten Straße, einige Privatgebäude neu aufgeführt. — Im J. 1751 kam der Garde du Corps-Stall am Kellerthore, nebſt der Kaſerne am Kanal als Wohnung für ſämmtliche Offiziere und Gemeine der Garde du Corps zu Stande, dann ließ der König den Schloßbau in der Stadt vollenden, außerdem noch das Lazareth für das erſte Bataillon der Fußgarde in der Burgſtraße, und mehrere Häuſer am alten Markte und in der breiten Straße bauen. — Im J. 1752 kamen abermals neue Gebäude hinzu, einige wurden ganz neu gebauet, andere beſſer eingerichtet und

massiv aufgeführt. So bekam der Kommandeur der Garde du Corps ein neues massives Haus als Amtswohnung am Kanale, nicht weit vom Kellerthore, und dieselbe Garde ein Lazareth in derselben Gegend. In der Berlinerstraße wurden sechs massive Kasernen, am Bassin die Französische Kirche, auf dem alten Markte das Prediger- und Schulhaus, in der Priesterstraße ein großes Gebäude (die jetzige Regierung), welches dem Waisenhause überwiesen wurde, und endlich am Bassin, am Schlosse, am alten und neuen Markte, in der breiten und Burgstraße mehrere Bürgerhäuser gebauet.

Im J. 1753 wurde die Stadt durch mehrere öffentliche Gebäude verschönert, als: durch ein Portal und Arkaden an der Nikolaikirche, durch das Rathhaus (nach dem Muster des Amsterdamer), durch zwei neue Thore, das Berliner- und Neustädter, durch das Mädchenwaisenhaus in der Lindenstraße, durch fünf und zwanzig Kasernen, sechszehn am Berliner-, vier am Neustädterthore und fünf in der Burgstraße, durch zwei Fabriken ebenfalls in der Burgstraße, und durch elf neue Bürgerhäuser.

Vom J. 1753 bis 56 kamen folgende Gebäude zu Stande: ein Lazareth für das Prinz-Heinrichsche Regiment, mehrere Fabriken am Kanal, sechs und dreißig Bürgerhäuser, das Nauensche Thor (1755) im Gothischen Geschmack, an der breiten Brücke das Eckhaus für die Gewehrfabrik, fünf Kasernen am Berlinerthore, fünf an der Heil. Geistkirche, ein Lazareth für das Bataillon der alten Garde, ein Backhaus für die Garnison, ein Fouragemagazin für die Garde du Corps, eine Uhrfabrik am Berlinerthore, die Kellerbrücke und der Anfang der Bekleidung des Kanals mit Sandsteinen und eisernen Geländern.

Außerdem ward der Bau in Sanssouci und in dem daranstoßenden Rehgarten *) mit Eifer fortgesetzt. Der

*) So hieß damals der große Lustgarten, welcher zwischen Sanssouci und dem neuen Palais liegt.

Gartengang zwiſchen den Kavalierkammern und dem Orangeriehauſe wurde mit dreifachen theatraliſchen Bogen verziert, welche erſt von Holz, dann aber von Stein aufgeführt und mit der Statue der Thetis verſchönert wurden, der bereits im Jahre 1745 angefangene Kanal den Rehgarten entlang gezogen und mit Kalkſteinen auf beiden Seiten eingefaßt, der Bau der Marmorgrotte und der Kolonnade mitten im Garten angefangen, die ſteinernen Mauern am Wege nach Sansſouci, mehrere Gärtnerwohnungen am Rande des Gartens und in demſelben das Japaniſche Haus gebauet, eben ſo auf der öſtlichen Seite des Schloſſes Sansſouci der Grund zu der Bildergallerie gelegt. — Vor dem Teltowerthore ließ der König Folgendes bauen: zwei Reihen Häuſer am Brauhausberge für ausländiſche Maurer- und Zimmergeſellen, und nicht weit vom rechten Ufer der Nute eine Kirche nebſt 90 Häuſern (1752 und 54) für böhmiſche Fabrikanten, Spinner und andere Koloniſten. Dies war der Anfang von Nowawes.

Durch den ſiebenjährigen Krieg entſtand eine lange Unterbrechung für die Bauten in der Stadt; der Bau in Sansſouci wurde zwar fortgeſetzt, aber doch langſamer und nicht ſo umfaſſend, wie vorher. Allein kaum war der Hubertsburger Friede geſchloſſen, als auch in und um Potsdam ein neues Leben begann. — In der Stadt ließ der König die Nauenſche und Garniſonplantage, welche geſunken waren, i. J. 1763 bedeutend erhöhen, die Seiten derſelben mit Lindenalleen bepflanzen, und die ſteinerne Bekleidung des Kanals fortſetzen. — Im folgenden Jahre wurden mehrere Fabrikhäuſer an der Nauenſchen Brücke, zehn Kaſernen, nämlich fünf in der Lindenſtraße und fünf am Kanal, ſtatt der alten hölzernen, mehrere Bürgerhäuſer in der hohen Wegſtraße, und zwei Brücken, die Berliner und grüne, von Sandſteinen neu gebauet. Der Kanalbau wurde dabei keineswegs vernachläſſigt, vielmehr rückte er in jedem

Jahre um ein Bedeutendes weiter, ſo daß er bereits im Jahre 1768 vollendet war. — Darauf, nämlich i. J. 1765, entſtanden an der Nauenſchen Plantage (Wilhelmsplatz) drei doppelte Bürgerhäuſer, die ehemaligen Juryſchen und Torchianiſchen. Bei der Aufführung dieſer Häuſer beging der Baumeiſter den bedeutenden Fehler, daß er ſie auf den alten Pfahlroſt ſetzte, welcher wohl leichte hölzerne Häuſer getragen hatte, aber für maſſive zu ſchwach war. Daher konnte es nicht fehlen, daß ſie bald Spalten und Riſſe bekamen, den Einſturz droheten, und daher bis auf den Grund abgebrochen und wieder neu aufgebauet werden mußten (1783). Auch die Lindenſtraße bekam vier neue maſſive Häuſer, eben ſo die Schwertfegerſtraße und der neue Markt, und außerdem wurden drei neue Brücken angelegt, die Nauenſche, welche man in dieſem Jahre mit der Einfaſſung des Kanals erreichte, die Kavalier- und die breite Brücke. — Im Jahre 1766 kamen außer der Ufereinfaſſung des Kanals, welche bis zur jetzigen eiſernen Brücke fortgeſetzt wurde, ſechs Bürgerhäuſer an der Nauenſchen Plantage hinzu, und im folgenden Jahre noch mehrere, nämlich abermals ſechs an der Nauenſchen Plantage, und vier am alten Markte. Der Kanalbau erreichte die breite Brücke. — Im Jahre 1768 kamen außer der Vollendung des Kanalbaues noch ſieben Bürgerhäuſer an der Nauenſchen Plantage zu Stande, und i. J. 1769 abermals neun in derſelben Gegend. Das Erdreich auf dieſem Platze, dem ehemaligen faulen See, wollte ſich durchaus nicht ſetzen; man unterließ zwar nicht, vor dem Aufbau eines neuen Hauſes die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, allein es dauerte doch noch ſehr lange, ehe man in dieſen Häuſern ohne Beſorgniß leben konnte. Mehrere von dieſen Gebäuden mußten zu verſchiedenen Malen vom Grunde aus neu aufgeführt werden. — Außerdem kamen in demſelben Jahre noch ſieben andere Bürgerhäuſer hinzu, nämlich zwei in der Schuſterſtraße, zwei auf dem hohen Steinwege und drei

unter einer Façade, nach dem Muſter des Engliſchen Schloſſes Whitehall, in der breiten Straße. — Im J. 1770 wiederum zwanzig Bürgerhäuſer in verſchiedenen Straßen, das Landſchaftshaus, fünf maſſive Kaſernen ſtatt der hölzernen im Bollenwinkel, und das große Salzmagazin in der Burgſtraße. — Im J. 1771 begann der Bau des großen Waiſenhauſes, und zwar in der breiten Straße, außerdem ward das Baſſin mit einem neuen Mauerwerk von Sandſteinen eingefaßt, mit einem eiſernen Geländer umgeben, und ein Stall zu funfzig Pferden für die Garde du Corps gebauet. Von den alten baufälligen Bürgerhäuſern wurden neunzehn in mehrern Gegenden der Stadt neu aufgeführt. — Im Jahre 1772 wurde der Bau des Waiſenhauſes auf der Seite des Kanals fortgeſetzt, eine Kaſerne nebſt Stall für die reitende Artillerie, ein Lazareth für die Leibgarde in der Lindenſtraße und der Thurm auf der Nikolaikirche, welchen ein Blitzſtrahl zerſchmettert hatte, von Neuem gebauet. Ueberdies kamen abermals funfzehn Bürgerhäuſer hinzu. — Im Jahre 1773 erhielt das Waiſenhaus in der Lindenſtraße einen Thurm. Hinter der Hauptwache wurden drei neue Kaſernen aufgeführt und auf verſchiedenen Punkten der Stadt mehrere Bürgerhäuſer, zuſammen deren dreißig. — Im J. 1774 ließ der König eine Engliſche Bleiſtiftsfabrik, eine Kaſerne im Sieferts-Gäßchen, und ſieben und zwanzig Bürgerhäuſer; im J. 1775 die Seitenflügel des Waiſenhauſes in der Lindenſtraße, den Flügel am Rathhauſe, mehrere neue Kaſernen, unter andern die ſogenannten großen Augmentationskaſernen, und vier und zwanzig Bürgerhäuſer; im J. 1776 den vier Geſchoß hohen Querflügel auf dem Hofe des Waiſenhauſes, die Gebäude der Gewehrfabrik am Kanal ebenfalls vier Geſchoß hoch aufführen, ſtatt des bleiernen Atlas, welcher vom Rathhausthurme herabgefallen war, eine hohle kupferne Figur aufſetzen, die Obelisken am Neuſtädterthore, welche zwar erſt im J. 1772 neu gebauet, jetzt aber ſchon wieder geſunken

waren, abermals aufrichten, sechs Kasernen und fünf und zwanzig Bürgerhäuser; und endlich im J. 1777 acht und dreißig neue Bürgerhäuser, vier Kasernen und die Seite des Waisenhauses in der Sporenstraße bauen. Der Bau an der Gewehrfabrik wurde nebenbei fortgesetzt. —

Außerhalb Potsdam nehmen die Bauten in Sanssouci und am neuen Palais den wichtigsten Platz ein. Der König hatte längst zu einem neuen Schlosse den Plan entworfen, war aber bisher durch den Krieg an der Ausführung desselben gehindert worden; erst mit dem Hubertsburger Frieden trat der Zeitpunkt ein, in welchem dieser Bau unter Bührings, Hildebrants und Mangers Aufsicht beginnen konnte. Er ging rasch von Statten, denn schon im Jahre 1770 war das ganze Werk vollendet. Nämlich im J. 1763 wurde der Grund gelegt, und damit die Materialien desto bequemer und schneller herbeigeschafft würden, der aus der Havel bis an die Kunstmühle gezogene Kanal verlängert, und in der Folge um das ganze neue Palais herumgeführt. Außerdem ließ der Konig in Sanssouci das Kabinet in der Bildergallerie vollenden, vor derselben zwei marmorne Terrassen anlegen, rechts an der Auffahrt gegen die Bildergallerie die Talut- oder kalten Treibmauern aufführen, das Pisanghaus vergrößern, die Chinesische Küche und das Ananashaus im Küchengarten bauen und den Fasanengarten einrichten. Dann sollte auch der Fontainenbau wieder vorgenommen werden; der Hessenkasselsche Minister von Weiz mußte zu dem Ende einen neuen Plan entwerfen, und dem Bauinspektor zum Gutachten vorlegen. Da aber die Ausführung desselben einen Kostenbetrag von 120,000 Rthlr. gemacht haben würde, und vielleicht doch nicht des Königs Erwartungen befriedigt hätte, so unterblieb dieser Bau. Bald darauf wurden die Kunstmühlen abgebrochen, die eisernen Röhren aufgerissen und zu andern Zwecken verwendet. — Desto rascher ließ nun der König die übrigen Bauten betreiben, so daß

z. B. schon im J. 1767 der rohe Bau am Hauptgebäude des neuen Palais vollendet da stand, und der Anfang mit den Kommuns und der Kolonnade zwischen denselben gemacht werden konnte. Außerdem wurde für den Lord Marschall am Eingange von Sanssouci ein Garten gekauft, und darin ein prächtiges Landhaus aufgeführt; auch wurden neue Treibhäuser vor dem Orangeriehause, ein Fasaneriegebäude, und im Küchengarten zu Sanssouci auf der Mittagsseite kalte Treibmauern 720 Fuß lang gebauet. — In den folgenden vier Jahren gedieh das Uebrige zur Vollendung, zunächst zwei große Orangeriehäuser, das eine am neuen Schlosse hinter den Wohnungen des Kastellans und Gärtners, und das andere bei Sanssouci hinter den jetzigen Kavalierkammern; der Antiquitäten- und Freundschaftstempel; dann die Kolonnade und Baluſtrade am neuen Palais, und hinter dem Wachhause am Kanal drei 220 Fuß lange Treibmauern; auf dem Berge neben dem Hopfenkruge ein neuer Weinberg nebst 652 Fuß langen Treibmauern; endlich das neue Palais selbst, das Belvedere nebst dem Chinesischen Hause für den Weingärtner auf der nördlichen Seite des Rehgartens, hinter Sanssouci am Mühlberge einige Oekonomiegebäude, und im Dorfe Eicho, der schönern Aussicht wegen, eine neue Kirche nebst Thurm. Auch wurde das Orangeriehaus neben dem Schlosse Sanssouci dem Aeußern nach der Bildergallerie gleich gemacht, und das Innere zu Sälen und Kavalierzimmern eingerichtet.

Die übrigen Bauten außerhalb Potsdam betrafen ein und sechzig neue Kolonistenhäuser zu Nowawes, wovon funfzig im J. 1764 und elf im J. 1765 unter der Direktion des Oberstlieutenants von Anhalt und des Bauinspektors Manger gebauet wurden, die Einrichtung des Jägerhofes zur Betreibung des Seidenbaues 1765, und das Stadtarmenhaus vor dem Berlinerthore, welches in den Jahren 1773 und 74 vollendet wurde.

Die Unterbrechung, welche der Baierſche Erbfolgekrieg im J. 1778 herbeiführte, iſt kaum zu rechnen, denn ſchon ſeit dem J. 1779 wurde der Bau in der Stadt mit groſſer Lebhaftigkeit wieder angefangen, und bis zu des Königs Tode 1786 fortgeſetzt. Was in dieſer Periode außerhalb Potsdam gebauet worden iſt, das betrifft ein Haus vor der Teltowerbrücke, einen Gaſthof in Nowawes, drei kalte Treibmauern unter dem Belvedere hinter Sansſouci, und ſechs kalte Treibmauern hinter der Kolonnade des neuen Palais 1786, die aber nach des Königs Tode wieder demolirt worden ſind. Das Meiſte und Wichtigſte beſchränkt ſich auf die Bauten in der Stadt, und dahin gehören: ein groſſer Theil der Gewehrfabrik nebſt dem Riſalit am Kanal, drei Kaſernen und elf Bürgerhäuſer 1779. — Die Fronte der Gewehrfabrik am Kanal, zwei Kaſernen und neun und dreißig Bürgerhäuſer 1780. — Das zur Gewehrfabrik gehörige und an das Hauptgebäude derſelben ſtoßende, groſſe maſſive Haus in der Prieſterſtraße, der Giebel des groſſen Exercirhauſes, die beiden Predigerhäuſer bei der Heiligen-Geiſtkirche, vier Kaſernen und neun und dreißig Bürgerhäuſer 1781. — Das Schulhaus bei der Heil. Geiſtkirche, das Ordonnanzhaus in der Charlottenſtraße (Pflugſtraße), ſechs Kaſernen zwiſchen dem Jäger- und Brandenburgerthore, und ein und dreißig Bürgerhäuſer 1782. — Einige dreißig Bürgerhäuſer, worunter die koſtbarſten an der Nauenſchen Plantage und am Kanal 1783. Der alte Pfahlroſt konnte die maſſiven Gebäude nicht tragen, darum mußten ſie abgebrochen und neu baſirt werden. So z. B. koſtete der Grundbau zu vier neuen Häuſern an der Kanalſeite 64,000, und der Bau der Häuſer ſelbſt 78,000 Thaler. In den Grund wurden 1512 Bäume eingerammt. — Die Baluſtrade um die Nauenſche Plantage und vier und dreißig Bürgerhäuſer 1784. — Die ehemalige Griechiſche Kirche am nördlichen Ende des Exercirhauſes, welche neu aufgebauet und zu Montirungskam-

mern und Sälen für die Garniſon eingerichtet wurde, außerdem acht und dreißig Bürgerhäuſer 1785. — Die beiden Wachhäuſer am alten und neuen Waſſerthore und vierzig Bürgerhäuſer 1786.

Alle dieſe verſchiedenen Gebäude wurden ſowohl äußerlich als innerlich geſchmackvoll und bequem, manche ſogar prächtig eingerichtet. Die größte Sorgfalt aber wandte Friedrich II. auf das Schloß in der Stadt, auf Sansſouci, auf den Reh- oder Faſanengarten und auf das neue Palais; um jedoch Wiederholungen vorzubeugen, ſo verweiſen wir die ſpeziellere Beſchreibung der innern Einrichtungen dieſer großen Anlagen in den zweiten Theil dieſes Werkchens, welcher ausſchließlich der Topographie gewidmet iſt. — Die wichtigſten Bauten leitete der König ſelbſt, und da er ein großer Kenner und Verehrer der Wiſſenſchaften und Künſte, beſonders der plaſtiſchen, war, ſo konnte es nicht fehlen, daß viele dieſer Werke den Charakter ſeiner hohen äſthetiſchen Bildung bekamen. Seine Ideen ließ er durch Bauverſtändige und geſchickte Zeichner aufzeichnen und profiliren, oder auch Schablonen dazu machen, damit ſie den Künſtlern und Bauleuten zu anſchaulichen Muſtern dienen möchten. Doch bevor ein Bau angefangen wurde, mußte allemal erſt ein Koſtenanſchlag entworfen werden, damit durch übermäßige und unberechnete Geldausgaben des Königs übrige ökonomiſche Einrichtungen nicht geſtört würden. Bei der Aufzeichnung ſeiner Ideen miſchte ſich aber immer etwas von den eigenthümlichen Anſichten und Manieren derjenigen Baumeiſter bei, welche damit beauftragt waren, und daher iſt es gekommen, daß dieſe Eigenthümlichkeiten jedes Einzelnen faſt eben ſo viele Epochen in der Geſchichte der Potsdamſchen Bauten gebildet haben, als Baumeiſter damit beſchäftigt waren. Auf der andern Seite war der König in der Ausführung ſeiner Ideen ſo ſtreng, daß er keine Abänderung durch einen andern zuließ, ſelbſt wenn ſie ihm hinterher zweckdienlicher geſchienen hätte. — Vor

dem siebenjährigen Kriege wurde den Bauanschlägen wenig oder nichts entzogen, aber nach demselben ließ der König auch in dieser Beziehung Ersparnisse eintreten, und dies ist der Grund, warum in der letzten Periode seines Lebens Manches nicht so dauerhaft und sicher gearbeitet worden ist, wie früher. — Nach des Königs Willen sollten alle Baurechnungen bis zum siebenjährigen Kriege verbrannt werden, allein da er niemanden besonders mit diesem Geschäfte beauftragt hatte, so blieben sie liegen, und als man in der Folge merkte, daß ihm die Bekanntmachung derselben nicht zuwider sei, so wurden sie geordnet und der Nachwelt erhalten. Sie betreffen aber bloß die Ausgaben, welche aus der Bau- und Gartenkasse bestritten worden sind; was der König aus seiner Schatulle für Gemälde, Statuen, Orangerie u. s. w. bezahlt hat, das ist nie genau bekannt geworden.

Ein genaues Verzeichniß der in Potsdam verwendeten Baugelder findet man in „Potsdams Merkwürdigkeiten, Potsdam 1798 bei Karl Christian Horvath" S. 38 bis 41. (Ueber die äußere Geschichte Potsdams unter der Regierung Friedrichs giebt dies Werk sehr gründliche und gut geordnete Nachrichten.) Da dies Verzeichniß zugleich eine kurze und anschauliche Uebersicht liefert von dem, was Friedrich II. für die äußere Erweiterung und Verschönerung der Stadt Potsdam und für seine Lustschlösser nebst Gartenanlagen gethan hat, so dürfte dasselbe hier an seinem Platze sein:

A. Königliche Schlösser:

	Thaler.	Gr.	Pf.
1) das Schloß in der Stadt auszubauen, zu verzieren und zu meubliren, doch ohne die kristallenen Hangeleuchter, Kommoden, Tischblätter und andere Mobilien, welche aus des Königs Schatulle bezahlt wurden .	705,267	17	7

	Thaler.	Gr.	Pf.
2) das Schloß Sanssouci . .	306,843	6	1
3) das neue Palais, doch ohne die vom Könige besonders angeschafften reichen Tapeten, verschiedenen Tischblätter, Tisch- u. Kaminaufsätze, Porcellan, Gemälde, kristallenen Hangeleuchter u. s. w.	2,880,443	8	6
4) das Belvedere mit dem sogenannten Drachenhause . .	109,121	2	8
B. Gartengebäude, Einfassungen, Bassins, Statuen, Anlagen u. s. w.:			
1) der Lustgarten in der Stadt .	90,458	—	11
2) die Gärten bei Sanssouci .	333,586	10	10
C. Besondere Gebäude in den Gärten von Sanssouci:			
1) die Marmor-Grotte . .	37,064	7	3
2) die Marmor-Kolonnaden mitten im Rehgarten . . .	198,314	11	7
3) das Japanische Haus . .	47,269	20	8
4) die Bildergallerie . . .	156,320	14	10
5) die Marmor-Terrassen . .	70,475	5	9
6) die Umänderung des ehemaligen Orangeriehauses . .	136,073	3	11
7) die Wasserkünste, welche nicht zu Stande kamen . . .	168,525	11	11
D. Die Königlichen Stallgebäude	56,917	4	9
E. Die übrigen Königlichen Gebäude	20,213	17	8
F. Die Plantagen und Alleen in und um die Stadt .	6,018	9	5

	Thaler.	Gr.	Pf.
G. Oeffentliche Gebäude:			
1) Kirchen, Prediger- und Schulhäuser	166,634	9	2
2) das große Waisenhaus . .	244,299	23	6
3) das Mädchenwaisenhaus .	27,257	15	10
4) das dem Waisenhause gehörige Haus in der Priesterstraße, die jetzige Regierung . . .	16,767	3	10
5) das Armenhaus vor dem Berlinerthore	20,454	18	2
6) Stadtthore und Stadtmauern	31,819	23	1
7) das Rathhaus	39,563	14	—
8) Prachtgebäude, der Obelisk auf dem Markte u. s. w. . .	32,756	7	1
9) Fabrikgebäude	216,054	5	4
10) Steinerne Uferbekleidungen .	299,718	9	8
11) Straßenpflaster	11,736	12	8
12) Balustrade um die Nauensche Plantage	14,468	21	1
H. Militairgebäude:			
1) Neue Bauten, als Kasernen, Lazarethe u. s. w., 119 Gebäude	355,105	10	10
2) Reparaturen	89,546	23	9
I. Bürgerhäuser:			
616 neue und 4 reparirte .	3,151,217	9	1
K. Kolonistenhäuser:			
39 vor dem Teltowerthore und 61 in Nowawes; 90 Häuser in Nowawes waren schon vorher aus einer andern Kasse gebauet worden	31,637	2	1
L. Allgemeine Ausgaben an Gehalten, Reparaturen und Nachschüssen	199,127	20	11
Haupt-Summa in Courant	10,241,279	1	4

Büſching nimmt mit großer Wahrſcheinlichkeit an, daß vom J. 1717 an jährlich im Durchſchnitt die Summe von 200,000 Rthlr. in Potsdam verbauet worden ſei. S. Reiſe nach Rekahn S. 169. — Dies macht bis 1787, alſo auf 70 Jahre, eine Summe von 14 Millionen Thaler, allein das reicht bei Weitem nicht zu. Vergl. v. Herzbergs Vorleſung in der Berliner Akad. der Wiſſenſchaften, v. 26. Jan. 1786. S. 40. — Aber wie ſchon oben bemerkt wurde, dieſe Ausgaben betreffen bloß die Bauten und Gartenanlagen, wie hoch möchte ſich nun wohl die Summe belaufen, wenn uns auch die übrigen Koſten, welche für die innere Einrichtung u. ſ. w. gemacht worden ſind, bekannt geworden wären?

Folgen wir nun aber der praktiſchen Richtung, wie ſie oben genannt wurde, welche ſich in denjenigen Beſtrebungen zeigt, wodurch Friedrich Handel und Wandel, Manufakturen und Fabriken, Gewerbe aller Art und überhaupt ſtädtiſche Kultur zu vermehren und zu befeſtigen, wodurch er Ordnung und Geſetzlichkeit, Aufklärung und Bildung bei den Einwohnern Potsdams zu begründen und zu verbreiten ſuchte; ſo möchte das, was er in dieſer Beziehung that, den Werken der Baukunſt, wenn nicht vorzuziehen, doch wenigſtens gleich zu ſetzen ſein.

In das Einzelne des Handels einzudringen, iſt unmöglich, indem derſelbe ſich in unzählig viele Nebenzweige theilte. Nur ſo viel ſei geſagt, daß er im Großen wie im Kleinen lebendig und gewinnreich war, daß er ſeinen Abſatz auch außer Potsdam, beſonders nach Sachſen hin fand, und daß demſelben die ſtarke Bevölkerung, deren ſich Potsdam ſeit der Regierung Friedrichs erfreuete, einen fortdauernden Stützpunkt gewährte. Die großen Kaufleute indeß hielten ſich zu den Gilden in Berlin, die Materialiſten aber bildeten eine eigene Innung für ſich. — Der Verkehr zwiſchen Berlin und Potsdam wurde bald ſo bedeutend, daß viele Potsdamer Bürger mit der Land- und Schifffracht

ihren reichlichen Unterhalt verdienten, und daß ſogar der König eine Journaliere für Perſonen einrichten ließ. — Potsdam war damals in mancher Beziehung der Mittelpunkt der Preußiſchen Monarchie; denn da es des Königs Lieblingsort war, ſo verſammelte ſich daſelbſt nicht bloß ein anſehnlicher Hofſtaat und eine glänzende Suite, ſondern es wurden auch viele Reiſende und alle die Unterthanen hingezogen, welche an den König Geſuche hatten. Das wirkte denn auf die Nahrung und Wohlhabenheit der Einwohner, auf den Abſatz der Waaren und Kunſtarbeiten ſehr vortheilhaft zurück. Den wohlthätigſten Einfluß indeß hatte der Umſtand, daß der König ſelbſt zu ſeinen Bauten, Anlagen und Einrichtungen der Künſtler und Handwerker bedurfte, daß er ſie aus fremden Ländern herbeirief, und, gleich ſeinen Vorgängern, mit Privilegien aller Art beglückte. Beſonders waren es Manufakturiſten und Fabrikanten, denen der König, wie im Vorigen geſagt wurde, Häuſer bauete, bedeutende Geldſummen vorſchoß, und außerdem noch manche andere Vortheile zukommen ließ. Es wurde ſogar eine eigene Fabrikkommiſſion feſtgeſetzt (1771 am 21. Aug.) unter dem Vorſitze eines Fabrikinſpektors. Derſelben lag nämlich ob, die Beſchwerden der Fabrikanten, in ſofern ſie ihr Geſchäft betrafen, zu unterſuchen, und an das fünfte Departement des Generaldirektoriums zur Entſcheidung zu überſenden, außerdem die Manufakturen und Fabriken monatlich zu revidiren und von dem Gedeihen oder der Abnahme derſelben Liſten an das Direktorium einzureichen. Die vorzüglichſten Gewerbe, die man unter Manufakturen und Fabriken rechnete, ſind nach einer im J. 1785 angefertigten Liſte folgende:

1) Bandmühlen mit 4 Mühlen und 4 Arbeitern. — 2) Baumwollene Zeuge: a) Kattun, Mancheſter, Theyſetts, Velvorets, Piquees u. ſ. w., anfangs für Rechnung der Seehandlung, dann aber unter der Firma Hotho und Komp. Im Jahre 1785 wurden 35 Stühle beſchäftigt.

b) Kattunarbeiter in Nowawes mit 84 Stühlen, welche im Großen lieferten. c) Kleine Kattunmanufakturiſten zu Nowawes, welche ſich ſelbſt verlegten, mit 85 Stühlen. d) Kleine Mancheſtermanufakturiſten mit 3 Stühlen. e) In Strümpfen und Mützen 3 Stühle. — 3) Blonden, ſeit 1771. Es wurden damit 35 Mädchen beſchäftigt. — 4) Engliſche Bleiſtifte, ſeit 1769. Dieſe Fabrik gedieh durch den Beſitzer Kromberg zu einer großen Vollkommenheit. — 5) Fayance in der Nauenſchen Straße mit 13 Arbeitern. — 6) Gewehrfabrik, die einzige im Königreiche, mit 132 Arbeitern, denn auch Friedrich II. zog mehrere Gewehrfabrikanten aus Sachſen herbei. — 7) In Hanf 12 Stühle. — 8) Hutfabriken mit 28 Arbeitern. — 9) Kameelhaare, daher kameelharner Plüſch auf 4 Stühlen ſeit 1740. — 10) Leder: a) Engliſche Ledermanufaktur am Kanal, der König kaufte im J. 1767 die Ingerslebiſche Meierei neben dem Tornow für 6000 Thl., gab noch 14,000 Thlr. dazu und ließ daſelbſt die Engliſche Lohgerberei anlegen. Bald darauf wurde ſie ein Beſitzthum des Banquier Hitzig, welcher außer drei Lohmühlen noch mehrere andere Gebäude von Bedeutung bauete. Dieſe Manufaktur lieferte alle Arten lohgaren Leders, und beſchäftigte ſtets, außer den Tagelöhnern, 28 Arbeiter. Sie iſt noch im Flor und zwar unter der Leitung eines Sohns des vor ein paar Jahren verſtorbenen Banquier Hitzig. b) Das Gewerk der Lohgerber mit 18 Arbeitern. c) Der Weißgerber mit 11 Arbeitern. — 11) Leinenmanufakturen, welche bedeutende Geſchäfte machten, a) in Leinwand mit 32 Stühlen; b) in Broderie (dafür arbeiteten 130 Mädchen im Waiſenhauſe unter Aufſicht zweier Faktoreſſen); c) in Brüſſeler Kanten (beſchäftigte 230 Mädchen und erhielt ſeit 1785 auch die Erlaubniß, Blonden zu machen). Anfänglich wurden auch Points d'Alençon und de Veniſe gemacht, die aber ihrer Koſtſpieligkeit wegen unbedeutenden Abgang fanden. d) Leinen Tripp auf 3 Stühlen.

len; e) das Leinewebergewerk in Potsdam und Nowawes mit 47 Stühlen. — 12) In Metall: a) Gold- und Silberdrathzieherei seit 1766, beschäftigte 8 Waisenknaben und 1 Meister; b) metallene Knöpfe, verfertigt von drei Arbeitern; c) Nähnadelfabrik, ehemals an der Nute gegen Saarmund zu, seit 1769 nach Nowawes verlegt, beschäftigte 5 Arbeiter. — 13) Posamentirer arbeiteten Bänder in Leinwand, Baumwolle und Wolle. — 14) Reis. Der Kaufmann Fischer machte groben und feinen Reisgries und Reismehl. — 15) In Seide. An diesen Artikel hat Friedrich II. viele Mühe und Kosten gewendet, und doch gelang er ihm nicht ganz nach Wunsche. Zunächst ließ er die Maulbeerplantagen auf dem Jägerhofe, zu Nedlitz, Bornim, Bornstädt, Werder, Geltow, Nowawes, Glienicke, Sacrow und in der dem Waisenhause zugehörigen Waldplantage so bedeutend vermehren, daß im J. 1784 an hochstämmigen Bäumen 21,005 Stück, ohne die unzähligen Hecken vorhanden waren. Im J. 1766 wurden mehrere Seidenbauer aus Piemont verschrieben, und Gebäude auf dem Jägerhofe für ihre Arbeiten eingerichtet, z. B. ein Seidentiragenhaus mit 6 Kesseln, um darin die Seide von den Kokons abzuwinden, ein Backofen, um darin die Kokons zu backen, ein Mühlenwerk (filatorio), um die Seide zu zwirnen, und Wickelbänke mit Kron- und Räderwerk. Diese Anlage sollte gleichsam ein Seminarium für angehende Seidenbauer werden, und es mußten zu dem Ende aus allen Provinzen Jünglinge, besonders solche, welche einmal Schulmeister auf dem Lande werden wollten, herbeigeschickt werden, um die Seidenraupenzucht, das Gräniren, das Backen und Abwinden des Kokons, die Zurichtung des Florets, und endlich die Maulbeerzucht nach Piemonteser Art zu erlernen. Allein die Piemonteser bekamen das Heimweh und eilten daher, einer nach dem andern, in ihr Vaterland zurück. Indessen wurde diese Anstalt doch fortgesetzt und verbessert, zuerst unter der Aufsicht des Fabrikinspektors

Buddeus, seit 1780 aber unter dem Seidenkultur- und Plantageninspektor Catena, einem gebornen Mailänder, welcher dieses Geschäfts nicht allein selbst sehr kundig war, sondern sogar auf eigene Kosten Verbesserungen und Erweiterungen vornahm, so daß glänzende Resultate erfolgten.

In den Jahren von 1780 bis 1785 sind allein im Haspeln 63 Eleven unterrichtet worden. Es wurde in dieser Anstalt der feinste Organsin zu 2 Bouts von 20, und zu 3 Bouts von 28 bis 30 Deniers schwer gezogen und moulinirt. Sonst mußte man sie für außerordentlich hohe Preise aus Turin kommen lassen. — 16) Seidene Waaren: a) Sammt- und Seidenmanufaktur zuerst von Hirsch David im J. 1730 angelegt, dann aber von Friedrich II. bedeutend unterstützt. Außer den Häusern gab er den Meistern auch bedeutende Geldsummen. Sie hatte 34 Stühle in Sammt und 26 Stühle in seidene Zeuge. b) Baumbast auf 2 Stühlen. c) Seidene Stoffe auf 30 Stühlen. Der König schenkte dazu ein großes Gebäude am Kanal unfern der Nauenschen Brücke, und außerdem noch 30,000 Thl. d) Damast und Grosdetour auf 44 Stühlen. e) Mehrere Meister arbeiteten auch auf eigene Rechnung, und diese beschäftigten 34 Stühle. f) Seidene Strümpfe. g) Seidene Bänder auf 10 Stühlen. h) Seidenfärberei, wozu der König ebenfalls 2 Häuser am Kanal bauen ließ. i) Ein Riethmacher. Sämmtlichen Seidenfabrikanten ward eine Vergütigung von 5 pro Cent. zugestanden. Die Aufsicht über sie führte der Fabrikinspektor mit Hülfe der Acciseбeamten. — 17) Lackirte Stöcke; sie gingen sogar bis nach Amerika, namentlich nach Surinam. — 18) Tapeten: Wandtapeten von Wachsleinewand und von Papier. In diesem Fabrikat zeichnete sich Isaak Levi Joel so sehr aus, daß seine Waaren auf allen Messen gesucht wurden. In derselben Fabrik wurden auch Dekorationen zu Tapeten, Platfonds und Fußtapeten, Rouleaus und Tischblätter gemacht. Sie wurde in das Jagdschloß zu Glienicke verlegt, und

beschäftigte 24 Arbeiter, außer den Taglöhnern. — 19) Tabacksfabrik; sie lieferte für Königliche Rechnung die Waaren ins Tabacksmagazin. — 20) Türkische Garnfärberei, seit 1765 auf dem Jagdschlosse zu Kaput, welches der König nebst 32,000 Thlr. dazu geschenkt hatte. Diese Fabrik besaß das Geheimniß, das echt Türkische Roth zu färben. — 21) Wollene Waaren: a) Tuch. Friedrich II. gab ihnen zwei Concessionen zu Lieferungen an eine beträchtliche Anzahl Regimenter. Die Lissaischen Tuchmacher starben aber mit der Zeit aus, und dann lieferten einzelne Unternehmer das Tuch an die Regimenter. Es arbeiteten darin 58 Menschen auf 32 Stühlen. b) Etamin, Rasch und andere Zeuge auf 12 Stühlen. c) Kalmank, wollner Damast und Spanische Tücher auf 11 Stühlen. d) Fries auf 1 Stuhle. e) Wollene Haarbänder. f) Strumpfwirker, 8 Meister und 14 Gesellen auf 20 Stühlen. — Die Wollarbeiter hatten ein öffentliches Wollmagazin. — 22) Bierbrauerei: a) das Königsbrauhaus in der Teltowervorstadt setzte jährlich 4000 Tonnen nach der Stadt ab; b) braunes und weißes Stadtbier; c) Breihahn; d) Schwedisches Bier; e) Englisches Bier; f) die Bornstädter Brauerei durfte jährlich 3500 Tonnen nach der Stadt absetzen. — 23) Essigbrauerei auf dem Jägerhofe.

Ueber diejenigen Künstler, welche sich als Maler, Bildhauer, Baumeister, Wachsbossirer, Kupferstecher, Holz- und Stahlschneider u. s. w. auszeichneten, verdient der 3te Anhang in Nikolai's Beschreibung der Königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam, Th. 3., nachgelesen zu werden. Der Zweck und der Raum dieses Buchs erlaubt es nicht, auf Einzelheiten der Art umständlicher einzugehen, darum müssen wir dabei auf andere Werke verweisen, namentlich auf das Nikolaische, welches mit vieler Gründlichkeit und lobenswerthem Fleiße gearbeitet ist. — Zu den freien und mechanischen Künsten, welche unter Friedrich II. in Potsdam kultivirt wurden, gehören: 1) die Gärtnerei. Sie

hatte schon früher, besonders seit dem großen Kurfürsten, bedeutende Fortschritte gemacht; aber unter diesem Könige erreichte sie eine so außerordentliche Höhe, daß Potsdam schon in dieser Beziehung eine wahre Kunstschule wurde. Was man in den Königlichen Gärten im Großen trieb, das ahmten die Bürger im Kleinen nach. Durch sorgfältige und geschickte Pflege gediehen die edelsten Obstarten und Küchengewächse so sehr, daß seitdem die Gärtnerei für viele Einwohner ein ersprießlicher Nahrungszweig, und Potsdam selbst dadurch vor vielen andern Orten berühmt geworden ist. Dies wäre aber nicht möglich gewesen, hätte nicht der König auf den Gartenbau so einflußreich eingewirkt. — 2) Die Baukunst. Die großen Werke, welche in und um Potsdam angelegt wurden, machten Baukünstler aller Art nothwendig; der König ließ daher die geschicktesten Bildhauer, Maurer-, Steinmetz-, Tischler- und Baumeister, Stukkaturer, Maler, Glasschleifer, Uhrmacher, Schlosser u. s. w. in großer Menge herbeirufen, um sich ihrer Talente und Kunstfertigkeiten zu bedienen; und da sie seit der Zeit fortwährend Beschäftigung fanden, so ließen sie sich für immer in unserer Stadt nieder. Sie vermehrten nicht bloß die Einwohnerzahl, sondern verbreiteten auch ihre nützlichen Kenntnisse, so daß Potsdam auch in diesem Kulturzweige eine sehr lehrreiche Bildungsanstalt genannt zu werden verdient. — 3) Außerdem findet man auch schon eine Buchdruckerei, und Verfertiger musikalischer Instrumente. Da der König selbst ein großer Freund und Verehrer der Musik war, so verbreitete sich diese edle Kunst auch unter die übrigen Bewohner.

Im Verhältnisse aber zu jenen Zweigen der städtischen Kultur mehrten sich auch die übrigen zünftigen Gewerke, je nachdem die größer gewordene Volksmasse und die neu entstandenen Bedürfnisse sie erforderten. Die hauptsächlichsten, wie sie nämlich am Ende der Regierung Friedrichs des Großen beschaffen waren, giebt folgende Tabelle:

Bäcker . . .	69	Meiſter,	52	Geſellen,	19	Burſchen.
Böttcher . .	20	″	6	″	8	″
Drechsler . .	15	″	9	″	4	″
Fiſcher . . .	47	″	19	″	12	″
Fleiſcher . .	31	″	36	″	6	″
Glaſer . . .	16	″	10	″	2	″
Grobſchmiede	10	″	9	″	6	″
Hutmacher .	20	″	8	″	6	″
Klempner .	9	″	1	″	4	″
Maler . .	30	″	—	″	—	″
Materialiſten	37	″	25	Diener	19	″
Maurer . .	24	″	125	Geſellen,	27	″
Nadler . .	11	″	3	″	—	″
Pantoffelmacher	16	″	9	″	12	″
Perückenmacher	19	″	9	″	15	″
Sattler . .	8	″	5	″	3	″
Seifenſieder .	11	″	9	″	4	″
Schloſſer . .	34	″	18	″	26	″
Schneider . .	96	″	80	″	28	″
Schuſter . .	80	″	63	″	23	″
Tiſchler . .	51	″	44	″	10	″
Töpfer . .	13	″	17	″	20	″
Zimmerleute .	17	″	94	″	44	″

Hierzu kamen noch einige andere von geringerem Umfange, außerdem beſchäftigten ſich die Vorſtädter, neben der Gärtnerei, auch noch mit Ackerbau, indeſſen mußte dieſer, indem er ſich bloß auf die kleine Potsdamſche Feldmark beſchränkte, ſehr untergeordnet bleiben. Beträchtlicher war der Wein-, Obſt- und Früchtebau, und die vielen Baumſchulen, welche nicht nur die umliegende Gegend, ſondern auch entferntere Provinzen mit den feinſten Obſtſorten verſahen, waren für manche Familie ein bedeutender Nahrungszweig. Der Weinbau gedieh ſo außerordentlich, daß 372 Morgen und 20 □ Ruthen, im J. 1783, 386 Faß

und 75 Quart gaben; jedes Faß zu 18 Thlr. gerechnet, machte eine Summe von 6948 Thlr. und darüber. Der Hopfenbau wurde ebenfalls bei Potsdam getrieben, nur nicht so bedeutend, wie in Grabow, wo er den Kolonisten zur Pflicht gemacht worden war. Außerdem gab es um Potsdam Ziegel- und Kalkscheunen, Wasser- und Windmühlen. Von den erstern ist bereits in den vorigen Abschnitten geredet. Sie reichten aber nicht hin, die Stadt hinlänglich mit Mehl zu versorgen, und da sich die Havel um Potsdam zum Bau neuer Wassermühlen nicht eignete, so wurden desto mehr Windmühlen gebauet. Deren gab es damals 26. Die Wassermühlen hatten aber darin ein Vorrecht, daß sie das sämmtliche Gemahl der Bäcker und Branntweinbrenner lieferten. Konnten sie solches nicht herbeischaffen, so hatten die hiesigen Windmühlen das nächste Recht.

Vorstehende Tabelle von den verschiedenen zünftigen Gewerben in Potsdam giebt den richtigen Maaßstab für die damalige Bevölkerung, für den Handel und Verkehr, und überhaupt für das Gedeihen des Bürgerstandes; allein da sich Friedrich überzeugte, daß dieser Wohlstand unmöglich von Dauer sein könnte, wenn er nicht auf fortwährende Unterstützung von seiner Seite, und auf außerordentliche Hülfsmittel basirt würde; so brachte er außer der großen Nahrung, welche bereits seine vielen Bauten, Gartenanlagen u. s. w. gewährten, mehr Militair, Departements, Kollegien, Kanzeleien, Kassen ꝛc. in unsere Stadt.

Unter dem Könige unmittelbar standen:

1) Das Kabinet, mit drei Geheimen-Kabinetsräthen, zwei expedirenden Geheimen-Kabinetssecretairen und einem Geheimen-Kabinetskanzelisten. Wer bei dem Könige ein unmittelbares Gesuch hatte, reichte es bei

dieſem Kabinet ein. Die Antwort wurde ſchnell beſorgt. War der Supplikant nicht in Potsdam, ſo erfolgte ſie durch die Poſt, oder durch einen Feldjäger, welcher mit der Depeſchentaſche täglich nach Berlin ritt. In Zehlendorf wurde er von einem andern Feldjäger abgelöſet, denn der Weg mußte in $2\frac{1}{2}$ Stunden zurückgelegt werden.

2) Die Inſpektion über des Prinzen von Preußen Domainenkammer zu Königswuſterhauſen und über die Pfandämter in Mecklenburg. An ihrer Spitze ſtand ein Geheimer-Rath unter der alleinigen Autorität des Königs.

3) Der Hofſtaat des Königs.

4) Das Königliche Baukomtoir hatte ſeine Expedition ebenfalls auf dem Schloſſe. Der König gab ihm zweimal ein Reglement, zuerſt am 14ten April 1752 und ein ausführlicheres am 21. Februar 1775. Es beſtand aus einem Direktor, drei Inſpektoren, mehreren Kondukteuren, Bauſchreibern u. ſ. w. Es fertigte die Zeichnungen und Anſchläge für die neuen Bauten und Reparaturen an, und leitete die Ausführung derſelben. In Kriminalſachen ſtand es theils unter dem hieſigen Magiſtrate, theils unter dem Hofſiskal.

5) Die Bau- und Gartenkaſſe. Erſtere erhielt ihre Inſtruktion mit dem Baukomtoir, von dem ſie zu den Zahlungen angewieſen wurde, am 21. Februar 1775. Letztere war zur Unterhaltung und Reparatur aller Königlichen Gärten und Pflanzungen beſtimmt. Der jedesmalige Steuerrath von Potsdam war Rendant dieſer Kaſſen.

Die Militairgerichte.

1) Die Garniſon ſtand unter dem Kommandanten. Die Kommiſſarinſpektionen führte der König erſt nach

dem Frieden 1763 bei der Armee ein. Seitdem ſtanden die Potsdamer, Treuenbriezner und Brandenburger Garniſonen unter einem Kommiſſarinſpektor, welcher in Potsdam wohnte, und gehörten zu einer der Inſpektionen in der Mark. Was die Juſtiz- und die Kriegsgerichte anbetrifft, ſo iſt Folgendes zu merken: der Königliche Generalſtab nebſt der Königlichen Adjutantur und Suite ſtand unmittelbar unter dem Generalauditoriat zu Berlin. Die drei Bataillone Garde, das Bataillon Grenadiergarde und das Regiment Prinz von Preußen, hatten ein jedes ſeine beſonderen Bataillons- oder Regimentsrichter. In mancher Beziehung gehörte auch das Gericht des großen Waiſenhauſes dazu, welches durch einen Juſtiziarius verwaltet, und in andern Stücken wiederum dem Civilgerichte unterworfen wurde.

2) Die Einquartirungskommiſſion. Ihre Wirkſamkeit umfaßte ſämmtliche Einwohner, ohne Unterſchied der Exemptionen, und ſie erhielt ihre Befehle theils unmittelbar von dem Könige, theils von dem Militairdepartement des Generaldirektoriums zu Berlin. Zu einem allgemeinen Reglement diente die im J. 1750 gegebene Quartierrolle, und der Oberbürgermeiſter hatte darüber die oberſte Leitung.

Expeditionen, Aemter, Kaſſen u. ſ. w.

1) Das Hofſtaatsamt des Prinzen von Preußen ſtand unter dem Hofmarſchall, welchem ein Auditeur des Prinzlichen Regiments nebſt einem Hofſtaatsſecretair beigegeben war.

2) Das Domainenamt Potsdam, unter der Kontrolle der Kurmärkiſchen Kriegs- und Domainenkammer, hielt anfangs ſeine Gerichtstage in der Stadt, ſpäter aber hatte es ſeinen Sitz auf dem Amtsvorwerke Bornim. Es beſtand aus einem Oekono-

miekommiſſarius und einem Oekonomieaktuarius, und umfaßte mehrere umliegende Oerter, die Potsdamſchen Waſſermühlen, die ganze Teltowervorſtadt und den Jägerhof. Die Amtsmeierei in der Teltowervorſtadt und das Königsbrauhaus wurden von eigenen Beamten verwaltet.

3) Die Steuerinſpektion, durch König Friedrich Wilhelm I. im J. 1721 eingerichtet, erſtreckte ſich über die Stadt Potsdam, Nowawes, Brandenburg, Treuenbriezen, Beliz, Trebbin, Zoſſen, Teltow, Luckenwalde, Werder, Saarmund und Zinna; der Kriegs- und Steuerrath war Mitglied der Verſammlungen des Havelländiſchen, Teltowiſchen und Zauchiſchen Kreiſes, und hatte die Aufſicht über die Bau- und Gartenkaſſe, über die Fabrik- und Manufakturkommiſſion, über die Salzfaktorei, über die Eiſen- und Hüttenfaktorei und die Stempelkaſſe. Dieſe Inſpektion bekam im J. 1752 am 11. Februar ein neues Reglement.

4) Die Fabrik- und Manufakturkommiſſion, inſtruirt am 21. Auguſt 1771, hatte die Aufſicht über alle Manufakturen und Fabriken in der Stadt, in den Vorſtädten, in Nowawes, Glienicke und Kaput. Sie beſtand aus einem Fabrikinſpektor, der zugleich Mitglied des Magiſtrats ſein mußte, und aus einem Fabrikſchaumeiſter.

5) Die Acciſe- und Zollinſpektion, für Potsdam, Brandenburg und andere Städte errichtet, bekam im J. 1766 ein neues Reglement, und kontrollirte die Acciſekaſſe, die Verwaltung des Packhofes, das Zollamt und die Tabacksmagazinkaſſe.

6) Die Landſchaftliche, Städte-, Zieſe- und Kriegsmetzkaſſe, im landſchaftlichen Hauſe, ſtand unter der Kurmärkiſchen Landſchaft und unter dem Städtekaſſendirektorium zu Berlin.

7) Die Havelländiſche und die Zauchiſche Kreiskaſſe, ſchon unter dem Könige Friedrich Wilhelm nach Potsdam verlegt, erhielten von Friedrich II. ein größeres Haus in der breiten Straße, und waren ihren Landräthen und Landſtänden, ſowie der Kurmärkiſchen Kammer, untergeordnet.

8) Das Poſtamt, aus einem Poſtmeiſter, mehreren Secretairen, einem Poſthalter und einigen Unterbedienten, ſtand unter dem Generalpoſtamt.

9) Die Muſik- und Paraphengeldereinnahme wurde unter Aufſicht des Steuerraths beſonders verwaltet.

10) Das Fouragemagazin und die Proviantbäckerei, unter einem Königlichen Kommiſſarius, wurde von dem ſechſten Departement des Generaldirektoriums kontrollirt.

Die Magiſtrats- und Civilgerichte erhielten die erſten Einrichtungen von Friedrich Wilhelm:

1) Das Magiſtratskollegium hatte in allen zu ſeinem Forum gehörigen Sachen die erſte Inſtanz, die zweite ſtand dem Kommiſſarius loci, und die dritte dem Generaldirektorium zu. Ueber die Funktionen und Einrichtung deſſelben ſiehe den vorigen Abſchnitt von Friedrich Wilhelm I. Außerdem beſaß es das Patronatsrecht über die Kirchen, Schulen und Medizinalanſtalten.

2) Das Stadtgericht erhielt durch Friedrich II. am 17. Februar des J. 1749 ein beſonderes Juſtizreglement, (vgl. d. Samml. von Edikten von 1766 bis 65. S. 1259.) welches aber durch drei Viſitationsbeſcheide von 1766 bis 1772 berichtigt und erweitert worden iſt. Vor das Forum deſſelben gehörten alle bürgerliche Einwohner in der Stadt, die nicht etwa unter andern

Gerichten ſtanden, die Vorſtädte (ausgenommen die Teltower Vorſtadt), das Dorf Nowawes und ſämmtliche Juden. Außer den Kriminalſachen lag ihm noch das Vormundſchafts-, Hypotheken- und Depoſitenweſen ob. Kontrollirt wurde es von dem Kammergerichte.

3) Das Polizeidirektorium wurde ebenfalls von dem Könige Friedrich II. anders eingerichtet 1751. Im J. 1775 gab der König eine Feuerordnung für die Stadt, (ſ. Mylius im Suppl. zum J. 1775) und am 14. April 1776 ein Reglement für das Polizeidirektorium über ſämmtliche Einwohner der Stadt, über die Vorſtädte, Gärten u. ſ. w., ohne Unterſchied der Exemption. Es ſtand unter dem Generaldirektorium, und der Oberbürgermeiſter oder Direktor des Magiſtrats war auch zugleich Polizeidirektor. Unter demſelben fungirten der Oekonomie-Bürgermeiſter, der Richter von der Franzöſiſchen Kolonie und ein Rathmann. Die übrigen Beamten waren: ein Polizeiinſpektor, die Polizeimeiſter, Quartierkommiſſarien u. ſ. w. — Die Stadt, mit den Vorſtädten, Nowawes und Kleinglienicke, beſtand aus elf Bezirken; die Stadt allein bildete nämlich ſechs Bezirke, die Vorſtädte vier (zu der Berlinervorſtadt gehörte das Dorf Glienicke) und Nowawes einen Bezirk. Jeder Bezirk hatte ſeinen eigenen Viertelskommiſſarius. Außerdem waren noch für das Ganze ſechs Stadtverordnete beſtellt. — Potsdam hatte damals 590 Laternen, 17 große Feuerſpritzen, und durch vier Geſpann Pferde wurden die Straßen gereinigt. — Von der Garniſon wurden elf Wachen in der Stadt und im Schloſſe beſetzt. —

4) Die Stadtkämmerei ſchon ſeit Friedrich Wilhelm I. vom J. 1736, worüber der vorige Abſchnitt nachzuſehen.

5) Das Französische Koloniegericht, ebenfalls vom Könige Friedrich Wilhelm, stand unter dem Französischen Obergerichte zu Berlin.
6) Das Gericht der Gewehrfabrik, unter dem Kammergericht, wurde von dem Justiz-Bürgermeister als Justiziarius versehen.
7) Das Justizamt Potsdam, seit dem J. 1770, umfaßte alle zu den Domainenämtern Potsdam, Fahrland und Lehnin gehörige Oerter, und bestand aus einem Justizamtmann und Justizaktuarius.
8) Das Bornstädtsche Amtsgericht erstreckte sich auch über einige Häuser in der Nauenschen Vorstadt, insofern diese auf der Bornstädtschen Feldmark lagen:

Kirchen, Schulen und milde Stiftungen:

1) Die Französische Kirche war ehedem auf dem Schlosse. Da sich aber die Französische Kolonie bedeutend vermehrt hatte, und das Königliche Schloß, zu andern Zwecken bestimmt, eines geräumigern Lokals für die Kirche ferner nicht entbehren konnte, so wurde der Kolonie am Holländischen Bassin ein eigenes Gotteshaus gebauet, in Gestalt einer Rotunda.
2) Ein Betsaal im Armenhause, als dasselbe von dem Könige Friedrich II. erweitert und eingerichtet wurde.
3) Die lutherisch-teutsche Kirche in Nowawes, ebenfalls von Friedrich II. samt der Wohnung des Geistlichen.
4) Die Schulen. Friedrich II. verordnete eine Schulkommission, welche mit einer besondern Instruktion versehen wurde; sie bestand aus zwei Magistratsgliedern, dem Oberprediger an St. Nikolai und dem Rektor der großen Stadtschule, hing von

dem Kurmärkschen Konsistorium ab, und mußte für die äußere Ordnung, für eine zweckmäßige innere Einrichtung und überhaupt für das Gedeihen der Stadtschulen sorgen.

a) Die große Stadtschule in der Nauenschen Straße, seit Friedrich Wilhelm I., erlitt unter Friedrich II. einige Veränderungen. Zunächst wurden die alten Naturalfreitische im J. 1765 abgeschafft und auf etwas Gewisses gesetzt; dann, nämlich im J. 1784, ward ein neuer Plan eingeführt, nach welchem die alten Sprachen, Geschichte, Mathematik und mehrere andere Realien, als Rechnen, Schreiben, Erdbeschreibung, Religionsgeschichte, Erklärung der Zeitungen, Naturlehre, Literair- und Naturgeschichte, und außerdem noch Teutsch und Französisch gelehrt werden sollten. Zur Unterstützung des häuslichen Fleißes war bereits eine kleine Schulbibliothek vorhanden. S. Seeligers Progr. Potsdam 1780. 8.

b) Die Garnisonschule war in Verfall gerathen. Friedrich ließ sie durch zwei ausgezeichnete und sehr verdienstvolle Männer wiederherstellen und zweckmäßiger einrichten. Dies waren der Generallieutenant von Rohdich und der Feldprobst Kletschke. Dieser machte den Plan und jener mußte ihn am 17. December 1780 auf Befehl des Königs einführen. Die alten Lehrer wurden in Ruhe gesetzt, und dafür vier unstudirte angestellt. Das Gehalt derselben, die Feuerungskosten, die Schulbücher, Schreibmaterialien ꝛc. wurden aus dem Fonds des Waisenhauses bestritten, und außer den Soldatenkindern stand auch den Kindern Königlicher Bedienten der Eintritt in diese Schule offen, ohne daß die Religion einen Unterschied gemacht hätte. Zu Ostern und Mi-

chaelis wurden die Kinder aufgenommen, bei welcher Gelegenheit die Schulgesetze öffentlich in der Kirche von einem Mitgliede des Feldministeriums vorgelesen werden mußten. Die Anzahl der Kinder durfte sich nie über 500 belaufen, und die Gegenstände des Unterrichts waren Lesen, Schreiben, Rechnen, Religion ꝛc. Die Disciplin und die Aufsicht über den regelmäßigen Schulbesuch wurde mit großer Sorgfalt gehandhabt, sämmtliche Mitglieder des Feldministeriums besorgten die wöchentlichen Revisionen und die monatlichen Lehrerkonferenzen. Am Ende des halbjährigen Kursus fand eine öffentliche Prüfung statt. — Mit dieser Schule war eine Arbeitsklasse für fleißige und gesittete Mädchen verbunden, welche im Nähen, Stricken und Zeichnen unterrichtet wurden. — Um dergleichen Anstalten nach dem Muster dieser vortrefflichen Schule auch in andern Garnisonstädten einzurichten, bewirkte der um das Schulwesen in Potsdam sehr verdiente Feldprobst Kletschke, daß die Kandidaten, welche zu Feldpredigern ordinirt werden sollten, in der Garnisonschule einige Zeit wohnten und sich mit der Verfassung derselben bekannt machten. Gegen das Ende der Regierung Friedrichs war der Schule in der Jägerstraße ein geräumiges und gesundes Haus gemiethet worden.

c) Die Nikolaischule, bei der Nikolaikirche, eine Elementarschule für Bürgerkinder, wurde unter Friedrich II. mit dem Predigerhause unter eine Stirnwand gezogen. Das Uebrige siehe im vorigen Abschnitte, so wie auch daselbst über die Schule bei der Heiligen-Geistkirche und über die Französische.

d) Zwei Schulen in Nowawes, eine Böhmische

und eine Teutſche in zwei Schulgebäuden, ebenfalls von Friedrich II. erbauet.

e) Die Schule in Glienicke, von Friedrich II. erbauet.

Die Schulen im Waiſenhauſe ſiehe im Folgenden.

4) Milde Stiftungen:

a) Das Militairwaiſenhaus, von Friedrich Wilhelm I. geſtiftet 1722. Siehe den vorigen Abſchnitt, und „die im J. 1824 bei Mittler in Berlin erſchienene Geſchichte des Königlichen Potsdamſchen Waiſenhauſes, von ſeiner Entſtehung bis auf die jetzige Zeit," worin über dieſen Gegenſtand ausführliche Nachrichten mitgetheilt worden ſind.

Friedrich II. gab dem Militairwaiſenhauſe eine größere Ausdehnung und vollkommnere Einrichtung, ſo daß man mit Recht ſagen kann, Friedrichs Geiſt habe ſich auch in dieſem erhabenen Werke verherrlicht und unſterblich gemacht. — Von der äußern Umgeſtaltung und Verſchönerung deſſelben war bereits im Vorigen die Rede, über die innere Organiſation möge eine gedrängte Darſtellung von dem Zuſtande genügen, in dem es ſich bei dem Tode Friedrichs befand. — Nach Nikolai's Beſchreibung der Königlichen Reſidenz-Städte Berlin und Potsdam umfaßte das Militairwaiſenhaus das große oder Knabenwaiſenhaus, das Mädchenwaiſenhaus, das Haus für Officiertöchter, das Lazareth und die Maulbeerplantagen bei der Teltowervorſtadt. — Dieſe Anſtalt war für die Soldatenkinder aus der ganzen Armee beſtimmt, nur durften ſie nicht unter 6 Jahren und gebrechlich ſein. Alle erhielten freie Nahrung und Kleidung, Unterricht und Erziehung und bei ihrer Entlaſſung aus derſelben eine Ausſteuer. Die all-

gemeine Verwaltung war einem besondern Direktorium übertragen, einer Abtheilung des sechsten Departements des Generaldirektoriums, dessen Chef zugleich der Chef des Waisenhauses war. — Zu den Einkünften gehörten das Amt Bornstädt, das Freienwalder Alaunwerk, das Lagerhaus zu Berlin, die Gold- und Silbermanufaktur daselbst, das Intelligenzwesen, die Kantenklöppel- und Broderiemanufakturen, die Judentrauscheine, Judenrekrutengelder, Judenstrafgelder, einige Annatengelder von Präbenden, Sukkumbenzgelder, der Pachtzins von den Maulbeerplantagen ꝛc. (Nach dem Edikt vom 18. Mai 1735 beerbte das Waisenhaus die darin erzogenen Kinder. Es hatte auch Postfreiheit ꝛc.) Außerdem stand das Waisenhaus unter der speziellen Leitung des Kommandanten und Chefs der Grenadiergarde. Die Administration über die innern Geschäfte und über die Oekonomie umfaßte drei Mitglieder, welche nebst dem Justiziarius auch das Waisenhausgericht bildeten. Zu diesem Personale gehörten noch ein Rendant, ein Registrator und einige Kanzellisten. Das ganze Erziehungswesen stand unter einer besondern Schulkommission, deren Glieder der Hofprediger, der Feldprobst und ein Rath waren. Zwei Prediger, ein lutherischer und ein reformirter, hatten die Inspektion über die Klassen und über die Lehrer, deren einundzwanzig waren. Das Knabenwaisenhaus bestand aus 8, das Mädchenhaus aus 10 Klassen. In besondern Klassen wurden die Kadetten (damals 75) im Französischen, in der Geschichte, Mathematik und im Zeichnen unterrichtet; im Lesen, Schreiben, Rechnen, Religion und Erdbeschreibung saßen sie mit den übrigen Knaben zusammen. Außer den Unterrichtsstunden führte ein

Feld-

Feldwebel über sie die Aufsicht, und hatten sie hier ihren Kursus absolvirt, so wurden sie entweder in das Berlinische Kadettenkorps oder auch unmittelbar unter die Regimenter versetzt. — Die Officiertöchter wurden in einem besondern Hause am Kanale, ohnweit des Waisenhauses, erzogen und in denselben Lehrgegenständen, wie die Kadetten, nur Mathematik und Zeichnen ausgenommen, ferner in allen weiblichen Handarbeiten, in der Wirthschaft ꝛc. unterrichtet. Sie waren zunächst zu Lehrerinnen und Erzieherinnen in vornehmen Häusern bestimmt. — Mit dem Waisenhause waren drei große Oekonomien verbunden, für das Knabenhaus, Mädchenhaus und Lazareth. Außerdem waren zwei Montirungskammern vorhanden, die eine für die Materialien und neu verfertigten Kleidungsstücke der Knaben und Mädchen, die andere für alle getragene Kleidungsstücke. Diese wurden aber, die Hüte ausgenommen, in der Anstalt selbst verfertigt, und zwar von den Waisenknaben, welche in solcherlei Arbeiten von angestellten Schuster- und Schneidermeistern Unterricht bekamen.

Die Mädchen wurden ebenfalls in den auf ihre künftigen Bedürfnisse abzweckenden Arbeiten unterwiesen. So z. B. lernten sie unter Aufsicht verständiger Frauen Hemden, Bettzeug ꝛc. ꝛc. verfertigen. — Außer den Knaben, welche bei dem Schuster oder Schneider arbeiteten, wurden auch noch andere in der zum Waisenhause gehörigen Bäckerei und Schlächterei angestellt; ja einige wurden sogar, um die Gold- und Silberdrathzieherei zu erlernen, zu verschiedenen Potsdamschen Meistern in die Lehre geschickt, behielten aber ihren Unterhalt, ihre Kleidung und Schlafstelle im

Waiſenhauſe. Eine beſondere und durch mancherlei Vorzüge ausgezeichnete Abtheilung unter den Waiſenknaben bildeten die Muſikſchüler oder Hautboiſten. Den Direktor dieſer Hautboiſtenſchule ernannte der König ſelbſt. Es wurde darin auf allen Blasinſtrumenten Unterricht ertheilt. — Außer dem Klaſſenunterrichte wurden die Kinder noch auf manche andere Weiſe beſchäftigt: die Knaben auf den Strickſtuben, wo Wolle zu Strümpfen gekratzt, geſponnen und geſtrickt wurde, außerdem bei den Potsdamſchen Seidenwirkern, von denen ſie Seide haspeln und wickeln lernen ſollten; die Mädchen auf mehrern Sälen unter der Aufſicht von Faktoreſſen im Kantenklöppeln und Ausnähen. In dem Kantenklöppeln arbeiteten 230 Mädchen, und dieſe Manufaktur hatte der Berliniſche Banquier Benjamin Veitel Ephraim übernommen. Die Broderie- oder feine Ausnähemanufaktur hatte der Potsdamſche Schutzjude Iſaak Joel angelegt, von deſſen Erben ſie auch fortgeſetzt wurde. Darin arbeiteten 130 Mädchen. — Ueberdies wurden ſehr viele Kinder aus dem Hauſe gethan, theils zu Profeſſioniſten in die Lehre, theils auf's Land, um die Landwirthſchaft zu erlernen, oder aus andern Gründen. Ueber dieſe, welche außerhalb untergebracht worden waren, führten die Landräthe, die Königlichen Beamten in der Nähe, die Prediger, Obrigkeiten ꝛc. ſtrenge Aufſicht, und berichteten darüber von Zeit zu Zeit an die Adminiſtration zu Potsdam oder an die Kriegs- und Domainenkammer der Provinz. Wer ſich aber einen Waiſenknaben erbat, der übernahm zugleich für denſelben alle Pflichten und Obliegenheiten eines rechtlichen und ſorgſamen Vaters. Doch überließ man niemandem Waiſenknaben, außer dem,

welcher dem Waisenhause durch seine häuslichen Tugenden bekannt geworden war. — Oben wurde behauptet, daß kein Kind vor dem sechsten Jahre aufgenommen worden wäre, allein dies gilt nicht von den Potsdamschen, Brandenburgischen und Treuenbrieziſchen Garniſonen, auch nicht von den Ausrangirten zu Werder, denn die Kinder dieſer Soldaten fielen der Anſtalt ſogleich nach der Geburt anheim, und ſie mußte dafür bedeutende Verpflegungsgelder geben, jährlich etwa 20,000 Rthlr. Eben ſo wurden jährlich 4000 Rthlr. für die Kinder der in Berlin ſtehenden Infanterieregimenter gezahlt.

Das zahlreiche Officianten-Perſonale wohnte nebſt ſeinem Geſinde im Waiſenhauſe ſelbſt, und bezog außer ſeinem baaren Gehalte mancherlei Deputate und Emolumente, ſo daß die verſchiedenen Lebensbedürfniſſe deſſelben hinlänglich berückſichtigt waren.

An Nutz- und Brennholz gebrauchte die Anſtalt jährlich 750 Haufen, für Erleuchtung 7 bis 800 Rthlr.

Das zum Militairwaiſenhauſe gehörige Lazareth lag in der Teltowervorſtadt, und nahm die Kranken aus beiden Häuſern auf. Die Lieferung der Medizin war einer von den Potsdamſchen Apotheken beſonders anvertrauet, und koſtete monatlich im Durchſchnitt 200 Rthlr. — Als Aerzte an dem Lazareth ſtanden: der Königliche Hofmedikus, drei Wundärzte, und zwei Wundärzte in der Stadt am Knabenhauſe für die minder gefährlichen Kranken und für die Officianten.

Endlich noch iſt ein Lombard oder Pfandleihhaus zu merken, welches der Generallieutenant v. Rohdich im J. 1781 mit dem Waiſenhauſe

verband. (S. das gedruckte Reglement in den Finanzbeiträgen, St. 5. S. 136.) — Das Lokal gab das Waisenhaus her, nebst einem beträchtlichen Kapital, welches sich aus den Ueberschüssen der Kasse gebildet hatte. Jedes Hundert wurde dem Waisenhause mit 5 pro Cent verzinset, das Lombard aber nahm 6 pro Cent, nebst gewissen Zettelgeldern. Es wurden nicht bloß Sachen von Werth angenommen, sondern auch Papiere. Die Geschäfte desselben wurden an bestimmten Tagen und in bestimmten Stunden größtentheils von den Officianten des Waisenhauses mitversehen. Indeß dauerte diese Einrichtung nur 12 Jahre, bis das Lombard im J. 1793 an den Banquier Liepmann Meyer Wulff erbpachtlich überlassen wurde. Dieser Banquier entnahm das Leihhaus aus dem Waisenhause in ein dazu besonders eingerichtetes Lokal und setzte es fort bis zum J. 1808, wo der Erbpächter sich weigerte, unter dem Vorwande, als brächte dies Geschäft nichts ein, den bestehenden Kanon noch ferner zu zahlen. Den darüber entstandenen Prozeß verlor er durch alle Instanzen, bis nach seinem Tode 1813 ein gütlicher Vergleich zwischen dem Waisenhause und den Kuratoren des Wulffschen Nachlasses zu Stande kam.

Das Personal des Waisenhauses und aller derjenigen Individuen, welche außerhalb verpflegt wurden, bestand im J. 1786 aus folgenden Personen: (Vergl. Nikolai's Beschreib. von Potsdam. Th. III. Abschn. V. S. 1293. und Geschichte des Königlichen Potsdamschen Militairwaisenhauses. Berlin, bei Mittler, 1824.)

Knaben im Waisenhause nebst 54 Kadetten	704	Seelen
Officiertöchter	36	"

Soldatentöchter	630	Seelen
Knaben außer dem Hauſe bei Profeſſioniſten	640	"
" welche auf dem Lande dienten . .	242	"
Mädchen, welche auf dem Lande dienten .	83	"
Kinder überhaupt, welche auf dem Lande verpflegt wurden	595	"
Soldatenkinder von der Potsdamſchen, Brandenburgiſchen, Treuenbriezenſchen und Werderſchen Beſatzung, welche auswärts verpflegt wurden	1955	"
Desgleichen in Berlin	239	"
Officianten mit Einſchluß des Geſindes für die Anſtalt	177	"
Invaliden	14	"
Penſionaire	35	"
Summa	5350	Seelen.

b) Das Stadtarmenhaus: Friedrich II. fand ſchon ein Hospital und ein Lazareth vor, er vereinigte beides, erweiterte und vergrößerte das Ganze, und gab ihm eine zweckmäßige Einrichtung. Die hauptſächlichſte Veranlaſſung zu der Verbeſſerung des Armenweſens gaben die theuren Jahre 1771 und 72. Viele arme Leute, beſonders alte und ſchwache, waren nicht im Stande, das tägliche Brot herbeizuſchaffen, ſie fielen daher der Stadt zur Laſt; dieſe aber, die ja ſelbſt von des Königs Gnade lebte, hatte nicht Mittel genug, um ſo vielen Hülfsbedürftigen die nöthige Unterſtützung zu reichen. Es mußte demnach der König mit ſeiner Güte und Milde zutreten. Der Andrang der Armen war ſo bedeutend, daß ſchleunige Maaßregeln ergriffen und für die innere Einrichtung dieſer Anſtalt neue Verordnungen gegeben werden mußten. In den Jahren 1774 und 75

kam dies Armenweſen völlig in Ordnung. Der Platz in der Berlinervorſtadt, auf dem das Armenhaus erbauet wurde, war ehemals ein Kirchhof, der Nikolaikirche zugehörig. Friedrich II. verlegte den Kirchhof vor das Nauenſche Thor, und erweiterte jenen Platz dergeſtalt, daß außer den beträchtlichen Gebäuden noch ein bedeutender Raum zu einem Garten und einer Maulbeerplantage übrig blieb. Auch ließ er in dem Gebäude einige Stuben mit Geſtellen zu Seidenarbeiten einrichten, übrigens aber das Ganze in folgende vier Abtheilungen ſondern:

Ein Hospital für beiderlei Geſchlecht war ſchon vorhanden. (S. den vorigen Abſchnitt.) Friedrich II. verordnete, daß ſieben Perſonen darin aufgenommen, und ihnen, außer der Wohnung, Holz und Licht, zur Speiſung wöchentlich 12 Gr. 6 Pf. Cour. gereicht würden. Was ſie an Betten, Hausgeräthe ꝛc. mitgebracht hatten, das erbte nach ihrem Tode das Armenhaus.

Das eigentliche Armenhaus beſtand aus zwei Abtheilungen, in der einen wohnten die Männer, in der andern die Frauen. Kinder, wenn ſie noch zu jung waren, wurden einſtweilen anderswo untergebracht, bis ſie ſich für dieſe Anſtalt eigneten; dann wurden ſie darin erzogen, bis ſie ins bürgerliche Leben entlaſſen werden konnten. Ueberdies hatte das Armenhaus noch die Verpflichtung auf ſich, Findelkinder, abwechſelnd mit dem großen Waiſenhauſe, aufzunehmen und zu verpflegen.

Das Arbeitshaus im dritten Geſchoß, wo auch ein Betſaal eingerichtet wurde, war eigentlich für muthwillige Bettler, Vagabonden, unredliches Geſinde, unzüchtige Weibsperſo-

nen ꝛc. bestimmt, welche hier eine Zeit lang bei hinreichender Nahrung und Pflege zur Arbeit und Ordnung angehalten wurden.

Das Lazareth, ursprünglich ebenfalls von Friedrich Wilhelm gestiftet, nahm die Kranken aus den vorigen drei Abtheilungen, Arme aus der Stadt, welche bösartige Krankheiten hatten, krankes Gesinde, kranke Gesellen ꝛc. für ein billiges Kostgeld auf.

Die Administration des Armenhauses bildeten zwei Personen, der Kommissarius und der Oekonomieverwalter oder Haus- und Speisevater; außerdem waren angestellt: zwei Werkmeister, der eine über das Naturalienmagazin, der andere über die Arbeit; ein Zuchtmeister, Nacht- und Thürwächter, und ein Hausknecht. — Die ärztliche Behandlung der Kranken wurde von einem Stadtarzt und einem Stadtwundarzt, welche von der Kämmerei ihre Besoldung erhielten, besorgt. — Daß dem Könige das Armenwesen sehr am Herzen lag, das sieht man am meisten aus den bedeutenden Summen, welche er an dasselbe verwendete. Das Haus kostete nämlich 21,000, die Geräthschaften und die Materialien zu dem Arbeitsmagazin 6000 Rthlr. Der Fonds wurde mit 20,000 Rthlr. angelegt, und in der Folge noch zweimal bedeutend vermehrt, nämlich im J. 1784 mit 20,000, und im Jahre 1786 mit 10,000 Rthlr.

Außerdem war dem Armenhause die Einnahme von verschiedenen Gegenständen überwiesen: z. B. aus der Kämmerei, was dieselbe bis dahin zum Bürgerlazareth gegeben, aus den Büchsen in den Gasthöfen, Kollekten bei Begräbnissen, Haustaufen, und auf der Gerichtsstube, Einkünfte von liegenden Gründen, von der Spinnerei im Hause, Zin-

ſen der Kapitalien, und monatliche Hauskollekten. Daher betrug im J. 1777 die Totaleinnahme: 5282 Rthlr. 8 Gr. 2 Pf., und die Ausgabe: 5198 Rthlr. 16 Gr. 3 Pf. — Im Jahre 1786 waren in den verſchiedenen Abtheilungen des Armenhauſes folgende Perſonen: im Armenhauſe 118 (34 Männer, 44 Weiber, 18 Knaben und 22 Mädchen) — im Hospitale 6 — im Arbeitshauſe 33 (8 Männer, 17 Weiber, 7 Knaben und 1 Mädchen) — im Lazareth 45 (12 männliche und 33 weibliche). — Ferner 20 Findelkinder, und außer dem Hauſe wurden noch 54 Perſonen mit Wohlthaten unterſtützt, nämlich 22 mit Brot und 32 mit Gelde. — Im Ganzen macht dies eine Summe von 276 Perſonen, außer den 4 Officianten und 8 Dienern und Dienerinnen. — Im Jahre 1777 lieferte das Arbeitshaus in einer einzigen Woche an Arbeit: von 37 Weibern, 7 Knaben und 5 Mädchen 174 Stück geſponnenes Garn, und von 13 Männern 124 Pfund Wolle geſchlumpt; 20 andere arbeiteten in der Küche, im Holzſtall, Garten, in der Bäckerei ꝛc.

Am 14 Oktober 1774 erhielt das Königliche Armendirektorium eine von dem Könige eigenhändig unterſchriebene Fundationsinſtruktion. — Nach derſelben erſtrecken ſich ſeine Funktionen über das geſammte Armenweſen in der Stadt und den Vorſtädten, vornehmlich aber über das Stadtarmenhaus und deſſen Officianten. Gleiche Ausdehnung mit den adminiſtrativen Funktionen hatte ſeine Gerichtsbarkeit, welche ebenfalls die ganze Stadt, ſämmtliche Vorſtädte nebſt den Königlichen Anlagen umfaßte, ohne Rückſicht der Jurisdiktion; die Bettelei auf den Straßen war ſtreng unterſagt. — Einige Zeit lang ſtand damals das Armendirekto-

rium unter dem Staatsminiſter Freiherrn von Zedlitz, dann wurde die beſondere Aufſicht dem Kommandanten von Potsdam übertragen, bis in ſpäterer Zeit dieſe Anordnung einige Modifikationen erlitt. Für die Verwaltung ꝛc. waren beſtellt: ein Direktor, das war der jedesmalige Juſtiz- und Polizeidirektor, ein Rathmann, ein Geiſtlicher und einige Bürger, welche aus der reformirten und lutheriſchen Bürgerſchaft gewählt wurden und ihre Geſchäfte ohne Entgeld verrichten mußten.

c) Ein Böhmiſch-Teutſches Wittwenhaus in Nowawes, unter dem Potsdamſchen Armendirektorium.

d) Das Königsbrauhaus, in ſofern daſſelbe angewieſen war, Getraide und Bier an die Soldaten und an das Armenhaus zu liefern.

e) Die außerordentlichen Geldgeſchenke, welche der König jährlich zu geben pflegte. Als er zur Regierung kam, erließ er nicht nur alle auf den neu erbaueten Häuſern haftende Schulden, denn der vorige König ſchoß den Bürgern, welche auf eigene Koſten bauen wollten, nicht nur bedeutende Summen vor, ſondern er ſchenkte den Beſitzern ſogar noch diejenigen Häuſer, welche auf Königliche Koſten erbauet worden waren. — Für das Armenweſen aber gab der König jährlich zum Neujahrsgeſchenke 2000 Rthlr., wovon 400 Rthlr. an die Wittwen der hieſigen Garniſon, das Uebrige an Hausarme, nach dem Berichte und Vorſchlage der Geiſtlichen, durch das Armendirektorium vertheilt wurden. — Außerdem wurden noch einige Legate zum Beſten der Armen geſtiftet, z. B. das Daumſche ꝛc., worüber der folgende Abſchnitt nachzuſehen iſt.

Alle diese Einrichtungen, wodurch Friedrich auf die Erweiterung und Veredlung des innern Lebens in Potsdam so außerordentlich einwirkte, hatten für die Einwohner auch noch die Folge, daß sich die Zahl derselben ungemein vermehrte. Schon im J. 1753 belief sie sich auf 23,000; im J. 1776 auf 27,744, und im J. 1786 auf 28,293 Personen. Davon gehörten 445 zum Königlichen und 318 zum Prinzlichen Hofstaate, 13,288 (163 Franzosen, 206 Böhmen und 292 Juden mit eingerechnet) zu der Stadt, den Vorstädten und zu Nowawes, zum Waisenhause 5376 (nebst allen davon abhängigen Personen), und zum Militair mit Inbegriff der Frauen und Kinder 8866.

Die Masse der Einwohner aber war aus folgenden Theilen zusammengesetzt:

a) Aus dem Hofstaate des Königs.

Schon unter dem Kurfürsten Joachim Friedrich fanden einige Hofbedienungen statt, noch mehrere unter dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm, am bedeutendsten aber war das Hofpersonal in Potsdam unter den beiden Königen Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. (Vergl. Nikolai's Beschreibung der Königl. Residenzstädte Berlin und Potsdam, Th. I. S. 251—65.)

b) Aus dem Hofstaate des Prinzen von Preußen.

Derselbe wurde von Friedrich II. im Jahre 1763 in Potsdam errichtet, und beide, sowohl dieser, als der Hofstaat des Königs, vermehrten die Zahl der Einwohner um 763 Individuen, und wurden für die Stadt eine sehr ergiebige Nahrungsquelle.

c) Aus dem Militair.

Schon die Kurfürsten Georg Wilhelm und Friedrich Wilhelm hatten eine Leibgarde in Potsdam, desgleichen der König Friedrich I. Sie war aber noch klein, gleichsam im Verhältnisse zu der damaligen kleinen Stadt. Friedrich

Wilhelm I. aber erweiterte dieſelbe, wie aus dem Vorigen bekannt iſt, um ſeine Grenadiergarde hineinlegen zu können. Noch mehr that Friedrich II., indem er neue Regimenter und Korps errichtete und ſie in Potsdam einquartirte. Daher entſtand ja auch ſeit 1743 das Servis- und Einquartirungsweſen, welches in der Folge auf mancherlei Weiſe verbeſſert worden iſt. Die Stadt gab kein Servisgeld, dies vergütigte der König aus der Generalkriegskaſſe, nämlich für die Officiere jährlich 7604 Rthlr., für die Soldatenbetten 7075 Rthlr. 8 Gr. 8 Pf., für Wachen und Lazarethkoſten 978 Rthlr. 16 Gr. Dazu bekam die Bürgerſchaft auf die Einquartirung jährlich 6324 Klafter Brennholz frei aus den Königlichen Forſten geliefert, ohne die 1326 Haufen, welche auf die Wachen, Lazarethe und Kaſernen vertheilt wurden.

Das Erſte Bataillon Leibgarde zu Fuße beſtand aus 803 Mann, ohne die Officiere, Unterofficiere und Hautboiſten. Die Uniform der Gemeinen beſtand aus einem blauen Rocke mit breiten ſilbernen Borten, Troddeln, rothen Aufſchlägen und Kragen, einer blaß zitrongelben Weſte und Beinkleidern von derſelben Farbe, ferner aus einem Hute mit breiten gebogenen ſilbernen Treſſen und einer ſchwarzen Kokarde. Die zu dieſem Bataillon gehörige Kompagnie Flügelgrenadiere trug rothe Grenadiermützen mit ſtark verſilberten Blechen. Die Unterofficiere hatten ſtatt der Borten ſilberne geſchlungene Schleifen und rothe Federn auf den Hüten. Die Feldwebel trugen Degen mit ſilbernen Porteepeen und hatten Lieutenants-Rang. Die Officiere trugen ſehr reich von Silber geſtickte Schleifen, weiße Federn auf den geſtickten Hüten und ſilberne Achſelbänder. Jeder Soldat bekam alle 5 Tage 12 Gr. Cour. Die von Kollin und Molwitz noch übrig waren, erhielten mehr, jene monatlich 4, dieſe 5 Rthlr. Cour. Dies Bataillon beſetzte nur die Schloßwache, und ſtellte die Poſten im Innern des Schloſſes und vor des Königs Zimmern aus. Ihm war

das Vorrecht verliehen worden, daß es seine militairischen Ehrenbezeigungen nur vor seinem Chef, das war der König selbst, zu machen brauchte. Ueberdies hatte der König unter diesem Bataillon noch eine besondere Leibkompagnie, deren Oekonomie er eben so sorgfältig, wie jeder andere Kapitän, verwaltete.

Das zweite Bataillon der Fußgarde hatte auf den blauen Röcken rothe Aufklappen, Aufschläge und Kragen mit silbernen Borten ohne Troddeln, und Hüte mit glatten silbernen Tressen. Die Uniform der Officiere hatte keine Aufklappen, auch nicht so reich und breitgestickte silberne Streifen wie die Officiere vom ersten Bataillon. Ihre Hüte mit gebogenen silbernen Tressen besetzt hatten keine Federn. Der Soldat bei diesem, wie bei den beiden folgenden Bataillonen, bekam alle 5 Tage 12 Gr. Cour.

Das dritte Bataillon der Fußgarde hatte dieselbe Uniform, wie das zweite, nur statt der Hüte trugen die Gemeinen und Unterofficiere blaß zitrongelbe, und die zu diesem und den vorhergenannten Bataillonen gehörenden Flügelgrenadierkompagnien rothe Grenadiermützen mit versilberten Blechen. Die Officiere sämmtlicher drei Bataillone hatten silberne Achselbänder. Aus dem zweiten und dritten Bataillon bestand eigentlich das Regiment Garde, welches 1548 Mann stark war. Alle drei Bataillone aber bildeten zusammen 18 Kompagnien, mit Inbegriff der Grenadierkompagnien.

Das Grenadiergardebataillon, auch das Rohdichsche genannt, von dem Chef desselben, dem Generallieutenant von Rohdich, war das alte Grenadierregiment Friedrich Wilhelms I. und trug noch dieselbe Uniform, die ihm der vorige König gegeben, nämlich blaue Röcke mit goldenen Borten, blaßgelbe Westen und Beinkleider und rothe Grenadiermützen mit tombachenen Blechen. Die Unterofficiere hatten goldne geschlungene, und die Officiere gestickte Schleifen und schmale Tressen auf den Hüten. Es

beſtand aus 6 Kompagnien, welche zuſammen 1294 Mann ſtark waren.

Das Korps Unrangirter, 3—400 Mann ſtark, wozu jedes Feldregiment jährlich zwei bis drei ſeiner ſchönſten Leute abzugeben hatte. Aus dieſem Korps wurden die vier Gardebataillone und die Leibgarde zu Pferde ergänzt. Die Uniform war blau mit rothen Kragen und Aufſchlägen, blaß zitrongelben Weſten und Beinkleidern.

Das Regiment Prinz von Preußen beſtand aus 1740 Gemeinen, 48 Hautboiſten, 118 Unterofficieren und 51 Officieren. Früher ſtand es in Spandow und Nauen. Die Uniform war ein blauer Rock mit hellrothen Aufklappen, Kragen, Aufſchlägen und weißen Borten. Weſten und Beinkleider waren weiß. Die Officiere hatten ſilberne Schleifen auf den Röcken und ſchmale ſilberne Treſſen auf den Hüten. Dies Regiment beſetzte die neue Hauptwache in der Lindenſtraße, und die Wachen am Brandenburger-, Jäger-, Nauenſchen- und Neuwaſſerthore.

Die Leibſchwadron der Leibgarde zu Pferde beſtand aus 214 Mann.

Die reitende Artillerie aus 60 Mann und 20 Knechten, unter 1 Major, 2 Officieren und 10 Unterofficieren.

Das Korps Ausrangirter aus 4 Kompagnien. Es waren die Invaliden aus den oben genannten Regimentern. Der Sold blieb ihnen wie zuvor, aber nicht die Uniform, welche rothe Aufklappen und ſilberne Schleifen bekam. Doch ſtanden dieſe Kompagnien zum Theil in Werder.

Die Königliche Suite und Adjutantur oder Generalſtab aus 200 Perſonen, ohne die 21 Pagen. Die Adjutantur beſtand aus einem Generaladjutanten, mehreren Flügeladjutanten, einem Generalquartiermeiſter und mehreren Quartiermeiſter-Lieutenants von verſchiedenem Range. Bei der Suite befanden ſich Ingenieur-,

Mineur- und andere Officiere von der Armee, d. h. solche, welche nicht bei Regimentern standen.

Ein Kommando von 12 reitenden Feldjägern in der Berlinervorstadt, um die Königlichen Depeschen zwischen Berlin und Potsdam täglich zu befördern; in Zehlendorf stand ein ähnliches Kommando, welches die Depeschen weiter besorgte.

Außerdem hielt der König bei Potsdam jährlich im Mai die Revue über die Truppen aus den benachbarten Gegenden, und im Herbste das große Manoeuvre.

Für die jüngern Officiere der hiesigen Garnison wurden zuweilen auf dem Schlosse über die vorzüglichsten Theile der Kriegswissenschaften Vorlesungen gehalten, denen sogar die Königlichen Prinzen beizuwohnen pflegten.

Die Montirungskammern der Garnison waren auf den Böden der drei Hauptkirchen und in dem 1785 neu erbaueten Montirungshause, welches ehemals zu einer Griechischen Kirche und dann zum Komödienhause gebraucht worden war. (Am nördlichen Ende des großen Exercirhauses.)

Endlich noch ist zu merken, daß das sämmtliche Militair in der Stadt einquartirt war, die Vorstädte hatten keine Besatzung, und daß die Konsumtion desselben monatlich sich auf 30,000 Rthlr. belief.

d) Aus den Eximirten:

Hierzu gehörten die Königlichen Räthe, und wer sonst der Gerichtsbarkeit des Magistrats nicht unterworfen war.

e) Aus der Teutschen Bürgerschaft, als dem eigentlichen Kern der Bevölkerung.

f) Aus der Französischen Kolonie:

Da es den Kolonisten, welche aus fernen Landen in unsere Stadt gezogen waren, fortwährend frei stand, unter die Gerichtsbarkeit der Teutschen Obrigkeit zu treten, so wurde dadurch schon in den letzten Regierungsjahren Frie-

brichs die Kolonie etwas geschwächt; allein sie befand sich dennoch in einem recht blühenden Zustande, und feierte sogar den 29. October 1785 ihr hundertjähriges Jubiläum.

g) Aus der Böhmischen Kolonie:

Die bedeutendste Niederlassung derselben war in Nowawes, welches unter der Gerichtsbarkeit des Magistrats stand.

h) Aus der Judenschaft:

Es waren damals mehr Juden in Potsdam als heutiges Tags. Das machten aber die bedeutenden Fabriken und Manufakturen, die von ihnen größtentheils in Entrepriſe genommen wurden. Sie genossen Schutz, freie Religionsübung u. s. w.

i) Aus dem Personale des Waisenhauses. S. oben.

Was Potsdam Friedrich dem Großen zu verdanken hat, das ist aus dem Bisherigen ersichtlich; aber da dies so mannichfaltig und außerordentlich ist, daß es bis auf den heutigen Tag fortwirkt, und Glück und Segen verbreitet, so sind wir nicht im Stande, die Resultate dieser verschiedenartigen Schöpfungen bis ins kleinste Detail zu verfolgen, sondern müssen uns vielmehr mit allgemeinen Umrissen begnügen. Der Menschenfreund wird dessen ohngeachtet Stoff genug darin finden, um den großen Geist zu bewundern und zu verehren, der sich, wie im ganzen Lande, so auch in unserer Stadt ein unvergängliches Andenken für alle Zeiten gestiftet hat. — In der bisher versuchten Darstellung seiner Werke ist der Schlösser, welche er bei Potsdam erbauet, und der Verherrlichung des Schlosses in der Stadt nur im Aeußerlichen Erwähnung geschehn, es bliebe demnach noch die innere Einrichtung und Ausschmückung übrig, welche wir aber, um dasselbe nicht zweimal zu sagen, in den topographischen Theil dieses Werkchens verschieben müssen.

Auch Friedrich II. wollte in Potsdam sein irdisches Daſein beenden; er ſtarb auf ſeinem Lieblingsſitze Sanſſouci, am 17. Auguſt 1786 im 45ſten Jahre ſeiner glänzenden Regierung, im 75ſten ſeines unvergeßlichen Lebens. Es war ein ſchwerer Moment, als ſeine Seele in eine beſſere Welt hinüberſchwand, und es war nicht anders, als wollten ſich die Verhältniſſe plötzlich umgeſtalten, ſeit der große Geiſt gewichen, der ſie bis dahin geordnet und mit ſeltner Weisheit in einandergefügt hatte. Aber dieſer Geiſt war nicht gewichen, er lebte und wirkte fort in ſeinen Werken zum Troſte für ſein dankbares Volk. Die ſterbliche Hülle ward in die hieſige Garniſonkirche gebracht, und daſelbſt im Gewölbe Friedrich Wilhelms I. beigeſetzt. Da ruhen nun Vater und Sohn, ein theures Kleinod für Potsdams Bewohner! —

Friedrich Wilhelm II. von 1786 bis 1797.

Auch in dieſem Könige fand Potsdam einen erhabenen Beſchützer und Wohlthäter. Er überhäufte während ſeiner ganzen Regierung die Einwohner mit außerordentlicher Gnade und Güte. Schon als Kronprinz hatte er unſere Stadt liebgewonnen und ſich in derſelben aufgehalten. Wahrſcheinlich iſt es, daß er ſchon damals den Punkt ins Auge gefaßt habe, auf dem er als König das geſchmackvolle Marmorſchloß nebſt dem ergötzlichen Garten anlegen ließ. Denn kaum war er zur Regierung gekommen, als der Bau dieſes Werks mit großem Eifer begann.

In dem ehemaligen Puſchelſchen Weinberge, da, wo jetzt das Marmorſchloß ſteht, feierten die Officiere der hieſigen Garniſon häufig ihre Feſte. Dieſer Weinberg hatte nämlich ein zweiſtöckiges Haus mit einem großen Saale. Der König, als damaliger Kronprinz, wohnte dieſen Feſtlichkeiten zuweilen bei, und lernte ſo die ſchöne

Aus-

Aussicht kennen, welche man von hier aus nach allen Seiten über den heiligen See hin hat. Daher ließ er schon damals diesen Weinberg oder vielmehr Weingarten ankaufen, und als er zur Regierung kam noch mehrere, man nennt ihrer vierzehn, damit vereinigen, und daraus die neuen Anlagen schaffen. Diese nebst dem Bau des Schlosses wurden bereits im J. 1786 angefangen, und durchaus im neuern Geschmack vollendet. Das Schloß wurde zum Theil in den See hineingebauet, und daher kostete schon, das Fundament zu legen, außerordentliche Anstrengung. Nicht weniger Schwierigkeiten boten die Weinberge selbst dar, welche in schöne, üppige Parks und Lustpartieen umgeschaffen werden sollten; und es ist wirklich zu bewundern, daß man durch anhaltenden Fleiß und großen Kraftaufwand in dem kurzen Raume von 8 Jahren diese Flächen in einen Englischen Garten umwandelte, welcher außer Sanssouci ohnstreitig der angenehmste Vergnügungsort bei Potsdam ist. Außer dem Königlichen Schlosse, welches auch das Marmorschloß genannt wird, wurden an verschiedenen Punkten des Gartens noch mehrere andere Gebäude angelegt, theils zur Wohnung für die Hofbedienten und Gärtner, theils zur Verschönerung des ganzen Parks. Es waren deren folgende: einige Tempel, ein großes Orangeriehaus, neun Wohnhäuser, eine Meierei u. dergl. m. — Die umständlichere Beschreibung folgt im topographischen Theile. Außerhalb des Gartens ließ der König die Bölertsbrücke von Sandstein, das Schulgebäude für die von ihm in der Nauenschen Vorstadt gestiftete Freischule ebenfalls massiv, und einige andere schöne Häuser in den Vorstädten bauen. Auf dem Kaninchenwerder, der jetzigen Pfaueninsel, wurden ebenfalls neue Gebäude aufgeführt. Auf dieser Insel hielt sich am Ende des 17ten Jahrhunderts der berühmte Chemiker Johann Kunkel von Löwenstern, nachmaliger Bergrath des Königs von Schweden, Karls XII., auf. Er

ſchrieb ein Werk über die Kunſt Glas zu machen, und hatte ein für jene Zeit vollſtändiges Laboratorium chemicum. Von dem großen Kurfürſten, Friedrich Wilhelm, ward er aus Annaburg, in Sachſen, herbeigerufen, und als geheimer Kammerdiener angeſtellt. In dem Dorfe Cladow kaufte er ſich einen Bauerhof, welchen er ſein Rittergut nannte; zu ſeinen chemiſchen Experimenten aber wurde ihm der gegenüberliegende Kaninchenwerder angewieſen. Auf demſelben bauete er ſich nun ein Laboratorium, in der Gegend des jetzigen Königlichen Landhauſes, und machte daſelbſt ſeine chemiſchen Verſuche. In ſpäterer Zeit wurde dieſe Inſel als ein Königliches Kammergut für 100 Thlr. jährlich verpachtet.

Die angenehme Lage dieſer Inſel feſſelte die Aufmerkſamkeit des Königs, dem ein ſolcher Ruhepunkt auf ſeinen Waſſerfahrten, welche er von dem neuen Garten aus über die Havel zu machen pflegte, äußerſt angenehm ſein mußte. Und in der That, ſie gewährt die reizendſten Proſpekte nach Potsdam, Spandow und andern Punkten hin. — Friedrich Wilhelm II. verſchönerte ſie durch Gartenanlagen und durch verſchiedene Gebäude, welche er in den Jahren von 1794 bis 1797 durch den Baumeiſter Brendel aufführen ließ. Das Speziellere darüber ſteht im topographiſchen Theile.

In der Stadt ſelbſt wurde der Bau während der ganzen Regierungszeit Friedrich Wilhelms fortgeſetzt, und ſowol an öffentlichen Gebäuden, wie an Bürgerhäuſern Manches und zwar ſehr geſchmackvoll gebauet. Zu den vorzüglichſten Bauten dieſer Art gehören die Nauenſche- und die Kavalierbrücke, das Riekſche und vor allen das neue Komödienhaus nebſt einem großen Hintergebäude, zum Tanzſaal für die Operntänzer und zur Wohnung für die Schauſpieler. Bis dahin hatte man ſich mit einem beſchränktern Lokale, theils in den Königlichen Schlöſſern, theils aber auch in einigen andern Gebäuden behelfen müſ-

ſen, z. B. in dem jetzigen Regierungsgebäude oder in dem alten Komödienhauſe am Kanal, welches Friedrich Wilhelm I. zu einer Griechiſchen Kirche beſtimmt hatte; vergl. Nikolai's Beſchreibung von Potsdam, S. 1152 und 1304. Es wurden nämlich damals ſchon auf Königlichen Befehl Italieniſche Opern und Teutſche Schauſpiele in Potsdam aufgeführt, allein wegen Beſchränktheit des Raumes konnten nur immer wenige Zuſchauer daran Theil nehmen; um daher dies Vergnügen allgemeiner zu machen, ließ Friedrich Wilhelm ein größeres, für die hieſige Lokalität berechnetes, Schauſpielhaus von drei Geſchoſſen, und zwar innerhalb wie äußerlich im neuern Geſchmack, mit großer Pracht neu aufführen. S. das Weitere darüber im topographiſchen Theile. — Außerdem mußten an der Nauenſchen Plantage mehrere Häuſer, welche des ſchlechten Fundaments wegen den Einſturz droheten, abgebrochen, und auf einem neu gelegten Pfahlroſte mit großen Koſten wieder aufgebauet werden. Dies widerfuhr namentlich den Häuſern auf der linken Seite, wenn man von der Nauenſchen Brücke kommt, welche ſchon Friedrich dem Großen viel Geld gekoſtet hatten, und erſt noch im Jahre 1768 vom Grunde aus neu aufgeführt worden waren. Die Nauenſche Plantage ſelbſt wurde durch den Hofgärtner Steinert ſehr verſchönert, bedeutend erhöhet, denn das Erdreich ſank fortwährend, mit neuen Alleebäumen auf den durchkreuzenden Wegen und mit Buſchwerk in den Vertiefungen bepflanzt, mit einer Baluſtrade von ſteinernen Pfeilern und eiſernen Verbindungen umgeben, und nun erſt Wilhelmsplatz genannt, nach dem Urheber dieſer vielen Veränderungen. — Im Jahre 1795 brannte die prächtige Nikolaikirche nebſt mehrern daran ſtoßenden Bürgerhäuſern ab; den Bau der letztern ließ der König ſchon im J. 1796 und 97 wieder anfangen, und daneben außerordentliche Reparaturen an Königlichen und Privatgebäuden vornehmen, beſonders die den Einwohnern läſtigen Attiken überbauen, und

endlich die Ecole de Genie, das Pagenhaus und das Bischofswerdersche am Lustgarten anders einrichten. — Auch das Armenhaus in der Berlinervorstadt erfreuete sich der Gnade des menschenfreundlichen Königs. Es wurde nämlich dasselbe durch ein neues Gebäude mit einer Kirche im J. 1795 erweitert, und seine jährliche Einnahme bedeutend vermehrt, seit dem J. 1796 mit 500 und seit 1797 mit 2000 Thlr. von den Lotterieüberschüssen. — Alle diese von 1786 bis 1796 vollendeten Bauten beliefen sich auf einige Millionen Thaler. — Außerdem verdient noch der Chausseebau, welchen Friedrich Wilhelm anfangen ließ, eine ganz besondere Erwähnung; es wurden nämlich die Straßen vor dem Jäger-, Nauenschen- und Berlinerthore, die letzte bis Berlin, mit Steinen gepflastert, und dadurch für den Verkehr des Handels ꝛc. höchst bequem eingerichtet. Vorher waren diese Wege so schlecht, daß man froh sein konnte, wenn man z. B. die Strecke zwischen Potsdam und Berlin binnen 6 Stunden zurücklegte. Der jetzige König hat diesen Bau fortgesetzt, wie nachher gezeigt werden wird, und es ist gar nicht zu berechnen, welcher außerordentliche Nutzen dadurch für die einzelnen Unterthanen sowol, wie für den ganzen Staat bewirkt wird.

Was den innern Zustand der Stadt anbetrifft, so blieb derselbe im Wesentlichen, wie ihn Friedrich II. geschaffen; nur daß die großen und allgemeinen Veränderungen der damaligen Zeit auch wohl im Kleinen auf Potsdam, d. h. auf seine städtische und intellektuelle Kultur, zurückwirkten. — Durch den beständigen Aufenthalt des Königs in unserer Nähe, welcher Künste und Wissenschaften in einem hohen Grade ehrte und zu verbreiten suchte, ja, der sie zum Theil selbst ausübte, gewannen auch die Potsdamer ungemein, und in Bezug auf die Baukunst blieb unsere Stadt angehenden Künstlern fortwährend sehr lehrreich. Die Musik namentlich, welche Friedrich Wil-

helm ganz besonders schätzte und hob, nahm einen höhern und edleren Charakter an, und griff seit dieser Zeit tiefer in das Leben des Volks ein. — Unter mehrern andern Einrichtungen, welche dieser König in Potsdam vornahm, muß auch diejenige genannt werden, wodurch er das Einquartirungswesen umgestaltete, und zum Besten der Hauseigenthümer neu regulirte. — Friedrich Wilhelm würde aber für Potsdam noch weit mehr gethan haben, denn er war ein Monarch von ausgezeichneter Herzensgüte und ungemeiner Theilnahme an dem Wohle und Wehe seiner Unterthanen, hätte er nicht einer unheilbaren Brustwassersucht unterliegen müssen. Er starb in seinem Marmorschlosse im neuen Garten, am 17 Nov. des J. 1797, im 11ten Jahre seiner Regierung, und im 53sten seines Lebens.

Friedrich Wilhelm III. seit 1797. Geb. am 3. August 1770 zu Potsdam in dem jetzigen Pfeilschen Hause, am neuen Markte.

Was Potsdam der Gnade Sr. Königlichen Majestät zu verdanken hat, das beginnt schon mit dem ersten Regierungsjahre; es ist von so weitem Umfange und von so mannichfaltiger Beschaffenheit, daß wir dasselbe, um eine Uebersicht zu gewinnen, füglich nach folgenden Rubriken darstellen müssen:

a) Die Bauten und Gartenanlagen.

Bereits in den ersten Regierungsjahren, von 1797 bis 1800, verwandte des Königs Majestät die bedeutende Summe von einer Million und einigen tausend Thalern auf die Bauten und anderweitigen Einrichtungen in und um Potsdam. Es waren nämlich an den Königlichen Gebäuden, besonders an den Schlössern und an den Militairgebäuden, außerordentliche Reparaturen nothwendig, welche sogleich auf Königlichen Befehl vorgenommen werden mußten; und außerdem wurden mehrere neue Bauten aufgeführt, z. B. sieben Häuser am alten Markte, welche

mit der Nikolaikirche im J. 1795 niedergebrannt waren; schon Friedrich Wilhelm II. hatte den Wiederaufbau derselben beginnen lassen, aber die gänzliche Vollendung nicht erlebt; — die Hauptwache für des Königs Regiment, ebenfalls unter der vorigen Regierung angefangen; — zwei Fabrikhäuser, das eine für Spanische Tuchweberei, das andere für die Zubereitung des Englischen Leders; — zwei bedeutende Mauern, eine um den neuen Kirchhof, die andere um den neuen Garten; — mehrere Privathäuser und andere kleinere Bauten, welche gleichfalls beträchtliche Kosten verursachten, und daher in den über diese Werke angefertigten Berechnungen eine bedeutende Stelle einnehmen. Ferner mußten noch einige Bürgerhäuser, welche bei dem Brande der Nikolaikirche sehr gelitten hatten, ausgebessert, und endlich die Ruinen des alten Nikolaithurms abgebrochen werden.

Was aber in den Jahren von 1800 — 5 in Potsdam und in den Königlichen Gärten hieselbst verwendet wurde, das beläuft sich über drittehalb Millionen. Denn ohne die großen Reparaturen, welche die Königlichen Gebäude, z. B. das Schloß in der Stadt, auf der Pfaueninsel, in Sanssouci und das neue Palais im Innern wie im Aeußern fortwährend nöthig machten, und welche schon dadurch einem bedeutenden Theile der hiesigen Handwerker und Baukünstler reichliche Nahrung sicherten, wurde abermals eine beträchtliche Anzahl von Privathäusern, es waren deren zwanzig, fast in allen Gegenden der Stadt neu aufgeführt; die bedeutendsten darunter sind die jüdische Synagoge und die beiden der Wittwe Töpfer zugehörigen Häuser. Außerdem erforderten mehrere Fabrik- und Militairgebäude eine bedeutende Ausbesserung und Erweiterung; z. B. der Pferdestall für die Garde du Korps, das Straßenpflaster in und an demselben, die Kasernen für das erste Garderegiment, welche ein neues drittes Stock erhielten,

das ehemalige Pagenhaus am Kanal, welches zum General-Staabshause eingerichtet wurde, u. a. m. Endlich noch ließ der König in diesen Jahren auf die Wiederherstellung des Stadtkanals und des Bassins im Holländischen Viertel die Summe von 158,000 Thaler verwenden, die Chausseen bis Baumgartenbrück (1 Meile) und bis Michendorf (1½ Meile) anlegen, die Kirche in Bornstädt massiv aufführen, und auf dem Brauhausberge vor der langen Brücke ein Belvedere bauen, von welchem man die herrlichsten und mannichfaltigsten Aussichten genießt (von 1803 — 4.).

Die folgenden zehn Jahre, von 1805 bis 15, gehören zu den drückendsten, welche je über Potsdam gekommen sind. Die Kriege nämlich mit Frankreich brachten, wie über das ganze Land, so auch über unsere Stadt Jammer und Noth. Das war eine Zeit harter Prüfung und großer Gefahr. Der Glanz der irdischen Herrlichkeit verblich, und Mancher wurde nun erst mit Entsetzen gewahr, in welches Elend der geräth, der sich über den Verlust vergänglicher Güter nicht zu trösten, und in sich nicht die Mittel zu finden weiß, wodurch das, was uns das Schicksal nahm, wenn auch nicht ersetzt, doch weniger fühlbar gemacht werden könne. — Bis auf diese Katastrophe war Potsdam ein recht glücklicher und wohlhabender Ort, dem es an nichts gebrach. Handel und Gewerbe blüheten, Manufakturen und Fabriken waren fortwährend thätig, und es herrschte überall ein reges und munteres Leben; allein durch den unglücklichen Krieg von 1806 wurde das in wenigen Tagen zerknickt, was Preußens Könige seit einem Jahrhundert mit Mühe und großer Anstrengung gepflanzt hatten. Manches Haus, bis dahin voll Lust und Freude, verwandelte sich in Trauer und Herzeleid, und manche Familie, welche Sorge und Angst um's tägliche Brot nie gekannt hatte, wurde in drückende Noth und Armuth versetzt. Ein großes Unglück war es, daß sich in unserer Stadt zwei

große Heerſtraßen, aus Ober- und aus Niederſachſen, vereinigten, auf denen die feindlichen Schaaren unaufhörlich gegen die Hauptſtadt Berlin vordrangen. Dadurch geſchah es eben, daß das kleinere Potsdam den Durchzug und die Beköſtigung aller derjenigen Truppenmaſſen erleiden mußte, welche für das weit größere Berlin berechnet waren. Die Folgen dieſer Drangſale zeigten ſich überall, am ſichtbarſten in dem geſunkenen Werthe der Grundſtücke; manches Haus, welches Tauſende gekoſtet, wurde für Hunderte feil geboten, und dennoch fehlte es an Käufern, ja, mancher verließ gar die Stätte, wo er friedlich und glücklich gehauſet, weil er die gewaltigen Koſten nicht mehr erſchwingen konnte, die ihm die tägliche Einquartirung verurſachte. — — Aber Potsdam war nicht verlaſſen, wie viele andere Städte, die fortan des beglückenden Schutzes ihrer angebornen Herrſcher geraume Zeit entbehren mußten; ihm war ein ſüßer Troſt geblieben, die Erhaltung ſeines erhabenen Königshauſes; ja, mitten im Kriegsgetümmel, an den fernen Küſten der Oſtſee, blieb, wie das ganze Land, ſo auch ganz vorzüglich Potsdam dem Herzen unſers Monarchen fortwährend ein Gegenſtand der zarteſten Sorge und Sehnſucht. Und als endlich der langerwünſchte Tag erſchien, an welchem der König nebſt der ganzen Königlichen Familie in die Hauptſtadt ſeines Reichs wiederum einzog, da eilten auch Potsdams Bewohner hinzu, um Den freudig zu empfangen, Deſſen beglückender Anblick ihnen ſo lange entzogen worden war. Ein Jeder vergaß der eigenen Noth, und gedachte nur mit Wehmuth der großen und harten Drangſale, die das Königliche Haus ſelbſt betroffen. — Auch in Potsdam wurde es wieder lebendig, es füllten ſich die Straßen nicht, wie ſeither, mit den Haufen fremder und harter Kriegsvölker, ſondern mit den wohlgeordneten Reihen befreundeter und bekannter Landsleute; und ſeit die Garden ihre alten Quartiere wieder eingenommen, da war es nicht anders, als hätten ſie die alte Zeit ſammt aller ihrer Herrlichkeit

zurückgebracht. Allerdings ſollte einſt ein neues Leben wiederkehren, allein dies mußte ſich erſt noch in dem verborgenen Schooße der Zeit geſtalten und befeſtigen, ehe es zu einer neuen Ordnung der Dinge mit gereifter Kraft hervortreten konnte. — Dieſe Vorbereitungsjahre verſchwanden freilich nicht ohne Mühen und Sorgen; indeß ſeit der Schutz des Monarchen wieder nahe war, da wurde auch in den Herzen der Unterthanen die Ahnung lebendiger, daß der Augenblick kommen müſſe, in welchem Preußen mit verjüngter Kraft und neuem Leben zu dem Gipfel des alten Ruhms wieder emporſtreben werde. — Zu dem großen Kampfe, der mit Frankreich auf's Neue entſtand, brachte auch Potsdam gern und willig ſeine Kräfte dar; und als des Königs Stimme zu den Waffen rief, da öffneten die Familien ihren Schooß, um ihre Söhne, für die Künſte des Friedens erzogen, in das Getümmel der Waffen zu ſenden, in den ruhmvollen Kampf für König und Vaterland. Potsdam hatte zu dieſen Opfern, welche die große Entſcheidung erheiſchte, noch eine beſondere Verpflichtung; denn ſelbſt in dem verhängnißvollen Decennium von 1805 bis 1815 waren ihm die herrlichſten Beweiſe von des Königs Huld und Gnade zugefloſſen. Um nämlich den Einwohnern wiederum zu Nahrung und Unterhalt zu verhelfen, wurde auf die öffentlichen und Privatbauten ſo wie auf andere Einrichtungen der Art die Summe von 1,135,200 Rthlr. verwendet, und außerdem noch im Jahre 1809 eine große Landesbehörde, die Königliche Regierung, mit einem ſehr zahlreichen Perſonale herüberverſetzt.

Zu den Bauten, welche in dieſen Zeitraum fallen, gehören vornehmlich mehrere Bürgerhäuſer in verſchiedenen Gegenden der Stadt, bedeutende Reparaturen an den Königlichen Schlöſſern und Militairgebäuden, welche bei der Invaſion der Franzoſen außerordentlich gelitten hatten, und Anderes dieſer Art, z. B. die Wiederherſtellung ſämmtlicher Lazarethe, der Militairge-

fängniſſe, der Lagerſtellen für die Garde, des großen Exercirhauſes, der Kaſernen, (für die Flügelgrenadier-Kompagnie wurde eine neue in dem ehemaligen Hanſchkeſchen Hauſe eingerichtet) der Pferdeſtälle, (eine Kompagnie von der Garde du Korps erhielt einen neuen) der Heil. Geiſtkirche, welche von den Franzoſen zu einem Magazine gebraucht worden war, der langen Brücke, des Baſſins in der Stadt, des Schloſſes auf der Pfaueninſel, des Obelisk, u. a. m. Auf die Pflaſterung der Burg-, Brandenburger-, Waiſen- und Schloßſtraße, und des Platzes am Schloſſe, wurden 23,000 Rthlr. verwendet.

Die folgende Periode, ebenfalls ein Zeitraum von zehn Jahren, überraſcht eben ſo ſehr durch den ſchnellen Glücksumſchlag, wie durch die unerwarteten Folgen deſſelben, welche für Potsdam beſonders dadurch fühlbar wurden, daß des Königs Majeſtät allergnädigſt geruhete, alle die Wohlthaten zu vergrößern und zu vervielfältigen, die während der Drangſale des Kriegs nur in einem engern Wirkungskreiſe ſichtbar werden konnten. Mit dem Anfange des achtzehnhundert und ſechzehnten Jahres beginnt in der Geſchichte unſerer Stadt ein ganz neuer Abſchnitt, der ſich von den vorhergehenden Zeiten ſehr merklich unterſcheidet. — Die Königlichen Bauten, welche ſeit dem Jahre 1816 weit bedeutender wurden, die vermehrte Garniſon und eine neue Landesbehörde, die Königliche Oberrechnungskammer, vervielfältigten die Nahrungsquellen, und wirkten dadurch auf den wiederkehrenden Wohlſtand der Einwohner und auf die Vergrößerung der ganzen Volksmaſſe höchſt vortheilhaft ein. Wichtiger aber als alles iſt das, was ſeit der Zeit für Geiſtes- und Herzensbildung geſchehen, ſo daß man mit Recht behaupten kann, Potsdam befinde ſich in dieſem Augenblicke auf einem Standpunkte, der ſelbſt unter Friedrich II. und Friedrich Wilhelm II. nicht glücklicher und feſter baſirt geweſen ſei. — Auch äußerlich bekam die Stadt ein freund-

licheres und, man kann sagen, glänzenderes Ansehn, und was des Königs Majestät in diesen zehn Jahren bauen ließ, das beläuft sich wohl an drei Millionen Thaler und umfaßt sowohl öffentliche, als auch Privatgebäude. Von 1816 bis 20 wurden zunächst mehrere Bürgerhäuser ausgebessert und abgeputzt, dann zehn andere theils in, theils vor der Stadt neu aufgeführt, die Charlotten-, Nauener- und Hohewegstraße gepflastert, die beiden letztern mit einem hölzernen Fußsteige versehen, die Schälung des Kanals vorgenommen, die Straßen mit großen in der Mitte schwebenden Laternen versehn, und für das Militair bedeutende Einrichtungen gemacht, z. B. der Lagerstellen für das Garde-Jägerbataillon, sämmtlicher Kasernen und Lazarethe zur Einführung der Torfheizung, und der Kommuns bei dem neuen Palais zur Aufnahme des Lehrinfanterie-Bataillons.

Ferner gehören dahin: die Instandsetzung des Knaben- und Mädchenlazareths bei dem großen Militairwaisenhause, die neuen Pferdeställe des Garde-Landwehr-Kavallerieregiments, die Pflasterung in und neben denselben, die Einrichtung der großen und kleinen Augmentationskaserne, der Anfang des neuen Kadettenkorps in der Teltowervorstadt, die Umgestaltung des alten Kommandantenhauses in der Lindenstraße zum Lokal des Land- und Stadtgerichts und der sogenannten Patrontasche, eines großen Gebäudes am Kanal, zur Aufnahme der Oberrechnungskammer, der Königsweg nach der Pfaueninsel und auf die derselben gegenüberliegenden Berge, das Russische Blockhaus u. a. m. — In die Jahre von 1820 bis 24 fallen ebenfalls bedeutende Bauten; außer den vielen Reparaturen, welche an öffentlichen und Privatgebäuden, sowie an den Königlichen Schlössern, vorgenommen wurden, gehören hier vornehmlich her: einige zwanzig

Bürgerhäuſer, welche theils in der Nähe der Garniſonkirche, nämlich in der Mammons-, Breiten- und Prieſterſtraße, theils in andern Gegenden der Stadt neu aufgeführt wurden, die Vollendung des Kadettenkorps, welches ſich bis dahin in einem Gebäude des Militairwaiſenhauſes befunden, das Kaſinogebäude in der breiten Straße, die Nauenſche- u. Berlinerbrücke, die Garde-Huſaren-Ställe vor dem Berlinerthore und die zu dieſem Regimente gehörigen Kaſernen in der Tuchmacherſtraße, die Einrichtung des Wernickiſchen Grundſtücks, vor dem Brandenburgerthore, zu einer Kaſerne und Reitbahn für das Garde-Landwehr-Kavallerieregiment, Straßenpflaſterungen, vornehmlich in der Charlottenſtraße, Chauſſeebauten vor den Thoren, namentlich vom Nauenſchen Thore ab um Sansſouci herum bis zum neuen Palais, und in der Teltowervorſtadt bis zu den Waſſermühlen, die Teltower- oder lange Brücke, ein wahres Prachtwerk, welches binnen Kurzem vollendet ſein wird, und vieles Andere der Art, welches zwar im Einzelnen nicht den Umfang und die Bedeutſamkeit hat, wie die ſo eben genannten größern Werke, aber dennoch durch ſeine Menge für die Nahrung und Bequemlichkeit vieler Einwohner von großer Erheblichkeit iſt. — Auch für die Verſchönerung und Verbeſſerung der hieſigen Königlichen Gärten iſt Bedeutendes geſchehn; namentlich im Luſtgarten, im Sansſouci- und im neuen Garten. Die dichten Waldungen und verwachſenen Gebüſche in denſelben wurden ausgehauen und dergeſtalt gelichtet, daß theils das feuchte Erdreich dadurch trockner geworden, theils mancher reizende Proſpekt entſtanden iſt, theils aber auch das Ganze, vornehmlich durch die neu geſchaffenen Partieen, ein geſchmackvolleres Aeußere gewonnen hat. Ein Mehreres darüber ſteht im topographiſchen Theile. — Mit dieſem Kulturzweige ſtehen auf's Engſte die trefflichſten Bildungsmittel in Verbindung, welche Seine Majeſtät der König im J. 1823 allergnä-

digſt angeordnet hat, ſie betreffen eine Gärtner-Lehranſtalt und eine Landes-Baumſchule zu Potsdam und Schöneberg bei Berlin.

Dieſe, die Landesbaumſchule, ſoll eine möglichſt ausgedehnte Vervielfältigung von Fruchtbäumen und Sträuchern, desgleichen von Schmuckbäumen und Sträuchern im ganzen Lande bewirken, und hat daher zu ihrer Benutzung die Königliche Plantage in der Berlinervorſtadt, den alten Kirchhof vor dem Nauenſchen Thore und ein Terrain in der Pirſchhaide und von dem Pirſchvorwerke bei Sansſouci erhalten. Jene, die Gärtner-Lehranſtalt, ſoll eine fortlaufende Reihe von Bildungsſtufen, ſowohl für den bloß handwerksmäſſigen, als künſtleriſchen Betrieb der Gärtnerei darbieten. Es ſind daher in ihr drei Abtheilungen feſtgeſetzt worden, als:

1) Gärtner. Ihre Unterweiſung beſchränkt ſich auf zwei Stufen:

Erſte Abtheilung und erſte Stufe:

a) Bau der Garten- und Handelsgewächſe und die Blumenzucht.

Zweite Stufe:

b) Zucht der Obſt- und Schmuckbäume, Frucht- und Zierſträucher.

Zweite Abtheilung und dritte Stufe:

2) Kunſtgärtner, welche nach vorgängiger Einübung der zu No. 1. angeführten Fertigkeiten für die Partie der Treibereien kunſtgerecht ausgebildet werden.

Dritte Abtheilung und vierte Stufe:

3) Gartenkünſtler, deren Ausbildung zwar auch auf praktiſche Uebung in den Kunſtfertigkeiten der vorerwähnten beiden Abtheilungen, hauptſächlich aber auf den rationellen Betrieb jener Kulturen, Veranſchlagung, Direktion und Berechnung derſelben, und

darüber hinaus, auf Uebung und Unterricht in der botaniſchen und bildenden Gartenkunſt gerichtet iſt.

Beide Anſtalten, und zwar jede beſonders, genießen, als Stiftungen zu gemeinnützigen Zwecken, Korporationsrechte, und daneben die Vorzüge der fiskaliſchen Anſtalten, insbeſondere auch die Portofreiheit, welche der Gartengeſellſchaft und der Intendantur der Königlichen Gärten zuſteht. — Sie ſtehen zunächſt unter der Direktion des Königlichen Gartendirektors Herrn Lenné, welcher außer der Leitung der Lehrſtufen auch noch die Disciplin über die Zöglinge, den mündlichen Unterricht für die Bildungsſtufe der Kunſtgärtner und der Gartenkünſtler, und endlich die Direktion der Landesbaumſchule wahrzunehmen hat. Sämtliche Anſtalten, ſowohl die in Schöneberg wie die in Potsdam, ſind einem Vorſteheramte untergeordnet, welches aus den beiden Direktoren der Gärtner-Lehranſtalten und einem auf je drei Jahre gewählten Abgeordneten aus dem Verein zur Beförderung des Gartenbaues zuſammengeſetzt iſt. Das Ganze aber ſteht unter der Autorität des Intendanten der Königlichen Gärten und der hohen Miniſterien des Innern und des öffentlichen Unterrichts. Vergl. die über dieſen Gegenſtand gegebenen Statuten, Berlin bei Aug. Rücker, 1824.

b) Militaireinrichtungen.

Einen zweiten Nahrungszweig für Potsdam bildet die zahlreiche Garniſon, welche theils kaſernirt, theils bei den Bürgern einquartirt iſt. Es iſt aus den vorigen Abſchnitten bekannt, daß Friedrich Wilhelm I. unſere Stadt hauptſächlich aus dem Grunde ſo außerordentlich erweiterte, damit ſie ſeine Garden aufnehmen könnte. Dadurch wurde ſie alſo zu einer Garniſonſtadt beſtimmt. Und da ſie ſich in der That dazu ganz vorzüglich eignet, ſo hielten auch die nachfolgenden Könige dieſe Beſtimmung feſt, und dehnten die Militaireinrichtungen, welche ſie vorfanden, ſo aus, wie

ſie es ihren Zwecken gemäß und mit den Zeitverhältniſſen übereinſtimmend fanden. Schon Friedrich II. vermehrte die Garniſon bis auf 9000 Mann; indeß blieb ſie nicht immer ſo ſtark, und es gab Perioden, wo ſie ſich bis auf 5, zuweilen gar auf 4000 Mann verringerte. Seit mehrern Jahren aber iſt ſie wiederum ſo bedeutend gewachſen, daß ſich ihre Geſammtzahl in dieſem Augenblicke auf 8188 Mann beläuft. Dazu gehören außer zwei Eskadrons der Garde du Korps, dem erſten Garde-Infanterie-Regiment und dem Invaliden-Korps, welche immer in Potsdam lagen, das Garde-Jäger-Bataillon, das Garde-Landwehr-Kavallerie-Regiment, das Garde-Huſaren-Regiment, ein Landwehr-Infanterie-Bataillon und das Lehr-Infanterie-Bataillon auf den Kommuns bei dem neuen Palais. Die meiſten dieſer Truppen liegen zwar in Kaſernen, z. B. ſämmtliche Kavallerie, das Lehr-Infanterie-Bataillon ꝛc., aber deſſenohngeachtet bringen ſie der Stadt weſentlichen Vortheil, denn ſie müſſen ja viele Lebensmittel und dergleichen mehr aus ihr beziehen. Dazu kommt ein ſehr ſtarkes Officier-Perſonale, welches geräumiger und gut eingerichteter Wohnungen bedarf, und dieſe nirgend anders, als in den Bürgerhäuſern erlangen kann.

Was übrigens die Bildung deſſelben anbetrifft, ſo iſt es nicht nur mit der Zeit fortgeſchritten, ſondern zeichnet ſich auch ſeinem Standpunkte und ſeiner Beſtimmung gemäß vortheilhaft aus; und es iſt keineswegs zu verkennen, wie die höhere Bildung der Officiere auf das übrige Militair ſehr wohlthätig einwirkt. Dazu tragen indeß folgende Urſachen weſentlich bei: erſtlich die Nähe des Hofes und die ſorgſamſte Aufmerkſamkeit, deren ſich das Militair von Sr. Majeſtät fortwährend zu erfreuen hat, und dann die bedeutenden Bildungsanſtalten, welche beſonders in dem letzten Decennium für den Militairſtand nach den Anforderungen und Bedürfniſſen der gegenwärtigen Verhältniſſe theils erweitert und umgeſtaltet, theils ganz neu fundirt

worden ſind. Auch Potsdam iſt in dieſer Beziehung mit der Gnade und Weisheit des Königs beglückt worden. Eine Anſtalt dieſer Art war bereits vorhanden, nämlich das Kadettenkorps für arme Officierſöhne, ſeit Friedrich Wilhelm I. Sie hatte anfangs Lokal und innere Einrichtung mit dem Militairwaiſenhauſe gemein, ſpäterhin erhielt ſie zwar eine ganz neue Geſtalt im Innern und Aeußern, getrennt von aller Verbindung des Waiſenhauſes; allein ſie blieb doch fortwährend auf ein Nebengebäude deſſelben eingeſchränkt, und konnte daher diejenige Ausdehnung nicht erhalten, die zu ihrer Vervollkommnung höchſt nothwendig war. Des Königs Majeſtät ließ demnach ſeit dem Jahre 1819 eine bedeutende Veränderung mit dieſer Anſtalt vornehmen. Das dem Waiſenhauſe zugehörige Lazareth in der Teltowervorſtadt wurde der Mittelpunkt, an den ſich die neue Erweiterung anſchloß, und das Waiſenhaus wurde durch mehrere Kaſernen in der Lindenſtraße entſchädigt. — Außer dem Lazarethe und einigen Nebengebäuden, welche aber ſämtlich eine bedeutende Erweiterung und Veränderung im Innern wie im Aeußern erhielten, wurden noch zwei große Hauptgebäude und ein kleineres aufgeführt, damit die um die Hälfte vermehrte Anzahl der Kadetten, und das Perſonale der Officiere, Gouverneure, Lehrer und übrigen Beamten geräumige und bequeme Lehrzimmer, Wohnungen und ein hinreichendes Geſchäftslokal erhalten möchten. Dies Alles iſt aber auch ſo ſehr gelungen, daß dieſe neue Kadettenanſtalt ſchon äußerlich zu den prächtigſten und zweckmäßigſten Gebäuden gehört, welche zu ähnlichen Zwecken in neuerer Zeit gebauet worden ſind. Sie iſt eine Zierde für Potsdam und trägt den Charakter einer wahrhaft Königlichen Gnade und Freigebigkeit an ſich. Dem Reiſenden aber, der von dieſer Seite die Stadt betreten will, erweckt ſie eine höchſt freudige Ahnung von dem, was er in Potsdam ſelbſt zu erwarten hat. — Gleichmäßig mit dieſem herrlichen Aeußern iſt auch die in-

innere Einrichtung in Abſicht auf Erziehung und wiſſenſchaftliche Bildung. Die Anzahl der Kadetten beläuft ſich etwa auf hundert und funfzig, welche im elften Jahre aufgenommen, und binnen drei Jahren ſo zubereitet werden, daß ſie nach Ablauf dieſes Trienniums zur Aufnahme in das höher geſtellte Kadettenkorps zu Berlin reif ſind. Die Lehranſtalt beſteht aus drei Klaſſen, und jede Klaſſe wiederum aus zwei Abtheilungen, damit theils die zu große Anhäufung der Scholaren in einer Klaſſe vermieden, theils aber auch eine zweckmäßige Stufenfolge im Gange des Unterrichts und eine wohlthätige Aufmunterung zum Fleiße bewirkt werde. Die Lehrgegenſtände ſind: Teutſche Sprache, Rechnen, Schreiben, Erdkunde, Geſchichte, Naturbeſchreibung, Zeichnen, die Anfangsgründe der Mathematik, Franzöſiſch und Religion, außerdem militairiſche Uebungen, welche unter Aufſicht gewiſſenhafter und wiſſenſchaftlich gebildeter Officiere vorgenommen werden. Der wiſſenſchaftliche Unterricht wird von dreizehn Lehrern ertheilt, von denen acht zugleich Gouverneure ſind, welche außer den Lehrſtunden auch noch mit der Erziehung dieſer Jünglinge beauftragt und überhaupt verpflichtet ſind, das moraliſche und phyſiſche Wohl derſelben unausgeſetzt wahrzunehmen. Außerdem haben vier Officiere, ein Major, ein Hauptmann und zwei Lieutenants die militairiſche Aufſicht zu beſorgen, und das übrige Perſonale beſteht aus zwei Feldwebeln, zwei Sergeanten, einem Rendanten, einem Oekonomen, drei Aerzten, einem Krankenwärter und drei Pförtnern. Das Ganze aber ſteht unter der Leitung eines Officiers vom höhern Range, eines Mannes der wegen ſeiner Erfahrung und Kenntniß, die er ſich ſeit vielen Jahren im Lehr- und Erziehungsfach erworben, und wegen der ausgezeichneten Liebe und Sorgſamkeit, womit er die ihm anvertrauete Jugend umfaßt, zu dieſem ſchwierigen Amte berufen worden iſt.

Eine zweite Anſtalt der Art iſt ganz neu, das iſt die

Divisionsschule im Lokale des Kommandantenhauses am Schloßplatze. Die Divisionsschulen haben überhaupt den Zweck, jungen Militairs zu ihrer weitern wissenschaftlichen Ausbildung und Beförderung hinlängliche Gelegenheit zu geben. Die über diesen Gegenstand seit dem Jahre 1816 erschienenen Instruktionen reihen sich an das Reglement, welches des Königs Majestät über die Besetzung der Stellen der Portd'epee Fähnriche und über die Wahl zum Officier, zu Königsberg am 6. Aug. 1808, allerhöchst verordnete. Nach diesem Reglement umfaßt der Unterricht folgende Gegenstände: 1) für diejenigen, welche das Portd'epee-Fähnrichs-Examen machen wollen — Erträgliches Schreiben in Hinsicht auf Kalligraphie und Orthographie, Arithmetik bis zu den Proportionen und Brüchen inclus. Die ersten Anfangsgründe der ebenen Geometrie, Planzeichnen, Elementargeographie und Weltgeschichte, besonders vaterländische; 2) für das Officierexamen — Fertigkeit und Präcision in schriftlichen Aufsätzen über militairische Gegenstände, Französische Sprache, reine Mathematik bis zu den Gleichungen des zweiten Grades, ebene Geometrie und ebene Trigonometrie, Anfangsgründe der Feldfortifikation und permanenten Fortifikation, Zeichnung der Situationscharten und Plane, Erweiterte Geographie und Statistik, und endlich Weltgeschichte, besonders vaterländische Geschichte. Für die Artillerie sind natürlich außerdem noch andere Kenntnisse festgesetzt worden. — Die Divisionsschule in Potsdam ist zunächst für die hiesige Gardedivision bestimmt, und die Zahl ihrer Schüler beläuft sich gewöhnlich gegen dreißig. Der Lehrer, welche in den oben erwähnten Objekten Unterricht ertheilen, sind sieben, theils aus dem Militair-, theils aus dem Civilstande. Der Lehrkursus selbst ist auf neun Monate berechnet, vom October

bis zum Junius, und die Lernenden sind in zwei Klassen getheilt, die eine für Portd'epee-Fähnriche und die andere für künftige Officiere. Der Direktor, welcher aus den höhern Officieren gewählt wird, und die Lehrer bilden die Examinationskommission für die, welche zu der in Berlin stehenden Grenadier-Division gehören und um Beförderung zum Portd'epee-Fähnrich nachsuchen.

An diese beiden wissenschaftlichen Anstalten schließt sich eine dritte, bloß praktischer Art, nämlich das Lehrinfanterie-Bataillon auf den Kommuns, welches aus der ganzen Armee zusammengesetzt und bestimmt ist, unter Aufsicht einiger Officiere der hiesigen Garde, die Veränderungen und Verbesserungen, welche die Fortschritte der Zeit auch in dem praktischen Militairdienste nöthig machen, vollständig zu lernen, und dann unter die verschiedenen Regimenter des Heeres weiter zu verbreiten.

Was übrigens die größern militairischen Uebungen anbetrifft, als Revüen, Manoeuvres ꝛc., so finden dergleichen noch fortwährend im Frühjahr und im Herbste bei Potsdam statt.

c) Civileinrichtungen.

In dieser Beziehung haben sich in der neuern Zeit, besonders seit dem Anfange des neunzehnten Jahrhunderts, die wichtigsten Veränderungen ereignet, welche für die Kulturgeschichte von großer Bedeutsamkeit geworden sind. Auch Potsdam ist von ihnen lebhaft berührt worden, und was namentlich den Handel im Großen, das Fabrik- und Manufakturwesen anbetrifft, so zeigen sich allerdings bei Weitem nicht mehr die Resultate, welche durch die gewaltigen Anstrengungen Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs II. hervorgebracht worden sind. Allein eines Theils wurde Potsdam damals, wie gar nicht zu leugnen ist, in dieser Hinsicht in einen gespannten Zustand versetzt, welcher bei dem

beſten Willen und bei den gewaltigen Mitteln, welche jene großen Könige in Bewegung ſetzten, dennoch in keinen permanenten und natürlichen verwandelt werden konnte; andern Theils wirkten die großen und häufigen Bewegungen der neuern Zeit auf den Teutſchen Handel und auf das Teutſche Fabrik- und Manufakturweſen ſo außerordentlich ein, daß ſelbſt die bedeutendſten Handelsſtädte davon höchſt empfindlich getroffen wurden. Um wie viel härter mußten ſich nicht dieſe Stöße denjenigen Städten mittheilen, welche in ſich nicht die Hülfsmittel hatten, um den alten Zuſtand, der nur auf die bis dahin beſtandenen Verhältniſſe des Lebens baſirt geweſen war, feſtzuhalten oder doch wieder hervorzurufen? — Potsdams Lage an und für ſich wäre dem Handel wohl günſtig, allein die Nähe der großen, Alles an ſich ziehenden Hauptſtadt iſt ihm in dieſer Beziehung ſehr hinderlich. Was es aber in dieſem Nahrungszweige verloren hat, das iſt ihm durch die Gnade des Königs auf andere Weiſe, durch eine vermehrte Garniſon, durch die Verlegung zweier großen Landesbehörden ꝛc. hinlänglich erſetzt worden. Und wenn ſich auch vielleicht die Folgen dieſer neuern Veränderungen noch nicht ſo ſpeciell mitgetheilt haben, daß das alte Verhältniß für jeden einzelnen Bürger dadurch bereits ausgeglichen worden wäre; ſo iſt dennoch keineswegs in Abrede zu ſtellen, daß Potsdam ſeit einigen Jahren auf einen Standtpunkt erhoben worden iſt, welcher, was Feſtigkeit und Dauer anbetrifft, den glücklichſten Zeiten der Vergangenheit wenigſtens ganz und gar gleich kommt. Die ſicherſten Zeugniſſe für dieſe Behauptung liefern die vermehrten Gewerbe aller Art, die ungemein geſtiegenen Preiſe der ſtädtiſchen Grundſtücke, der Miethen, der Lebensbedürfniſſe und die größer gewordene Volksmenge; denn die Totalſumme der Civileinwohner beläuft ſich in dieſem Augenblicke auf 21,500. So viele Civileinwohner hatte Potsdam ſelbſt unter Friedrich II. nicht. — Von jenen beiden Landesbehörden, wodurch der Wohlſtand unſerer Stadt er-

weitert und befeſtigt wurde, iſt zuerſt nach Potsdam verlegt worden:

1) Die Königliche Regierung, ſeit dem J. 1809. Sie hat ihr Lokal in dem ehemaligen Biſchofswerderſchen Palais in der Prieſterſtraße, mit welchem noch zwei andere große, daneben liegende Häuſer vereinigt worden ſind, und beſtand bisher aus zwei Abtheilungen unter einem Chefpräſidenten und zwei Direktoren. Ihr Geſchäftskreis erſtreckt ſich über die Kurmark, nach ihren jetzigen Gränzen, und über einen Theil des Herzogthums Sachſen. Ihr Perſonale umfaßt 130 Räthe, Referendarien und andere Offizianten.

2) Die Königliche Oberrechnungskammer, ſeit dem J. 1817. Ihr Lokal iſt am Kanal in dem ehemaligen Brockesſchen Hauſe und auf der Mammonsſtraße, in den ehemaligen Mahlerſchen Häuſern. Sie beſtand bisher aus einem Chefpräſidenten, einem Direktor, elf vortragenden Räthen und neunzig übrigen Beamten.

Neben dieſen äußern Vortheilen darf aber keineswegs überſehen werden, was Potsdam durch jene Behörden auch in intellektueller und äſthetiſcher Hinſicht gewonnen hat, und es iſt nicht zu verkennen, wie ſehr die höhere Bildung ſolcher Staatsbeamten auf das Allgemeine einwirkt.

Zu den übrigen Einrichtungen, welche für die innere Geſtaltung des ſtädtiſchen Lebens in Potsdam von beſonderer Wichtigkeit geworden ſind, gehört hier vornehmlich die Veränderung her, welche im Jahre 1809 bei Einführung der Städteordnung mit dem Magiſtrate vorgenommen, und wodurch derſelbe als eine für ſich beſtehende Behörde von dem Polizeidirektorium und dem Stadtgerichte gänzlich getrennt wurde. So entſtanden nun drei von einander unabhängige Behörden, deren Beamtenperſonale bedeutender

werden mußte nach dem Verhältnisse der Funktionen, welche der erweiterte Geschäftskreis verlangte.

Der Magistrat, an der Spitze der übrigen städtischen Behörden, bildet gleichsam die Seele der ganzen Bürgerschaft, ihm liegen daher neben andern äußern Geschäften auch alle diejenigen ob, welche in das Innere des städtischen Lebens dringen, und welche ganz vorzüglich geeignet sind, dasselbe in seiner Entwickelung zu unterstützen und zu fördern. Diese Städteordnung macht demnach in der Bildungsgeschichte des städtischen Lebens überhaupt eine bedeutende Epoche; sie ist gleichsam die Form, wodurch die große Körpermasse geregelt und auf ein bestimmtes Ziel gerichtet wird. — Durch solche und ähnliche Mittel hat sich aber auch der Bürgerstand in dem laufenden Jahrhunderte zu einer Bildung emporgeschwungen, welche er vorher nie kannte. Dazu hat das verbesserte Schulwesen am meisten beigetragen, besonders insofern man dabei gewisse Anforderungen des praktischen Lebens nicht unberücksichtigt ließ. Und so hat auch Potsdam in dieser Beziehung dadurch bedeutend gewonnen, daß es seit zwei Jahren eine Handwerksschule besitzt, welche nach den Bedürfnissen eines gebildeten Handwerksstandes, zumal wie er sich in unserer Stadt gestaltet, eingerichtet worden ist. Diese Anstalt ist Königlich, und steht unter der Direktion zweier Staatsbeamten, des Regierungs- und Schulraths Herrn von Türk und des Regierungs- und Landbaurath Herrn Redtel. Außerdem wird der Unterricht von fünf Lehrern, theils in den Wissenschaften, theils in den Kunstfertigkeiten, z. B. im Zeichnen ertheilt, und die Direktion ist fortwährend auf's Thätigste bemüht, diese Anstalt noch immer mehr zu erweitern und zu vervollkommnen. Ihr Lokal ist in einem Seitengebäude des Civilwaisenhauses, in der Berlinerstraße.

Von den übrigen Anstalten, wodurch die moralische und wissenschaftliche Bildung in Potsdam veredelt und vermehrt worden ist, handelt der folgende Abschnitt.

d) Kirchen, Schulen und milde Stiftungen.

Für das Kirchen- und Schulwesen ist unter der Regierung Seiner Königlichen Majestät im ganzen Preußischen Lande bereits so Außerordentliches geschehn, daß es der Kulturgeschichte in dieser Periode einen ganz eigenthümlichen Charakter aufdrückt, und daß noch späte Generationen die Zeit preisen müssen, in der durch die weisen Anordnungen unsers Monarchen wahre Humanität so allseitig und tief begründet wurde. — Wer die verschiedenen Nüancen der Gegenwart und die Geschichte der Vergangenheit gründlich und ohne Vorurtheil zu erforschen strebt, der wird sich gar bald überzeugen, daß kein menschliches Verhältniß gedeihen könne, sofern es nicht auf ächte Religiosität und Herzensbildung basirt sei, und daß das Leben in ein Nichts zerfließen müsse, sobald ihm das eine, ewige und unwandelbare Element, die Religion, mangele. Das Wohl des Einzelnen wie des Ganzen entspringt aus dieser einzigen Quelle, und Kenntnisse und Kunstfertigkeiten, welchen Namen sie auch führen mögen, haben keinen bleibenden reellen Werth, wenn sie nicht zugleich den innern Menschen edler und besser machen. Darum glauben wir, ohne uns hier ein durchgreifendes apodiktisches Urtheil anmaßen zu wollen, dennoch behaupten zu dürfen, daß jegliche Erziehung und jeglicher Unterricht, in welcher äußern Form sie auch einherschreiten, durchaus einen religiösen Charakter haben, und mit der Bildung des innern sittlichen Gefühls ihr Geschäft beginnen müssen. Auf diese Grundzüge stützen sich die wohlthätigen Veränderungen, deren sich das Kirchen- und Schulwesen fortwährend erfreuet. Auch in Potsdam haben sie bereits Heil und Segen verbreitet; da es aber vielleicht zu weit führen würde, wenn wir hier, in diesem beschränkten Raume, den ganzen Umfang jener Einrichtungen weitläufiger berücksichtigen wollten, so wird es uns erlaubt sein, nur das Einzelne, welches vorzugs-

weise das Schulwesen in unserer Stadt angeht, umständlicher und zwar nach der Zeitfolge anzuführen.

1) Die höhere Bürgerschule.

Schon im Jahre 1809, als die Königliche Regierung nach Potsdam verlegt wurde, entstand eine höhere Bürgerschule. Ihr Zweck war, denjenigen Bürgerkindern, welche für einen höhern Standpunkt im praktischen Leben bestimmt sind, eine diesen Ansprüchen genügende Ausbildung zu geben. Sie stand unter der Leitung der Königlichen Regierung und des Magistrats, und gedieh bald so sehr, daß mehrere Klassen nebst mehrern Lehrern und Lehrerinnen erforderlich waren. In der Folge, nämlich im J. 1817, wurde sie unter die alleinige Aufsicht der Regierung gestellt und mit dem Schullehrerseminarium verbunden, in welchem Verhältnisse sie bis zum 1sten November 1824 verblieb. Seit dieser Zeit ist sie wieder selbstständig und unter die Aufsicht zweier Regierungsmitglieder, des Konsistorialraths Herrn Klotz und des Regierungs- und Schulraths Herrn von Türk, welche aber auch schon früher mit diesem Geschäfte beauftragt waren, gestellt worden. Sie besteht aus sieben Klassen, vier Knaben- und drei Mädchenklassen, welche wiederum in Unter- oder Elementar-, in Mittel- und Oberklassen zerfallen, und von sieben Lehrern und zwei Lehrerinnen besorgt werden. Die Unterrichtsgegenstände sind nach diesen verschiedenen Stufen so genau abgetheilt und abgegränzt worden, daß sie harmonisch in einander greifend vom Leichtern zum Schwerern überführen, und ihren Zweck, theils absolut für diejenigen, welche bloß eine höhere Bürgerbildung erstreben, theils relativ, als vorbildend für das Gymnasium, vollkommen erreichen. Die Lehrgegenstände sind: Religion, Verstandesübungen, (als Vorbereitung des Sprachunterrichts, der Naturkunde, der Gedächtniß- und Sprechübungen) Lesen, Schreiben, Rechnen, Zeichnen, Singen und weibliche Hand-

arbeiten; in den Mittelklaſſen kommen noch hinzu: Teutſche Sprache, Geographie, Lateiniſche und Franzöſiſche Sprache, und in den Oberklaſſen, außer den ſchon genannten Objekten: Geſchichte, Naturlehre, Naturgeſchichte, Formenlehre und Mathematik. Die Direktion in der Anſtalt übt der Oberlehrer Herr Löffler aus. Die Fonds werden gebildet aus dem Schulgelde und aus Königlichen Zuſchüſſen. Die Anzahl der Schüler und Schülerinnen beläuft ſich auf 250, und dies giebt ſchon einen deutlichen Beweis von der Theilnahme des Publikums an dieſer wichtigen Anſtalt. Vergl. das Programm über die gegenwärtige Einrichtung der höhern Bürgerſchule von L. Löffler, Potsdam 1825.

2) Das Gymnaſium.

Die nächſte Veränderung ward mit der Gelehrten-Schule im J. 1817 vorgenommen. Bis dahin hatte dieſe Anſtalt aus vier Klaſſen und vier Lehrern beſtanden; ſie bedurfte demnach, falls ſie den Anſprüchen der neuern Zeit genügen ſollte, einer bedeutenden Erweiterung, und dieſe wurde ihr denn auch in der Art zu Theile, daß die Anzahl der Klaſſen auf ſechs, und der Lehrer auf zehn, den Zeichnen- und Geſanglehrer mit eingeſchloſſen, vermehrt, und für einige äußere Geſchäfte ein Pedell angeſtellt wurde. Die Klaſſen zerfallen in drei Bildungsſtufen, deren jede wiederum zwei Klaſſen umfaßt, und die Lehrer in Ober-, Unter- und Hülfslehrer. Der Unterricht begreift folgende Objekte: Religion, Hebräiſch (für die künftigen Theologen und Philologen), Griechiſch, Lateiniſch, Franzöſiſch, Teutſche Sprache, Geſchichte, Geographie und Statiſtik, Mathematik, Phyſik, Naturkunde, Rechnen, Kalligraphie, Zeichnen, Singen u. ſ. w. Dieſe Gegenſtände ſind nach jenen ſechs Stufen ſowohl formell als materiell auf das Genaueſte abgemeſſen, und der Lehrplan, welcher vor dem Anfange eines jeden

Semesters an das Königliche Konsistorium der Provinz Brandenburg zur Prüfung und Genehmigung überschickt werden muß, schreibt in jeder Disciplin umständlich vor, welche Gränzen, und in welchem Umfange dieselben erreicht werden müssen. Jeder einzelne Schüler ist einer unausgesetzten Aufsicht unterworfen, welche sich sogar auch auf sein Leben außer dem Gymnasio erstreckt; und es sind zu dem Ende Klassenordinarien bestellt worden, welche außer den gewöhnlichen Lehrerpflichten noch die Stelle der Eltern und Erzieher im engern Sinne zu vertreten haben. Auf solche Weise können die Anforderungen recht gut erreicht werden, welche die Königlichen vorgesetzten hohen Behörden von den Gelehrten-Schulen mit Recht erwarten. — Daß das Potsdamsche Gymnasium sein vorgestecktes Ziel mit allem Ernste und Eifer zu erstreben sucht, dafür bürgt zunächst die bedeutende Anzahl der Scholaren, welche sich in diesem Augenblicke gegen dreihundert beläuft, und wovon einige funfzig in den beiden obern Klassen sitzen; dann aber, und zwar noch überzeugender, die Beschaffenheit der alljährig zur Universität abgehenden Primaner. — Was diese Bildungsanstalt der Königlichen Gnade zu verdanken hat, das ist so außerordentlich, daß dadurch vier neue Lehrer angestellt, ein vollständiger physikalischer Apparatus angeschafft, und der Grund zu einer Lehrerbibliothek, welche jetzt schon recht bedeutend ist, gelegt werden konnten; und diesem Allen ließ des Königs Majestät noch vor Kurzem ein treffliches Naturalienkabinet allergnädigst beifügen. Auch die Stadt trägt zur Erhaltung dieses Instituts dadurch wesentlich bei, daß sie außer dem Gehalte, welches mehrere Lehrer aus ihrer Kämmereikasse beziehen, den Holzbedarf für die Lehrzimmer und für die Lehrer selbst aus ihren Mitteln beschafft. Die Bibliothek und der physikalische Apparatus werden aus den Ueberschüssen des Schulgeldes fortwährend vermehrt und erhalten, und stehen unter der speziellen Aufsicht eines der obern Lehrer. Auch das Naturalienkabinet ist einem Lehrer

besonders übergeben worden. Das Ganze aber ist der Leitung des Rektors Herrn Büttner anvertrauet, eines Mannes, welcher dieser Anstalt fast dreißig Jahre mit großer Treue und Gewissenhaftigkeit vorsteht. Die Oberaufsicht führt das Königliche Konsistorium der Provinz Brandenburg durch einen Kommissarius, gegenwärtig in der Person des Oberschul- und Oberkonsistorialraths Herrn Nolte. Außerdem besorgt eine Kommission die Abiturientenprüfungen unter dem Vorsitze des Examinationskommissarius und des Rektors, und ist außer diesen zusammengesetzt aus sämmtlichen Oberlehrern des Gymnasiums, einem Abgeordneten des Magistrats und dem Ephorus. Die Funktionen beider Kommissarien werden von dem Konsistorialrath Herrn Klotz und dem Oberbürgermeister Herrn St. Paul versehn, zweien Männern, welche durch ihre wissenschaftliche Bildung überhaupt, und durch ihren Eifer für die Verbreitung der Humaniora auf das Gedeihen des Gymnasiums wohlthätig einwirken.

Was die Externa anbetrifft, so stehen diese unter der Aufsicht und Leitung eines Magistratsmitgliedes, gegenwärtig des Oberbürgermeisters Herrn St. Paul; und das Patronatsrecht wird von dem Magistrate und dem Königlichen Kompatronatskommissarius, welche Stelle jetzt ebenfalls der Konsistorialrath Herr Klotz bekleidet, ausgeübt. — Das Lokal ist in der Nauenschen Straße und gehört zu den schönsten Gebäuden der Stadt. Außer den geräumigen und wohl eingerichteten Lehr-, Bibliothek- und Konferenzzimmern, enthält es zwei bequeme Amtswohnungen für die beiden ältesten Lehrer, eine kleinere Wohnung im Parterre für den Pedell und einen Hörsaal im zweiten Geschoß, der leider zu klein ist, um bei feierlichen Gelegenheiten sämmtliche Scholaren nebst dem theilnehmenden Publikum zugleich zu fassen. Dies Gebäude wurde im J. 1817 einer bedeutenden Reparatur unterworfen und mit einer Schlaguhr versehn.

3) Das Schullehrerseminarium.

Gleichzeitig mit der Reform des Gymnasiums, nämlich am 11ten October 1817, wurde das Landschullehrerseminarium errichtet. Der Zweck desselben ist, tüchtige Lehrer für die Volksschulen, besonders auf dem Lande, theoretisch und praktisch zu bilden; demnach ist auch der Unterricht zwiefacher Art, theoretisch und praktisch. Jener, der theoretische, wird in drei Klassen ertheilt, und die praktischen Uebungen werden unter Aufsicht der Lehrer in einer Schule angestellt, welche mit dem Seminar verbunden und in vier Klassen getheilt ist. Die Anzahl der Seminaristen beläuft sich auf sechzig, welche im Lokal des Seminariums wohnen und beköstigt werden; und die Schule zählt etwa 160 Schüler. Außer dem Direktor, Herrn Strietz, welcher das Ganze leitet, arbeiten an dieser Anstalt noch vier andere Lehrer, zwei wissenschaftliche, ein Musik- und ein Hülfslehrer, und die Unterrichtsgegenstände sind von der Art, daß sie dem Zwecke des Instituts vollkommen entsprechen. Der Andrang zu dieser Bildungsanstalt zeugt von der Nützlichkeit derselben. Der bedeutende Fonds wird aus Königlichen Kassen bestritten, weshalb auch das Patronatsrecht von Seiten des Königs ausgeübt wird. Das treffliche und geräumige Gebäude steht am Kanal.

Mehr oder weniger wurden auch in den übrigen Schulen heilsame Veränderungen vorgenommen, die Lehrpläne durchweg verbessert und die Inspektionen regelmäßiger eingerichtet. Die städtischen Schulen stehen nämlich unter der Aufsicht einer Schulkommission, welche aus mehrern Magistratsmitgliedern, Predigern und Stadtverordneten zusammengesetzt und unter die Leitung des Oberbürgermeisters gestellt ist. Aber das gesammte Elementarschulwesen, in der Stadt und auf dem Lande, ist dann noch einer höhern Inspektion der Königlichen Regierung unterworfen. Neben den innern Verbesserungen dieser Anstalten ist auch noch

die höhere und unabhängigere Stellung zu rühmen, welche die Elementarlehrer an den ſtädtiſchen Schulen dadurch erhielten, daß ſie des unangenehmen Geſchäfts des Einſammelns der Schulgelder überhoben, und dafür aus der allgemeinen Schulkaſſe durch ein Fixum entſchädigt wurden. — Vermehrungen der Klaſſen und des Lehrerperſonals wurden faſt jeder Schule zu Theile, und die Bedürfniſſe der größer gewordenen Volksmaſſe durch Errichtung neuer Schulen befriedigt. So entſtand am 3ten Auguſt 1824 eine Elementarſchule in der Teltowervorſtadt. Es wohnt nämlich daſelbſt eine große Menge armer Leute, denen der lange Schulweg zur Stadt theils viele Beſchwerlichkeiten verurſachte, theils aber auch zum Vorwande eines unregelmäßigen Schulbeſuchs dienen mochte; um daher allen dieſen Uebeln abzuhelfen, ließ der Magiſtrat in gedachter Vorſtadt ein Gärtnerhaus kaufen, ausbauen und zur Schule nebſt Amtswohnung für einen Lehrer einrichten. Das ſehr mäßige Schulgeld fließt in die ſtädtiſche Schulkaſſe, und der Fonds wird auf dieſelbe Weiſe, wie bei den übrigen ſtädtiſchen Elementarſchulen, beſchafft. Die Anzahl der Knaben und Mädchen, welche annoch eine Klaſſe bilden, beläuft ſich auf 137, und iſt dem Unterrichte und der Aufſicht des Lehrers Herrn Keil anvertrauet. Dies iſt ein wahres Werk der Liebe, wofür man den edeln und menſchenfreundlichen Stiftern nicht dankbar genug ſein kann. — Aehnliche Schulen haben auch die übrigen Vorſtädte bereits ſeit längerer Zeit: die Berliner- (88 Kinder in einer Klaſſe und unter einem Lehrer), die Nauener- (von Friedrich Wilhelm II. geſtiftet, daher ſie Königlich iſt, 108 Kinder in einer Klaſſe unter einem Lehrer und einer Lehrerin), und die Brandenburgervorſtadt (100 Kinder in einer Klaſſe und unter einem Lehrer). — Dieſelbe Tendenz haben die Elementarſchulen in der Stadt; an der Nauenſchen Brücke (mit drei Lehrern, einer Lehrerin und 200 Kindern in drei Klaſſen); — in der Lin-

denstraße (mit drei Lehrern, einer Lehrerin und 188 Kindern in drei Klassen); — an der Heil. Geistkirche (mit drei Lehrern und 245 Kindern in drei Klassen); — bei der Nikolai-Gemeine, am alten Markte (mit einem Lehrer und 70 Kindern in einer Klasse); — bei der katholischen Gemeine, am Kanal (mit drei Lehrern, einer Lehrerin und 268 Kindern in drei Klassen), — und endlich die Französisch-reformirte Schule am Bassin (mit einem Lehrer und sechzehn Kindern in einer Klasse). — Dazu kommt nun noch die Garnison- und Industrieschule, mit sechs Lehrern und fünf Lehrerinnen, welche 722 Knaben und Mädchen in sechs Klassen unterrichten. Diese Schule wurde 1721 von Friedrich Wilhelm I. gestiftet. Sie ist zugleich Unterrichts- und Erwerbsschule, und außer den Lehrern und Lehrerinnen sind noch dabei angestellt: ein Faktor, zwei Aufseher und zwei Spinnmeister. Die Gehalte der Lehrer und Lehrerinnen, die Kosten der Feuerung, der Schulbücher, Schreibmaterialien u. s. w. werden aus Königlichen Fonds bestritten, und zum Lokal dienen zwei ehemalige Fabrikhäuser. In dieser Schule genießen alle Militairkinder und die der Hofdienerschaft freien Unterricht. Kuratoren sind der jedesmalige Kommandant und der Feldprobst.

Außerdem sind noch elf Privatschulen vorhanden, an denen mehrere Lehrer und Lehrerinnen in verschiedenen Klassen arbeiten. Die Anzahl ihrer Schüler und Schülerinnen beläuft sich etwa auf 420. Die bekanntesten und zahlreichsten sind: die Kühlingsche Knabenschule, — die Deregesche Mädchenschule und die Grävedinkelsche, ebenfalls für Mädchen. Jede dieser drei Schulen besteht aus mehrern Klassen, in denen die Unterrichtsgegenstände stufenmäßig bearbeitet, und die Lernenden für einen höhern Standpunkt im Leben vorbereitet werden.

An die Schulen schließen sich natürlicher Weise zwei milde Stiftungen an, welche eine ähnliche Bestimmung ha-

ben, das große Militair- und das Civilwaiſenhaus. Jenes, wie aus dem Vorigen bekannt iſt, wurde von Friedrich Wilhelm I. geſtiftet und von Friedrich II. bedeutend erweitert und verbeſſert. Allein dieſe Erweiterungen und Verbeſſerungen konnten großen Theils nicht über ihr Zeitalter hinausgehen, und es ſtanden demnach dieſer Anſtalt Reformen bevor, welche theils ſchon unter der vorigen Regierung, noch umfaſſender aber und durchgreifender unter der jetzigen vorgenommen wurden. Vergl. die Geſchichte des Militairwaiſenhauſes, Berlin und Poſen bei Mittler 1824.

Schon ſeit dem Tode Friedrichs des Großen war man damit umgegangen, dem Militairwaiſenhauſe ſeine urſprünglich einfachere Verfaſſung wiederzugeben, und die eigentliche Erziehung als die leitende Idee zum Mittelpunkt der vorzunehmenden Veränderungen zu machen. Man ſchaffte daher viele Induſtriezweige, welche jener Idee hinderlich waren, ab, namentlich den Seiden- und Plantagenbau, das Fabrik- und Handwerksweſen, die Hautboiſten- und Tambourſchule, das Lombard, das Officiertöchterinſtitut ꝛc., und bemühte ſich, die alte Einfachheit im Erziehungs- und Verwaltungsweſen zurückzuführen. Allein deſſenohngeachtet blieb noch ſehr Vieles zu thun übrig, wohin beſonders die Einrichtung der Krankenpflege, das Bekleidungs-, Beköſtigungs- und Rechnungsweſen gehört. — Dieſem Allen gingen aber im J. 1801 einige äußere Veränderungen voran, zunächſt die Trennung des Kadetteninſtituts, welches bis dahin mit dem Waiſenhauſe in ſehr enger Beziehung geſtanden hatte. Den Kadetten wurde nämlich der mittlere Querflügel des Knabenhauſes eingeräumt und eingerichtet, und ein Unterhaltungsfonds abgetreten.

Darauf, im J. 1802, erhielten die Waiſenmädchen in der Teltowervorſtadt ein neues maſſives Krankenhaus ſtatt des alten hölzernen, und des Königs Majeſtät geruhete, den Koſtenbetrag dieſes Baues auf Dero Dispoſitionskaſſe anzuweiſen. Seit 1806 aber wurden durch die Invaſion

der Franzosen Hindernisse herbeigeführt, welche die Fortschritte des Waisenhauses geraume Zeit hemmten; und erst seit 1810 ward es möglich, die erlittenen Drangsale vergessen zu machen, und die Umgestaltung des bisherigen Erziehungswesens ꝛc. ernstlich vorzunehmen. Dasselbe hatte durch den Tod des Feldprobstes Kletschke einen bedeutenden Verlust erlitten, und es mußte demnach eine allgemeine Revision von den sachverständigen Oberbehörden des Unterrichts- und Erziehungswesens vorgenommen werden. Die Unterbrechungen und Unbequemlichkeiten, welche die Kriegsjahre von 1813 und 14 herbeiführten, waren vorübergehend, und hinderten nicht, daß man sogleich mit dem Jahre 1815 zur Ausführung des neuen Plans schritt. — Die finanzielle Partie wurde demnach zuerst in Ordnung gebracht, und dann ein eigner Erziehungsdirektor angesetzt, welcher die ganze oberste Leitung der pädagogischen Angelegenheiten, und zugleich die nöthige Instruktion und Vollmacht erhielt, nach einem neuen von den vorgesetzten Behörden ihm zugefertigten Schul- und Erziehungsplane zu verfahren. Dieser neue Plan aber trat seit dem Jahre 1816 und 17 in's volle Leben. Nach demselben drehen sich die Hauptveränderungen um folgende Punkte: um die Schuldirektion, Haus- und Tagsordnung, die Disziplin und um die Schulen. Vergl. Geschichte des Militairwaisenhauf. S. 229. ꝛc.

a) Eine Schuldirektion fand schon früher statt, wiewohl nicht unter demselben Namen. Sie war bisher von den Geistlichen der Hof- und Garnisonkirche geführt worden, dies Verhältniß hörte nun dadurch auf, daß in der Person des Predigers Herrn Zarnack ein eigener Erziehungsdirektor auf Königlichen Befehl angestellt wurde.

b) Die Haus- und Tagsordnung erlitt seit 1815 in der Art eine Aenderung, daß die Handarbeiten für die Knaben am Vormittage gänzlich ausfielen, und

und dafür der wissenschaftliche Unterricht erweitert wurde, dem ursprünglichen Generalreglement gemäß, nach welchem vier Klassenstunden verordnet sind. Die Haus- und Tagsordnung der Mädchen wurde ebenfalls im Wesentlichen regulirt und dabei ganz vorzüglich auf ihren Unterricht und ihre Erziehung gesehen, welche durch die früher bestandenen Industriearbeiten bedeutend unterbrochen gewesen waren. Auch der Wartung und Pflege der sogenannten Kappkinder wurde eine größere Aufmerksamkeit zu Theile, welche besonders dadurch erleichtert worden ist, daß jetzt kein Kind mehr unter 6 Jahren aufgenommen wird.

c) Die Disziplin hat insofern an Zweckmäßigkeit gewonnen, als dieselbe seit 1815 ausschließlich dem pädagogischen Personale übertragen, nach humanern Grundsätzen geordnet und auf eine feste Norm zurückgeführt worden ist. Zu dem Ende finden wöchentlich Konferenzen statt, in denen die Vergehungen nach Maaßgabe der Strafbücher, in denen sie aufgezeichnet sind, erörtert, und mit zweckmäßigen Strafen belegt werden. Außerdem ist ein Hausordnungsbuch mit den erforderlichen Gesetztafeln für jede einzelne Ordnung der Kinder, z. B. beim Schlafengehen, Essen, Waschen, Kirchengehen ꝛc., eingeführt worden, welches halbjährig bei der Aufnahme neuer Zöglinge verlesen, und im Auszuge in den Schlaf- und Speisesälen ꝛc. aufgehängt wird. Ausgezeichnet gute und fleißige Kinder werden mit Prämien, Medaillen und andern Vorzügen belohnt.

d) Die Schulen:

1) Wissenschaftlicher Unterricht. Die Objekte sind im Wesentlichen geblieben, aber das Verhältniß derselben zu einander und zu den zu bildenden Subjekten hat sich, wie die Methode

beim Unterrichte, nach den seit dem Anfange dieses Jahrhunderts in dem Volksschulwesen eingetretenen Veränderungen bedeutend modifizirt, und die Schuldirektion hat sich fortwährend bemüht, den Fortschritten der Zeit, an denen besonders Pestalozzi Theil hat, zu folgen, und dieselben in Anwendung zu bringen. Der allgemeine Grundsatz ist, die Kinder zu gottesfürchtigen, christlich gesinnten, einsichtsvollen und geschickten Menschen zu bilden.

2) Industrieschulen. Von den alten Einrichtungen hat in dieser Beziehung Manches aufgehört, und es sind nur die Strick-, Flickschneider- und Stopfstuben im Knabenhause beibehalten, dagegen aber andere, als eine Tuchflechter-, Korbflechter-, Bürstenbinder- und Strohflechterstube, eingeführt worden. Die Beschäftigungen außer dem Hause wurden schon seit 1796 eingestellt, so wie das Eichelstecken und Eichellesen in den Forsten und ähnliche Arbeiten in den Königlichen Gärten. Statt dessen ist die Einrichtung getroffen, daß eine Anzahl Knaben in den Sommermonaten nach der Landesbaumschule in der Pirschhaide unter der Aufsicht eines Lehrers geführt wird, um daselbst zu helfen und zuleich die Obstgärtnerei zu erlernen. — Die Arbeiten der Mädchen in fremden Fabriken dauerten länger fort, aber in der neuern Zeit wurde auch dieser Sitte Einhalt gethan, dagegen jedoch Manches von den bestehenden Einrichtungen im Hause beibehalten, und dasjenige Neue hinzugefügt, was in den weiblichen Handarbeiten noch zu vervollständigen war; z. B. eine Stube für die sogenannte feine Näherei, eine kleine Wasch-

anſtalt, worin unter Aufſicht einer Reinigungsfrau die kleinere Wäſche ꝛc. beſorgt wird, und dergleichen mehr.

3) Leibesübungen. Seit dem J. 1820 fand darin in der Art eine Beſchränkung ſtatt, daß für die Knaben auf dem Waiſenhofe ſelbſt die nöthigen Leibesbewegungen verordnet, und außerdem militairiſche Uebungen, woran jetzt 280 Knaben Theil nehmen, eingeführt wurden. Auch beſitzt das Waiſenhaus ſeit dem J. 1818 eine eigene Schwimmanſtalt, wo die erwachſenen Knaben im Schwimmen unterrichtet werden.

4) Die Muſik- oder Hautboiſtenſchule, welche ſich im Jahre 1806 bei der Invaſion der Franzoſen aufgelöſt hatte, wurde ſeit dem J. 1817 auf Allerhöchſten Befehl wiederhergeſtellt und gleichſam neu organiſirt. Der Zweck derſelben iſt, tüchtige Hautboiſten für die Armee zu liefern. Sie hat einen eigenen Muſikdirektor, welcher mit zum Perſonale des Waiſenhauſes gehört. Uebrigens iſt zu merken, daß dieſelbe in zwei Abtheilungen zerfällt, die eine für diejenigen Schüler, welche noch nicht eingeſegnet ſind (dieſe werden von einem Hülfslehrer unterrichtet), die andere für die erwachſenen unter unmittelbarer Leitung des Muſikdirektors. Die Muſikſchüler genießen mancherlei Vortheile und beſonders, wenn ſie ſich gut aufgeführt haben, beim Abgange aus der Anſtalt die den Waiſenzöglingen beim Meiſterwerden bedingungsweiſe zugeſicherte Prämie von 50 Rthlr.

Die übrigen Veränderungen betreffen zum Theil das Beköſtigungs- und Bekleidungsweſen und andere dergleichen Gegenſtände, wobei durchweg die Ausbildung und Erhaltung eines geſunden Körpers Hauptzweck iſt. Daher wird

auch der Krankenpflege eine ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Das Waisenhaus hatte nämlich bis zum J. 1820 seine Lazarethgebäude in der Teltowervorstadt; seit dieser Zeit aber, da jene Gebäude zur Aufnahme des Kadettenkorps erweitert und eingerichtet wurden, sind ihm mehrere Kasernen in der Lindenstraße zum Lazareth eingeräumt und umgeschaffen worden. In diesem Lazareth sind, im untern Geschoß — die Oekonomie, die Wohnung des Lazarethinspektors, des Oberchirurgus und des Lehrers mit der Schulkasse; im obern — die Krankenstuben mit den Zimmern der Wärterinnen. Diesem Gebäude gegenüber befindet sich das Reservelazareth, im Fall epidemische Krankheiten ausbrechen sollten. Uebrigens sind auch diese Einrichtungen von der Art, daß sie dem menschenfreundlichen Zwecke der erhabenen Stifter und Erhalter dieser Anstalt vollkommen entsprechen und nichts zu wünschen übrig lassen. — Die Verwaltung des Waisenhauses besorgt ein besonderes Direktorium, dessen Chef der Geheime Staatsminister und General-Lieutenant Herr Graf von Lottum Excellenz ist, dem das Waisenhaus bei seinen neuen Einrichtungen und Verbesserungen außerordentlich viel verdankt; und die Oekonomie steht unter einer eigenen Administration, welche nebst einem Justizjarius das Waisenhausgericht bildet. Einiges von diesen Verhältnissen ist bereits im Frühern gesagt worden, umständlicher hat diese Gegenstände die schon öfters genannte Geschichte des Potsdamschen Militairwaisenhauses (Berlin und Posen 1824 bei Mittler) mitgetheilt, worauf wir hier verweisen müssen. Nur ist noch zu merken, daß im J. 1824 in der Anstalt 642 Zöglinge (457 Knaben und 185 Mädchen) vorhanden waren, daß 203 Officier- und 2242 Soldatenkinder Pflegegelder bekamen, und daß sich die Zahl sämmtlicher Offizianten auf 50 (darunter 3 Administrationsmitglieder, 2 Prediger, 16 Lehrer und 4 Lehrerinnen, 5 Aerzte, 1 Justizjarius u. s. w.), und des Gesindes auf 52 belief. —

Die zweite Stiftung dieſer Art iſt das Civilwaiſenhaus für die Städte Berlin, Potsdam und den Potsdamer Regierungsbezirk, gegründet am 1ſten Januar 1821 von dem Regierungs- und Schulrath Herrn von Türk, für diejenigen Knaben, welche nach dem Tode des Vaters einer väterlichen Erziehung entbehren, alſo beſonders für die Söhne der Geiſtlichen, der Schullehrer und anderer öffentlichen Beamten. Was der edle Stifter aus eigenen Mitteln dazu gegeben hat, und was durch die Gnade Seiner Majeſtät und durch den Zutritt von faſt 500 Perſonen geſchehen iſt, und noch immer geſchieht, das verbürgt vollkommen das Fortbeſtehn dieſer höchſt wohlthätigen Anſtalt; zumal da ſie ſich der ſorgfältigſten Theilnahme des Oberpräſidenten, Herrn von Baſſewitz, dem Potsdam auch in andern Beziehungen ſehr Vieles zu verdanken hat, fortwährend erfreuet. In dieſem Augenblicke werden darin 10 Knaben unterhalten, wovon einige den Unterricht im hieſigen Gymnaſio, andere in der höhern Bürgerſchule genießen. Was die häusliche Erziehung, die Beköſtigung, Bekleidung u. ſ. w. anbetrifft, ſo ſteht dieſer Zweig unter einem Waiſenvater (Oberlehrer Löffler), dem ein Gehülfe, um bei den Knaben zu wohnen, zugeordnet iſt. Verwaiſte Töchter werden zwar nicht aufgenommen, wohl aber von der Anſtalt unterſtützt. — Das Eigenthum derſelben beſteht aus einem zweiſtöckigen geräumigen Gebäude am Kanal (deſſen Seitengebäude in der Berlinerſtraße), aus einem Garten, von 4 Morgen, vor dem Nauenerthore, aus einem bedeutenden Kapital und aus jährlichen Beiträgen. — Für das Ganze iſt ein Waiſenamt angeordnet worden, welches nach ſeinen verſchiedenen Funktionen in drei Abtheilungen zerfällt, in die Adminiſtration, in die geiſtliche und in die pädagogiſche Behörde. Die Adminiſtration beſteht aus ſechs Mitgliedern, einem Direktor, Rechnungsrath und Juſtiziarius nebſt ihren Stellvertretern. Die geiſtliche Behörde wird von zwei und die

pädagogiſche ebenfalls von zwei Beamten verwaltet. Dadurch aber, daß hohe und ausgezeichnete Staatsbeamte, z. B. die Herren: Oberpräſident von Baſſewitz, Biſchof Dr. Eylert, Profeſſor Dr. Schleiermacher, Regierungs- und Schulrath von Türk u. a. die Verwaltung jener Aemter übernommen haben, iſt zugleich für dieſe menſchenfreundliche Stiftung das allgemeine Intereſſe ſo ſehr vermehrt und erhöhet worden, daß die erfreulichſten Reſultate derſelben ſchon jetzt recht ſichtbar werden.

Hieran reihen ſich nun noch mehrere andere Stiftungen, theils aus älterer, theils aus neuerer Zeit, welche zwar in ihren einzelnen Zwecken von einander abweichen, darin jedoch ſämmtlich zuſammenſtimmen, daß durch ſie Wohlthaten im Allgemeinen verbreitet, und Unterſtützungen an arme, aber würdige Mitmenſchen verabreicht werden ſollen. Dahin gehören:

1) Das Armenhaus in der Berlinervorſtadt, welches ſich fortwährend des Schutzes und der Gnade Seiner Königlichen Majeſtät zu erfreuen hat. Das Speziellere beſagen die vorigen Abſchnitte unter Friedrich II. und Friedrich Wilhelm II. — Die Unterhaltung der Anſtalt ſelbſt koſtet jährlich gegen 10 bis 12,000 Rthlr., und außerdem belaufen ſich die Unterſtützungen mit Geld und Medizin an verſchämte und andere Stadtarme jährlich auf 6 bis 8000 Rthlr. — Die Einnahmen des Armenhauſes beſtehen in beſtändigen und veränderlichen Gefällen, Zinſen von Kapitalien, einigen Pachtſummen, Beiträgen der Kämmereikaſſe und der Einwohner, in Arbeitsverdienſt, in Zuſchüſſen aus der Regierungshauptkaſſe und in Vermächtniſſen.
2) Das Predigerwittwenhaus, worüber ebenfalls ſchon im Vorigen das Nöthige mitgetheilt

worden ist. Es ist fortwährend für 12 Prediger- und Schullehrerwittwen bestimmt, welche freie Wohnung, Holz und wöchentlich ein Gewisses an Gelde bekommen. Diese Anstalt steht unter dem jedesmaligen Hofprediger und unter Aufsicht der Regierung.

3) Das Schmidtsche Stipendium, im J. 1715 von dem Amtskommissarius Schmidt für Studirende und solche junge Leute gestiftet, welche eine Kunst oder ein Handwerk erlernen wollen. Für erstere beträgt es jährlich 22 Rthlr. 12 Gr. und wird nur auf 2 Jahre ertheilt. Die letzteren erhalten ein für allemal 10 Rthlr. Es wird von dem Magistrate und der Geistlichkeit vergeben. Vorzugsweise haben Verwandte des Erblassers, die seinen Namen führen, nach dem Grade der Verwandtschaft darauf Anspruch. In deren Ermangelung treten andere Potsdamer ein, unter welchen dann die Söhne der Rathsmitglieder und der Geistlichen den Vorzug haben.

4) Das Daumsche Legat von 2000 Rthlr., von der Wittwe des Banquier Daum im J. 1770 mit der Bestimmung ausgesetzt, daß die Zinsen davon jährlich zweimal von den beiden Predigern der Nikolaikirche an Arme ihrer Gemeine ausgetheilt werden sollen.

5) Das Cotheniussche Stipendium, im J. 1807 von dem Lieutenant Cothenius gestiftet. Das Kapital besteht aus 300 Rthlr., wovon die Zinsen à 5 pro Ct. einem dürftigen Potsdamschen Stadtkinde zum Studiren auf einer inländischen Universität 3 Jahre hindurch gereicht werden sollen. Meldet sich ein solches nicht, so sollen die Zinsen zum Kapital geschlagen werden. Der Magistrat verwaltet und vergiebt das Stipendium.

6) Die Stiftung zur Gedächtnißfeier der

höchstseligen Königin Louise von Preußen, im J. 1811 von dem Bischofe und Hofprediger Herrn Dr. Eylert gegründet. Die verewigte Königin befahl nämlich am 10ten Junius 1810, daß die im Frühlinge desselben Jahres in Ihrer und des Königlichen Hofes Gegenwart in der hiesigen Hof- und Garnisonkirche von dem Hofprediger Herrn Eylert gehaltenen Predigten dem Drucke übergeben, und erlaubte zugleich, daß dieselben Ihrer Majestät zugeeignet würden. Allein schon am 19ten Julius desselbigen Jahrs, noch vor der Ausführung des Werks, unterlag Sie einer tödtlichen Krankheit, und es faßte daher der Bischof Herr Eylert den edeln und frommen Entschluß, an die Herausgabe seiner Predigten irgend etwas zu knüpfen, welches als ein wehmuthsvolles Todtenopfer einfach und schmucklos dazu mitwirken könnte, das Andenken der Unvergeßlichen, welche unserer Stadt mit so außerordentlicher Huld und Gnade zugethan gewesen war, bei den Bewohnern Potsdams lebendig zu erhalten. Es wurde also auf diese Predigten eine Subscription eröffnet mit der Anzeige, daß von den Zinsen des Kapitals, welches sich hieraus bilden würde, alljährlich am Todestage der verewigten Königin einige unbescholtene arme Mädchen als Bräute ausgestattet werden sollten, um so im Geiste der Vollendeten Gutes zu wirken, das Andenken Derselben zu ehren, und es als ein heiliges Vermächtniß an künftige Generationen zu überliefern. Dieses patriotische Werk wurde auch überall, besonders von den Potsdamern, mit so inniger Theilnahme aufgenommen, daß mit einer Anzahl von 4197 Exemplaren ein Kapital von 8148 Rthlr. 20 Gr. als Stiftungsfonds unterzeichnet, und in der Folge noch bis auf

8450 Rthlr. vermehrt wurde. — Das ist überhaupt das Kennzeichen inniger Dankbarkeit, daß man das Andenken an erhabene Seelen durch Werke frommer Liebe zu erhalten, und den Geist derer, welche auf Erden Edles und Gutes stifteten, hienieden gleichsam zu fesseln und fortwährend wirksam zu machen bemüht ist. Dies zeigt sich auch in dieser menschenfreundlichen Stiftung, in welcher der Geist der unvergeßlichen Königin Louise so ergreifend hervortritt, daß dem Einflusse desselben ganz besonders das schnelle Gedeihen beigemessen werden muß. Gewöhnlich werden jährlich zwischen 4 bis 5 Bräute, jede mit 100 Rthlr., ausgestattet. Aber nur unbescholtene Mädchen, die durch kindlichen Gehorsam, durch Herzensbildung und Unschuld, durch Reinheit der Sitten und durch häuslichen Sinn sich ausgezeichnet haben, dürfen sich dieser Ausstattung erfreuen, mögen sie übrigens vom Civil- oder Militairstande, von dieser oder jener Konfession sein. Die Todes- und Gedächtnißfeier und die damit verbundene Trauung findet allemal am 19ten Julius des Morgens von 9 bis 10 Uhr in der hiesigen Hof- und Garnisonkirche statt. — Ein Familienrath (über Louisens Denkmal) verwaltet das Stiftungsvermögen, und wählt die würdigsten Bräute aus. Dieses Kollegium besteht aus einem Direktor (das ist der jedesmalige Hofprediger) und aus 16 Mitgliedern, diese sind theils permanent, theils werden sie alle 3 Jahre neu gewählt. Die letztern sind 4 Männer und 4 Frauen aus der Stadt ohne Unterschied des Standes, und werden von den Stadtverordneten gewählt. Dieser Familienrath ist bloß seinem Gewissen verantwortlich, und Niemandem, als dem Könige selbst, Rechenschaft zu geben verbunden.

7) Der Hitzigsche Unterstützungsfonds, im J. 1818, am 13ten Januar, als an dem Begräbnißtage des ehemaligen Lederfabrikanten und Assessors des Armendirektorii zu Potsdam, Elias David Hitzig, aus dessen Nachlaß von der Wittwe und den Kindern mit einem Kapital von 1000 Rthlr. gestiftet, um das Andenken des Mannes, welcher den Potsdamschen Armen ein ausgezeichneter Wohlthäter und Tröster gewesen war, auf eine edle und der Gesinnung des Verstorbenen entsprechende Weise zu ehren und zu erhalten. Das Armendirektorium verwaltet diese Stiftung, und vertheilt jährlich am 6ten Februar, als dem Geburtstage des Hingeschiedenen, die Zinsen an würdige Stadtarme ohne Unterschied des Standes und der Religion.

8) Die Friedensgesellschaft. Die edeln Männer, welche sich schon durch die Gründung und Erhaltung anderer wohlthätigen Institute unvergängliche Verdienste erworben, haben auch diese Stiftung in's Leben gerufen, und das hohe Interesse, welches sie überall bei den verschiedenen Ständen fanden, namentlich bei der hiesigen Königlichen Regierung, der Geistlichkeit und mehrern Schulleuten, hat derselben bereits einen Aufschwung gegeben, welcher erfreuliche Resultate hervorbringt. — An der Spitze der Stifter standen die Herren: Bischof und Hofprediger Dr. Eylert, Regierungsdirektor von Brenn und Regierungsrath von Türk. Die Friedensgesellschaft wurde gestiftet am Tage des Reformationsfestes des Jahrs 1818 mit der Bestimmung, daß diejenigen Jünglinge, welche studiren oder eine höhere Kunst erlernen wollen, und dazu die Mittel nicht selbst besitzen, von ihr unterstützt und der Erreichung ihres Zwecks entgegengeführt werden. Ausgezeichneter Fleiß, Ta-

lente, und musterhafte Aufführung sind diejenigen Bedingungen, ohne welche durchaus niemand auf die Wohlthaten dieser trefflichen Anstalt Ansprüche machen darf. Die Friedensgesellschaft will dem Könige und dem Vaterlande geschickte, treue und redlich gesinnte Staatsbürger liefern, welche dereinst mal ganz vorzüglich geeignet sein sollen, Edles und Gutes im Geiste des Christenthums zu wirken, und denen als Muster vorzuleuchten, auf die sie, nach Maaßgabe ihrer officiellen und Privatverhältnisse, einzuwirken verpflichtet sein werden. Darum dringt sie auch schon während der Schulzeit ihrer Benefiziaten so tief in das Leben derselben ein, und läßt sie unaufhörlich durch gewissenhafte Männer beaufsichtigen und zur Tugend anhalten; und darum muß ein Jeder dieser Jünglinge, sei er noch auf der Schule oder schon auf der Universität, von Zeit zu Zeit Zeugnisse seiner Lehrer herbeibringen, um dadurch sowohl, wie auch durch mündliche und schriftliche Prüfungen, wie sie für gut befunden werden, darzuthun, ob er an Kenntnissen, Sittlichkeit ꝛc. zugenommen habe. — Die Friedensgesellschaft umfaßt zwar den ganzen Potsdamschen Regierungsbezirk, allein schon daraus, daß sie in Potsdam selbst ihren Mittelpunkt hat, folgt natürlicherweise, daß sie für die hiesigen Bildungsanstalten ganz vorzüglich wirksam wird, und so empfindet namentlich das Potsdamsche Gymnasium seit ihrem Entstehen diese Wohlthaten auf eine ausgezeichnete Weise. So lange die Jünglinge noch auf der Schule sind, werden sie in der Regel mit Büchern unterstützt, auf der Universität aber mit Gelde. Die Kräfte dieser Stiftung haben sich so bedeutend gemehrt, daß z. B. im April dieses Jahres, als

mehrere Abiturienten unſer Gymnaſium verließen, drei derſelben, welche ſich durch Fleiß und Sittſamkeit das Zeugniß No. 1. errungen hatten, ein Jeder mit einem jährlichen Stipendium von 50 Rthlr. und zwar auf drei Jahre, beglückt werden konnten. — Das Kapital hat ſich aus Beiträgen gebildet, aus welchen auch zum größten Theile die Stipendien gereicht werden. An der Spitze dieſer Geſellſchaft ſteht ein Direktor, ein Sekretair beſorgt die Korreſpondenz, und ein Rechnungsführer das Rechnungsweſen. Die Prüfungskommiſſion beſteht aus Schulmännern und Geiſtlichen. An den Verſammlungen kann jedes Mitglied Theil nehmen.

9) Das Fleſcheſche Stipendium, im J. 1819 von dem Polizeidirektor Herrn Fleſche mit einem Kapital von 1000 Rthlr. zu dem wohlthätigen Zwecke geſtiftet, daß die jährlichen Zinſen dürftigen ſtudirenden Bürgerſöhnen aus Potsdam für das akademiſche Triennium gereicht werden ſollen. Dieſe treffliche Stiftung bildete ſich aus den Ueberſchüſſen des Potsdamſchen Wochenblatts, welches derſelbe Wohlthäter vor mehrern Jahren zum großen Nutzen der Einwohner, beſonders des Gewerbetreibenden Theils, einführte. Nach dem Willen des Stifters vergiebt der Magiſtrat dies Stipendium.

Außerdem müſſen wir noch einiger anderen Anſtalten gedenken, welche theils auf äſthetiſche und gemeinnützige Bildung, theils auf die Linderung und Heilung körperlicher Uebel abzwecken. Dahin gehören nun:

a). Der Geſangverein, im J. 1814 von mehrern Muſikfreunden und Tonkünſtlern in der Abſicht geſtiftet, damit der gebildetere Theil des Publikums

eine Anstalt erhielte, in welcher er sich für den höhern und edlern Gesang üben und ausbilden könnte. Auch dieses Unternehmen fand eine so allgemeine Theilnahme, daß der Verein bald in den Stand gesetzt wurde, große Werke, als Oratorien, Messen, Hymnen ꝛc., einzuüben und bei feierlichen Gelegenheiten öffentlich aufzuführen. Die Kosten werden durch die Beiträge der Mitglieder bestritten, und erstrecken sich besonders auf Anschaffung musikalischer Werke, auf Heizung und Erleuchtung des Lokals, auf die Bedienung ꝛc. Schon jetzt besitzt der Verein eine vortreffliche Sammlung der auserlesensten Werke, z. B. von Graun, Mozart, Haydn, Händel, Beethoven, Schneider u. a. Mit dem Zweck der musikalischen Bildung wird aber noch ein anderer, nämlich der Wohlthätigkeit, insofern verbunden, als der Verein von Zeit zu Zeit große Musikstücke zum Besten der hiesigen Armen und der milden Stiftungen öffentlich aufführt. Ja, auch zur Erhöhung der gottesdienstlichen Feier bei besondern Gelegenheiten ist derselbe mit seinen Leistungen gern bereit. — Dieser Verein steht unter einem Vorsteheramt, welches aus den Mitgliedern selbst gewählt wird, und unter einem Direktor, der besonders das Technische leitet. Dieses letztere Amt bekleidet jetzt der Regierungssekretair Herr Wessely, ehemaliger Kapellmeister bei des Prinzen Heinrichs Königliche Hoheit in Reinsberg; ein Mann, der sowohl durch ausgezeichnete theoretische und praktische Kenntnisse in sämmtlichen Zweigen der Musik, als auch durch seine große Liebe und Bereitwilligkeit für die Sache, das Institut auf eine bedeutende Höhe gestellt hat.

b) Der Musikverein besteht ebenfalls schon seit acht Jahren. Er begann anfangs klein unter einigen

Künſtlern und Freunden der Muſik, breitete ſich aber bald ſo ſehr aus, daß er die Einübung der größten Werke vornehmen, und ſich eine bedeutende Sammlung von Muſikalien anſchaffen konnte. Sein Zweck iſt Ausbildung in der Inſtrumentalmuſik. Oefters unterſtützt derſelbe den Geſangverein bei der öffentlichen Aufführung großer Muſiken. Die Leitung und adminiſtrative Verwaltung iſt einem Mitgliede deſſelben übertragen worden. — Beide, Geſang- und Muſikverein, haben ihre Uebungen in einem Saale der katholiſchen Schule, am Kanale. Wenn ſich beide aber auch innerlich mit einander vereinigen möchten, ſo würden die vollkommenſten Leiſtungen möglich ſein, zumal da an Tonkünſtlern jeglicher Art in Potsdam durchaus kein Mangel iſt, und Mehrere derſelben ausgezeichnete Kenntniſſe und Fertigkeiten beſitzen.

c) Die muſikaliſche Akademie, geſtiftet von dem Muſikdirektor Herrn Schärtlich, und zwar nach der Logierſchen Schule. Auch dieſe Anſtalt beſteht ſeit drei Jahren und unterhält ſich durch ſich ſelbſt. Die Anzahl ihrer Mitglieder beläuft ſich auf funfzig und darüber, und dies iſt ein deutlicher Beweis von der Theilnahme, mit der dieſes Unternehmen von dem Publikum aufgenommen worden iſt.

d) Die Märkiſche ökonomiſche Geſellſchaft, geſtiftet im J. 1791. In den Kriegsjahren geriethen ihre Funktionen in's Stocken, bis ſie endlich im J. 1820 durch die Thätigkeit eines neuen Sekretairs, des Juſtizraths Herrn Schulze, und dann unter der Leitung des Regierungsdirektors Herrn von Brenn ein ganz neues Leben und eine größere Ausdehnung bekam. Sie beſchäftigt ſich hauptſächlich mit der Verbeſſerung der Stadt- und Landwirthſchaft, greift aber auch in andere Kulturzweige

des praktiſchen Lebens weſentlich ein, und beſteht aus ordentlichen und Ehrenmitgliedern. Den Mittelpunkt derſelben bildet eine Deputation unter der Leitung eines Direktors. Dieſe Stelle bekleidet jetzt der Regierungs- und Medicinalrath Herr Dr. Auguſtin, deſſen treffliche und mannichfaltige Kenntniſſe dieſer Anſtalt ſehr zu Statten kommen. Die Funktionen der Deputation beſtehen darin, daß ſie die eingegangenen Arbeiten revidirt, ordnet und prüft, ob ſie zur öffentlichen Mittheilung geeignet ſeien, außerdem ſchlägt ſie Themata zu neuen Arbeiten, beſonders Prämienaufgaben vor, und bildet überhaupt den geſetzgebenden und adminiſtrativen Körper. Die Korreſpondenz und die Beſorgung der Bibliothek, welche bereits mehrere koſtbare Werke beſitzt, liegt dem Sekretair ob, welcher in dem Lokal derſelben, in der Jägerſtraße, wohnt. Außerdem hat dieſes Inſtitut eine Sammlung von Modellen, Inſtrumenten ꝛc. — Die Deputationsverſammlungen finden alle ſechs Wochen ſtatt, die Hauptverſammlungen aber zweimal im Jahre, im Frühlinge und Herbſt. Darin werden die Aufſätze vorgeleſen, Erfindungen, Verſuche und Bemerkungen mitgetheilt, ſo wie Produkte, Fabrikate und Modelle vorgezeigt. Der Fonds beſteht aus Kapitalien, liegenden Gründen und aus den fixirten Beiträgen der Mitglieder. Ueberdies genießt dieſe Geſellſchaft noch einige andere Vortheile.

e) Die Badeanſtalt am Waſſerthore, von dem Regierungs- und Medicinalrathe Herrn Dr. Auguſtin errichtet und ſeit dem April 1822 eröffnet. Sie beſteht in einem 50 Fuß hohen und 25 Fuß tiefen Hauſe von drei Geſchoſſen. Im untern Geſchoſſe ſind die Bäder für die Männer, ein Verſammlungs- und ein anderes mit Oelfarbe an-

gestrichenes Zimmer zu Dusche- und Regenbädern. Dann ein Badezimmer erster Klasse für Herren, elegant meublirt und gemalt, mit Zinkwannen; drei Badezimmer zweiter Klasse, gleichfalls mit Zinkwannen und Sopha's, und endlich ein Badezimmer dritter Klasse. — Im zweiten Geschosse, für Frauen, befindet sich ein Versammlungszimmer, elegant gemalt und meublirt, mit Fenstern gegen Morgen und Abend, und mit einem geräumigen Balkon, der die herrlichste Aussicht über den Wasserspiegel der Havel bis nach Kaput und Ferch, auch zu beiden Seiten bis nach den Brandenburger- und Leipziger-Chausseen gewährt. Fünf Badezimmer für Frauen, mit Zinkwannen, nämlich eins erster Klasse, elegant meublirt und gemalt; drei zweiter Klasse, mit Sopha's und Zubehör, und ein's dritter Klasse. — Im dritten Geschosse ist das Zimmer zu den Schwefelbädern, ein großes Wasserreservoir nebst zwei Pumpen, welche das Wasser in kupfernen Röhren aus der Havel emporheben, die große Pfanne zur beständigen Heizung des Wassers, die Wohnung des Bademeisters, eine Küche, in welcher eine kleinere Hülfspfanne zur Heizung des Badewassers ist, u. s. w. Alle Zimmer sind heizbar, die Badezimmer mit Spiegeln, Tischen und Fußdecken versehen. Der Bademeister nebst seiner Frau sorgt für die zweckmäßige Veranstaltung der Bäder und für die Bedienung. Alles ist auf das Nützlichste und Bequemste eingerichtet, und was die Mannichfaltigkeit der Bäder selbst anbetrifft, so werden alle Anforderungen vollkommen befriedigt. Der Platz um das Haus bildet eine Landzunge in die Havel, ist mit einem Gitter umgeben und soll zu einem angenehmen Garten umgeschaffen werden. Die Umgegend ist sehr anziehend, besonders wegen der angränzenden

den Promenaden des Walles und des Lustgartens. — Die Aufsicht über diese höchst wohlthätige Anstalt führt jetzt der Stifter derselben. Das Umständlichere besagt ein gedruckter Tarif.

f) Der Potsdamer Brunnen vor dem Berlinerthore, seit 1822. Auf dem Grundstücke des Kaufmanns Herrn Barez entdeckte man zwei Quellen, bei deren amtlichen, chemischen Untersuchung sich ergab, daß sie einen bedeutenden Reichthum von Eisen und andern mineralischen Bestandtheilen enthielten, worauf des Königs Majestät dem Eigenthümer zum Aufbau eines Badehauses und zur Fassung der Quellen eine Unterstützung bewilligte. Das Badehaus, seit 1823 eingerichtet, enthält mehrere Badezimmer und ein zu Duschbädern eingerichtetes Kabinet. In einem andern Flügel des Gebäudes befinden sich noch vier Badezimmer und einige zur Aufnahme von Kurgästen eingerichtete Wohnungen, so wie im Hauptgebäude ein großer Versammlungssaal. Der Brunnen wird zum Baden und Trinken benutzt, und gegen gichtische, rheumatische Krankheiten, Lähmungen, Krämpfe und andere Nervenzufälle, auch gegen Hautübel u. s. w. verordnet. — Die Lage dieser Anstalt, hart am Ufer der Havel, ist sehr reizend, und bietet einen angenehmen Aufenthalt dar. Eine Restauration sorgt für Speisen und Erfrischungen.

Noch sind in Potsdam zwei sehenswerthe Naturalien- und Mineralienkabinette vorhanden, das eine gehört dem Regierungs- und Schulrathe Herrn von Türk, das andere dem Gymnasium.

Freimaurerlogen sind drei; Teutonia in der Priesterstraße, von dem Systeme der drei Weltkugeln; Mi-

nerva, zur groſsen Landesloge gehörig, und zur Standhaftigkeit oder Constantia, eine Tochterloge von Royal-York.

Einen würdigen Beſchluſs aber aller der bisher genannten Anſtalten macht die Bibelgeſellſchaft, welche ſchon ſeit einigen Jahren in ſegensreicher Wirkſamkeit ſteht, und ſich der innigen Theilnahme vieler Bewohner, und zwar aus allen Ständen, zu erfreuen hat. Das Bibelfeſt wird alljährlich in der hieſigen Hof- und Garniſonkirche auf eine dem religiöſen Gegenſtande vollkommen entſprechende Weiſe gefeiert, bei welcher Gelegenheit durch ein Mitglied von der Wirkſamkeit derſelben Rechenſchaft abgelegt wird.

Zur Beendigung unſerer hiſtoriſchen Darſtellung von der Stadt Potsdam bliebe nur noch eine ſtatiſtiſch-tabellariſche Vergleichung übrig, woraus wir den Unterſchied der gegenwärtigen Periode von der frühern Zeit entnehmen und uns überzeugen könnten, ob das, was in dem Bisherigen über den innern Zuſtand der ſtädtiſchen Kultur geſagt iſt, auch äuſserlich und zwar materiell begründet ſei. Wir glauben aber, dieſe Vergleichung nicht beſſer anſtellen zu können, als wenn wir ein einfaches Tableau von allen denjenigen Beſtandtheilen aufſtellen, aus denen die Bevölkerung in Potsdam zuſammengeſetzt iſt.

I. Militairſtand.

a) Hofſtaat Seiner Königlichen Majeſtät. — b) Beſatzung (dazu gehören: die Kommandantur, — zwei Eskadrons des Regiments Garde du Korps, — das erſte Garde-Infanterie-Regiment, — das Garde-Jäger-Bataillon, — das Garde-Landwehr-Kavallerie-Regiment, — das Garde-Huſaren-Regiment, — das Garde-Landwehr-Infanterie-Bataillon, — das Lehr-Infanterie-Bataillon auf

den Kommuns, — zwei Invaliden-Kompagnien, — das Korps der ausrangirten Garde-Invaliden, — eine Abtheilung der Kurmärkischen Gensd'armerie). — c) Kadettenkorps. — d) Revisionskommission der Gewehrfabrik. — e) Gewehrfabrik. — f) Proviant- und Fourageamt. — g) Kreisersatzkommission. — h) Garnison-, Lehr- und Erwerbsschule. — i) Militairwaisenhaus. — k) Divisionsschule.

II. Civilstand.

1) Königliche Behörden:

a) Oberrechnungskammer. — b) Regierung. — c) Steuer- und Packhofamt. — d) Bauamt. — e) Prüfungskommission für die Bauhandwerker. — f) Forstinspektion. — g) Rentamt. — h) Kreiskassen (die Zauch- und Belzigsche und die westhavelländsche). — i) Eichungsamt und Kommission. — k) Garnisonverwaltung. — l) Polizeibüreau. — m) Postamt.

2) Städtische Behörden:

a) Magistrat (dazu gehören: Servisdeputation und Einquartirungs-Kommission, — Schulkommission, — Baudeputation, — Kassendeputation, — Bezirksvorstand, — Stadtverordnetenkollegium, — Stadtphysikat, — Armendirektorium). — b) Stadtgericht. — c) Justizamt Potsdam und Fahrland. — d) die Bürgerschaft, als der eigentliche Kern der Bevölkerung, nebst den Pensionirten, Partikuliers ꝛc.

III. Kirchen und Schulen.

a) Die Hof- und Garnisonkirche. — b) St. Nikolaikirche. — c) Heilige-Geistkirche. — d) Französische Kirche. — e) Katholische Kirche. — f) Armenhauskirche. — g) Synagoge. — Ueber sämmtliche Schulen in Potsdam vergl. S. 167 — 176.

Alle diese verschiedenen Bestandtheile bilden die Bevölkerung unserer Stadt. Die Gesammtzahl der Einwohner beträgt in diesem Augenblicke:

29,688.

Nämlich:

1) Evangelische Christen vom Civilstande	20,858	Seelen.
2) Katholische " " "	527	"
3) Juden	115	"
4) Evangel. Christen vom Militairstande	6592	"
5) Katholische " " "	1582	"
6) Griechische " " "	14	"
Summa	29,688	Seelen.

Topographie der Stadt und ihrer Umgegend.

Potsdam liegt am rechten Ufer der nördlich herabfließenden Havel, dem Ausflusse der Nute gegenüber, auf einer Insel, welche man auch den Potsdamschen Werder zu nennen pflegt, und auf der außer Potsdam acht Dörfer nebst mehrern Vorwerken, Mühlen und einzelnen Häusern liegen. Diese Insel, durch die Havel, einen Kanal und verschiedene Seen gebildet, hat ungefähr vier Meilen im Umfange, und gleicht einer Oase in den sie ringsumgebenden Sandflächen. Die Gewässer, welche diese Insel umschließen, sind: die Havel, der Jungfern-, Fahrländische- und Schwilowsee. Alle diese Seen werden durch die Havel gebildet, oder stehn doch mit ihr in Verbindung. Gegen Mitternacht vereinigt sie sich mit der Wublitz, aus der ein Kanal wiederum in den Fahrländischen See führt. Die Verbindung zwischen dieser Insel und dem übrigen festen Lande gewähren fünf hölzerne Brücken und eine steinerne (die Teltower) mit eisernen Bogen und Geländern, ein Prachtwerk der neuern Baukunst. Aus den Versteinerungen zu schließen, welche sich hin und wieder in dem Boden finden, so muß derselbe in der Urzeit große Revolutionen erlitten haben; übrigens ist er meistens sandig, doch durch menschliche Anstrengung so sehr verbessert und kultivirt worden, daß er ganz vorzügliche Obstarten, Wein und Gartengewächse liefert. Selbst zu ergiebigen Wiesen und Viehweiden eignet

er ſich, wenigſtens auf der weſtlichen Seite der Inſel Wenn wir aber in alten Nachrichten finden, daß zur Zeit der Wenden und auch noch ſpäter, unter den Markgrafen aus dem Askaniſchen Hauſe, bedeutender Ackerbau auf dieſer Inſel getrieben worden, und daß ſie, wie die ganze umliegende Gegend, mit dichten Eichen- und Buchenwäldern bewachſen geweſen ſei; ſo muß das Erdreich damals eine ganz andere Beſchaffenheit gehabt haben, als heutiges Tags, und unter den Gründen, wodurch dieſe Veränderung entſtanden ſei, nennt man hauptſächlich das ſogenannte Abholzen und Laubfegen in den Waldungen.

Die Stadt Potsdam liegt im Havelländiſchen Kreiſe, und gränzt mit ihrem Stadtgebiete an die Feldmarken von Nedlitz, Bornſtädt, Eiche, Golm, Geltow, an die Königl. Potsdamſche Forſt, an die Feldmarken von Neuendorf und von Klein-Glienicke. Entfernt iſt ſie von Berlin 4 Meilen, von Charlottenburg 3, von Spandow 2, von Nauen 3, von Brandenburg 4½, von Werder 1, von Belitz 2, und von Saarmund 1 M. — Die Landſtraßen ſind: die Berliniſche, die Brandenburger, die Belitzer oder Leipziger, und die Ruppinſche. — Sie kann freilich nicht zu den Städten des erſten Ranges gezählt werden, inſofern man auf den äußern Umfang und auf die Volksmaſſe ſieht, wohl aber zu den prächtigſten und merkwürdigſten in Europa. Viele ſetzen ihr Verhältniß zu Berlin dem gleich, worin Verſailles zu Paris ſteht, und in der That, dieſe Vergleichung trifft in manchem Punkte zu, nur nicht in hiſtoriſcher Beziehung. — Die Stadt wird durch den Kanal in die Alt- und Neuſtadt getheilt, und beſteht ſammt den Vorſtädten ſeit der Städteordnung, 1809, aus zwölf Bezirken, wovon drei die Altſtadt, ſechs die Neuſtadt und drei die Vorſtädte umfaſſen. Sie hat neun Thore: fünf Landthore (das Berliniſche-, Nauenſche-, Jäger-, Brandenburger- und Teltowerthor) und vier Waſſerthore (das neue und alte Waſſerthor, der Baum oder die Waſſerpforte

am Packhofe und das Kellerthor). Ueber den Stadtkanal führen sieben Brücken, die Keller-, Berliner-, grüne-, Nauensche-, Kavalier-, breite- und Altwasserthorbrücke (diese allein ist von Holz). Auf der Mittagsseite, nämlich um den Kiez, ist die Stadt mit Pallisaden eingefaßt, übrigens aber auf der Landseite von Mauern, und auf der Wasserseite von der Havel umgeben. Sie ist sehr regelmäßig und symmetrisch gebauet, mit sehr breiten, geräumigen Straßen und herrlichen Plätzen geziert. Zu den letztern gehören: der Wilhelmsplatz (ehemals die Nauensche Plantage), die Garnisonplantage, die Gegend um das Holländische Bassin, der Schloßplatz, der alte und neue Markt und endlich der Blüchersplatz (der ehemalige Ziegenmarkt). Vor dem Brandenburgerthore ist noch der Louisenplatz zu merken.

Diese Stadt nun, welche seit 1766 den Namen einer Königlichen Residenz in mehrern Edikten bekommen hat, besteht aus 1574 Häusern. Davon gehören fast gegen 400 den fünf Vorstädten an, nämlich der Berliner-, Nauenschen-, Brandenburger- und Teltowervorstadt, und der Jägerallee.

I. Die Altstadt.

Die Altstadt, von der Havel und dem Kanale umflossen, steht mit dem linken Ufer dieses Flusses durch die Teltower- oder lange Brücke in Verbindung. Diese Brücke ehemals von Holz und 350 Fuß lang wird seit zwei Jahren vom Grunde aus neu und zwar massiv, mit steinernen Pfeilern, eisernen Bogen und Geländern gebauet, und ist bereits so weit gediehen, daß man ihrer Vollendung binnen Kurzem entgegensieht. Sie ist ein wahres Meisterwerk der neuern Zeit, und für die Stadt, welche überdies schon von dieser Seite wegen des Schlosses und des freundlichen Lustgartens einen imposanten Anblick gewährt, ein ungemeiner

Schmuck. Auf dem einen Ende ſtößt ſie an einen langen mit Pappeln beſetzten Damm, welcher in die Teltowervorſtadt führt, auf dem andern an das Königliche Schloß und den Luſtgarten.

a) Das Schloß.

Der Kurfürſt Friedrich Wilhelm ließ daſſelbe im J. 1660 anfangen, wie uns aus dem hiſtoriſchen Theile dieſes Werks bekannt iſt, und Friedrich, der erſte König, erweitern und verſchönern. Das Meiſte aber daran that Friedrich II. Er ließ es mit Korinthiſchen Säulen und Pilaſtern, mit zwei köſtlichen Treppen und andern geſchmackvollen Verzierungen äußerlich verſchönern, die Flügel zu drei Geſchoſſen erhöhen, und das Innere neu dekoriren und ausmeubliren. — Die Mittagsſeite dieſes Schloſſes hat drei Vorſprünge, einen in der Mitte und zwei auf beiden Seiten. Vor dem mittlern führt die ſogenannte grüne Treppe ohne Stufen, und daher zur Auffahrt eingerichtet, bis in's zweite Geſchoß. Auf der Mauer der Treppe ſtehen vier Gruppen mit Laternen, und unten liegen Sphinxe, auf denen Genien reiten. Unter derſelben ſind drei Behältniſſe, in welchen ſich die Schloßſpritzen befinden. Das ganze Gebäude iſt im Erdgeſchoß auf Ruſtikart mit Sandſteinen verblendet, und auf dem Bruſtgeländer des Dachs mit Statuen und Vaſen geſchmückt. Zwei Kolonnaden verbinden das Schloß, auf der Havelſeite, mit der um den Luſtgarten gehenden Baluſtrade, und, gegen Abend, mit dem Marſtalle. Die Kolonnade an der Havelſeite beſteht aus 24 freiſtehenden Korinthiſchen Säulen, in deren Zwiſchenräumen koloſſale Gruppen, Meergötter mit Kindern und Attributen vorſtellend, von Glume angebracht ſind, und die Kolonnade auf der Abendſeite hat 32 Säulen, ebenfalls mit Gruppen und koloſſalen Statuen von Fechtern und Ringern umgeben. Hier führt zugleich eine ſchmale Stufentreppe mit Kindern von vergoldetem Blei in's Schloß. Das Hauptportal, deſſen Durchgang ruſtike Pfeiler tragen, und deſſen Kuppel nebſt einer Viktoria auf Joniſchen Säulen ruht, iſt auf der Stadtſeite, nach dem alten Markte zu. Aeußerlich an dieſem Portal ſteht folgende Inſchrift:

FRIDERICVS REX BORVSS. P. P. AVG.
INTER ALIAS SVBSTRVCT.
MAGNIFICENTIAE, PRAETORIVM A.
DIVO PAR EXSTRVXIT.
NOVA PORTA AMPLIFICAVIT ANNO
NOV. SAEC. ET REGNI PRVSSIAE I.

Auf der innern Seite nach dem Schloßplatze zu ist diese Inschrift:

FRIDERICVS REX BORVSS. OPT.
MAX. QVVM DIGNITATE
DOMVM AVG. PRIMVS DEO AVSP.
ILLVSTRASSET, HOC PALAT.
IN AVGVSTIOREM FORMAM ERIGI
IVSSIT MDCCI.

Auf beiden Seiten des Portals, innerhalb des Schloßhofes, sind Wachstuben für sämmtliche in Potsdam stehende Garden. Im zweiten Geschoß des Portals sind Meubelkammern, und am äußersten Ende des Schloßhofes ist der Haupteingang in einen Vorsprung, welcher zu der Marmortreppe führt. Innerhalb dieses Schloßhofes ist das ganze Erdgeschoß ebenfalls rustik, und die beiden oberen Etagen sind zwischen den Fenstern mit gereifelten Pilastern und im Vorsprunge mit dreiviertelrunden Säulen geziert. Das Brustgeländer des Hauptgesimses ist mit Statuen und Vasen bedeckt, das Dach aber mit Kupfer belegt.

Der Schloßhof selbst bildet ein längliches Viereck, welches überall gepflastert ist, nur zwei Rasenstücke in der Nähe des Hauptgebäudes ausgenommen.

Das Innere des Schlosses wird von dem Königlichen Kastellan in folgender Ordnung gezeigt:

Der Saal für die Marschallstafel unten in der Ecke des Hauptgebäudes. Die Decke ist mit gebrochenen eckigen Tafeln, Perlenschnüren und antikem Laubwerk geschmückt, die Wände aber getäfelt mit blauem Grunde und vergoldeten Zierrathen. Die Decke hat Friedrich I., die Wände Friedrich II. machen lassen.

Das Königliche Speisezimmer länglichrund mit blaßgrünen Tafeln auf grauem Grunde. In diesem Zimmer befinden sich an Gemälden: zwei Thürstücke von Dübois, zwei Gesellschaftsstücke von Pesne, vier von Lankret, zwei von Watteau und das Portrait der Tänzerin Barbarina, von Pesne. Nach dem Schloßhofe hin sind einige Verschläge mit alten Fahnen und Standarten von Friedrich Wilhelm I.

Das Konzertzimmer mit grünen Wänden und vergoldeten Verzierungen auf denselben; mit vier vergoldeten Wandtafeln, die mit bunten Chinesischen Figuren geziert sind, einer vergoldeten Decke von Stuckatur, und mehreren kostbaren Meubles. Darunter das beste Fortepiano von Silbermann.

Ein kleines Kabinet von Zedernholz mit vergoldeten Bilderzierrathen.

Ein Schreibkabinet mit weißlakirter Täfelung, Gehängen von geschnitzten Blumen an den Wänden und Decken. Die Stühle, Sopha's und Gardinen sind von blauem Sammt, und mit goldenen Tressen besetzt. Ein Schreibtisch von Friedrich II. ist von Schildkröte mit bronzenen, vergoldeten Zierrathen. In drei Spiegeln übersieht man die lange Brücke und einen Theil des Lustgartens.

Ein Königl. Schlafgemach mit Tapeten von Silberstoff auf blauem Grunde, reich mit Tressen verziert, wie die Stuhlüberzüge. Außerdem zwei prächtige Tischplatten von Amethyst und ein Schreibtisch, an welchem Friedrich II. des Abends zu arbeiten pflegte.

An dieses Zimmer stößt ein Alkoven mit einem Brustgeländer von gegossenem Silber, auf welchem tanzende Kinder stehen. Zugleich ist hier die Handbibliothek des großen Königs.

Das Konfidenztafelzimmer, vormals mit einer Maschinentafel für vier Personen. Auf rothen Sammttapeten hangen zwei Gemälde von Vanloo und von le Sueur. — Dies ist das letzte von den ehemaligen Wohnzimmern Friedrichs II.

Die Marmorgallerie, zur Vereinigung der Zimmer und zum Eintritt in den Marmorsaal. Die Decke besteht aus Stuckaturarbeit, die Wände aus weißem, das Gesimse und die Plinten aus grauem, die Jonischen Pilaster aus grünem Schlesischen, und der Fußboden abwechselnd aus grauem und weißem Marmor.

Von dieser Gallerie rechts nach dem Schloßhofe zu befindet sich in dem Vorsprunge die Marmortreppe, von Knobelsdorf erbauet. Sie geht von zwei Seiten auf und hat auf jeder Seite 27 Stufen mit zwei Ruheplätzen zwischen denselben von grauem Schlesischen Marmor. Auf den untern Ruheplätzen stehen zu beiden Seiten Statuen aus weißem Marmor, Mars und Minerva. Die Seitenwände sind mit bläulichem Schlesischen Marmor überzogen und in den Ecken derselben stehen vier Paar weiße marmorne Termen, von den Künstlern Petzold, Benkert und Heymüller gebildet. Die Wände sind überdies noch mit zwölf Jonischen Pilastern von weißem Marmor, mit metallnen vergoldeten Kapitälern und Schaftgesimsen und sechs Trophäen, welche zwischen denselben stehen, geziert. Das Deckenstück von Pesne stellt die Minerva vor, welche mit ihrem Schilde die Zwietracht und den Neid zu Boden schlägt. Das verzierte Treppengeländer ist von Metall im Feuer vergoldet. Zwei Paar Termen aus Sandstein tragen den Bogen der Eingangsthür, und zwei kolossale Figuren von Ebenhecht stehen am Eingange vom Hofe her.

Der große Marmorsaal, unter Friedrich Wilhelm dem

Großen erbauet, erhielt ſeine Verſchönerung von Friedrich II. Wände und Fußboden ſind von Schleſiſchem, die beiden Kamine von weißem Karrariſchen Marmor. Unter dem Geſimſe ſtehen 18 Korinthiſche Pilaſter aus rothem Marmor mit einer ringsherumlaufenden hohen Plinte aus grünem Marmor. Kapitäler und Schaftgeſimſe ſind von vergoldetem Erz. Zwiſchen den Pilaſtern und über den Thüren ſtehen Kriegstrophäen, Allegorien auf die Thaten des großen Kurfürſten. Das Deckenſtück von Vanloo ſtellt die Vergötterung des Kurfürſten vor. Außerdem ſind daſelbſt noch mehrere ſchöne Gemälde, z. B. eins von Vaillant, welches ſich auf die Eroberung der Inſel Rügen bezieht, u. a. m.

Der Königliche Speiſeſaal. Die Wände ſind weißlakirte Boiſerie, die Verzierungen an den Wänden u. ſ. w. und die Tiſchfüße von ſtark vergoldetem Metall; die Wandſpiegel haben eine außerordentliche Größe, eine Länge von 90 und eine Breite von 40 Zollen. In dieſem Saale ſteht ein koſtbarer Tiſch mit orientaliſchen Achaten inkruſtirt, auf welchem als einem Situationsplane Friedrich II. zuweilen ſeine Manoeuvres entwarf; außerdem ein Tiſch von Italiäniſchem Marmor, und eine Wanduhr, die mit einem Gehäuſe von Schildkröte und vergoldeter Bronze umgeben iſt.

Die neuen Kammern:

a) Die erſte Kammer. Ihre Wände ſind mit blauſeidenem Stoffe und weißen Guirlanden überſpannt und mit vergoldeten Leiſten eingefaßt. Der Fußboden, die Thüren u. ſ. w. ſind mit in- und ausländiſchen Hölzern fournirt, und die Decke iſt mit ſchwebenden Figuren gemalt. Auf einem der ſchönen Tiſche ſteht die Büſte Blüchers aus Karrariſchem Marmor von P. Tournerelli gearbeitet, 1816.

b) Die zweite Kammer. Ihre Wände ſind mit gelbſeidenem Stoffe überſpannt und mit vergoldeten Leiſten eingefaßt, die Thüren mit Mahagoniholz fournirt, der Fußboden iſt getäfelt, und die Decke hat Basreliefs und fliegende Figuren. Merkwürdig iſt ferner in dieſem Zimmer ein Tiſch mit einem reich vergoldeten Fuße und mit einer Platte von Florentiniſcher moſaiſcher Arbeit mit Früchten und Blumen aus orientaliſchen Achaten und ächten Steinen. Auf demſelben ſteht eine Figur von Bronze: Louis de Bourbon à Fribourg.

c) Das Eckkabinet im Etruskiſchen Stil, die Wände von Mahagoni und anderem Holze boiſirt, und der Fußboden mit großen Vaſen aus muſſiviſcher Arbeit geziert.

d) Das Schreibkabinet mit weißem Mouſſelin drapirt über Roſagrund. Die Decke iſt leicht gemalt, die Vorhänge der

Thüren und Fenſter ſind beſonders mit Seide gefüttert, und die Verzierungen über den Wanddrapirungen hangen noch für ſich auf langen vergoldeten Stangen, durch Roſetten getragen.

e) Das große Schlafzimmer hat grünſeidene Tapeten, Gardinen und Stuhlüberzüge. Ferner eine koſtbare Bettſtelle aus Mahagoniholz, reich vergoldet, mit einem Baldachin, unter den Meublen einen koſtbaren Mahagoniſchrank mit vergoldeter Bronze, worauf eine große, porzellanene Vaſe aus der Fabrik von Sevres ſteht, und einen Toilettentiſch mit Silbergeräth.

f) Die ehemalige Fahnenkammer, mit Zedernholze getäfelt. Eine Glasthüre führt aus dieſem Zimmer zu der kleinen Treppe nach dem Luſtgarten.

Daneben ſind noch folgende vier Zimmer, wovon die beiden letztern das eigentliche Tabackskollegium Friedrich Wilhelms I., und ehemals nur ein Zimmer waren.

g) Die grüne Kammer mit grünen Tapeten und weißen und rothen Roſenguirlanden. Auf dem Ofen ſteht eine ſchöne bronzirte Vaſe von Sartori, mehrere Kupferſtiche an den Wänden ꝛc.

h) Die blaue Kammer mit blauen Tapeten und einer Einfaſſung von fein ausgeſchnittenen Ranunkeln, Roſen, Aſtern ꝛc. Auf dem Ofen ſteht eine antike bronzirte Vaſe von Sartori. Außerdem iſt dies Zimmer ebenfalls ſehr ſchön dekorirt und mit herrlichen Gemälden verziert.

i) Die gelbe Kammer mit gelben Tapeten und weißen Fliederguirlanden. Auf den Platfond ſind Kaſſaturen mit Vögeln, Papillons und Roſenguirlanden gemalt. Auch in dieſem Zimmer befinden ſich koſtbare Meublen, Kupferſtiche und Gemälde.

k) Die Garderobe, ein Vorzimmer mit blauen Tapeten und einer Einfaſſung von weißen Roſen.

Nun folgen die Zimmer des Prinzen Friedrich:

1) Ein Wohnzimmer, mit Holz bekleidet und vier Gemälden, welche Friedrich Wilhelm I. gemalt hat.

2) Ein Schlafzimmer mit gelben damaſtenen Tapeten, verſilbertem Schnitzwerk und einer Büſte, den Baechus vorſtellend, aus weißem Karrariſchen Marmor.

3) Ein Puderkabinet.

Die Orangekammern:

a) Ein Wohnzimmer, von Martin mit vergoldeten Verzierungen und blaßgelb lakirt. Die Decke iſt vergoldete Stuckaturarbeit und der Kamin von antikem gelben Marmor. Die Meublen, worunter beſonders eine Kommode von Zedernholz

mit Bronze verziert und einer Achatplatte belegt, zu merken iſt, ſind zum Theil ſehr koſtbar.

b) Ein Vorzimmer mit einer Hauteliſſetapete, die Geſchichte der Pſyche in 7 Abtheilungen vorſtellend nach le Sueurs Kartons und Zeichnungen. Die Decke nebſt den Verzierungen iſt von Stuckaturarbeit und reich vergoldet. Die Meublen ſind koſtbar, beſonders eine Schlafkommode, worauf eine Chryſopasplatte 5 Fuß lang und 3 Fuß breit liegt ꝛc.

Die Zimmer, welche aus der ehemaligen Kapelle am Ende dieſes Flügels gemacht worden ſind:

1) Der Speiſeſaal des Königs, mit blauen Tapeten und einer ſchönen Blumenguirlande eingefaßt. Am Platfond ſind Kaſſaturen mit zwei Fruchtkörben und mit einer Weintraubenguirlande. Die Meubles ſind ſehr geſchmackvoll und mehrere Gemälde ſehenswerth, z. B. das große Gemälde von Kunigham, $8\frac{1}{2}$ Fuß lang, $4\frac{1}{2}$ Fuß breit, in einem ſchönen, breiten vergoldeten Rahmen, vorſtellend Friedrich II. mit ſeiner Generalität und Suite, wie er nämlich von der Revue bei Berlin galoppirend nach der Stadt zurückreitet, neben ihm Friedrich Wilhelm II., damaliger Kronprinz, und mehrere andere von den damals lebenden Perſonen. In dieſem Gemälde offenbaret ſich ein außerordentlicher Fleiß des Künſtlers. Außer dieſem ein Koſak, ein erleuchtetes Kloſter, ein Bivouak, eine Landſchaft mit Figuren, eine Anſicht von Koblenz, von Ehrenbreitſtein, acht Landſchaften in Oel auf Leinwand, und noch viele andere merkwürdige Stücke. Ferner ſtehen in dieſem Zimmer die Fahnen vom erſten Regiment Gardejäger, die Standarten, Pauken und Trompeten der Garde du Korps, aus Silber gearbeitet.

2) Ein Wohnzimmer neben dem Speiſeſaale, die Wände ſind von ſeidenem Damaſt mit gelbem Grunde und weißen Blumen, mit einer Einfaſſung von vergoldeten Leiſten und einer Decke von vergoldeter Stuckaturarbeit ꝛc. Zu merken ſind unter andern zwei Tiſche mit vergoldeten Füßen und Platten, 6 Fuß lang und 3 Fuß breit, von alter Florentiniſcher Moſaik mit weißmarmornem Grunde aus der Polignakſchen Sammlung, zwei große Trümeaux, 90 Zoll hoch, 40 Zoll breit, mit halbrunden Oberſtücken auf reichverzierten goldenen Rahmen. Auf dem Ofen ſtehen die drei Grazien, welche ein Becken tragen. Vier ſchöne Oelgemälde, Landſchaften von Hackert, Italiſche Gegenden vorſtellend ꝛc.

3) Ein Zimmer mit blauſeidenen Damaſttapeten, mit weißen

eingewirkten Blumenkörben und mit goldenen Leiſten eingefaßt. Die Decke iſt von reich vergoldeter Stuckaturarbeit. Unter andern iſt in dieſem Zimmer eine kleine Fußbank zu merken, wozu die hochſelige Königin den Ueberzug von weißer und rother Baumwolle eigenhändig geſtrickt hat. Die Meubles ſind ſchön und geſchmackvoll, und die Gemälde ſehenswerth: z. B. das Gemälde der Königin, von Ternite, — ein Amor, ein großes Oelgemälde, die tugendhafte Nonne aus dem ſiebenjährigen Kriege, von Bardou, ein Kriegsſpiel von Baron v. Reiſewitz.

4) Das Eckkabinet der hochſeligen Königin mit einer Decke von vergoldeter Stuckaturarbeit. Die Wände ſind weiß mit Chineſiſchen Figuren. Ein Kronleuchter von Bronze. Unter den ſchönen Meubles ein Sekretair von Mahagoni, daneben zwei Säulen, 4 Fuß hoch, von Mahagoni mit Bronze verziert; jede hat ein kleines Medaillon, worin ſpielende Kinder en bas relief, ſehr ſchön gearbeitet. Auf den Säulen ſtehen zwei Opferprieſterinnen aus weißem Alabaſter, 2 Fuß hoch. Zwei kleine Schränke mit einer Handbibliothek, auf denſelben Vaſen und Sphinxe, eine koſtbare Uhr und 3 Schalen von Bronze mit Glas. Ueber dem Divan 15 Engliſche kolorirte Kupfer. Bei der Thür ein künſtlich ausgeſchnittener Schiffbruch, 6 Zoll lang und 3 Zoll hoch.

5) Das Schlafkabinet der hochſeligen Königin. Die Wände ſind roth tapezirt und mit weißem Mouſſelin drapirt. Die Decke iſt mit fliegenden Vögeln bemalt. Zwei Nachtlampen von Alabaſter. Eine Bettſtelle von Birnbaumholz, die Bettdecke von Roſataffet mit weißem Ueberzuge, mit Silberguirlanden geſtickt und weißen ſeidenen Franzen beſetzt. Auf gleiche Weiſe iſt das daneben ſtehende Ruhebett dekorirt. Auf dem Ofen eine Venus mit einem Kupido. Dies Zimmer hat einen Parquetboden.

6) Das Toilettzimmer der Königin. Die Wände ſind mit Mouſſelin drapirt, und der Fußboden iſt mit einer gewirkten Decke belegt. Auch dieſes Zimmer hat ſchöne Meubles, als: Tiſche, einen Toilettenſpiegel, 7 Fuß hoch und 3 Fuß breit, eine Kommode, auf welcher die Büſte der Königin, von Rauch, ſteht; eine Nachtlampe von Milchglas ꝛc.

In dem zweiten und dritten Geſchoß des Flügels an der Schloßſtraße, von den Zimmern Friedrichs II. an, ſind Wohnungen für die Königlichen Prinzen, Prinzeſſinnen und deren Gefolge. Im dritten Geſchoß des Hauptgebäudes auf beiden Seiten des koſtbaren großen Marmorſaals ſind die Wohnungen J. K. Hoh., des Kron-

prinzen, der Kronprinzeſſin und der übrigen Prinzen. In dem Flügel nach dem Marſtalle zu, im dritten Geſchoß, iſt die Wohnung Sr. Majeſtät des Königs und Allerhöchſt Dero Gefolge; nämlich:

a) Das Wohnzimmer mit zitrongelben Tapeten. Die Fenſtergardinen ſind von feinem gelben Kattun mit Weinranken bedruckt, mit gelben und grünen Franzen garnirt und mit ſeidenen Quaſten aufgebunden. Hier iſt ein Trümeau von zwei Gläſern, 4½ Fuß hoch, 2 Fuß breit; daneben 4 vortreffliche Engliſche Kupferſtiche in Mahagonirahmen mit vergoldeten Roſetten: der Sommermorgen, — der Winterabend, — die Gans, welche große Eier gelegt hat, worüber der Bauerknabe und das Mädchen große Freude bezeigen, — und der Pendant zu dieſem letztern, nämlich die Gans iſt geſtorben, darüber ſind die Kinder ſehr traurig, beide Stücke ſind von M. la Paye, und ganz vortrefflich gearbeitet. Neben dem Ofen hangen: der Waſſerfall der Rhone, — Birth day Present to old Nurse (Geburtstagsgeſchenk der alten Kinderfrau), — Health and Sickneſs (Geſundheit und Krankheit); — In der Niſche des Fenſters ſind 6 illuminirte Abbildungen von der Oeſtreichiſchen Armee, ſämmtlich ſchön gezeichnet und lavirt, als: ein Lager der Huſaren und Uhlanen, — ein Lager der Teutſchen Kavallerie, — eine ruhende Infanterietruppe, — ein Lager der Grenadiers und Artilleriſten, — ein Lagerpiquet, — ein Fuhrweſen. — — Eine Schreibkommode von Mahagoniholz mit der Büſte der Herzogin von Kumberland, aus Bronze, 6 Zoll groß, auf einem weißen marmornen Fußgeſtelle. — Ueber dieſer Kommode hangt ein Engliſcher Kupferſtich, eine Gebirgsgegend in England vorſtellend. — Auf der großen Wand neben der Thüre hangen 10 treffliche Kupfer: der Rheinfall, — die Engliſche Flotte unter Admiral Howe in der Seeſchlacht am 1. Juni 1794, — die Engliſche Flotte, welche den Sieg über die Franzöſiſche feiert, — Lord Howe mit ſeinem Admiralſchiff und der ganzen Engliſchen Flotte, — der Pendant zum Rheinfall, — Finding of the Body of Tipoo Sultan (der wiedergefundene Körper des Tippo Sultan), — das wiedergefundene Hündchen, — der König von England mit dem Prinzen von Wales auf der Revue bei den Dragonern, — der von der Arbeit zurückkehrende Vater, — the Surrender of the Children of Tip-

poo Sultan (Uebergabe der Kinder des Tippo Sultan), — Ein Pendant zu dem Finding of the Body of T. S. — Ein groſser Mahagonitiſch mit Landcharten und Zeichnungen. Ueber dieſem hangen: ein kolorirtes Kupfer, die Ruſſiſche Armee auf dem Marſche vorſtellend; daneben eine Ruine mit einer Landſchaft. Ein Sopha von Birnbaumholz mit einem Ueberzuge von Franzöſiſchem Kattun, ſo auch die Gardinen; ſechs Stühle mit Rohr geflochten und ein Kaminſchirm. Auf dem Ofen ſteht eine ſchwarze Vaſe. In einer Fenſterecke ein kleiner runder Tiſch mit verſchiedenem Holze ausgelegt, in deſſen Mitte ein Jagdhorn, eine Trompete, ein Fagott und Notenbuch befindlich ſind. — Eine Büſte von grüner Bronze, die hochſelige Königin vorſtellend; ein Bildniß der hochſeligen Königin, von Biscuit auf blauem Grunde, in Glas und vergoldetem Rahm.

b) Das Schlafzimmer Sr. Majeſtät hat eine hellgrüne Tapete mit gemaltem Frieß von Goldlakblumen. Die Vorhänge der Fenſter ſind von Kattun mit gelben und weißen Banden und bunten Guirlanden bedruckt. Eben ſo die Niſche, worin das Bett ſteht. — Neben einem Trümeau hangen vier kolorirte Kupfer: das Vogelneſt, — drei Kinder, welche einen Schmetterling fangen wollen, — die Heumacher beim Donnerwetter, die gerächte Unſchuld. Eine kleine Kommode von Mahagoni und mit zwei Marmorſäulen, darüber hangen: Children dividing Fruit (Kinder theilen mit einander Obſt), — Domestique Happineſs. — In der Fenſterniſche hangen: eine illuminirte Zeichnung von 3 Ruſſiſchen Grenadieren, — Schweizertruppen in einer Schenke, — neben dem Fenſter: der blinde Bagger, — ein Löwenpaar mit ſeinen Jungen im Tower, — die Verpflanzung des Brotfruchtbaums zu Otaheiti, — ein Tiger in ſchwarzer Kunſt, — the little Volunteer (die kleine Freiwillige), — der zurückkehrende Fiſcher, — Young Saylors (junge Seeleute), — ein Bauermädchen, welches Hühner in einem Korbe zu Markte trägt, — neben der Thüre noch ſechs kleinere Engliſche kolorirte Kupfer, ſehr ſchön gearbeitet, — ein Oelgemälde, die hochſelige Königin vorſtellend, — ein Paſtellgemälde, die Groſsfürſtin Helena, — der Einzug der Verbündeten in Paris, unter Glas und Rahm, — eine Anſicht von Paris, — die Mutter Got-

Gottes. Daneben ein kleiner Mahagonitiſch, worauf Gehlers phyſikaliſches Wörterbuch. Einige andere Meubles. — Der Fußboden beider Zimmer iſt von Kiehnenholze mit einem Kreuze von Eichenholze durchſchnitten.

Auf dieſe beiden Zimmer folgen noch zwei andere, das eine iſt blau, das andere roſaroth tapezirt, mit Kattun-Gardinen. An den Wänden hangen ebenfalls ſchöne Kupferſtiche, und die Meubles ſind meiſtentheils von Mahagoniholz.

Von hier aus führt eine Treppe ohne Stufen bis an das untere Portal, auf welcher Friedrich Wilhelm I. ſich bei podagriſchen Anfällen in einem Rollwagen herunterfahren ließ. Im Erdgeſchoß iſt beim Eingange des Eckportals die Kaſtellanwohnung, nach dem Schloßplatze hin ſind die Holzkammern, die Kellerei und Konditorei; unter den Wohnzimmern des Königs Zimmer für Damen; in dem Flügel am Luſtgarten die Silberkammern und die Küchen, dann die Kaffeeküche und die Weißzeugkammer.

b) Der Luſtgarten.

Derſelbe iſt auf der Morgen- und Mittagsſeite von der Havel umfloſſen, gegen Abend gränzt er an den Garten und an das Gebäude der Königlichen Regierung, an die Prieſter- und breite Straße, gegen Mitternacht an den Marſtall und an das Schloß.

Dieſer Garten iſt eben ſo alt wie das Schloß, wenn nicht älter, vergl. S. 54.; aber er hat beſonders ſeit dem großen Kurfürſten bedeutende Veränderungen erlitten. S. den vorigen Theil S. 56. ꝛc., und den Grundriß von Potsdam 1683. — Der große Kurfürſt und der erſte König verſchönerten ihn ſehr, aber Friedrich Wilhelm I. ließ Alles bis auf einige Alleen niederreißen, und den großen Platz zum Exerziren einrichten. Erſt Friedrich II. ſtellte ihn als Garten wieder her, und legte die ſchönſten Pavillons, Parks, Alleen u. ſ. w. darin an. Vor dem Schloſſe und dem Marſtalle blieb indeß doch ſo viel leerer Raum übrig, wie zum Paradeplatz nöthig war. — So iſt er im Weſentlichen geblieben, außer daß die Hecken, mehrere Gebüſche u. ſ. w. weggenommen, und dafür durch den Königlichen Garteningenieur Herrn Lenè und Königlichen Hofgärtner Herrn Morſch andere ſchöne Bäume angepflanzt und Engliſche Gänge und Partien angelegt worden ſind. Es iſt nicht zu leugnen, daß dieſer Garten, der überdies ſchon durch ſeine Lage die reizendſten Ausſichten über den breiten Spiegel der Havel gewährt, in ſeinem Innern durch jene Veränderungen außerordentlich gewonnen hat, daß der Zutritt der friſchen

Luft freier und durch Hinwegräumung des zu dichten Buſchwerks der Boden überall trockner geworden iſt.

Die Wege ſind neu angelegt, wie die kleinen Maſſen blühender Geſträucher; auf einer Seite iſt eine Wieſe befindlich mit vier Statuen aus Karrariſchem Marmor; das Ganze macht einen erfreulichen Eindruck.

Der Eingang von der breiten Straße her iſt jetzt mit einem Gitter von Gußeiſen verſehen, dadurch hat die Ausſicht nach der breiten Straße zu bedeutend gewonnen. Vor dem Parke ſtehen folgende Statuen: ein Satyr, auf einem Piedeſtal von Schleſiſchem Marmor; — der Herbſt, ein Jüngling mit Früchten; — der Sommer, ein junges Mädchen; — der Winter, ein alter Mann, in ein Tuch gehüllt; — der Frühling. Dieſe Statuen ſtammen her aus der Oraniſchen Erbſchaft, und ſind moderne Kunſtwerke aus Karrariſchem Marmor mit Piedeſtals von Schleſiſchem Marmor. — Am Haupteingange des Gartens ſtehen koloſſale Statuen, die Pomona mit Früchten und einem Kinde, und die Flora mit einem Kinde, beide von Karrariſchem Marmor. Auf dem Fußgeſtelle, von demſelben Marmor, ſieht man Kinder in Basrelief. Weiterhin ſteht abermals eine Flora, dann ein junger Knabe mit Früchten, ein junger Bacchus mit einem Becher, ein mit Lorbeerzweigen bekränzter Jüngling, den Mars vorſtellend, mit einem Schilde, worauf ein Bock en bas relief ſteht, ein Jüngling mit einem Schilde, auf welchem ein Kind en bas relief befindlich, welches Waſſer aus einem Gefäße gießt. Dieſe Statue ſoll den Januar vorſtellen. Auch dieſe fünf Stücke ſind aus der Oraniſchen Erbſchaft, und in den Karrariſchen Marmorbrüchen von jungen Künſtlern bearbeitet worden. In der Mitte des 340 Fuß langen und 140 Fuß breiten Baſſins, welches durch einen Kanal mit der Havel in Verbindung ſteht, ſtehen Neptun und Amphitrite auf einem mit Seepferden beſpannten Wagen, von blaſenden Tritonen umgeben. — Der übrige Theil des Gartens gegen Abend beſteht aus ſchattigen Gängen und Engliſchen Partien. Rechts hinter dem Gebäude der Regierung ſtehen in einer Halbrundung vier Prinzen von Oranien, moderne Arbeit aus Karrariſchem Marmor. Der Reitſtall am Luſtgarten, anfangs zu einem Orangeriehauſe beſtimmt, wurde durch Friedrich II. verlängert, und ſo umgeſtaltet, wie er jetzt iſt. Im Giebel gegen die Mammonsſtraße iſt eine Schmiede, und in dem Halbgeſchoß an der Straßenſeite wohnen die Königl. Stallbedienten. Gegen den Luſtgarten hin iſt er nach Doriſcher Ordnung aufgeführt, und hat in der Mitte ein Riſalit von ſechs Wandſäulen mit Ruſtikbanden. Auf der Abendſeite hat er ein

ähnliches Risalit. Auf den Risaliten über den Eingängen stehen schöne von Glume gearbeitete Pferdegruppen mit menschlichen Figuren, welche die Pferde zügeln.

Auf der Morgenseite des Schlosses führt die Schloß- oder Brauerstraße (diesen Namen erhielt sie, weil ehemals alle Brauer daselbst wohnten) auf den alten Markt. Die Häuser in dieser Straße sind seit 1750 neu und massiv und zwar größtentheils im edeln Stil gebauet worden. Auch wurde das Pflaster nebst einem Theile des Marktes neu gelegt, weil der Boden gegen das Schloß um 3 bis 4 Fuß zu hoch war.

Der alte Markt mit mehrern schönen Gebäuden, unter denen das Rathhaus die Aufmerksamkeit am meisten fesselt. Es ist nach dem Muster des Amsterdamschen gebauet worden, und hat Korinthische Wandsäulen, über denselben eine Attika, auf welcher der Dom mit einer Kuppel steht, die einen kupfernen vergoldeten Atlas in Riesengröße mit der Weltkugel trägt. (Ein Werk von dem jüngst verstorbenen Kupferschmied Jury.) Ehemals stand neben diesem Platze die Nikolaikirche, ein prachtvolles Gebäude; allein schon im Jahre 1771 wurde der 284 Fuß hohe Thurm durch ein Gewitter dergestalt zerstört, daß die Kuppel abgesteift und der vorige hölzerne Aufsatz bis unter die Kuppel steinern erbaut werden mußte. Bei einer neuen Reparatur gerieth der Thurm abermals in Brand, den 5. Sept. 1795, wodurch derselbe sammt der Kirche und mehrern naheſtehenden Häusern gänzlich zerstört wurde. Das Portal der Kirche blieb noch längere Zeit stehen, ist aber auch seit einigen Jahren abgetragen, und der Raum in einen grünen Platz verwandelt worden. Dieser wird von zwei chaussirten Wegen durchschnitten, und bildet in der Mitte einen Cirkus. — Mitten auf dem Marktplatze steht ein marmorner Obelisk, 74 Fuß hoch, mit 4 Basreliefs von Giese, welche die Brustbilder des Kurfürsten Friedrich Wilhelm und der auf ihn folgenden drei ersten Könige vorstellen. — Ferner ist an diesem Platze das Prediger- und Schulhaus zu merken, ein Gebäude von vier Geschoß, nach dem Palast des Kardinals Quirini zu Rom. Außerdem noch einige schöne Privathäuser. — Von dem alten Markte führen mehrere kleinere Straßen in verschiedene Theile der Stadt, z. B. die Scharrenstraße auf den Blücherplatz, ehemals Ziegenmarkt genannt. Auch diese Gegend ist mit trefflichen Häusern geziert. — Auf der östlichen Seite des Blücherplatzes öffnet sich die Burgstraße mit massiven, zwei Geschoß hohen Häusern; unter diesen das Salzhaus, welches für 2400

Tonnen Raum hat, und ſo gebauet iſt, daß es bis an die Havel reichend die Ladungen von den Schiffen unmittelbar aufnehmen kann. — Der alte Schlachthof. — Das Lazareth für die Garde du Korps und die Huſaren. — Der Packhof, und demſelben gegenüber die beiden Predigerhäuſer an der Burg- und Kellerſtraßen-Ecke, welche 1781 nach Ungers Zeichnung gebauet ſind, und einerlei Vorderſeite mit Verzierungen von Stuck haben. Die Attika hat ein großes Schild mit zwei an denſelben liegenden Figuren und zwei Vaſen. Bei zwei Schlußſteinköpfen iſt an dem reformirten Predigerhauſe Moſes, und am lutheriſchen Aaron angebracht worden. Am Ende dieſer Straße iſt die Heilige-Geiſtkirche, ein längliches Viereck, welche 1726 nach Gayette's Riſſe, ſo wie der Thurm nach Grael's Zeichnung, gebauet iſt. Der Thurm ruht auf 2 Aufſätzen von Pfeilern, an deren unterſten ein Portal mit 2 Joniſchen Säulen und einem runden Fronton. Der zweite Aufſatz iſt mit Konſolen verziert. Dann folgt ein Aufſatz von gekuppelten Joniſchen Säulen, worauf ſich der Thurm mit einer kleinen Kuppel endigt.

Auf dieſem Fleck ſtand einſt die alte Burg, von welcher die Straße noch heutiges Tags den Namen trägt. Rechts ab von der Burgſtraße iſt der Baum oder die Waſſerpforte mit der hölzernen Packhofsbrücke, die über den Hauptſtrom der Havel geht. An dieſe Brücke ſchließt ſich die ſogenannte Kommunikation, das iſt ein langer mit Bäumen beſetzter Damm, welcher bis zur langen Brücke führt, und außer den Bequemlichkeiten, welche er den in der Gegend der Heil. Geiſtkirche Wohnenden durch dieſe Verbindung mit der Teltowervorſtadt gewährt, zugleich zu einem ſehr angenehmen Spaziergange dient. Links ab von der Heiligen-Geiſtkirche bis zum Kanal führen zwei Straßen: die große Fiſcher- und die Heilige-Geiſtſtraße, in welcher das Gebäude der Heiligen-Geiſtſchule liegt. Sie beſteht aus zwei, 1782 aufgeführten, Schulhäuſern für die lutheriſche und reformirte Gemeine, zwei Geſchoß hoch, und einer Attikwand, welche mit vier Kindergruppen und vier Vaſen geziert iſt. Die Heilige-Geiſtſtraße ſteht durch die kleine Fiſcher- mit der großen Fiſcherſtraße in Verbindung, ſo wie von ihr links ab die Garde du Korpsſtraße bis zur Berlinerſtraße geht und die Packhofſtraße durchſchneidet. In allen dieſen Straßen befinden ſich mehrere gute Häuſer, namentlich in der kleinen und großen Fiſcherſtraße. Manche andere Stadt würde mit den ſchönen Gebäuden, die hier hinter der Stadtmauer ſtehn, ihre Hauptſtraßen und Paradeplätze zieren können. Die ganze Gegend eignet ſich zu Lazarethen, Kaſernen und andern Militairgebäuden, welche auch wirklich

daſelbſt in Menge vorhanden ſind, beſonders in der Heil. Geiſtſtraße, Garde du Korpsſtraße und am Kanal. Derſelbe fließt durch das Kellerthor ein, welches ein Waſſerthor iſt von einem hölzernen Gitter zwiſchen zwei Pfeilern, mit einem danebenſtehenden Wachhauſe. Nicht weit unter dem Kellerthore führt die Kellerbrücke über den Kanal, welche 1756 nach Mangers Angabe aus Werkſtücken neu erbauet worden iſt. Sie hat in der Mitte einen großen gedrückten Bogen von 20 Fuß Weite, und auf jeder Seite einen kleinen gedrückten Bogen, 4 Fuß weit. Die Straße vom Kellerthore ab bis zur Garniſonplantage heißt der Kanal, in welcher mehrere ſchöne öffentliche und Privathäuſer ſtehen, unter andern die Hauptkaſerne für die Garde du Korps, 1751 von Knobelsdorf gebauet, das Haus für den Kommandeur des erſten Garderegiments, das Civilwaiſenhaus, das Schullehrerſeminar, das Polizeibüreau u. m. a. Außer der Kellerbrücke führen noch ſechs andere Brücken über den Kanal, welche die Altſtadt mit der Neuſtadt verbinden; zunächſt gehören davon hierher: die Berlinerbrücke, ſeit zwei Jahren erſt ganz neu gebauet; ſie iſt maſſiv mit eiſernen Bogen und eiſernem Geländer, und überhaupt eine Zierde für die dortige Gegend; die grüne Brücke, ebenfalls maſſiv mit ſteinernem Geländer, und die Nauenſche, welche erſt vor ein Paar Jahren eine Hauptreparatur erlitten und dadurch an innerer Feſtigkeit und äußerer Schönheit gewonnen hat. Auch ſie iſt durchweg maſſiv mit ſteinernem Geländer. Links ab von dem Kanale gehen einige Straßen in den auf dieſer Seite befindlichen Stadttheil, ſolche ſind: die Packhofsſtraße neben der Buſſeſchen Tuchfabrik; die Berlinerſtraße, mit mehreren Kaſernen; der Bollenwinkel, neben dem Polizeigebäude; die Grünſtraße, in welcher ſich links die Schuſterſtraße öffnet (ehemals der Graben genannt, weil Joachim daſelbſt die Befeſtigungswerke anfing, die aber der große Kurfürſt wieder demoliren ließ); einige Schritte weiter theilt ſich die Grünſtraße in die Kriwitzgaſſe, welche auf den Blücherplatz, und in die Kirchſtraße, welche auf den alten Markt führt; — die Kaiſer- und Hohewegſtraße gehen ebenfalls links vom Kanale ab, jene auf den alten Markt, dieſe die Schwertfegerſtraße durchſchneidend auf den Schloßplatz.

Von der entgegengeſetzten Seite des alten Markts führen ebenfalls zwei Straßen in den weſtlichen Theil der Altſtadt: die Schwertfegerſtraße, die bis an den neuen Markt gehet, und lauter neue, meiſtens zweiſtöckige Häuſer hat, und der Platz am

Schloſſe, dies iſt ebenfalls eine Reihe ſehr ſchöner, neuer dreiſtöckiger Häuſer, unter denen ſich mehrere, z. B. die Kommandantur und andere ſehr auszeichnen. **Das Gebäude der Kommandantur** iſt eine Kopie des Palladio, mit 14 großen Römiſchen Pilaſtern durch zwei Geſchoſſe gehend, und mit einem Hauptgeſimſe, über welchem in einer hohen Attika das 3te Geſchoß iſt. In der Höhe der Poſtamente der Pilaſter iſt ein hohes Erdgeſchoß angebracht. Auf der Attika ſind 8 ſiebenfüßige Figuren von Benkart und ein Karyatide, der die Ecke des Hauptgeſimſes trägt, von Hegemüller; über den untern Fenſtern 15 Basreliefs von Stuck. Der Schloßplatz berührt das Ende der Schwertfegerſtraße und den Anfang des neuen Markts. Hier ſteht zunächſt das ſchöne **Pfeilſche Eckhaus**, welches Friedrich Wilhelm II. als Kronprinz bewohnte, und in dem des jetzt regierenden Königs Majeſtät geboren iſt. Es iſt drei Geſchoß hoch, hat auf der Seite am neuen Markte ein Thor mit ſandſteinernen Gewänden und darüber einen Balkon, der von Termen getragen wird; die Fenſter haben triangulaire Frontons, jedes mit zwei Tragſteinen unterſtützt. — Auf dem neuen Markt ſteht die Mühlen- und Stadtwage, und an derſelben der **Königliche Kutſchſtall** nebſt einem großen Platze und Behältniſſen für die Wagen. Dieſer Stall wurde 1787 abgeriſſen und zwei Geſchoß hoch maſſiv gebauet von dem verſtorbenen Oberbaurath Krüger. In der Mitte neben der Einfahrt ſind auf jeder Seite zwei freiſtehende Toskaniſche Säulen von Rothenburger Sandſtein, welche ein Portal bilden, hinter welchem Pilaſter in gleicher Ordnung und über ihnen das Hauptgeſimſe. Die Attika bildet ein Kouronnement, in deſſen Mitte ein mit vier Pferden beſpannter Wagen ſteht, und auf deſſen Seiten ſind Stallbediente, die ſich mit Putzen des Geſchirrs beſchäftigen, von Sandſtein, von den Gebrüdern Wohlers und Eckſtein. Auf den Pfeilern zwiſchen den Fenſtern ſind Pilaſter, und an jedem Ende bilden gekugelte Pilaſter ein Riſalit. Auf der Attika eines jeden Riſalits ſind zwei Kindergruppen in Teutſcher Kleidung, welche mit Pferdegeſchirr ſpielen. Inwendig iſt die erſte Etage durchaus gewölbt; die Krippen ſind Muſcheln, welche, wie die Pilaren, von gegoſſenem Eiſen ſind. Die zweite Etage iſt zu Wohnſtuben und Futterböden eingerichtet. Rechts vom neuen Markte ab führt die Siebertsgaſſe zum Kanal, in welcher ſich Kaſernen befinden. — Auf dieſer Seite des Kanals, nämlich von der Nauenſchen Brücke bis zur Garniſonplantage, ſtehen mehrere koſtbare Häuſer, vor allen iſt daſelbſt zu merken das **Hauptgebäude der Oberrechnungskammer.** Dies Haus hat eine Länge von 184 Fuß, und giebt der ganzen Seite des Ka-

nals ein sehr schönes Ansehn. Es ist nach Gontards Entwurfe gebauet und hat in der Mitte eine Vorlage mit einem Altan, an welcher vier Römische runde und zwei dergleichen viereckte Säulen stehen. An jedem Ende ist ein weniger vorspringendes Risalit mit drei Fenstern und vier Pilastern. In jedem der zurückliegenden Theile sind fünf Fenster zwischen sechs Pilastern. Es ist drei Geschoß hoch und hat über dem Hauptgesimse im Mittel ein Fronton und an den Seiten Attiken mit Balüstern, auf welchen acht Vasen mit zwei Kindergruppen stehn. An dieses Haus stößt die ehemalige Griechische Kirche. Unter Friedrich II. war sie bis 1777 ein Schauspielhaus, 1785 ward sie drei Geschoß hoch neu aufgeführt, und zu Montirungskammern eingerichtet. — Zwischen diesem Gebäude, dem Exercirhause und dem Kanale, ist die Garnisonplantage, ein mit einer doppelten Allee umgebener länglichviereckter Platz, der zum Exerciren dient. Am nördlichen Ende desselben ist die eiserne oder Kavalierbrücke. Sie hat Pfeiler von Werkstücken, über welchen eiserne Bogen liegen, und beide Seiten sind mit einem eisernen Geländer eingefaßt. — Am südlichen Ende der Garnisonplantage steht die **Garnisonkirche**, von Friedrich Wilhelm I. in Form eines länglichen Vierecks erbauet. Der Thurm derselben ist ausgezeichnet schön. Der erste und zweite Aufsatz bestehen aus Korinthischen Pilastern, der dritte ist von Holz mit Kupfer belegt und mit einer Gallerie. Das hierin angebrachte Glockenspiel gehört zu den vorzüglichsten in Europa. Ueber der Kuppel ist ein nach der Sonne fliegender Adler angebracht, und zwar an einer eisernen Stange, an deren anderem Ende der verzogene Name Friedrich Wilhelms angebracht ist. Bei einer groſen Reparatur 1795 wurde der Thurm mit einem Blitzableiter versehn. Inwendig hat die Kirche, zur Befestigung der beiden übereinander laufenden Chöre, zwölf große steinerne, mit Armaturen verzierte Pfeiler. Die Kanzel ist die erste Arbeit von Marmor, welche in Potsdam gemacht wurde; sie ist von Koch gemacht. Daneben sieht man jetzt, statt der marmornen Statuen des Mars und der Minerva, die Französischen Adler und Fahnen, welche in den Kriegen von 1813 bis 1815 erobert worden, an Pfeilern befestigt. Das Fußgestell der Korinthischen Säulen ist rothbunt, der Würfel schwarz und der Deckel rothbunt. Am Würfel sind Basreliefs von weißem Italienischen Marmor, wovon auch das Schaftgesimse und die Kapitäler an den Säulen verfertigt sind. Die Säulen und das Hauptgesimse, auf welchem Harnische stehen, sind von rothem Marmor. Auf dem Baldachin gehen in einem Bogen Zierrathen in die Höhe, auf welchem eine metallene vergoldete Sonne ist. Unter der Kanzel ist das Grab, in welchem die irdischen Ueberreste Friedrich

Wilhelms I. in einem Sarge von ſchwarzem Karrariſchen Marmor, und die von Friedrich II. in einem zinnernen Sarge ruhen. Der Körper des letztern liegt in einem Einſetzſarge, mit Wachsleinwand überzogen, inwendig mit weißem Atlas durch ſilberne Zwicken ausgeſchlagen. Dieſer Einſetzſarg ſteht in einem zweiten Sarge von Eichenholz, gelb gebeizt und gebohnt mit 6 Kugelfüßen. Auf dem Sarge ſind 8 Schilder von verſilbertem Blech, und daran 6 polirte Handgriffe befeſtigt; eben ſo am Deckel. Beide Särge ſtehen wieder in einem von feinem Engliſchen Zinn gearbeiteten Sarge, welcher ganz glatt und ohne Verzierung iſt und gegen $4\frac{1}{2}$ Centner wiegt. — Ueber der Kanzel befindet ſich die Orgel, ein vortreffliches Werk, ſowohl was ihren inneren Werth, als auch was die äußere Arbeit anbetrifft. — Hinter der Kanzel in einer marmornen Niſche ſieht man die Wappen von Preußen, Rußland und Oeſtreich; und an beiden Seiten die Gedächtnißtafeln von den Gebliebenen und Beſitzern des eiſernen Kreuzes aus der Garniſon, zehn ſchöne Gemälde an den Wänden ꝛc. Die alten Kirchenfenſter ſind in neue große Glasſcheiben verwandelt, an deren einem man das Preußiſche Wappen in Glasmalerei erblickt, und das Innere der ganzen Kirche iſt ſehr verſchönert worden. — Von der Garniſonkirche ab führen zwei Straßen bis zum Luſtgarten, die Mammons- und die breite Straße. In jener iſt zunächſt zu merken: die Giebelſeite des Exercirhauſes, welche 1781 nach Ungers Zeichnung durch Krüger gebauet wurde. Sie hat zwei Geſchoſſe, nämlich das untere 16 Fuß hoch von Ruſtik, und das obere 28 Fuß hoch nach Doriſcher Ordnung, über deren Hauptgeſimſe noch eine ſechsfüßige Attik iſt. Das mittlere Riſalit hat 4 freiſtehende Doriſche Säulen von eben ſo vielen Pilaſtern, und an jeder Seite noch 3 Pilaſter. Darüber iſt ein Fronton und über demſelben noch ein $10\frac{1}{2}$ Fuß hohes Poſtament, auf dem die 9 Fuß hohe Figur des Mars ſteht. Auf den Akroteren des Riſalits ſind Herkules und Minerva, und auf vorliegenden Unterſätzen zur ebenen Erde 2 Gruppen Römiſcher Kämpfer. Auf der Attik ſtehen 8 Trophäen. — Das Exercirhaus ſelbſt iſt von Friedrich Wilhelm I. gebauet. Es hat nur ein Geſchoß, aber eine Länge von 660 und eine Breite von 72 Fuß. — Darauf folgen die ehemaligen Gutſchmidtſchen und Mahlerſchen Häuſer, welche jetzt zum Lokal der Oberrechnungskammer gehören. Sie ſind im edeln Stil gebauet. Die breite Straße hat ebenfalls ſehr ſchöne und faſt lauter neue Häuſer. Die beiden Eckhäuſer in der breiten Straße, am Ausgange aus dem Luſtgarten, ſind die erſten Bürgerhäuſer, welche Friedrich II. in Potsdam hat bauen laſſen. — Parallel mit der breiten- geht die Prieſterſtraße bis zum Ka-

nal. In derſelben ſtehen einige bedeutende Gebäude, z. B. das Regierungsgebäude, welches aus drei großen, maſſiven Häuſern beſteht, — die beiden Häuſer für den Hofprediger und den Feldpropſt, und die Loge Teutonia. — Die Gewehrſtraße, oder die Kay von der breiten Brücke bis an's Waſſerthor, iſt mit den Häuſern der Gewehrfabrik beſetzt, welche von Friedrich Wilhelm I. hölzern und 2 Geſchoß hoch, von Friedrich II. aber ſteinern und 4 Geſchoß hoch erbauet worden ſind. Auf der hohen Attika ſteht Vulkan mit 2 ſchmiedenden Cyklopen; über dem Hauptgeſimſe Mars und Minerva, und im Fronton die Inſchrift: OFFICINA CYCLOPUM MARTI SACRA. MDCCLXXX. — Das Direktionshaus der Fabrik ſteht an der Ecke, zwiſchen der breiten und Prieſterſtraße. Es iſt in Doriſcher Ordnung von 3 Geſchoſſen, und einem Riſalit in der Mitte mit halben Säulen ꝛc. Ueber dem Eingange die Inſchrift: Königl. Gewehrfabrik. — Hinter der Gewehrfabrik ſteht die Katholiſche Kirche, ein längliches hölzernes, von Friedrich Wilhelm I. erbauetes Gebäude. Im Innern befinden ſich 3 von Pesne ſehr ſchön gemalte Altarblätter, davon das mittlere Chriſtum am Oelberge betend vorſtellt. — Am Ende dieſer Straße geht eine hölzerne Zugbrücke über den Kanal. — Das alte Waſſerthor, von zwei ſteinernen Pfeilern mit hölzernen Thorflügeln; daneben die neue Badeanſtalt, vergl. den hiſtoriſchen Theil.

II. Die Neuſtadt, auf der rechten Seite des Kanals.

Der älteſte Theil derſelben iſt der Kiez, welcher ſchon ſeit dem Kurfürſten Friedrich Wilhelm, noch mehr aber ſeit dem Könige Friedrich Wilhelm I. neue Häuſer bekommen hat. — Von der Altwaſſerthorbrücke fängt die Kommunikation an, welche ſich dann weiter rechts um die Stadt zieht. — Ein Theil der breiten Straße, von der breiten Brücke ab, führt bis zum Neuſtädterthore. Sie beſteht meiſtens aus drei bis vier Geſchoß hohen Häuſern, darunter ſind: ein Seitenflügel des Waiſenhauſes, das Landſchaftshaus, das Hillerſche und Brandſche Haus, eine Nachahmung des Engliſchen Schloſſes Whitehall, das Wittwenhaus (das älteſte Gebäude in der Stadt), und am Ende derſelben das Thor, mit zwei 60 Fuß hohen und mit hieroglyphiſchen Figuren gezierten Obelisken. — In der Lindenſtraße, ehemals die große Jägerſtraße genannt, iſt zunächſt das Mädchenwaiſenhaus

zu merken, welches Friedrich Wilhelm I. im J. 1725 am Kellerthore erbauete, Friedrich II. aber hierher verlegte. Es ist 3 Geschoß hoch von ganz einfacher Bauart. Nach dem Hofe heraus hat es 2 lange, ebenfalls 3 Geschoß hohe Seitenflügel. — Die Waisenhauslazarethe auf beiden Seiten der Straße, sonst waren dies mehrere Kasernen. — Die neue Hauptwache, 1795 erbauet nach dem Modell einer Wache in Posen. Vor den beiden Fronten ist eine Arkade von 25 gekuppelten Dorischen Säulen, und das ganze Entablement über dem Hauptgesimse hat elf Bogen, worauf ein dekorirter Fries und ein Hauptgesimse mit einer Attika ist. Auf der Mitte dieses Gebäudes an der Charlottenstraße steht Mars, an der Lindenstraße auf einer Attika Bellona mit 2 Kindergruppen ꝛc. Weiter hinunter steht das Stadtgericht, von Friedrich Wilhelm I. zu einem Kommandantenhause, und auf Holländische Art erbauet. Am Ende der Straße das Jägerthor, wie es von Friedrich Wilhelm I. erbauet worden. Es hat Dorische Pilaster und Wandpfeiler mit einem scheidrechten Bogen, auf welchem ein Hirsch von Bildhauerarbeit steht, der von Hunden gepackt wird. Auf beiden Seiten der Lindenstraße sind mehrere bedeutende Straßen, welche durchweg mit massiven Häusern, bloß die Jägerstraße ausgenommen, ja, zum Theil mit wahren Prachtgebäuden geziert sind; nämlich westlich die Schockstraße, die Kommunikation mit mehrern Kasernen und den Pferdeställen für das Garde-Landwehr-Kavallerie-Regiment, und das Brandenburgerthor, von Friedrich II. neu erbauet, 1770. Aeußerlich ist es eine Nachahmung des Trajanischen Triumphbogens. Ueber dem mittelsten 28 Fuß hohen Bogen stehet eine Fama, und zu beiden Seiten sind geblendete kleinere Bogen. Daran stehen frei 8 gekuppelte Korinthische Säulen mit einer hohen Attika, worauf sich Armaturen befinden. In der Mitte eine große Kartusche, und darin Mars mit dem Adler. Nach der Stadt zu schließt sich das Thor nach einem Zirkelstücke an die Stadtmauer und hat Pilaster und Trophäen auf der Attik. — Auf der östlichen Seite der Lindenstraße, bis zum Bassin, durchschneiden die Waisen-, Jäger-, Hoditz- und Nauenerstraße die Junker-, Brandenburger- und Charlottenstraße, so wie die Straße auf der rechten Seite des Kanals. — In der Waisenstraße, der längsten in Potsdam, sind folgende Gebäude zu merken: das Waisenhaus, welches östlich von dem Kanal, südlich von der breiten, westlich von der Linden- und nördlich von der Sporenstraße umgränzt wird. Mit dem Landschaftshause bildet es ein großes Viereck. Friedrich Wilhelm I. ließ es seit

1724 von Holz, Friedrich II. aber von 1772 bis 1778 ſteinern erbauen. Es hat 4 Geſchoß, und ſeine längſte Seite beträgt 400 Fuß. In der Mitte hat es einen Vorſprung Doriſcher Ordnung mit einem Fronton, in deſſen Felde einen verzierten Schild, welchen Bellonen halten, deren eine ein Kind nährt. — In der Mitte ſteht der Namenszug F. R. und über dem mittelſten Fenſter die Jahreszahl MDCCLXXII. — Nach der breiten Straße zu hat die Seite auch ein Riſalit, mit Doriſchen Pilaſtern in den beiden oberen Geſchoſſen und einem Hauptgeſimſe, worüber ein Fronton mit Kindergruppen auf jeder Seite. Im Frontonfelde ſteht der Name des Stifters, Friedrich Wilhelm I. Die Seite in der Lindenſtraße hat einen 148 Fuß hohen Thurm mit einer Kuppel, welche auf 8 freiſtehenden Römiſchen Säulen ruhet, und ein Poſtament trägt, auf dem eine kupferne vergoldete 12 Fuß hohe Figur ſteht, die Liebe vorſtellend. Auf dem Hofe ſteht ein drei Geſchoß hoher Querflügel. — **Das neue Kaſinogebäude**, ebenfalls in der Waiſenſtraße, ein Prachtwerk. Durch die Gnade Sr. Majeſtät des Königs iſt dieſem Gebäude eine Ausdehnung und innere Pracht zu Theil geworden, welche daſſelbe mit den ſchönſten zu ähnlichen Zwecken beſtimmten Gebäuden gleichſtellt. Es iſt im Griechiſchen Stil, nach Schinkels Zeichnung, mit hervortretenden Flügeln aufgeführt. Die innere Einrichtung entſpricht dem impoſanten Aeußeren ganz. Der Haupteingang iſt durch das Portal im Schiff des Gebäudes; bei beſondern Veranlaſſungen iſt der linke Flügel ebenfalls geöffnet, der in den großen Saal, dann in den daran ſtoßenden geſchmackvoll dekorirten Concertſaal und in die übrigen Zimmer führt; worunter ſich ganz beſonders das für Seine Majeſtät und die hohen Herrſchaften beſtimmte Kabinet auszeichnet. Am 2. Januar d. J. iſt das Kaſinogebäude durch einen glänzenden Ball, welchen Sr. Majeſtät mit Allerhöchſt Ihrer Familie durch Ihre Gegenwart zu verherrlichen geruhte, feierlich eingeweiht worden, und von dieſer Zeit an iſt es ein ſchöner Vereinigungspunkt zur geſelligen Freude. — Am Kanal das **Poſtamt**, ein großes, maſſives, dreiſtöckiges Gebäude. Es iſt mit 22 Römiſchen Pilaſtern verziert, und auf der Attik deſſelben ſtehen zwei Pyramiden, in Form von Meilenzeigern, und 6 achtfüßige Figuren. Dieſe ganze Straße, bis zur eiſernen Brücke, hat ſehr ſchöne, zum Theil ganz neue Häuſer. — Die Nauenerſtraße; von der Nauenſchen Brücke ab berührt ſie rechts den Wilhelmsplatz, links die Hebräerſtraße, und durchſchneidet die Charlotten-, Brandenburger- und Junkerſtraße. Sie hat bis zur Charlottenſtraße die prächtigſten, drei Geſchoß hohe Häuſer, deren Bau, wie aus dem hiſtoriſchen Theile bekannt iſt, unglaubliche Summen koſtete. Eins der ſchönſten iſt das drei Stock

hohe maſſive Gebäude, in welchem ſich jetzt die Bürgerreſſource befindet. Außerdem befindet ſich in derſelben das **Gymnaſium**, eins der größten, ſchönſten und regelmäßigſten Gebäude in der Stadt, mit einem eiſernen Altan, woran der Namenszug des Königs befeſtigt iſt. Es iſt ſo dauerhaft gebauet (Friedrich Wilhelm I. bauete es), daß es ſtatt 2 Geſchoſſe recht gut 3 tragen könnte. Am nördlichen Ende der Straße iſt das **Nauenerthor**, im Gothiſchen Geſchmack erbauet, 1755 von Friedrich II. Es beſteht aus zwei runden, 65 Fuß hohen Thürmen, die auf Rustikart abgeputzt ſind. Ihre Spitze iſt kegelförmig. Jede Nebenſeite hat 3 Arkaden, über deren Impoſten Fratzenköpfe mit großen kupfernen Ringen im Munde angebracht ſind. Der **Wilhelmsplatz**, ein längliches Viereck, von den ſchönſten Häuſern auf 3 Seiten umgeben, und auf der vierten von dem Kanal begränzt. Seine jetzige Geſtalt hat er erſt nach den außerordentlichſten Anſtrengungen und Vorkehrungen erhalten, denn es war vorher ein grundloſer See. Verſchiedene gerade und ſchräglaufende Wege theilen ihn in mehrere Felder, welche vertieft, mit Raſen belegt und mit Buſchwerk bepflanzt ſind. Das Ganze iſt geziert mit anmuthigen Alleebäumen. Die ſieben Häuſer, welche auf der nördlichen Seite des Wilhelmsplatzes ſtehen, ſind unter eine Stirnwand, drei Geſchoß hoch, nach einer Zeichnung des Franzöſiſchen Baumeiſters Piron, gebauet worden. Die Reihe Häuſer auf der Morgenſeite des Wilhelmsplatzes hieß ehemals im Pleinen. Vom Wilhelmsplatze ab führt eine kleine Straße auf den **Platz am Baſſin**. Die hier ſtehenden Häuſer ſind auf Holländiſche Art, zum Theil mit 3 Geſchoſſen erbauet. — Dieſe Plantage iſt ein großes längliches Viereck mit Lindenbäumen und Buſchwerk bepflanzt, und zum Spatziergange ſehr geeignet. Früher war dieſe Gegend ebenfalls ein moraſtiger See, welchen aber Friedrich Wilhelm I. austrocknen und in einen Platz mit einem großen Baſſin verwandeln ließ. Das Baſſin ſelbſt iſt mit einem Mauerwerk von Sandſteinen eingefaßt, und in der Mitte deſſelben erhebt ſich eine kleine anmuthige Inſel, mit Obſtbäumen bepflanzt und einem Häuschen geziert, welches Friedrich Wilhelm I. bauen ließ, und das er zuweilen auf einige Stunden beſuchte. Ein Kanal welcher aus dem heiligen See durch das Waſſerthor unter die Paddenbrücke hereinfließt, verſieht das Baſſin mit Waſſer; ein anderer verdeckter Kanal ſetzt die Verbindung bis zum großen Stadtkanal fort. — An das Baſſin ſchließt ſich das **Holländiſche Quartier** an, welches aus mehreren Straßen beſteht, der Junker-, Mittel- und Kreuzſtraße und der Kommunikation. Sämmtliche Häuſer ſind im Holländiſchen Geſchmack erbauet, zwei

Stockwerk hoch, und größtentheils auch inwendig Holländiſch eingerichtet. — Auf der ſüdlichen Seite des Baſſins in der Charlottenſtraße ſteht die **Franzöſiſche Kirche**, 1752 gebauet, eine Rotunde mit einem Periſtyl von 4 Doriſchen Säulen und eben dergleichen Pilaſtern mit einem Fronton. Dies Gebäude gleicht dem Pantheon zu Rom einigermaßen. In den Niſchen neben der Thüre ſtehen 2 zehnfüßige Figuren von Glume, die Liebe und die Hoffnung, über denſelben 2 Basreliefs, die Geſchichte mit dem Zinsgroſchen und die Austreibung der Käufer und Verkäufer aus dem Tempel vorſtellend, und im Fronton eine Gloria. — Von der Franzöſiſchen Kirche geht ſüdlich die Franzöſiſche Straße ab, bis zur grünen Brücke; ſie hat lauter neue, ſchöne, zwei Geſchoß hohe Häuſer; aus derſelben führt die Friedrichsſtraße in die Tuchmacherſtraße, welche mit der Franzöſiſchen parallel läuft, und einige bedeutende Militairgebäude, für die Gardehuſaren, enthält. Gegen Süden führt dieſe Straße in die Gegend am Berlinerthor, eine der ſchönſten in der ganzen Stadt, beſonders wegen des daranſtehenden **Komödienhauſes**, welches Friedrich Wilhelm II. erbauen ließ. Es iſt in einem einfachen, aber edeln Stil, drei Geſchoß hoch gebaut, und in der Hauptfronte am Kanal führt eine freie Treppe von 7 Stufen durch 3 Eingänge hinein. Ueber dem erſten Geſchoſſe befindet ſich ein Brandgeſimſe, auf welchem 4 Joniſche Säulen alter Ordnung mit ihrem völligen Geſimſe ſtehen und bis in das dritte Geſchoß gehen. Zwiſchen den beiden äußerſten Säulen ſind 2 Niſchen mit den Büſten des Sophokles und Ariſtophanes, und im Frieſe iſt die Inſchrift: Dem Vergnügen der Einwohner. Oben in der Hauptfronte über dem Hauptgeſimſe, welches am ganzen Gebäude herumläuft, iſt eine Attiſche Etage mit Modillongeſimſe und Fronton, darin ein Basrelief, 37 Fuß lang, 4½ Fuß hoch. Es ſtellt ein Muſenfeſt vor. Apoll ſteht an einem Altare, auf beiden Seiten Thalia und Melpomene, Aeſchylus und Menander; um dieſelben Muſen und Grazien, welche von Kindern mit Blumen bekränzt werden. Die Figuren, im 4½ füßigen Verhältniſſe, ſind bronzirt auf dem dunkeln Grunde. Das Tympanum iſt ganz einfach mit einer vertieften Tafel. Das Dach iſt rund und mit ſchwarzglaſurten Ziegeln gedeckt. — Das Parterre mißt 920 □ Fuß für 300 Zuſchauer und hat 16 Sitzbänke. Das Orcheſter iſt in der Mitte mit einer Erhöhung. — Im erſten Range iſt die Königliche große Loge, und im Proſcenio 2 kleinere. Zwiſchen dieſen und der großen Königlichen Loge ſind die Logen des 1ſten Ranges, darüber die des 2ten, und über dieſer iſt die Gallerie. Das Ganze hat für 800 Perſonen Raum. — Das Proſcenium

beſteht aus 4 weißen und vergoldeten kannelirten Joniſchen Säulen mit einer Kappe, auf welcher ſich eine Uhr mit einem transparenten Zifferblatte befindet. Die Malerei des Plafonds, der Logenbrüſtung und der Wände iſt von Burnat, ſo auch der Vorhang, auf welchem ein Tempel ſteht, durch deſſen Thüre man den Parnaß im Hintergrunde ſieht, zu beiden Seiten ſtehen Thalia und Melpomene Kinder in der tragiſchen und komiſchen Muſe unterrichtend. Die Erleuchtung wird bewirkt durch einen großen Lüſtre von 48 Lichtern, und einen kleinern in der Königlichen Loge von 16 Lichtern und 4 Branchen. — Im J. 1796 ward dies Gebäude noch um 80 Fuß verlängert, um Raum zu den Ankleidungszimmern, Garderoben und Dekorationsmagazinen zu gewinnen, und um das Maſchinerietheater zu verlängern. In dieſem Anbau iſt außerdem noch ein großer Saal, 54 Fuß lang, 33 breit und 20 hoch, zu Concerten, Muſik- und Tanzproben. — Im Souterrain iſt eine von dem Kupferſchmied Jury gemachte Maſchine, wodurch 4 Mann das Waſſer 66 Fuß hoch in einen Behälter treiben, der auf den oberſten Kehlbalken ſteht. Von dieſem Behälter zieht ſich ein kupfernes Abfallrohr mit meſſingenen Hähnen bis unten hinunter, an welche die Schläuche angeſchraubt werden können, um ſo das Waſſer durch das ganze Gebäude zu vertheilen. — Das Berlinerthor beſteht aus einem einfachen Portal von Korinthiſcher Ordnung, deſſen Bogenöffnung auf jeder Seite zwei Wandſäulen hat. Das Geſimſe iſt Doriſcher Ordnung mit Triglyphen, nebſt zwei großen Tragſteinen. — Die übrigen Gebäude in dieſer Gegend ſind ebenfalls bedeutend groß und nach klaſſiſchem Stil gebauet. Von dem Thore ab ſüdlich führt die Kommunikation bis zum Kellerthor, wo der Kanal aus der Havel in die Stadt tritt. Daſelbſt ſind zu merken: das Wohnhaus für den Kommandeur der Garde du Korps, das Fouragemagazin, ꝛc.

III. Die Vorſtädte.

a) Die Teltowervorſtadt: das Belvedere auf dem Brauhausberge von Sr. Königlichen Majeſtät, Friedrich Wilhelm III., erbauet, ſ. S. 151. Es hat die Form einer altteutſchen viereckigen Ritterburg, mit einem Anhang, in welchem eine Wendeltreppe zu den Zimmern der obern Etagen führt. Die Zimmer ſind tapezirt und ſchön meublirt. Von der Platform hat man eine ſchöne Ausſicht auf die Stadt, die

Havel, die umliegenden Höhen und auf die Schlöſſer von Sansſouci. — Das Königliche Magazin (das alte Königliche Brauhaus). Die Lohgerberei und Branntweinbrennerei des Herrn Hitzig, ein anmuthiges Etabliſſement; und der Tornow, eine in die Havel tretende Erdzunge, welche den Potsdamern zu einem ergötzlichen Vergnügungsorte dient. Vor Allem aber iſt das neue **Kadettenkorps** merkwürdig, welches an der Saarmunderſtraße liegt, und drei große Gebäude von 3 Etagen, zwei kleinere von 2 Etagen, einige Oekonomiegebäude, einen großen Platz und einen Garten, welcher bis an den Kirchhof tritt, umfaßt. — In dieſer Vorſtadt iſt auch das Schützenhaus, wo jährlich das ſogenannte große Scheiben- oder Königsſchießen ſtatt findet. Links von dem Obelisk ab, welcher im Anfange der Vorſtadt ſteht, führt die Teltower- oder Mühlenſtraße bis zum Hakendamm. In dieſer Straße befindet ſich das Vorwerk Potsdam, die ehemalige Amtsmeierei. — Der Hakendamm führt über die Nute, welche ſich hier in die Havel ergießt, und an demſelben liegen 2 Mahl-, eine Loh-, eine Schneide- und eine Walkmühle. — Dieſer Damm führt endlich in das von Friedrich II. angelegte Dorf Nowawes.

b) Die **Berlinervorſtadt**, auf einer ſchmalen Erdzunge zwiſchen dem heiligen See und dem Haſengraben auf der einen, und der Havel auf der andern Seite. Die Chauſſee, von Friedrich Wilhelm II. angelegt, führt bis zur Glienickerbrücke und von da bis Berlin. Dieſe Chauſſee beſteht aus doppelten Reihen großer Linden und Eichen, hinter welchen auf beiden Seiten die Häuſer ſtehen. Unter dieſen ſind zu merken: links vom Thore ab das **Armenhaus**, 164 Fuß lang, 45 Fuß tief, mit 3 Geſchoſſen. Es hat die Inſchrift: FRIDERICVS REX CIVIBVS EGENIS. Im Jahr 1795 wurde noch ein großes Gebäude hinzugefügt, ſ. S. 148. — Rechts ſind die **neuen Huſarenſtälle**, von des jetzt regierenden Königs Majeſtät erbauet. Dies ſind zwei ſehr lange maſſive Flügel, welche von der Straße bis zur Havel hinuntertreten, und durch Quergebäude mit einander verbunden werden. — Weiter hinunter liegt ebenfalls rechts die Badeanſtalt des Herrn Barez. Am Ende dieſer Vorſtadt, jenſeits der Glienickerbrücke, liegt das Dorf **Kleinglienicke** nebſt einem ſchönen Etabliſſement, welches aus einem Schloſſe, mehrern Oekonomiegebäuden und einem reizenden Garten beſteht, und Sr. Königlichen

Hoheit, dem Prinzen Karl, zugehört. — Das alte ehemalige Schloß, ſammt den Seitengebäuden, Garten und Wieſe, gehört dem Herrn Löwenberg und iſt zu einer Tapetenmanufaktur eingerichtet.

c) Die Nauenſche Vorſtadt beſteht aus mehreren Straßen, wovon die eine, die Böhlertsſtraße, über die Böhlertsbrücke bis zur Berliner Chauſſee, eine andere, die Spandauerſtraße, mit Alleebäumen bepflanzt, zum neuen Garten führt. Bemerkenswerth iſt in dieſer Vorſtadt der Garten nebſt den Treibhäuſern des Kunſtgärtners Herrn Voigt, welcher durch ſchöne Gartenanlagen dieſes Grundſtück den Potsdamern zu einem angenehmen Vergnügungsorte umgeſchaffen hat.

d) Die Jägerallee ſteht durch eine lange Reihe Häuſer, welche ſich vom Nauener- bis zum Jägerthore erſtreckt, mit der Nauenſchen Vorſtadt in Verbindung. Der Jägerhof rechts in der Jägerallee, vom Kurfürſten Friedrich Wilhelm. S. Seite 60 u. 61. Das mittelſte Gebäude hat einen Vorſprung mit 3 großen Bogenfenſtern, worauf ein Fronton ruht. Auf beiden Seiten ſind Pavillons, welche mit dem Hauptgebäude in Verbindung ſtehn.

e) Die Brandenburgervorſtadt, durch welche die von des jetzigen Königs Majeſtät angelegte Chauſſee bis Baumgartenbrück, und dann weiter über Brandenburg bis Magdeburg führt. Der Platz zunächſt vor dem Thore heißt der Louiſenplatz, und iſt mit mehrern Gebäuden umgeben, davon iſt links das ehemalige Wernickiſche Grundſtück zu merken, welches jetzt in eine Kaſerne und Reitbahn für die Garde-Landwehr-Kavallerie umgewandelt worden iſt. Alle dieſe Vorſtädte bieten einem Naturfreunde die ſchönſten Freuden dar, denn die ganze Gegend um Potsdam, durch waldige Anhöhen, breite Seen, Weinberge und Gärten mannichfaltig unterbrochen, gewähren die reizendſten Ausſichten, beſonders vom Brauhausberge, Ruinen-, Pfingſtberge und Sansſouci aus.

IV. Die Königlichen Schlöſſer bei Potsdam.

(Ueber das Geſchichtliche derſelben iſt der hiſtoriſche Theil nachzuſehen.)

a) Sansſouci. Den Haupteingang bildet ein Portal, vor dem in geringer Entfernung ein Obelisk ſteht. Daſſelbe hat ein Gitterwerk von vergoldetem Eiſen und auf jeder Seite 4 gereifelte

reifelte Korinthiſche Säulen, welche Vaſen und Gruppen von Genien tragen, nebſt einer halbzirkelförmigen Baluſtrade mit Figuren und Vaſen. Nicht fern davon ſind 12 antike marmorne Büſten auf Termesfußgeſtellen, ſämmtlich aus der Polignakſchen Sammlung, darunter iſt nur die Diana modern. Darauf folgt ein Halbkreis mit 6 antiken Büſten von ſchwarzem Marmor, ebenfalls aus der Polignakſchen Sammlung, und rechts eine Grotte auswendig von rothem Schleſiſchen und weißem Italieniſchen Marmor mit Joniſchen Säulen und Kaskaden, inwendig mit Muſcheln ausgelegt. Auf der Grotte ſteht ein 10 Fuß hoher Neptun von Karrariſchem Marmor. Zwei Flußgöttinnen nebſt ſteinernen vergoldeten Tritonen und links eine Gruppe, welche eine Entführung vorſtellt. Der Hauptgang führt dann weiter zu einem Blumenberge, welcher von 8 marmornen Büſten, Oraniſche Prinzen und Prinzeſſinnen, den Kurfürſten Friedrich Wilhelm und die Kurfürſtin Louiſe vorſtellend, umgeben iſt; und zu einem Baſſin, um welches mehrere Olympiſche Gottheiten von Italieniſchem Marmor ſtehen. Recht ſchön darunter ſind Merkur, Mars, Minerva und das Waſſer, perſonificirt durch 2 fiſchende Nymphen. Links von dieſem Baſſin, vor der hölzernen Brücke, welche über den Kanal führt, ſteht eine Büſte auf einer Säule, beide von rothem Aegyptiſchen Porphyr und den Paul Jordan, Herzog von Bracciano, vorſtellend. Jenſeits der Brücke führt ein zweiter Eingang durch eine lange Allee in den Garten, an welche auf der einen Seite die Ananastreibereien, auf der andern der Königliche Küchengarten ſtoßen. Am Ende derſelben, zwiſchen den beiden maſſiven Beamtenhäuſern, liegen 2 Sphinxe mit Amorn, von Karrariſchem Marmor. Hinter dem einen dieſer Häuſer befinden ſich mehrere Treibereien, in welchen die feinſten Früchte, Gemüſe ꝛc. getrieben werden. — Das Schloß Sansſouci ſelbſt liegt auf einem Berge, welcher 60 Fuß hoch iſt und aus 6 Terraſſen mit ſteinernen Treppen und Grasrampen auf beiden Seiten beſteht. Die Terraſſen haben unter 840 Glasfenſtern alle Sorten fremder Weinſtöcke nebſt Pfirſich- und Aprikoſenbäumen, und an ihrem Rande Bruſthecken von Obſtbäumen. Im Sommer ſind die Terraſſen mit Orangeriebäumen beſetzt. Zu beiden Seiten aber der Terraſſen ſtehen Lerchen-, Tannen-, Akazien- und andere ausländiſche Bäume, vor jedem Bosquet iſt eine Marmorgruppe und hinter derſelben in einem Halbzirkel 6 Bruſtbilder, die Römiſchen Kaiſer des erſten Jahrhunderts vorſtellend. Die Gruppe rechts

iſt eine liegende Flora mit einem Genius, und daneben befindet ſich das Begräbniß der Lieblingshunde Friedrichs des Großen. Die Gruppe links ſtellt die Kleopatra vor mit einem Amor. Zu beiden Seiten des Schloſſes ſind Laubengänge, vor welchen antike Büſten ſtehen, aus der Polignakſchen Sammlung, Römiſche Kaiſer vorſtellend, und daneben ſchöne Vaſen von Sächſiſchem Porzellan. Am Ende der Laubengänge ſind Kabinette von eiſernem Gitterwerk mit vergoldeten Zierrathen und Kindergruppen. — Das Schloß ſelbſt iſt von einfacher Bauart und nur ein Geſchoß hoch, 292 Fuß lang und 49 Fuß breit. Als Friedrich II. einſt dem Fenſter ſeiner Studirſtube gegenüber ſich eine Gruft errichten ließ, und mit dem Marquis d'Argens im Anfange des Baues auf jenem Platze ſpaziren ging, ſagte er: Quand je serai là, je serai sans Souci, daher der Name. Die Zeichnung zum Gebäude wurde von dem Freiherrn v. Knobelsdorf entworfen, der vergrößerte Riß aber von dem Baumeiſter Dietrichs. Am 14ten April 1745 wurde der Grundſtein gelegt. Den Bau ſelbſt leitete Boumann mit Hülfe der Konduktoren Büring und Hildebrand. An der Vorderſeite, nach dem Garten zu, tragen 36 Karyatiden in koloſſaler Größe und 42 kannelirte Korinthiſche Pilaſter, 4 Eckpilaſter und acht Wandſäulen das Geſimſe. Das Dach hat eine kleine offene Kuppel, in der Mitte des Gebäudes iſt eine runde Ausbeugung, und auf jedem Ende eine Rundung mit Blenden, worin ſchöne marmorne Antiken, rechts ein Bacchus, links ein Römiſcher Senator, mit der Bulle um den Hals, ſtehen. Die Brüſtung auf dem Geſimſe trägt Kindergruppen und Vaſen. Die Hinterſeite hat 3 große Auffahrten von Bruchſteinen. Die mittelſte geht in eine Kolonnade hinein, die aus gereifelten, gekuppelten Korinthiſchen Säulen beſteht, welche in zwei Reihen von einem Korps de Logis bis zum andern in einem Halbkreiſe herumſtehen. Die Kolonnade iſt oben bedeckt, die Baluſtrade mit Kindergruppen und Vaſen beſetzt. Gegenüber liegt der Hühner- oder Ruinenberg mit einem großen Baſſin und künſtlichen Ruinen. Vergl. S. 97. — Die Zimmer werden, wie folgt, gezeigt:

1) Ein Saal von Gypsmarmor und Gold mit Korinthiſchen Säulen. Zwiſchen den Säulen ſtehen zwei Marmorſtatuen, den Kaiſer Trajan, eine Antike, und den Mars (eine Kopie) vorſtellend. — 2) Ein länglich runder Marmorſaal, deſſen Geſimſe von 16 gereifelten Korinthiſchen Säulen von weißem Marmor getragen wird, und mit

Gruppen von Genien der Künste und Wissenschaften verziert ist. Die Wölbung der darüber stehenden Kuppel ist mit vergoldeter Stuckaturarbeit bekleidet, und der Fußboden mit Blumen aus verschiedenartigem Marmor. In 2 Nischen stehen 2 schöne Statuen, Venus Urania mit Sinnbildern, und Apollo mit den Werken des Lukretius. Links die eherne Büste Karls XII. von Schweden. — 3) Das Audienzzimmer, in welchem auf einem mit Achat inkrustirten Tische eine Antike steht, der junge Herkules, eine Schlange zerreißend; ferner ein Kamin von Karrarischem Marmor mit Vasen von Schlesischem Jaspis und 22 Gemälde. — 4) Das Konzertzimmer, hat eine reich vergoldete Stuckaturdecke, 2 marmorne Antiken in Mosaik und 5 Gemälde von Pesne. — 5) Das Schlafzimmer Friedrich II. Die Decke ist mit Arabesken gemalt. Ein Gemälde, König Gustav Adolph vorstellend. Im Alkoven Friedrichs Bett neben zwei schönen Säulen auf Porphyrart und gut gemalten Pilastern; ein Geländer von vergoldetem Metall mit 4 Genien; 2 schöne Zeichnungen von antiken Tempeln unter Glas und Rahm; auf dem marmornen Kamin steht ein antikes kleines Bruststück des Markus Aurelius, der Kopf ist von weißem Marmor, das Gewand von vielfarbigem Achat, ein Gegenstück davon ist eine Antike von Marmor. Julius Cäsar als Kind, eine Antike. Eine große schöne Uhr, welche die Wochentage und Monate zeigt. Ein kostbarer Tisch von Schlesischem Amethist, auf demselben eine kleine antike Vase ꝛc. — 6) Das Bibliothekzimmer, mit Cedernholz getäfelt, hat eine Bibliothek in Glasschränken, auf welchen 4 antike Marmorköpfe stehen: Homer, ein Philosoph, Sokrates und Apollo. — 7) Die kleine Gallerie hinter den Zimmern des Königs. In den Nischen stehen 4 Marmorstatuen: Bacchus, Minerva medica, Apollo und Marsyas an einen Baum gebunden; ferner 8 antike Bruststücke auf Gestellen, die mit Achat und Marmor ausgelegt sind: ein Konsul, Faustina, 2 Unbekannte, Lysias, Venus, Petronia und Agrippina, sehr selten; ferner 2 moderne Büsten von Adam, Neptun und Amphitrite, und 16 Gemälde. — Die übrigen Zimmer, von 8 — 11, sind für fürstliche Personen bestimmt, und enthalten mehrere schöne Gemälde, Antiken und Meubles, z. B. No. 9. eine Flötenuhr mit vergoldeter Bronze, eine Antike von Aegyptischem Porphyr ꝛc., und No. 10. eine Uhr, in Form einer Kommode, aus Zedernholz. — Hinter diesen Zimmern sind Kammern für Bediente, so wie

auch in den Nebenflügeln, in welchen sich zugleich die Silberkammer und Kellerei, Küche und Stallung befinden.

b) Die Bildergallerie hat ein Stockwerk und in der Mitte ein elliptisch gewölbtes Risalit mit 4 Nebenrisaliten. Die Schlußsteine an den Fenstern haben Köpfe berühmter Künstler und die Balustrade hat 5 Vasen von Benkert und Heymüller. Die Gallerie hat eine Kuppel mit einem Thürmchen. Vor der Gallerie stehen 18 Statuen von weißem Marmor, Künste und Wissenschaften vorstellend, und 6 runde marmorne Vasen mit bleiernen Schlangen. — Der Eintritt geschieht durch einen 17 Fuß langen Vorsaal in den eigentlichen Gallerieſaal, von 258 Fuß Länge, 36 Fuß Breite und 15 Fuß Tiefe. Das architravirte Gesimse wird an den Thüren und neben der Kuppel von 16 Korinthischen Säulen von weißem Marmor getragen. Die Wände an der Fenster- und Thürseite sind mit weißem Marmor belegt, und der Fußboden mit Platten von Giallo antiko und von weißem Karrarischen und verschiedenfarbigem Marmor. Die Decke ist von reich vergoldeter Stuckaturarbeit und enthält Sinnbilder der schönen Künste. Ueber den Thüren sind antike, 6 Fuß lange und 3 Fuß hohe Basreliefs aus der Polignakschen Sammlung, an der Mittelthüre 2 Antiken: Julia, Tochter des Augustus, aus Karrarischem Marmor, und eine Tochter der Niobe von Parischem Marmor, eine Griechische Arbeit vom 1sten Range. In beiden Thüren noch 4 andere Statuen, welche Friedrich II. in Paris verfertigen ließ: Mars, Venus, Diana und Apollo, sämmtlich von Karrarischem Marmor. — Außerdem 12 antike Büsten, berühmte Personen des Alterthums vorstellend. Zwischen den Fenstern rechts 4 Tische von Schlesischen Achaten, Amethisten und versteinertem Holze; auf jedem eine liegende marmorne Figur. Links hangen die Gemälde.

Der Gallerieſaal ist überhaupt einer der prächtigsten in Europa und enthält folgende Gemälde:

Erste Wand; Niederländische Schule.

Oben: Susanne mit den beiden Alten;
" Die Entführung der Deianira; } von Rubens.
" Eine heilige Cäcilie;

Unten: Rinaldo und Armida; von van Dyck.
" Rubens mit seiner Frau; von Rubens.
" Bathseba im Bade; von Giov. Flinck.
" van Dyck's Frau als Venus; von van Dyck.

Oben: Die vier Evangeliſten; von van Dyck.
" Die Anbetung der Könige; von Jacob Jordans.
Unten: Die Großmuth des Scipio; von Boyermann.
" Venus und Vulkan; von van Dyck.
" Das Portrait des Malers Lyvens; von Lyvens.
" Eine Mutter mit ihrem Kinde; von Rubens.
Oben: Chriſtus beſiegt Sünde und Tod;
Unten: Eine heilige Familie; } von Rubens.
Oben: Venus mit den Grazien; von van Thulden.
Unten: Maria von Engeln umgeben; von Rubens.
" Eine büßende Magdalena; von van Dyck.
" Die mütterliche Liebe; von van der Werft.
" Eine Maria mit dem Jeſuskinde;
Oben: Helena Fromann, die Frau von Rubens; } von Rubens.
" Die Krönung der Maria;
" Ein Prinz von Oranien als Mars; von Willeboirk.
Unten: Eine Allegorie auf Heinrich IV. von Frankreich; von Rubens.
" Das Portrait Rembrandts; von Rembrandt.
" Maria mit vielen Heiligen;
" Rubens mit ſeinen Frauen und Schülern; } von Rubens.
Oben: Drei Nymphen mit dem Horne des Ueberfluſſes; von Rubens.
" Die Geburt der Venus; von Diepenbeck.
" Die Verlobung der heiligen Katharine; von Rubens.
Unten: Der heilige Hieronymus; von Craier.
" Der Segen Iſaaks; von van Dyck.
" Der Schlangenbiß der Israeliten; von Rubens.

Zweite Wand; Niederländiſche Schule.

Oben: Johannes der Täufer und der Evangeliſt;
" Die Verſpottung Chriſti; } von van Dyck.
" Die Auferweckung des Lazarus; von Rubens.
" Die Sendung des heiligen Geiſtes; von van Dyck.
Unten: Iſaak ſegnet den Eſau; von Lyvens.
" Perſeus und Andromeda; von Rubens.
" Moſes zerbricht die Geſetztafeln; von Rembrandt.
" Die Vergötterung der Pſyche; von Rubens.
" Der Vater eines Prinzen von Geldern, welchen der Sohn in's Gefängniß werfen ließ; von Rembrandt.

Dritte Wand; Italieniſche Schule.

Oben: Die überraſchten Liebenden; von Julio Romano.
" Eine Venus mit dem Amor im Bade; von Correggio.
" Maria's Empfängniß; von Carl Maratti.

Unten: Die drei Grazien; von Dominichino.
" Vertumnus und Pomona; von Leonardo da Vinci.
" Venus und der ſchlafende Adonis; von Titian.
" Eine heilige Familie; von Mengs
" Jo und Jupiter; von Correggio.
Oben: Die Entführung der Europa; von Guido Reny.
" Magdalene wäſcht Chriſto die Füße; von Celeſti.
Unten: Die mütterliche Liebe; von Guido Reny.
" Mars und Venus; von Annibal Caracci.
" Leda; von Correggio.
Oben: Das Urtheil des Paris; von Lucca Giordano.
Unten: Chriſtus bei Martha und Maria; von L. da Vinci.
" Eine heilige Familie; von Raphael.
" Eine Maria; von Raphael.
Oben: Der Genius der Ehre rettet die Tugend; von Lutti.
" Amor wird vom Merkur unterrichtet; von Correggio.
Unten: Ein Petrus-Kopf; von Guido Reny.
" Maria mit dem heiligen Antonius; von Correggio.
" Der heilige Hieronymus; von Dominichino.
" Eine liegende Venus mit Amorn; von Titian.
Oben: Die Toilette der Venus; von Guido Reny.
Unten: Eine ſchlafende Venus; von Titian.
Oben: Die Ehebrecherin vor Chriſto; von Procacino.
" Die Danae; von Titian.
Unten: Maria mit dem ſchlafenden Jeſus; von Guercino.
" Jupiter und Leda; von Titian.
" Der Schlangenbiß; von Annibal Caracci.
Oben: Koriolan belagert Rom; von Ciro Ferri.
Unten: Amor ſchneidet einen Bogen; von Parmegianino.
" Maria nebſt Heiligen; von Paul Veroneſe.
" Die Befreiung Petri's vom Engel; von Dominichino.

Im Kabinet:

Erſte Wand, links.

Oben: Maria mit dem Kinde, in Moſaik; von A. Cocchi.
" Seneka unterrichtet den jungen Nero; von Velasco.
" Venus und Amor, in Moſaik; von A. Cocchi.
Unten: Maria Magdalena; von Carl Maratti.
" Eurydice wird vom Scorpion geſtochen; von d'Arpino.
" Die Verlobung der heiligen Catharine; von Julio Romano.
" Eine heilige Familie; von Rafaelin del Colle.
" Lot mit ſeinen Töchtern; von Perin del Vago.

Unten: Eine heilige Familie; von Andrè del Sarto.
" Die Toilette der Venus; von Albano.
" Ein Mannskopf; von Gerhard Dow.
" Simſon und Delila; von Chev. van der Werft.
" Eine alte Frau; von Gerhard Dow.
" Abraham giebt der Hagar einen Verweis; } von
" Jakob ſegnet die Söhne Joſephs; } van der Werft.
" Venus und Adonis; von Albano.
" Der heilige Franceſko; von Gerhard Dow.
" M. Antonius und Kleopatra; von van der Werft.
" Ein alter Frauenkopf; von Gerhard Dow.

Die Kamin-Wand.

Oben: Ein Chriſtus mit der Weltkugel; von van Dyck.
" Eine heilige Familie; von Titian.
" Eine Madonna; } von van Dyck.
Unten: Der Organiſt Liberti; }
" Eine liegende Venus; von Bianchi.
" Die Masken des Franzöſiſchen Theaters; von Watteau.
" Erde und Waſſer; von Brenghel.
" Diogenes ſucht Menſchen; von Vignon.
" Die Verſuchung des heiligen Antonius; von Teniers.
" Der Jude Pinto; von Rembrandt.
" Adam und Eva; von Ann. Caracci.
" Die Masken des Italieniſchen Theaters; von Watteau.
" Feuer und Luft; von Brenghel.

Die Balkon-Wand.

Oben: Portrait des Malers Rubens; von van Dyck.
" Jeſus und Johannes; von Rubens.
" Der Bildhauer Tiamingo; von van Dyck.
Unten: Venus mit den Grazien; } von Bon Boulogne.
" Pan und Syrinx; }
" Der heilige Johannes; von Andrè del Sarto.
" Die Vermählung der Pſyche; von Batoni.
" Titian mit ſeiner Geliebten; von Titian.
" Romulus und Remus; von Rubens.
" Eine heilige Familie; von Chev. van der Werft.
" Ein Bacchanal; Figuren von Pouſſin, die Laydſchaft von Claude Lorrain.
Oben: Spielende Kinder; von Rubens.
" Daphnis und Chloe; von Carlo Cigniani.
Unten: Die Königin Sophonisba erhält Gift; von Diepenbeck.

Unten: Amor, der Schlittſchuh läuft; von van Dyck.
" Die Tochter d. Herodes mit d. Haupte d. Johannes; v. Rubens.
" Ein Alchymiſt; von Teniers.
" Die Kreuzigung Chriſti; von van Dyck.
" Der verlorne Sohn;
" Eine heilige Familie;
" Lot wird aus Sodom geführt; } von van der Werft.
" Der heilige Hieronymus;
" Cimon und Pera;
" Das Urtheil des Midas; von Rothenhammer.
" Venus mit Amoretten; von Mieris.
" Die Abnahme Chriſti vom Kreuze;
" Die Weiſen aus dem Morgenlande; } von van der Werft, nach Rubens.
" Die Anbetung der Könige;
" Magdalena in der Wüſte; von Gentilli.

Die Fenſterwand nach dem Garten.

Oben: Der Sohn und
" die Tochter des Rubens;
Unten: Badende Nymphen;
" Die Himmelfahrt der Maria; } von Rubens.
" Orpheus und Eurydice;
" Ein Satyr und eine Nymphe;
" Die Erziehung Jupiters; von Julio Romano.
" Die Madonna mit dem Kinde; von Parmegianino.
" Eine Galathee; von Annibal Caracci.
" Eine heilige Familie; von Limburg.
" Lot mit ſeinen Töchtern; von van der Werft.
" Eine Nymphe; } von van der Werft.
" Eine Magdalena;
" Das Urtheil des Midas; von Correggio.

Die Thür-Wand.

Oben: Abraham verſtößt die Hagar; } von Celeſti.
" Lot wird aus Sodom geführt;
Unten: Die fünf Sinne; von Carlo Cigniani.
" Cimon und Pera; von Gueroino.
" Ein Engelskopf; von Guido Reny.
" Eine Landſchaft; von Rubens.
" Maria mit dem Kinde; von Leon. da Vinci.
" Chriſtus heilt einen Blinden; von le Sueur.
" Ein Chriſtus-Kopf; von Raphael.
" Ein Concert von-Engeln; von Rubens.

Unten: Engel beten das Kruzifix an; von van der Werft.
" Die Flucht nach Aegypten; von Correggio.
" Die Grablegung Christi;
" Der Besuch der Maria;
" Eine heilige Familie;
" Lot mit seinen Töchtern;
" Eine Magdalene;
} von van der Werft.
" Eine Magdalene; von Gerard Dow.
" Eine Nymphe der Diana;
" Eine heilige Familie, nach Rubens;
" Daphnis und Chloe;
} von van der Werft.

Die Gemälde, welche im Kabinet hangen, sind theils von Italienischen, theils von Niederländischen Meistern. Die Bildergallerie wird von dem Gallerieinspektor, Herrn Hofrath Puhlmann, gezeigt.

---

c) Das Kavalierhaus, auf der rechten Seite von Sanssouci. Aeußerlich ist dies Gebäude der Bildergallerie ähnlich. Vor demselben stehen 26 Statuen, in den Karrarischen Marmorbrüchen gearbeitet. Das Innere enthält: 1) eine Gallerie mit Wänden von Gypsmarmor und blauen Füllungen, ähnlich dem Schlesischen Chrysopas. Die Decke und die übrigen Verzierungen sind von vergoldeter Stuckaturarbeit. Der Fußboden ist von weißem und grünem Schlesischen Marmor. Hier sind 2 Tische mit Blättern von Achat aus Mallaga, und 1 Tisch von Aegyptischem Breccia. — 2) Ein weißer Gypsmarmorsaal mit reicher Decke und Fußboden von weißem und rothem Schlesischen Marmor. Hier ist ein Büffet mit Spiegelglas, mit porzellanenen Vasen, Terrinen ꝛc. auf vergoldeten Konsolen. 4 Japanische Gefäße und 13 Berlinische. In den 4 Nischen 4 Marmorstatuen. — 3) Eine Gallerie von Gypsmarmor und Gold. Auf den grünen chrysopasähnlichen Feldern sind Geschichten aus dem Ovid in erhabener Arbeit. Der Fußboden besteht aus weißem und grünem Schlesischen Marmor. — 4) Ein Saal von weißem Schlesischen Marmor und einer Decke mit reicher Stuckaturarbeit. Das Deckenstück auf Leinwand mit Pumischem Wachs stellt vor: Venus und Amor von Horen und Grazien bedient. In jedem der 6 Felder an der Wand sind 5 vergoldete Konsolen mit antiken Büsten. Ueber den beiden Thüren stehen Homer und Virgil, Basreliefs in ovaler Form, nach Antiken gearbeitet. — 5) Ein boisirtes und grün lakirtes Zimmer. — 6) Ein

Zimmer mit einem Gemälde von Baron, den Prospekt des Marktes von Potsdam vorstellend. — 7) Ein getäfeltes und mit verschiedenen Holzarten ausgelegtes Zimmer. — 8) Ein Zimmer mit 6 gemalten Prospekten von Potsdam, einem Kamin von grünem Porphyr, einer Pariser Flötenuhr ꝛc. — 9) Ein Zimmer mit 2 Gemälden und einem Tischblatt von Aegyptischem Breccia ꝛc. — 10) Ein Zimmer, boisirt und grün lakirt. — 11) Ein Zimmer mit einem großen Tischblatt aus einem Stück von orientalischem gelblichen Achat, 4 gemalten Prospekten, Kronleuchtern von Krystallglase ꝛc.

Rechts vom Kavalierhause, außerhalb des Gartens, liegt das große **Orangeriehaus**, vor demselben noch ein anderes kleineres als Treibhaus für Pfirsichen ꝛc. Bei demselben eine offne Grotte mit der Statue einer Flußgöttin. Außerdem sind daselbst noch mehrere Treibhäuser vorhanden, und auf beiden Seiten des geschmackvoll eingerichteten Gartens stehen die Gärtnerhäuser u. s. w. Die ganze Gegend des Gartens um Sanssouci ist mit den schönsten Bosquets, Blumenanlagen, Statuen und Vasen geziert, so wie auch in dem großen ehemals sogenannten Reh- oder Fasengarten, einem durch Kunst geordneten Walde, mehrere sehenswerthe Gebäude mit köstlichen Kunstwerken stehen; z. B. links ab von dem Hauptgange, welcher durch den ganzen Park bis zum neuen Palais führt, auf einem freien Platze das **Japanische Haus**; der Hauptsaal ist zirkelrund, und das Dach wird von 12 Säulen in Form der Palmbäume getragen. Mehrere Chinesische Figuren umgeben das ganze Gebäude, welches in- und auswendig, wie auch das Dach, vergoldet ist. Inwendig ist ein marmorirter Saal mit gemalter Decke, daneben 3 kleine Zimmer, in einem derselben eine schöne Spieluhr. Von dem Japanischen Hause gelangt man vor mehrern 15 Fuß hohen Termen aus Karrarischem Marmor, geschmackvollen Gartenanlagen, und einem Kabinet von eisernem Gitterwerk vorbei zum **Freundschaftstempel**, welcher aus Italienischem Marmor, an den Seiten offen, und dessen Dach mit Kupfer gedeckt ist. Die Kuppel wird von zehn gereifelten Korinthischen Säulen getragen. Die Rückseite ist mit Mauerwerk geschlossen. An derselben innerhalb ist eine sitzende Statue der Markgräfin von Baireuth, Schwester Friedrichs II., in Lebensgröße. An den Säulen sind außerhalb Medaillons mit Basreliefs der Köpfe alter

Freundſchaftspaare. Dem Freundſchaftstempel gegenüber, auf der andern Seite des Parks, iſt der **Antikentempel**, ein rundes Gebäude, welches ſein Licht durch eine Kuppel von oben erhält. Es iſt der berühmten Rotunde in Rom nachgebildet, und inwendig ganz mit Schleſiſchem Marmor ausgelegt. Die hier befindlichen Antiken ſind aus der Polignakſchen, Baireuthiſchen, Stoſchiſchen und andern Sammlungen. Dieſe Antiken bilden drei Reihen. In der erſten Reihe ſtehen: 1) eine koloſſale Büſte von Par. Marmor; 2) ein junger Faun; 3) Venus; 4 und 5) zwei Unbekannte; 6) eine Büſte mit der Inſchrift: Aurelia moninae dulciss. parent. fecerunt, Alexander August. etc.; 7) Agrippina; 8) Mutter des Nero; 9) Claudius; 10) Livia; 11) ein Faun; 12) ein Bacchus; 13 und 14) zwei Unbekannte; 15) Kaiſer Antonius; 16) Minerva. — In der zweiten Reihe: 1) eine Unbekannte; 2) Venus; 3) Heros; 4) eine Unbekannte; 5) Vitellius; 6) Scipio Afrikanus; 7) Trajan als Jüngling; 8) eine Unbekannte; 9) Minerva; 10) Jupiter; 11) Julius Cäſar; 12) Amor; 13) eine Römerin; 14) ein Faun; 15) Unbekannt; 16) Venus; 17) Amor; 18) Unbekannt. — In der dritten Reihe: 1) Venus; 2 und 3) Unbekannte; 4) ein Griechiſches Ideal; 5) Seneka; 6) Mark Aurel als Jüngling; 7) Tiberius; 8) Kamillus; 9) Unbekannt; 10) Titus; 11) Kopf eines jungen Bacchus; 12) Didia Klara; 13) Solon; 14) Unbekannt. — In der Mitte ſtehen zehn Statuen, an denen einzelne Theile von Adam neu verfertigt worden ſind. Unter dieſen ſind ſehr ſeltene und kunſtreiche Werke, theils Römiſche, theils Griechiſche Arbeit. — Ueber der Thüre ſteht ein Trajan zu Pferde, Hautrelief von Karrariſchem Marmor, Römiſche Arbeit.

d) Das **Neue Palais**: Der Halbzirkel vor demſelben iſt mit Linden umpflanzt, und auf beiden Seiten ſind Engliſche Raſenanlagen, um welche die Orangerie ſteht. Zugleich befinden ſich daſelbſt 14 antike Statuen, Römiſche Arbeit aus weißem Karrariſchen, Pariſchen und Saliniſchen Marmor, größtentheils mythologiſche Perſonen vorſtellend. Auf den Seiten des Schloſſes ſtehen 12 antike Büſten auf Marmorgeſtellen, meiſtens Perſonen aus der alten Geſchichte. Hinter dieſen Statuen rechts iſt ein Gartentheater von Hecken und Raſen, links eine ovale Rundung mit einem bedeckten Salon, deſſen Gitterwerk von Eiſen iſt. — Das Schloß ſelbſt beträgt 680 Fuß

in die Länge, davon das mittlere Risalit 108 Fuß, jeder der Flügel, von 2 Stockwerken, 183 Fuß, jeder der kleinen Flügel 103 Fuß. Ersteres hat 108 Fuß, die zweiten 76 Fuß, die dritten 43 Fuß Tiefe. Die hohen Rückflügel haben, nebst ihren auf jeder Seite 22 Fuß vorspringenden Anhängen, 114 Fuß Länge und 56 Fuß Tiefe; gegen die Hofseite hin 98 Fuß Länge und 41 Fuß Tiefe. — Daran sind 192 ganze, 36 halbe und 4 Viertelpilaster, 234 viereckige und 88 länglich runde Fenster. Auf den Podesten stehen 90 siebenfüßige und 96 achtfüßige Figuren; auf der Balustrade 4 Gruppen von 5, acht von 3, zwölf von 2 und 74 einzelne Figuren, 10 Gruppen von 4 und 54 Gruppen von 3 Kindern. Außer diesen noch 2 große Schilder mit Kronen und Füllhörnern. Auf der Gartenseite führen 12 Stufen zu den Eingängen. Der Vorsprung hat 5 Fenster, eine Attika und einen Fronton von halb erhobener Arbeit. Am Hauptgesimse ist der Preußische Adler mit der Beischrift: Nec soli cedit. Ueber dem Fronton eine Kuppel nach antiker Tempelart, auf welcher 3 kolossale Grazien ein Kissen mit einer Königskrone tragen; alles ist von stark vergoldetem Kupfer. Das ganze Gebäude ist mit Korinthischen gereifelten Pilastern, auf Würfeln stehend, umgeben. Vor jedem Pilaster steht eine Statue, so wie auch auf der Attika des Vorsprungs und auf der Balustrade viele dergleichen mythische und historische Figuren angebracht sind. Die Pilaster, von Sandstein, sind gelb, die ganze übrige Mauer aber ist nach Holländischer Art roth mit weißen Fugen. Jeder Seite des Hauptgebäudes ist ein kleiner Flügel von einem Geschoß angehängt, ebenfalls mit Korinthischen Säulen umgeben und mit kupfernen Kuppeln, auf denen eine Laterne mit einem Adler steht. Auf der Abendseite, als der eigentlichen Hauptseite, sind eben so viele Geschosse, Pilaster ꝛc., wie auf der Gartenseite, nur daß daselbst 2 Flügel vortreten, verbunden durch ein eisernes Gitter, auf dessen Pfeilern 22 Termen mit Laternen stehen. Um das ganze Gebäude läuft eine steinerne Treppe, und überall sind Glasthüren. An den großen Flügeln auf jeder Seite läuft bis zum Kanal ein eisernes Gitter, welches auf jeder Seite 32 Termen mit steinernen Büsten und Pfeilern hat. — Das Innere des Schlosses hat im ersten Geschosse: 1) einen Vorsaal mit Wänden von rothem, Fußboden und Säulen von grauem Schlesischen Marmor. Die auf Leinwand gemalte Decke stellt den Apoll mit den Musen vor. In diesem Zimmer stehen einige antike Figuren von Karrarischem Marmor, Römische

Arbeit. — 2) Einen grottirten Saal. Der Fußboden iſt mit verſchiedenen Marmorarten, das Uebrige mit Muſcheln, Mineralien, Kryſtallen, Korallen ꝛc. belegt. An den Fenſterpfeilern ſind in 8 Abtheilungen Hautreliefs von Kindern mit Seefiguren, aus Karrariſchem Marmor, in 4 Blenden Kindergruppen auf Muſcheln, die auf Felſen liegen. Das Deckengemälde iſt ſehr ſchön. — 3) Eine Kammer grün mit Gold und einem Fußboden aus Zedern- und Weißbüchenholz. Ferner 23 Gemälde: Tamerlan und Bajazeth, von Celeſti; — die Taufe der Apoſtel und die Sendung des heiligen Geiſtes, von Vaſari; — die Beſchneidung Chriſti, von Veroneſe; — Chriſtus auf dem Meere; — Circe, von Geſſi; — Johannes der Täufer, von le Sueur; — Leda, von Caravaggio; — Rebekka, von Coſtanzi; — eine Familie, von le Brün; — Venus; — Glaube, Liebe und Hoffnung, von Veroneſe; — Herodias mit dem Kopfe des Johannes, von Veroneſe; — ein Mädchen beim Klavier, von Dow; — Proſerpina's Raub und Galathee, von Boulogne; — ein Engel erſcheint dem Joſeph im Traum, von Procaccini; — Maria mit dem Kinde, von Maratti; — Venus, von Titian; — die 4 Jahreszeiten, von Boulogne. — 4) Ein Zimmer mit rothem Damaſt und Gold. Der Fußboden wie im vorigen, 19 Gemälde: Mars und Venus, von Matthäi; — Artemiſia, von Dominichino; — Meleager und Atalante, von Jordans; — Vermählung der heiligen Katharina, von Dieterich; — Diana und Endymion, von Treviſani; — die ſchlafende Venus, die ein Satyr überraſchen will, von Giordano; — Orpheus und Eurydice, nach Romano; — Maria und Joſeph, von van Dyck; — der heilige Sebaſtian, von van Dyck; — Venus und Pſyche, von Titian; — die Beſchneidung Chriſti, von Veroneſe; — Kleopatra und Maria, beide von Reni; — Pyramus und Thisbe, von van Dyck; — Lot mit ſeinen Töchtern, von Conca; — Chriſtus bei Emaus, nach Titian; — ein alter Biſchof, von Bol; — ſeiner Frauen Bildniß, von Pesne; — die heilige Anna, von Lutti; — der verlorne und wiederkehrende Sohn, von van Dyck. — 5) Ein Speiſezimmer mit rothem Damaſt und goldenen Treſſen; darin 2 Tiſchplatten, die eine von orientaliſchem Jaspis, die andere von orientaliſchem Alabaſter u. ſ. w. — 6) Ein Konzertzimmer, boiſirt mit

Gold. Gardinen und Stuhlüberzüge von Goldſtoff, 5 Vaſen von Berliniſchem Porzellan, und 5 Gemälde von Solimene: Diana und Endymion; — Acis und Galathee; — Venus und Adonis; — Zephyr und Flora; — Bacchus und Ariadne. — 7) Ein ovales Kabinet, gemalt und lakirt. Gardinen und Stuhlüberzüge ſind von Türkiſchem Zeuge, der Fußboden iſt mit feinen Holzarten ausgelegt, und der Kamin von ſchwarzem Marmor mit 3 Vaſen von Sächſiſchem Porzellan. Vierzehn Gemälde von Pater: Geſchichten aus Scarrons komiſchem Roman. Nun folgen mehrere Zimmer, welche keine beſondere Merkwürdigkeiten enthalten, als etwa ein Dianenfeſt, von Dominichino; — das Abendmahl, von Tintoretto; — die Hochzeit zu Kanaan, von Ricci ꝛc. — 8) Ein Schreibkabinet, mort doré boiſirt, mit gemalten Medaillons und Gold verziert. Ein Tiſchblatt von orientaliſchem Jaspis, worauf ein antiker Frauenkopf ſteht. — 9) Ein Schlafzimmer mit weißblumigem Gold tapezirt. Porzellanene Vaſen. Ein Kaminſchirm mit Blumen von Chenille, von der Herzogin v. Braunſchweig verfertigt. 10) Ein Zimmer mit karmoiſinrothem Damaſt und goldenen Treſſen. Ein Kaminſchirm, von der Prinzeſſin von Oranien geſtickt. — 11) Ein Schreibkabinet, weiß boiſirt mit Gold. Mehrere Gemälde: Pſyche und der ſchlafende Amor, von Friſch; — Wilhelm III., König von England, von van der Meulen; — die Zuſammenkunft in einer angenehmen Gegend, von Watteau; — die Liebe im Buſche, von Lankret; — Chriſtus als Gärtner, von Guercino; — Hagars Verſtoßung, von Conca; — Flucht nach Aegypten, von Albano; — die Vergötterung der Pſyche und ein Opfer, beide von Friſch; — Venus und Adonis, von de Voys; — das Kind Moſes, von van der Werft; — eine Zuſammenkunft, von Watteau; — eine andere, von Lankret; — die keuſche Suſanne, von Wigmann; — Maria mit dem Kinde, von Maratti, u. a. m. — 12) eine Nebenkammer mit gemalten Wänden.

Das zweite Geſchoß hat: 1) ein Vorzimmer. — 2) Ein Schreibkabinet, grün boiſirt, mit einigen ſchönen Gemälden, z. B. dem Parnaß mit den Göttern, von Venius; — die Tänzerin Barbarina, von Lankret; — die Großmuth des Scipio, von Bremont; — Apollo und Daphne, von Conſtanzi; — der ungläubige Thomas,

von Lutti; — Leda, von Beschi; — Anbetung der drei Könige, von Veroneſe, u. a. m. — 3) Ein Schlafzimmer mit Tapeten, Gardinen ꝛc. von reichem Stoff, und einem Schrank von Florentiniſcher Moſaik. Ferner 5 Kaminvaſen von Sächſiſchem Porzellan, ein Tiſchblatt und Kamin von Jaspis. — 4) Ein Schlafzimmer mit grünem Damaſt und Gold, fünf Kaminfiguren von Sächſiſchem Porzellan ꝛc. — 5) Ein Schreibkabinet, grün boiſirt mit Silber. Auf einem Tiſchblatte von Spaniſchem Marmor ſteht eine antike Büſte des Karakalla. Die folgenden Zimmer in dem großen Rückflügel enthalten keine beſondere Merkwürdigkeiten, außer einige Gemälde: das Opfer der Iphigenia, von Vanloo; die Schule zu Athen, von Vanloo. — 6) Ein Eckzimmer, grün lakirt mit Silber, ausgelegtem Fußboden, Gardinen und Stuhlüberzügen von Drap d'Argent und einem Tiſch von Florentiniſcher Moſaik. — 7) das Konzertzimmer, gelb mit Silber boiſirt. Die Decke iſt von Friſch gemalt. Das Kamin von ſchwarzem Marmor. Fünf Porzellanvaſen, eine Antike von orientaliſchem Alabaſter, Minerva, Venus und Juno in erhobener Arbeit vorſtellend; eine Kommode mit Schildkröte und Perlmutter ausgelegt, ꝛc. — 8) die Jagdkammer, der Fußboden iſt von Zedernholz und Weißbuchen, die Tapeten von Silberſtoff mit brauner Chenille durchwirkt und mit goldenen Zierrathen, und die Decke iſt mit gemalten Blumen dekorirt. Ein Tiſchblatt von orientaliſchem Alabaſter, und auf den Supraporten Jagdſtücke in vergoldeten Basreliefs auf weißem Grunde. — 9) Ein Zimmer mit grünem Damaſt und Gold beſetzt. Einige Gemälde: Achill als Kind in den Styx getaucht, von Lamdini; — ſpielende Soldaten, von Caravaggio; — das Urtheil des Paris, von le Sueur, ꝛc. — 10) Eine große Kammer mit vergoldeter Täfelung. Ein Tiſchblatt von orientaliſchem Alabaſter. Mehrere Gemälde: die Anbetung der Hirten; — Chriſtus ſpeiſet 5000 Mann, beide von van Dyck; — Martin zu Pferde will ſeinen Mantel zertheilen, von Rubens; — Bathſeba im Bade, von Veroneſe; — die Jahreszeiten, von Pouſſin; — der ungerechte Richter Ozares, von van Dyck, ꝛc. — 11) der große Marmorſaal von rothem und weißem Marmor, 100 Fuß lang, 60 Fuß breit und 50 Fuß hoch. Der Fußboden von marmorner Moſaik, von Kambly und Müller; die Verzierungen von Sartori und Petrozzi. Die Decke, von Vanloo gemalt, ſtellt eine Zuſammenkunft der Göt-

ter vor, um den Ganymed einzuführen. Außerdem 4 groß Gemälde, 14 Fuß hoch und 20 Fuß breit: das Opfer der Iphigenia, von Vanloo; — der Raub der Helena, von Pesne und Rode; — das Urtheil des Paris, von Pierre; Bacchus und Ariadne, von Restout. — 12) Ein Vorsaal von Gypsmarmor mit Jonischen Säulen und einer auf Leinwand von Frisch gemalten Decke. Zwei antike Statuen aus Karrarischem Marmor, Römische Arbeit. — 13) Die obere Gallerie, boisirt, weiß und roth gemalt mit vergoldeter Dekoration. Ein Tischblatt mit antiker Mosaik, aus Hadrians Villa, und mehrere Gemälde: der heilige Hieronymus, von Guercino; — Bathseba, von Ruggieri; — der Raub der Sabinerinnen, von Giordano; — das Urtheil des Paris, von demselben; — Tarquin und Lukretia, von Ruggieri; — Auferstehung des Lazarus, von da Vinzi. — 14) Ein Zimmer mit Seladondamast und Gold. Mehrere Büsten und Bildnisse von fürstlichen Personen, z. B. Joseph II., Prinz Heinrich von Preußen ꝛc. — 15 und 16) sind Kammern. — 17) Das Theater, mit vergoldeten Verzierungen ꝛc. — 18) Ein Schreibkabinet, weiß lakirt mit vergoldeter Boiserie. Ein Tischblatt mit antiker Mosaik aus Herkulanum. Die folgenden Zimmer, von 19 bis 27, sind ebenfalls schön dekorirt und meublirt. Mehrere haben schöne Gemälde, z. B. No. 22.: eine Susanne, nach Rubens; — die Samariterin beim Brunnen, von Giordano; — sieben Prospekte von Venedig, von Canaletto; — der heilige Hieronymus, von Pellegrini; — Magdalena, von Cagniacci; — der heilige Petrus, von Spagnoletto; — Daniel in der Löwengrube, von Cortonna, ꝛc. — 28) die Bibliothek, boisirt und vergoldet. Zwei große Tischblätter von orientalischem Alabaster, darunter die Folianten. Auf den Schränken 5 antike Büsten: ein Unbekannter; — Julius Cäsar; — August; — Septimius und Vesta. No. 29 und 30. sind 2 kleine Kabinette. — 31) Ein kleines Speisezimmer, schön dekorirt, mit einer Pariser Uhr, in welcher ein Glockenspiel. — 32) Ein Schreibkabinet: ein Tischblatt von Florentinischer Mosaik, ein Kamin von Gallo antiko, ein schildkrötner Schrank mit Silber und einer Antike, Livia Augusta, von Karrarischem Marmor; der Schreibtisch Friedrichs II. u. a. m. — 33) Das Schlafzimmer Friedrichs II., mit Tapeten von Silberstoff. Kamin und Tischblatt von Rosso Karolino. Drei Vasen

mit

mit vergoldeter Bronze aus der Sammlung der Pompadour u. a. m. — 34) Ein Zimmer mit Tapeten von Silberſtoff. Der Kamin von Gallo antiko mit den erſten zu Berlin verfertigten Porzellanvaſen ꝛc. — 35) Ein Konzertzimmer, grün lakirt mit Gold. In dieſem Zimmer ein Flügel von Silbermann, dergleichen auch in andern ſtehen. — 36) Ein Zimmer mit blaßroth lakirtem Getäfel. Gardinen und Stuhlüberzüge von Türkiſchem Drap d'Argent, mehrere porzellanene Vaſen ꝛc. — 37) Die blaue Kammer, blau mit Gold; Gardinen und Stühle von Türkiſchem Drap d'or, ein Geſchenk von Muſtapha II. Der Fußboden iſt mit feinen Holzarten ausgelegt. Neben andern ſchönen und koſtbaren Meubles mehrere Gemälde, als: David bei Endigung der Peſt, von Celeſti; — mütterliche Liebe und Klugheit, von Cäſari; — Moſes als Kind, von Battoni; — Maria mit dem Kinde, von Conca; — Kain und Abel, von Schidone; — die Nacht, von Correggio; — der trunkene Noah, von Sacci, ꝛc. — 38) Die Marmorgallerie. Wände und Boden ſind mit Roſſo Karolino und Karrariſchem Marmor belegt. Die von Rode gemalte Decke ſtellt in drei Abtheilungen vor: den Morgen, Mittag und die Mitternacht. Zwei Kamine von Karrariſchem Marmor und Vaſen von Aegyptiſchem Porphyr. Antike Marmorſtatuen, Römiſche Arbeit: Aeskulap; eine Bacchantin; Apollo und Diana. — Drei Tiſche aus Hadrians Villa, in Moſaik mit Edelſteinen und orientaliſchen Achaten ausgelegt, auf jedem eine kleine bronzene Statue: die Mediceiſche Venus; — Herkules, den Antäus erdrückend; — Merkur.

Dem Hauptſchloſſe gegenüber liegen 2 kleinere Schlöſſer, die **Kommuns**, von 3 Etagen, nach einer mehr Franzöſiſchen Bauart. Ein jedes hat in der Vorderſeite eine Länge von 110 Fuß und eine Tiefe von 55 Fuß. Die dahinterſtehenden Flügel ſind 146 Fuß lang und 76 Fuß breit. Ehemals dienten ſie als Zimmer für das Gefolge Königlicher und anderer hohen Herrſchaften. Jetzt iſt dort das Lehrinfanterie-Bataillon einquartirt. Jeder Flügel hat einen Thurm mit einer grünen und vergoldeten Kuppel, auf welcher eine 10 Fuß hohe Figur von ſtark vergoldetem Kupfer ſteht. Beide Kommuns hangen durch eine hohe, prächtige, halbrunde Kolonnade zuſammen, welche aus 96 gereifelten Korinthiſchen Säulen beſteht, und deren Baluſtrade 24 Statuen trägt. Am Anfang ſteht auf jeder Seite noch ein auf 4 Bogen ruhender Obelisk, der von 12 Joniſchen

und 5 größern Korinthiſchen Säulen unterſtützt wird. Auf der Baluſtrade und um den Fuß des Obelisk ſtehen 6 Statuen und 4 Helden mit Armatur. In der Mitte hat die Kolonnade ein hohes Portal, von 16 Korinthiſchen und inwendig von 8 Joniſchen Säulen unterſtützt. Oben darauf iſt eine Kuppel mit Armaturen dekorirt, nebſt Gruppen, Statuen und Basreliefs. Auf beiden Seiten ſind Baumpartien und 2 kleinere Häuſer, links ein Wachhaus, und rechts die Wohnung des Oberkaſtellans. Auch iſt daſelbſt noch ein Orangeriehaus, und hinter dem Wachhauſe ſind Treibmauern. Hinter den Kommuns zieht ſich ein Kanal herum, bis er in den Park von Sansſouci wieder hineintritt.

Außerhalb des Parks rechts ſteht ein Chineſiſcher Thurm mit Drachen, Glocken ꝛc. verziert (das Drachenhaus). Nahe dabei ein Weinberg mit Treibmauern. Etwa 100 Schritte weiter ein Belvedere, von dem man eine ſehr ſchöne Ausſicht in die umliegende Gegend genießt. Es iſt zirkelrund mit 3 Vorlagen und einen Säulengang umher. Auf den Hauptmauern iſt eine Kuppel, auf der obern Brüſtung ſtehen Statuen. In jedem Geſchoſſe iſt ein runder Saal mit 8 Fenſtern.

e) Das **Marmorſchloß im neuen Garten, vor dem Nauenerthore.** Der Haupteingang in den Garten iſt auf der Südſeite, bei der Wohnung des Portiers. Eine ſchöne Allee führt vor mehrern Holländiſchen Häuſern, unter denen auch die von Seiner Majeſtät, dem jetzt regierenden Könige, 1798 angelegte Faſanerie ſich befindet, vorbei, gerade auf's Marmorſchloß los. Halb ſteht dieſes Prachtgebäude auf Pfählen über dem Waſſer; die beiden Flügel deſſelben ſind noch nicht ausgebauet. Die Facciaten und die innern Eintheilungen ſind vom Major v. Gontard angegeben, die innere Verzierung, nach der Zeichnung von Langhans, iſt durch Krüger ausgeführt worden. Dies Palais iſt ein Viereck, jede Seite 70 Fuß lang, und es beſteht aus einem Souterrain, zwei Geſchoſſen und einem platten mit einer Gallerie und einem Belvedere verſehenen Dache. Die Säulen ꝛc. ſind von Schleſiſchem Marmor, das übrige Mauerwerk iſt auf Holländiſche Art konſtruirt, das Dach mit Kupfer gedeckt und mit 2 kupfernen Reſervoirs verſehen. Das hölzerne Belvedere iſt mit Kupfer überdeckt und marmorirt. Die Kuppel iſt mit einer Gruppe von Kindern geziert, die einen Fruchtkorb tragen, aus vergoldetem Kupfer. Gegen die Waſſerſeite iſt ein Balkon, welcher von 6 Säulen aus Schleſiſchem Mar-

mor, jede aus einem Stück, getragen wird. Das Risalit nach der Abendseite besteht aus 2 Eckpilastern und 2 einzelnen Säulen, welche aus einem Stück gearbeitet sind. Zwischen den Säulen und Pilastern stehen 2 Vasen von Karrarischem Marmor, moderne Römische Arbeit, mit Basreliefs von tanzenden Grazien. Gegen Mittag und Mitternacht sind marmorne Treppen mit vergoldeten und grün staffirten Geländern. — Ueber den Fenstern der ersten Etage sind Frucht- und Blumengehänge von weißem Marmor; über den Fenstern der zweiten Etage, ebenfalls aus solchem Marmor, die 4 Jahreszeiten, durch Genien vorgestellt. Die beiden Flügel haben eine prächtige Kolonnade, wozu die schönen Säulen, aus buntem Schlesischen Marmor, von der ehemaligen Kolonnade in Sanssouci genommen worden sind. Ueber den Fenstern nach Mitternacht sind Basreliefs von Karrarischem Marmor, die 4 Elemente vorstellend. Die übrigen sind mit Festons von Blumen aus Karrarischem Marmor verziert. Die innere sehr schöne Marmortreppe hat ein eisernes bronzirtes Geländer, 6 bronzirte Glaslaternen, geht durch beide Etagen, und wird von oben herab erleuchtet.

Im ersten Geschosse sind: 1) ein Vorsaal mit Marmor verziert. Die Wände sind von grünem künstlich nachgemachten Porphyr, worauf 14 Pilaster von grauem künstlichen Marmor angebracht sind. Der Platfond ist mit Figuren von Stuck geziert, und der Fußboden aus Italienischem und Schlesischem Marmor. Vier Säulen unter einem Bogen, worauf die Wand der zweiten Etage fortgeführt ist, tragen die Hauptmauer. Drei schöne antike Statuen: Vertumnus, Merkur und Bacchus, stehen auf Postamenten von rothem Schlesischen Marmor. — 2) Der Grottensaal, mit einem Fußboden von blauem und weißem Schlesischen Marmor, mit Wänden von grauem und 20 Pilastern von gelbem künstlichen Marmor. Vier Karyatiden tragen das mit künstlichen Muscheln belegte Gesims. Die Decke, von Rode gemalt, stellt den Neptun mit seiner Gemahlin auf einem Wagen vor. In den Nebenkabinetten stehen Genien, mit Anker und Netz spielend, und die 28 Felder im Basrelief beziehen sich auf die Bewohner des Wassers. In den Nischen 2 Antiken: Thetis und eine Nymphe, beide aus weißem Marmor. Zwei große Tische aus grünem Schwedischen Marmor, jeder 5 Fuß lang und 2 Fuß breit. Außerdem 4 große Trümeaux und elegante Meubles aus Mahagoni mit Bronze verziert, ꝛc. — 3) Die

gelbe Kammer, mit zitrongelben Peckingtapeten und dunkelgrünen ſeidenen Borten mit Laub und Roſenknospen. Die Meubles ſind hier, wie in mehrern andern Zimmern, aus Mahagoniholz. Der Kamin iſt von polirtem Stahl. Der Platfond, von Rode gemalt, ſtellt die Weisheit vor, welche den Tempel der Ehre zeigt, während das Vergnügen den Jüngling zurück halten will ꝛc. Außerdem 4 große und 4 kleine Basreliefs, koſtbare Dekorationen, ſehr hohe Spiegel, 100 Zoll hoch und 40 Zoll breit; eine Kommode mit einer Platte aus gelbem und weißem Achat, und darauf eine antike Urne aus Herkulanum; eine Glockenſpieluhr mit einem aſtronomiſchen Uhrwerk, und an den Wänden die Logen, nach Raphael Mengs, im 16ten Jahrhundert auf Kalk gemalt: der Kampf des Silenus mit dem Herkules; — Baucis und Jupiter, Venus und Adonis, u. a. Der Fußboden iſt ſchön getäfelt. — 4) Die grüne Kammer, mit Tapeten von grünem Pecking und arabesker Einfaſſung. Die Decke, von Friſch, ſtellt Hebe vor und den herbeieilenden Amor. Die andern Gruppen ſtellen die ſchöne Jahreszeit und den Genuß ländlicher Freuden vor. Die übrigen Verzierungen ſind von Verona. Der Kamin iſt aus Rom von weißem Marmor, in arabeskem Geſchmack von Moſaik. Auf dieſem 7 Aufſätze von Wedgwood, ꝛc. Eine Uhr mit einem Globus von Bronze, und an den Wänden ſehr ſchöne Blumenſtücke von Huyſum. — 5) Das Schlafkabinet, boiſirt, mit Wänden in Hetruriſchem Geſchmack. An der Decke der Schlaf, der Morgen und der Abend. Zwei Säulen, eine aus blauem Schleſiſchen Marmor mit einer Vaſe aus Alabaſter, die andere von künſtlichem Porphyr, und andere koſtbare Meubles. — 6) Die weiß lakirte Kammer, boiſirt, mit einer ſchönen Bordure. An den Wänden ſchöne Gemälde, Landſchaften vorſtellend; an der Decke Genien, welche die Waffen der Minerva, die Aegide und den Helm vom Olymp bringen. Der Kamin iſt von weißem Karrariſchen Marmor aus Rom, mit Bronze und Moſaik; das Mittelſtück ſtellt den Tempel von Tivoli, das eine Ende den Tempel des Jupiter, das andere die Ruinen von Campo Vaccini vor. Auf dem Kamine 7 ſchwarze Vaſen mit rothen Hetruriſchen Figuren. Zwei Antiken: ein Herkules mit ſchwarzer Löwenhaut, und eine Plotina, uxor Traiani. Das übrige Meublement iſt ſehr ſchön. — 7) Die blau lakirte Kammer; das Platfondgemälde, von Friſch, ſtellt die Jagd, die Gärtnerei

und die Fiſcherei vor. In dieſem Zimmer ſteht der Feldſtuhl, auf welchem Friedrich Wilhelm II. ſtarb. — 8) Das Schreibkabinet, in welchem der König ſtarb, mit Taxus und anderm feinen Holze boiſirt, der Platfond iſt in Arabeske von Verona gemalt. Mehrere Statuen von Karrariſchem und Gypsmarmor, und eine antike Vaſe aus Rom; eine Viktoria aus Bronze, und auf einer Säule von Schleſiſchem Marmor eine weiße Vaſe aus Karrariſchem Marmor, von Canova. Dieſes Zimmer wird von unten durch einen metallnen vergoldeten Drachenkopf geheizt. Die Mahagoni-Meublen ꝛc. ſind ſehr geſchmackvoll.

Im zweiten Geſchoſſe: 1) ein Vorzimmer mit ſeidenen Tapeten und anderen koſtbaren Meublen. — 2) Der Konzertſaal, lichtblau marmorirt, mit 8 Korinthiſchen Säulen und 28 Pilaſtern von weißem künſtlichen Marmor, dazwiſchen 10 Basreliefs von Gyps auf blauem Grunde. Zwei Kamine aus Rom von weißem Karrariſchen Marmor mit Karyatiden, die Plinte in Moſaik und mit grauem, grünem und rothem Porphyr ausgelegt. Die Decke iſt mit rautenförmigen Kaſſaturen und dazwiſchen mit Feldern gemalt, und hat 3 ſechseckige Hauptabtheilungen, welche durch ein dem Stuck ähnliches Gebälke von einander abgeſondert werden. Die Felder ſind mit ſchönen Gemälden geziert, welche mythiſche Perſonen, Allegorien, Blumenſtücke und dergleichen vorſtellen. Vier ſchöne Kronleuchter von Bronze; eine Antike, Apollo, aus Karrariſchem Marmor, 6 Fuß hoch; zwei Tiſche von rothem Porphyr; zwei Franzöſiſche Vaſenleuchter, 3 Fuß hoch, mit Bronze, Roſſo Karolino und Baſaltmarmor verziert, u. a. m. — 3) Das orientaliſche Kabinet, ein Achteck mit Tapeten von blau und weißgeſtreiftem Atlas. An der Wand ſtehen Lanzen mit ſchwarzen und weißen Straußfedern geziert. Mehrere Meubles aus Marmor und Mahagoni. Auf Schränken Urnen von Chineſiſchem Porzellan. Sehr hohe und breite Trümeaux, ein großer Kronleuchter, worin die Zeichen der Türken: Sonne, Mond, Stern und Turban, angebracht ſind. — 4) Das Landſchaftszimmer, mit großen Landſchaften aus Italieniſchen Gegenden, von Lüdke. Am Platfond ſteht die Iris mit dem Regenbogen. In den Medaillons der 4 Ecken die 4 Elemente. Ueber den Thüren Basreliefs, die 4 Jahreszeiten. Der Kamin, aus ſchwarzem Marmor und Bronze, iſt mit Vaſen von Wedgwood beſetzt. Ein ſchöner Kronleuchter von Bronze und Kryſtall de Roche. In

der Ecke eine antike Venus, ꝛc. — 5) Das braune Zimmer, mit Wänden in arabeskem Geschmack auf Pecking. Der Kamin mit Karyatiden aus Rom, von Caraceppi, und 7 Vasen von Wedgwood. Eine Französische Flötenuhr, ꝛc. — 6) Eine Kammer en camaieu in Oel, von Eckstein. Der Kamin aus Rom ist von Canova in Basrelief gearbeitet. Auf demselben 5 Aufsätze von schwarzem Wedgwood mit rothen Hetruriſchen Figuren. Zwei schöne Kommoden mit Marmorplatten und kostbaren Aufsätzen, ꝛc. — 7) Das Belvedere, von Eckstein gemalt, hat an den 4 Wänden 4 gemalte Basreliefs, die 4 Welttheile. An dem grau gemalten Platfond sind tanzende Genien mit Kindern. In dem getäfelten Fußboden ist ein rundes Glas, wodurch der Treppenkasten erleuchtet wird. Um das Belvedere läuft ein eisernes Geländer. — Ein unterirdischer Gang führt in die zum Marmorpalais gehörige Küche, die äußerlich einer versunkenen Ruine ähnlich sieht. — Nicht weit davon ein Obelisk von blauem Schlesischen Marmor, mit 4 Medaillons von weißem Schlesischen Marmor, die 4 Jahreszeiten, von Schadow und den Gebrüdern Wohler. — Etwas weiter in den Park hinein steht das Orangeriehaus, einen Konzertsaal, 2 Orangeriesäle und ein Konservirhaus enthaltend. Der Eingang ist in einer Nische mit 4 einfachen Säulen, welche eine Architrave tragen, auf deren untersten Oeffnung eine Sphinx ruht. In der großen Nische sind neben der Thüre Termen, welche ein Gesims tragen, woran die Köpfe antik aus Karrarischem Marmor sind. Auf jeder Seite des Saals steht ein schwarzes Idol von Schadow. — Der Konzertsaal ist in Gothischem Geschmack mit feinen Holzarten boisirt. An den Pfeilern und in den Ecken stehen 16 in Holz gearbeitete Palmbäume und 12 porphyrartige Säulen mit Porzellanvasen, worin Blumen. Ueberhaupt ist das ganze Zimmer mit schönen Porzellanvasen reich geziert. Die Decke ist von Verona in arabeskem Geschmack gemalt, der Fußboden getäfelt. Zwei große krystallene Kronleuchter; 2 Kopieen antiker Figuren von Eisen und bronzirt dienen zu Oefen. — Andere sehenswerthe Gegenstände sind: der Gothische Thurm, schön gebauet und eingerichtet, mit einer Bibliothek Französischer Werke. — Die Statue Friedrich Wilhelms II., in Lebensgröße von bronzirtem Sandstein. — Die Aegyptische Pyramide mit einer Eisgrube. — Der Maurische Tempel mit freistehenden Säulen und einem eisernen Geländer. Dies ganze Gebäude ist

äußerlich wie innerlich recht geſchmackvoll eingerichtet. — Themiſtokles, eine antike Terme aus Karrariſchem Marmor. — Ein Zwinger mit zahmen Hirſchen und Rehen. — Eine Eremitage, von alten Bäumen getragen und mit Borke bekleidet. — Eine Grotte am Jungfernſee, äußerlich von Eiſenſtein, Tuffſtein und Schlacken erbauet, innerlich ſchön dekorirt und meublirt. — Eine Meierei im Gothiſchen Geſchmack. — Eine Eremitage mit einem Salon, worin künſtlich gearbeitete Figuren ſtehen mit mathematiſchen Inſtrumenten; z. B. Apollo als Symbol der Sonne von den Muſen umgeben ꝛc. Der Fußboden iſt von weißem und ſchwarzem Marmor, in der Mitte ſind die 5 Erdtheile von farbigem Marmor in Moſaik gearbeitet. — Das ſogenannte Rohrhaus für die Unterbedienten. — Eine Gärtnerwohnung. — Das weiße Haus. — Der Paraſol am Ende des Gartens, u. a. m.

f) **Die Pfaueninſel, eine Stunde von Potsdam, mitten in der Havel, welche daſelbſt einem großen Landſee gleicht, hat mehrere ſehenswerthe Gegenſtände, und wird daher von Potsdamern und Berlinern ſehr häufig beſucht.** Sie iſt 2000 Schritte lang und 500 breit, hat eine ſehr ſchöne, romantiſche Lage, einen bedeutenden Wald von Eichen- und andern Bäumen, vortreffliche Garten- und Blumenanlagen, worunter beſonders der Roſenpark, welcher die verſchiedenſten und ſeltenſten Arten enthält, zu merken iſt, u. m. dergl. — Die Gebäude ſind:

1) Das Königliche Landhaus, eine alte verfallene Römiſche Villa vorſtellend, hat 2 Etagen mit einem Souterrain und zwei Thürmen, und iſt von Stiel- und Riegelwänden mit ausgemauertem Fachwerke aufgeführt, durchweg mit ſtarken eichenen Brettern im Quader verbunden und bekleidet, mit Oelfarben überſtrichen und mit Sandſteinſand belegt. — Das Dach, die Thürme und die Brücke zwiſchen denſelben ſind mit Pontonblech gedeckt, mit grauer Oelfarbe, die Kuppel des einen Thurms aber mit Schmalte angeſtrichen. Die Plinte und die äußere Treppe iſt von Sandſtein. Auf der Mittagsſeite in einer Niſche iſt ein Oelgemälde von Burnat, ein Burgthor vorſtellend. In den beiden runden Thürmen ſind die Fenſter kreisförmig gebogen angebracht, und beide Thürme ſind durch eine 33 Fuß lange Brücke aus Gußeiſen verbunden. In dem gewölbten Souterrain ſind: die Kellerei, die Küche und die

Silberkammer. — Die erſte Etage enthält 4 Kavalierkammern und ein kleines boiſirtes Kabinet. Sämtliche Zimmer ſind geſchmackvoll eingerichtet, dekorirt und meublirt, beſonders die dritte Kavalierkammer, welche außer andern einen Kamin und Ofen hat, deſſen Figur die Pomona mit ihren Attributen vorſtellt; ferner 29 Basreliefs von grünem Gypsporphyr mit vergoldeten Gypsrahmen, folgende Abbildungen enthaltend: die Mäßigkeit und die Unſchuld, — den Frieden und den Ueberfluß, — die Tugend und die Dankbarkeit, — die Vergänglichkeit, die elterliche und die kindliche Liebe, — die Wachſamkeit, Charon, das Lachen, Flora's Opfer, die Freude, die glückliche Regierung, die Göttin der Geſundheit und die Venus mit dem Apfel, — die Gelehrſamkeit, die Sicherheit, Amor und Pſyche, Apollo, ein Opfer des Pan, Cephalus, Centaur und Achill, Centaurinnen und Bachantinnen, Paris, Centaurinnen mit Zimbeln und Bachantinnen auf einem Centaur. — Die vierte Kavalierkammer, auch das Otaheitiſche Kabinet genannt, hat Wände und Platfond mit grauer Leinwand ausgeſchlagen, worauf eine Otaheitiſche Hütte mit einer auf Palmbäumen ruhenden Decke von Bambusrohr und vier ländliche Proſpekte gemalt ſind. An der Decke hangt eine milchweiße Glaslampe in Bronze nach Griechiſcher Art gefaßt. — In dem Treppenthurm iſt der Fußboden mit Schleſiſchem und Franzöſiſchem Marmor ausgelegt. Die kreisrunde Treppe von 118 Stufen iſt nebſt den Wänden mit Stuck dekorirt und in ruſtiker Manier gemalt. — Die zweite Etage enthält einen 33 Fuß langen, 20 Fuß breiten und 17 Fuß hohen Saal, 2 Konverſationszimmer und ein rundes Kabinet. — Die Wände des Saals ſind boiſirt und fournirt, in Joniſcher Bauart mit Pilaſtern. Der Platfond iſt mit verzierten Leſſons nach der Farbe des Fournirholzes gemalt. Drei ſchöne Allegorien ſind von Friſch gemalt. In der Mitte iſt Apollo mit dem Sonnenwagen; Aurora ſtreut Blumen vor; 7 Mädchen, um den Apollo, ſtellen die 7 Wochentage vor. Das zweite Gemälde bedeutet den Apollo mit dem Hyacinthus, der vom Boreas todt geſchleudert und in eine ſchöne Blume verwandelt worden iſt. Das dritte Gemälde im Platfond ſtellt den Jupiter vor mit dem zum Olymp entführten Ganymed. In den 4 Superporten ſind ovale Felder mit feingeſchliffenen Tafeln von blauem

Schle-

Schleſiſchen Marmor, darauf Basreliefs von Karrariſchem Marmor: Urania und Sokrates, — Homer und Klio, — Amalthea und der junge Jupiter, — Rhea und Saturn. — Die Dekorationen ſind aus ſauber geſchnittenem Kaſtanienholz. Der Kamin iſt aus Spaniſchem Marmor, die Sockel darunter aus Marmor de Purpurino in antikem Geſchmack. Auf dem Kamin ſteht ein Aufſatz von Berliner Porzellan. Sopha und Stühle ſind von Mahagoni ꝛc. — Das erſte und zweite Konverſationszimmer, beide boiſirt, haben Fußböden von inländiſchem Holze, ſchöne Mahagonimeubles, Tiſche und Kommoden mit Marmorplatten, u. d. m. Der Kamin in dem erſteren iſt von Marmor de Purpurino und Karrariſchem Marmor, und die Sockel von Schleſiſchem grauen Marmor. Die in arabesker Manier vorgeſtellte Jägerei iſt von Kombly. — Das runde Kabinet, boiſirt und am Geſims und auf dem Fußboden mit inländiſchem Holze fournirt, hat einen ſchön gemalten Platfond, an demſelben eine milchweiße Lampe mit Bronze in Griechiſcher Manier, Gardinen von Oſtindiſchem Zeuge in Römiſcher Manier, gelbe Papiertapeten und Meubles von Mahagoni, außerdem 14 getuſchte Kupferſtiche von Volpato, Anſichten aus dem Vatikan zu Rom, in vergoldeten Rahmen; beim Eingang über der Thüre: Apoll im Cortill des Belvedere, rechts der Nilfluß, ein Thierſaal, Jupiter Verospi in der Kapelle, Eingang zum Muſeo Pio mit Aegyptiſchen Idolen, Gallerie der Urnen und Kandelaber; — beim Eingang links: Tiberfluß, Saal des Apollo mit den Muſen, Gallerie der Statuen im Muſeo Clementino; — neben dem Fenſter rechts: Rotunda mit antiken Moſaikfußboden, Zimmer mit Statuen im Muſeo Pio, erſte Treppe zum Muſeo Pio; — neben dem Fenſter links: die liegende Kleopatra in der Gallerie, Laokoon im Cortill des Belvedere; zweite Treppe mit Sphinxen zum Muſeo Pio, und anderen Koſtbarkeiten. — Von dieſem Landhauſe genießt man eine herrliche Ausſicht über die Waſſerfläche hin bis nach Potsdam, dem neuen Garten, Kladow, Sakrow u. a. Punkten. —

Bei dieſem Königlichen Landhauſe iſt die nach Holländiſcher Weiſe gebauete Küche, mit Pontonblech belegt; daneben eine 12 Fuß lange, breite und tiefe Eiskute mit einem Kuppeldache ꝛc. — In der Baumſchule iſt ein mit Werkſtücken wie eine Ruine erbauter Brunnen. — An mehrern Gegenden der Inſel ſtehen Ruhebänke aus Schleſiſchem Marmor. —

Weiter in die Insel hinein liegt das **Kavalierhaus** mit mehreren Oekonomiegebäuden und Gehegen für Hirsche, wilde Schweine, Rehe, Beutelthiere ꝛc. Dies Haus, mit 2 Thürmen, ist im J. 1804 auf Befehl Sr. Königl. Majestät aufgeführt, und im J. 1825 mit einer neuen Façade, einer aus Danzig herbeigeschafften merkwürdigen Ruine aus dem 16ten Jahrh., geschmückt worden. — Am Ende der Insel ist die Meierei, in Form eines alten verfallenen Gothischen Gebäudes mit Pfeilern, Bogen u. s. w. In der zweiten Etage ist ein in Gothischer Art gemalter Saal, welcher eine herrliche Aussicht über die Havel gewährt. In demselben sind mehrere sehenswerthe Verzierungen, Meubles ꝛc., unter andern ein Tisch von Orientalischem Achat, ein Kronleuchter in Bronze gefaßt ꝛc. — Zur Seite stehen massive Ställe für die Büffel ꝛc. — Auf dem sogenannten alten Hofe ist ein Jagdschirm, 28 Fuß lang, 18 Fuß tief, von Fachwerk, Brettern und mit Borke auswendig belegt. Das Dach ist mit Blech gedeckt. — Die Wohnung des Kastellans ist bei der Ueberfahrt in pittoreskem Geschmack angelegt, mit einer massiven Etage, worauf ein Geschoß von Fachwerk mit Eichenborke belegt ruht. Daneben der Pfauenstall, Käfige mit Adlern, Rohrdommeln, Eulenarten, Affen, Waschbären und andern seltenen Thieren, und eine Dachsgrube. Mitten auf der Insel zwischen alten Eichen ist eine Russische Rutschbahn. — Der Insel gegenüber, auf einem hohen mit Waldungen romantisch bewachsenen Berge, liegt das erst vor wenigen Jahren erbauete Russische Blockhaus, von welchem man die herrlichsten Aussichten nach allen Gegenden hin, besonders auf die weit tiefer liegende Pfaueninsel genießt. —

Bei Potsdam vor dem Nauenerthore ist endlich noch der **Königliche Weinberg** zu merken, welcher schön und bequem eingerichtet, mit einigen hübschen Landhäusern versehen ist, und eine reizende Aussicht in die Umgegend gewährt. — Sämtliche Gärten und Gartenanlagen sind sowohl in ästhetischer wie in praktischer Hinsicht ganz vortrefflich eingerichtet, und gewähren nicht bloß dem Kunstkenner, sondern auch jedem Freunde der Natur die reinsten und herrlichsten Freuden; denn der Eintritt in dieselben ist allen gesitteten Leuten, ohne Unterschied, durch die Gnade Sr. Königl. Majestät erlaubt worden.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

Ger 6916.93.2
Geschichte und topographie der resi
Widener Library 003675725
3 2044 086 121 977